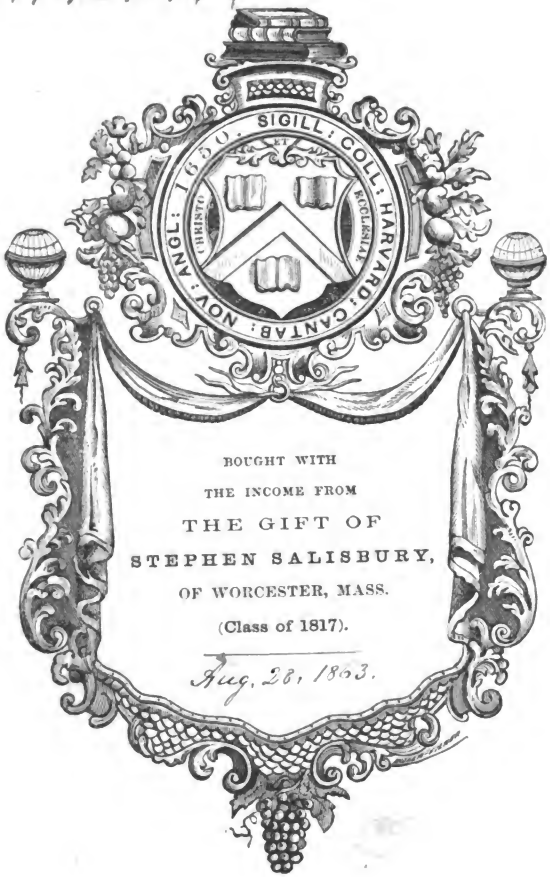
WIDENER
HN LG5H D

11:48

AH 7278.44



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).

Aug. 28, 1863.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lesebuch

zur

Einleitung in die Geschichte,

nach den Quellen bearbeitet

von

Carl Ludwig Roth.

Zweiten Bandes zweites Heft.

Nürnberg.
Verlag von J. A. Stein.

1845.

Digitized by Google

Römische Geschichte

in

ausführlicher Erzählung

von

Carl Ludwig Roth.

Zweiter Band.

Von dem Sturze des macedonischen Reiches bis zum Uebergange Cäsars über den Rubiko.

Nürnberg.

Verlag von J. A. Stein.

1845.

Digitized by Google

AH 7278.44
~~H241.4~~

1868, Aug. 28.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige
zum zweiten Bande.

Siebenter Abschnitt.

Von dem Sturze des macedonischen Reiches bis zum ersten Bürgerkriege.

J. 587 bis 666.

1. Wirkungen des erhöhten Wohlstandes. Wasserleitungen. Straßen. Austrocknung von Sümpfen. Uhren. Theater. Plautus. Terentius. Griechische Gelehrsamkeit und Sprache. Vorlesungen. Cato de re rustica. Dessen Reden und Urgeschichte. Zunahme des Luxus. Gesetze dagegen. S. 1—8.
2. Asiatische Könige in demüthiger Stellung gegen Rom. Polybius, der Geschichtschreiber, und Demetrius. Tib. Sempronius Gracchus in Spanien. S. 8—11.
3. Neuer Krieg in Spanien. Arglist des Senats. Habsüchtige Oberbefehlshaber. Erstes Auftreten des jüngern P. Cornelius Scipio Aemilianus. Vertrauen zu seinem Charakter. Cato's letzte Rede, gegen Galba. S. 11—15. J. d. St. 601—605. v. Chr. 153—149.
4. Streitigkeiten zwischen Karthago und Massinissa. Römische Politik gegen Karthago. Cato und Scipio Nasika Vertreter entgegengesetzter Ansichten. Schiedsrichterliche Abordnung. Krieg zwischen Karthago und Massinissa, unglücklich für ersteres. Des Senats Beschluß, Karthago zu bekriegen. S. 15—19. J. d. St. 605. v. Chr. 149.

Digitized by Google

5. Aufbruch der römischen Kriegsmacht. Abordnungen Karthago's nach Rom. Die dreihundert Geiseln. Gesandtschaft ins röm. Lager. Bedingungen für Karthago: Auslieferung der Waffen, Verlegung der Stadt. Der Jammer der Gesandten. S. 19—24. J. d. St. 605. v. Chr. 149.
6. Verzweiflung in Karthago. Entschluß zum Widerstand. Scipio der allein tüchtige Anführer. S. 24—27. J. d. St. 605. v. Chr. 149.
7. Macedonien wird steuerbare Provinz. S. 28. u. 29. J. d. St. 606. v. Chr. 148.
8. Lästige Kriegführung in Afrika. Scipio Konsul vor der Zeit. Herstellung der Manneszucht im Lager vor Karthago. S. 29—32. J. d. St. 606. 607. v. Chr. 148. 147.
9. Belagerung Karthago's. Verzweifelte Gegenwehr. Unterhandlung mit Hasdrubal. S. 32—35. J. d. St. 607. 608. v. Chr. 147. 146.
10. Eroberung und Zerstörung Karthago's. Hasdrubal, der Verräther und seine Frau. Scipio auf der Brandstätte. S. 35—38. J. d. St. 608. v. Chr. 146.
11. Eindruck der Siegesnachricht in Rom. Das karthag. Gebiet eine römische Provinz. Scipio's Triumph. S. 38. 39. J. d. St. 608. v. Chr. 146.
12. Verwirrung und sittlicher Verfall Griechenlands. Krieg zwischen dem achäischen Bunde und Sparta. S. 39—42. J. d. St. 606. v. Chr. 148.
13. Ende des achäischen, phocensischen und böotischen Bundes. Einnahme und Zerstörung Korinths durch Mummius. Die ersten griechischen Kunstwerke wandern nach Rom. Provincialeintheilung Macedoniens und Griechenlands. S. 42—46. J. d. St. 608. v. Chr. 146.
14. Erhebung der Lusitaner unter Viriathus und der Stadt Numantia gegen Rom. Moralische Untüchtigkeit der meisten gegen beide aufgestellten römischen Heerführer. Meuchlerische Ermordung des Viriathus. S. 46—49. J. d. St. 610—616. v. Chr. 144—138.
15. Numantia hält sich gegen die überlegene römische Macht durch die Untauglichkeit des Konsuls Mancinus und die Mängel in der röm. Kriegszucht. Schmählicher Friedensschluß vom Senat nicht anerkannt. Tib. Sempronius Gracchus, der jüngere. S. 49—51. J. d. St. 617. v. Chr. 137.
16. P. Cornelius Scipio Afrikanus als Censor und als Oberbefehlshaber vor Numantia. Zerrütteter Zustand des Heeres. Eroberung und Zerstörung Numantia's. S. 51—54. J. d. St. 620. 621. v. Chr. 134. 133.

Digitized by Google

17. Beginn der Umwandlung in den innern Verhältnissen. Entstehung der Nobilität. Plebejische und patricische Familien. Anwachs des Grundbesitzes in den Händen des Adels. Was man fortan Plebs nannte. S. 54—58.

18. Die Macht der Volkstribunen. Einfluß des Senats. Erstes Auftreten des Tib. Sempronius Gracchus. Seine Mutter Cornelia. S. 58—62. J. d. St. 621. v. Chr. 133.

19. Die Anträge des Tib. Gracchus. Sein College M. Oktavius widersetzt sich. S. 62—65. J. d. St. 621. v. Chr. 133.

20. Der Volkstribun Oktavius seines Amtes entsetzt. Feindseligkeit der Güterbesitzer gegen Tib. Gracchus. Dessen Bemühung, fürs folgende Jahr wieder gewählt zu werden. S. 65—69. J. d. St. 621. v. Chr. 133.

21. Des Tib. Gracchus gewaltsamer Tod. Sieg der Gegenpartei. S. 69—71. J. d. St. 621. 622. v. Chr. 133. 132.

22. Krieg in Sicilien gegen aufrührische Sklaven und in Asien gegen einen Kronprätendenten. S. 71—74. J. d. St. 622—624. v. Chr. 132—130.

23. C. Papirius Carbo, Nachfolger des Tib. Gracchus. Volkshaß gegen Scipio Afrikanus. Unüberwindliche Schwierigkeiten bei der Ausführung der Lex Sempronia agraria. C. Gracchus tritt auf, Scipio Afrikanus stirbt. S. 74—77. J. d. St. 623—625. v. Chr. 131—129.

24. Charakter und Bildungsgang Scipio's. Die Parteien im Senat. Lucilius, Stifter der Satire. S. 78—80.

25. Wie C. Gracchus veranlaßt wird, wider den Willen seiner Mutter das Tribunat zu suchen. Rache an Feinden ist etwas Schönes. C. Gracchus als Volkstribun. S. 80—83. J. d. St. 630. 631. v. Chr. 124. 123.

26. Gesetzgebung des C. Gracchus, befördert durch die Verdorbenheit der Nobilität. Erhebung des Ritterstandes. Bürgerrecht für Bundesgenossen. S. 83—86. J. d. St. 631. v. Chr. 123.

27. Charakter des C. Gracchus. Livius Drusus vom Adel gegen ihn aufgestellt. Der verderbliche Freund Fulvius Flakkus. Der Konsul Opimius, Feind des C. Gracchus, und dessen Gattin Licinia. C. Gracchus kommt bei einem blutigen Konflikt um, seine Sache ist verloren. S. 86—90. J. d. St. 632. 633. v. Chr. 122. 121.

28. Verschiedene auswärtige Kriege. Vernichtung des Werks der beiden Gracchen. C. Marius beginnt sich zu erheben. Seine Absichten und sein Verfahren. Luxusgesetze. S. 91—93.

29. Verwerflicher Geist des Senats und der Staatsbeamten. Jugurtha, der Numidier. M. Aemilius Skaurus. S. 94—97. J. d. St. 642. v. Chr. 112.

Digitized by Google

30. Calpurnius Bestia, Anführer des gegen Jugurtha ausgesandten Heeres, zusammen mit Skaurus von Jugurtha mit Geld erkauft. Der Volkstribun Memmius bewirkt, daß Jugurtha nach Rom vorgeladen wird, kann aber eine Aufdeckung der begangenen Schlechtigkeiten nicht erwirken. Postumius Albinus und sein Bruder. S. 97—100. J. d. St. 643. 644. v. Chr. 111. 110.

31. Q. Cäcilius Metellus nach Afrika gegen Jugurtha. Marius, des Feldherrn Widersacher, will selbst Heerführer werden. S. 100—103. J. d. St. 645. 646. v. Chr. 109. 108.

32. Er wird Konsul und die Führung des Krieges wird ihm übertragen. Seine Rede gegen den Adel. Er macht zuerst die capite censos zu Soldaten. S. 103—105. J. d. St. 647. v. Chr. 107.

33. Des Metellus letzter Versuch gegen Jugurtha. Marius auf dem Kriegsschauplatz. L. Cornelius Sulla, sein Quästor, durch den er Jugurtha in seine Gewalt bekommt. S. 105—108. J. d. St. 647. 648. v. Chr. 107—106.

34. Zug der Cimbern und Teutonen gegen Italien. Die Römer verlieren mehrere Schlachten gegen sie und erleiden unter Manlius Maximus und Servilius Cäpio eine vollständige Niederlage. S. 108—112. J. d. St. 641—649. v. Chr. 113—105.

35. Mangel an kriegerischem Talent unter dem römischen Adel. Marius wird wieder Konsul. Sein Verhältniß zu den Soldaten. Sein Lager am Rhonefluß. Die Wahrsagerin Martha. S. 112—114. J. d. St. 649. 650. v. Chr. 105. 104.

36. Marius erkämpft den großen Sieg bei Aix über die Teutonen und wird zum fünftenmale Konsul. S. 114—117. J. d. St. 650—652. v. Chr. 104—102.

37. Vernichtung der Cimbern bei Vercelli durch Marius und Catulus. Die deutschen Weiber. Streit über den größten Antheil am Siege. S. 117—121. J. d. St. 652. 653. v. Chr. 102. 101.

38. Marius in Verbindung mit nichtswürdigen Demagogen. Metellus im Banne, später mit Ehren zurückgerufen. Blutige Scenen in Rom. S. 121—125. J. d. St. 654. 655. v. Chr. 100. 99.

39. Sklavenaufstände in Kampanien und Sicilien. Mißbrauch des Richteramtes durch die Ritter. Mißhandlung der Bundesgenossen und der Unterthanen durch die Zollpächter, Publicani. Rutilius Rufus in die Verbannung nach Smyrna. S. 125—128. J. d. St. 655. v. Chr. 99.

40. M. Livius Drusus d. j. unternimmt es, alle widerstreitende Interessen der Parteien auszugleichen, und gibt dadurch mittelbaren Anlaß zur Erhebung der italienischen Bundesgenossen wider Rom. Er wird meuchle-

Digitized by Google

risch erworbet. Gewaltthätige Behauptung des Richteramtes durch die Ritter. Bundesgenossen- oder marsischer Krieg. Gewährung des Bürgerrechts an Bundesgenossen. S. 128—135. J. d. St. 659—665. v. Chr. 94—89.

Achter Abschnitt.

Vom ersten Bürgerkriege bis zum Anfang des zweiten. J. 666 bis 705.

41. Erwartung einer durchs Verhängniß vorherbestimmten großen Umwandlung der Dinge. L. Cornelius Sulla und C. Marius ringen miteinander um den Oberbefehl gegen Mithridates. Der verwerfliche Demagog P. Sulpicius Rufus. Sulla führt seine Truppen gegen Rom: Anfang des ersten Bürgerkrieges. Der treulose Cornelius Cinna. S. 135—140. J. d. St. 666. v. Chr. 88.

42. Des Marius Flucht und Todesgefahr. Der Deutsche, der ihn nicht tödten kann. Die Rathsherren und die Wittwe Fannia in Minturnä. Marius nach Afrika. S. 140—143. J. d. St. 666. v. Chr. 88.

43. Mithridates, K. von Pontus. Anlaß seines Zusammenstoßens mit Rom. Nikomedes, K. v. Bithynien. Anlage, Charakter und Ruf des K. Mithridates. Gleichzeitige Ermordung aller Römer und Italiener in Kleinasien von ihm veranstaltet. S. 143—147. J. d. St. 664—666. v. Chr. 90—88.

44. Der Schulhalter Aristio, von den Athenienſern an Mithridates gesandt, kehrt triumphirend mit den glänzendsten Hoffnungen nach Athen zurück, und gewinnt auf kurze Zeit eine despotische Stellung in der Stadt. Archelaus, mit einem Heere von Mithridates nach Griechenland geschickt, erobert und plündert die Insel Delos, setzt sich dann im Piräeus fest, während ein andres Heer des pontischen Königs unter dessen Sohn durch das nördliche Griechenland heranzieht. S. 147—150. J. d. St. 666. 667. v. Chr. 88. 87.

45. Sulla mit dem Heere nach Griechenland, gegen Athen. Beraubung der angesehensten griechischen Heiligthümer und Verhöhnung der Religion. Eroberung Athens und blutige Rache. S. 150—153. J. d. St. 667. 668. v. Chr. 87. 86.

46. Wilde Unordnung in Rom während der Abwesenheit Sulla's. Neue Erhebung der Demagogen: Marius kommt zurück. Grausame Verfolgungen. Marius stirbt. S. 153—157. J. d. St. 667. 668. v. Chr. 87. 86.

Digitized by Google

47. Des Mithridates Kriegsmacht von Sulla geschlagen. Flavius Fimbria, Legat, Mörder seines Konsuls, Verführer seiner Truppen. Friede mit Mithridates. Kriegssteuer und Strafen der kleinasiatischen Städte, die zu Mithridates gehalten hatten. Seeräuber. Plünderung Samothrake's. S. 157—160. J. d. St. 668—670. v. Chr. 86—84.

48. Sulla auf dem Rückwege nach Rom. Schriften des Aristoteles und Theophrastus. Sulla's Unglaube und Aberglaube. Seine Gewalt über die Soldaten. Cinna's Tod. Furcht vor Sulla in Rom. S. 160—163. J. d. St. 611. v. Chr. 83.

49. Erneuerter Bürgerkrieg. Anführer auf beiden Seiten. Der jüngere Marius im Präneste. Hauptschlacht vor Rom. Die demagogische Partei unterliegt, Marius entleibt sich. Präneste fällt. Rache an andern Städten. S. 163—166. J. d. St. 671. 672. v. Chr. 83. 82.

50. Achttausend Gefangene grausam hingewürgt. Erste Proskription in Rom. Catilina, eines der Mordwerkzeuge Sulla's. Der junge Cato will Rom von dem Tyrannen befreien. Landanweisung für die Soldaten. Sullas Schwelgerei neben den Mordscenen. S. 166—169. J. d. St. 672. v. Chr. 82.

51. Sulla befiehlt, ihn zum Diktator zu machen. Seine Gesetzgebung zur Unterdrückung der Demokratie und insbesondre der frühern Uebergewalt der Tribunen. Triumphe, worunter der erste des Pompejus. S. 169 — 173. J. d. St. 672. 673. v. Chr. 82. 81.

52. Gedeihen der Literatur. Geschichtschreibung: Aemilius Skaurus, Rutilius Rufus, Claudius Quadrigarius, Cornelius Sisenna, Sulla, Coelius Antipater, Valerius von Antium. Edle und unedle Redekunst. Zahlreiche Processe. Hortensius. Cicero's Anfänge. S. 173—178.

53. Sulla läßt den Ofella ermorden. Cicero führt den Proceß des S. Roscius. Sulla's Lebensende. S. 178—183. J. d. St. 674—676. v. Chr. 80—78.

54. Sertorius in Spanien. Seine anfangs glücklichen Versuche, eine selbstständige römische Macht in Spanien zu gründen, scheitern an der Unbeständigkeit des Volkes. Der Verräther Perperna. S. 183 — 187. J. d. St. 671—682. v. Chr. 83—72.

55. Krieg gegen die Seeräuber und die Isaurier, auch gegen celtische, in Macedonien eingefallene Völkerschaften. Neuer Krieg mit dem K. v. Pontus. L. Licinius Lukullus erringt den Oberbefehl durch List. S. 187—189. J. d. St. 676—680. v. Chr. 78—74.

56. Mithridates besiegt den Konsul Cotta. Lukullus und die Legionen Fimbria's. Mithridates unterliegt. S. 189—192. J. d. St. 680. 681. v. Chr. 74. 73.

Digitized by Google

57. Lukullus gegen den armenischen K. Tigranes. Erleichterung der durch Sulla's Kriegssteuer und durch die Unmenschlichkeit der Wucherer schwer bedrückten kleinasiatischen griechischen Städte. Dankbarkeit der Griechen und Feindschaft der Wucherer gegen ihn. Unzufriedenheit seiner Soldaten. Siegreiche Gefechte gegen die Armenier. Eroberung der bedeutendsten Städte. S. 192—197. J. d. St. 682—685. v. Chr. 72—69.

58. Spartakus an der Spitze von entlaufenen Gladiatoren u. a. Sklaven u. s. w. empört sich gegen Rom, schlägt mehrere prätorische und konsularische Heere. Crassus besiegt ihn. Großes Blutbad und grausame Strafe der Gefangenen. Des Pompejus Antheil an der Beendigung des Sklavenkrieges. S. 197—201. J. d. St. 681—683. v. Chr. 73—71.

59. Die Demokratie strebt wieder aufwärts zu kommen. Unzufriedenheit mit den senatorischen Gerichten. Pompejus, der Pfleger alten Herkommens, stellt die tribunicische Befugniß wieder her. Seine Popularität. S. 201—203. J. d. St. 684. v. Chr. 70.

60. Verres, der Kunstliebhaber, Wütherich und Wüstling. Plünderung und Verödung Siciliens. S. 203—209. J. d. St. 681—683. v. Chr. 73—71.

61. Cicero, Sachwalter Siciliens gegen Verres, welchen die Nobilität und Hortensius in Schutz nehmen. Die Verrinischen Reden. Verres in die Verbannung. Theilung des Richteramtes unter drei Stände. S. 209—213. J. d. St. 684. v. Chr. 70.

62. Virgilius geboren. Uneinigkeit und Aussöhnung des Pompejus u. Crassus. Das Staatswohl und die persönlichen Bestrebungen. Metellus nach der Insel Creta. Mißverhältniß des Lukullus zu seinen Truppen. Ränke gegen ihn. S. 213—217. J. d. St. 684—687. v. Chr. 70—67.

63. Die außerordentliche Macht und Frechheit der Seeräuber. Antrag des Gabinius, dem Pompejus den Oberbefehl mit ausgedehntester Vollmacht zu übertragen. Vergeblicher Widerstand des Catulus u. A. S. 217—222. J. d. St. 687. v. Chr. 67.

64. Pompejus vernichtet die Seeräuber. Seine Gewaltthätigkeit gegen Metellus. Antrag des Volkstribuns C. Manilius, dem Pompejus den Krieg gegen Mithridates und Tigranes zu übertragen. Cicero's erste Staatsrede. Pompejus als Nachfolger Lukulls. S. 222—225. J. d. St. 688. v. Chr. 66.

65. Mithridates, von Pompejus geschlagen, zieht sich nach dem Norden des schwarzen Meeres zurück. Tigranes demüthigt sich vor Pompejus. Des Mithridates geheimes Archiv. Theophanes, Geschichtschreiber. S. 225—228. J. d. St. 688—690. v. Chr. 66—64.

Digitized by Google

66. Richtung auf den Lebensgenuß bei Optimaten. Hortenſius, Lukullus. Weine, Gerichte. Horti Lucalli. Bibliothek. S. 228—232.

67. M. Porcius Cato, der Stoiker, ſein Streben und Weſen. Verderbniß in den ehelichen Verhältniſſen. S. 232—236.

68. Charakter des Pompejus, des Craſſus, des Cäſar. Lebhaftes Andenken des Volks an C. Marius. S. 236—239.

69. Entartung der höheren Stände. Reichthum und Armuth. Catilina's erſte Verſchwörung. S. 239—243. J. d. St. 690. v. Chr. 64.

70. Catilina's zweite Verſchwörung. Seine Gabe, die Menſchen zu berücken. M. Tullius Cicero mit M. Antonius Konſul fürs Jahr 691. Vorbereitungen für das Hauptwerk ſeines Konſulats. S. 243—246. J. d. St. 690. v. Chr. 64.

71. Fortgang der Verſchwörung. Cicero vertheidigt den Murena. Vorſichtsmaßregeln gegen die Verſchwornen. Erſte katilinariſche Rede. S. 247—250. J. d. St. 691. v. Chr. 63.

72. Aufdeckung der Verſchwörung. Ueberführung und Haft der in Rom anweſenden Verſchwornen. Protokollführung im Senat. Stimmung des Volks für Cicero. S. 250—254. J. d. St. 691. v. Chr. 63.

73. Berathung über die Strafe der Verſchwornen. Cäſars und Cato's widerſtreitende Anträge. Die Todesſtrafe wird beſchloſſen. S. 254—258. J. d. St. 691. v. Chr. 63.

74. Hinrichtung der gefangenen Verſchwörer. Das Volk wechſelnd in Bewunderung und Mißgunſt gegen Cicero. Getreideaustheilung von Cato beantragt. Metellus Nepos, ein gegen Cicero feindſeliger Tribun. Cato vereitelt ſeine Umtriebe für Pompejus. Catilina unterliegt. S. 258—263. J. d. St. 691. 692. v. Chr. 63. 62.

75. Pompejus in Judäa. Die Nachkommen der Makkabäer. Die Phariſäer und Sadducäer. Nachricht von des Mithridates Tode. Pompejus erobert den Tempel zu Jeruſalem und ſucht das Bild des jüdiſchen Nationalgottes. Große Beute vom Kriege gegen Mithridates. S. 263—267. J. d. St. 691. v. Chr. 63.

76. Cicero an Pompejus. Entweihung des Feſtes der bona dea durch Clodius. Der Proceß darüber offenbart das ſittliche Unheil unter den Optimaten und dem Volke und entflammt den Haß des Clodius gegen Cicero. Pompejus in Rom; er ſchließt ſich an Cicero an. S. 267—272. J. d. St. 692. 693. v. Chr. 62. 61.

77. Des Pompejus glänzender Triumph. Koſtbare Kunſtwerke. Pompejus findet die Optimaten ihm abgeneigt. S. 272—274. J. d. St. 693. v. Chr. 61.

78. Clodius, Cicero's Feind. Cäſar als Proprätor nach Spanien. Er wird

Digitized by Google

fürs Jahr 694 zum Konsul vorernannt. Verbindung zwischen Pompejus, Cäsar und Crassus. Prodigia. S. 275—278. J. d. St. 694. v. Chr. 60.

79. Cicero und Cato den drei verbundenen Machthabern hinderlich. Cäsars demagogisches Treiben im Konsulat. Landvertheilung. Des Pompejus Amtshandlungen im pontischen Kriege bestätigt. Er wird Cäsars Eidam. Clodius wird durch Adoption Plebejer, um Volkstribun seyn zu können. S. 278—283. J. d. St. 695. v. Chr. 59.

80. Clodius Volkstribun. Seine Gesetzesanträge. Cicero kann sich nicht halten. Pompejus läßt ihn im Stiche. Cäsar nach Oberitalien und Gallien. S. 283—289. J. d. St. 696. v. Chr. 58.

81. Cicero's Verbannung zum Beschlusse erhoben, sein Eigenthum geplündert und zerstört. Die ägyptischen Ptolemäer. Cato unter ehrenhaftem Vorwand mit bittrem Hohne von Clodius aus Rom entfernt. Seine Zusammenkunft mit dem ägyptischen Könige. S. 289—292. J. d. St. 696. v. Chr. 58.

82. Cäsar in Gallien. Seine Gewalt über die Soldaten und über sich selbst. Auszug der Helvetier. Cäsar bringt ihnen eine große Niederlage bei und zwingt den Rest des Volkes, in die verlassenen Wohnsitze umzukehren. S. 292—296. J. d. St. 696. v. Chr. 58.

83. Die in Gallien unter Arioviſt eingedrungenen Deutschen. Furcht vor einem Kampfe mit ihnen. Cäsar besiegt sie. S. 296—300. J. d. St. 696. v. Chr. 58.

84. Cicero in Thessalonika. Seine Trostlosigkeit. S. 300—303. J. d. St. 696. v. Chr. 58.

85. Clodius feindlich gegen Pompejus, versucht in steigendem Uebermuth, Cäsars Gesetze vom Jahre 695 umzustoßen. Pompejus u. A. wollen, daß Cicero zurückberufen werde. S. 303—306. J. d. St. 696. v. Chr. 58.

86. Cäsar beginnt die Unterwerfung Galliens mit einem Kriegszuge gegen die Belgier, und besiegt die tapferste Völkerschaft derselben, die Nervier, in einer mörderischen Schlacht. S. 306—310. J. d. St. 697. v. Chr. 57.

87. Ernstliche Bemühungen für Cicero's Zurückberufung. Blutige Scenen in den Straßen Roms durch den Widerstand des Clodius. Der Volkstribun Milo, des Clodius Gegner. Unmacht des Senats. Cicero's ehrenvolle Heimkehr. S. 310—313. J. d. St. 697. v. Chr. 57.

88. Der verwerfliche ägyptische K. Ptolemäus, der Flötenbläser, Gastfreund des Pompejus. Cato's strenge Rechtlichkeit und seine Anerkennung. S. 313—316. J. d. St. 697. v. Chr. 57.

Digitized by Google

89. Theurung in Rom. Pompejus erhält durch Cicero's Vermittlung die Obsorge über die Lebensmittel. Clodius unermüdet in Angriffen und Milo gegen ihn. S. 316—319. J. d. St. 698. v. Chr. 56.

90. Versuch des Senats und Cicero's, gegenüber den Triumvirn wieder selbstständig zu werden. Zusammenkunft Cäsars mit Pompejus und Crassus zu Lukka. Neue Verabredungen. Cicero erkennt sein Unvermögen und fügt sich. Cäsars Kriegszug gegen die Veneter. S. 319—323. J. d. St. 698. v. Chr. 56.

91. Pompejus und Crassus wollen Konsuln werden, ohne sich der Wahl durchs Volk zu unterwerfen, und werden es unter vergeblichem Widerstande Cato's. **Lex Trebonia de provinciis consularibus.** Cato weissagt dem Pompejus sein künftiges Loos. S. 323—326. J. d. St. 698. 699. v. Chr. 56. 55.

92. Gesetze von Pompejus eingebracht. Thierhetzen. Meinung des Volks von den Elephanten. Steinernes Theater. Cäsar der erste Römer, welcher ein Heer über den Rhein nach Deutschland führt. Landung in Britannien. S. 326—331. J. d. St. 699. v. Chr. 55.

93. Crassus nach seiner Provinz Syrien zum Partherkriege. Fluch eines Tribuns auf diesen Kriegszug gelegt. Anfängliches Gelingen und falsche Maßregeln. Crassus in Jerusalem. Vorbereitungen auf den zweiten Feldzug. S. 331 — 334. J. d. St. 700. v. Chr. 54.

94. Cäsars politische Uebermacht. Sein zweiter Angriff auf Britannien. Tod seiner Tochter Julia. Fortwährende Unordnungen in Rom. Cicero's Thätigkeit als Sachwalter und Schriftsteller. S. 334—339. J. d. St. 700. v. Chr. 54.

95. Große Verbindung gallischer Völkerschaften zur Wiedergewinnung der Unabhängigkeit. Heftiger Angriff auf ein von Q. Cicero befehligtes Lager und dessen heldenmüthige Vertheidigung. Cäsar kommt zu Hülfe und siegt. Der Aufstand gescheitert. S. 339—344. J. d. St. 700. 701. v. Chr. 54. 53.

96. Zweiter Feldzug des Crassus gegen die Parther, seine vollständige Niederlage und sein Tod. S. 344—349. J. d. St. 701. v. Chr. 53.

97. Verwirrung in Rom, damit Pompejus Diktator würde. Clodius durch Milo erschlagen. Wuth des Volks von Tribunen entflammt. Schreckensherrschaft. Pompejus alleiniger Konsul. **Cicero pro Milone.** Milo nach Massilia. S. 349—356. J. d. St. 702. v. Chr. 52.

98. Neuer heftigerer Aufstand der Gallier unter Vercingetorix. Cäsars deutsche Söldner. Kampf vor Alesia. Gallien wieder unterworfen. S. 356—360. J. d. St. 702. v. Chr. 52.

Digitized by Google

99. Anfang der Konflikte zwischen Cäsar und Pompejus durch die Schuld des letztern: Cäsar muß unmittelbar nach dem Abtreten vom Oberbefehl Konsul werden oder fallen. Wahlumtriebe zu Cäsars Ungunsten. Curio, Volkstribun. Cicero, Statthalter in Cilicien zeigt, wie ein römischer Statthalter regieren sollte. S. 360—364. J. d. St. 703. v. Chr. 51.

100. Curio, anfänglich Gegner Cäsars, von diesem erkauft; durch Geld und Versprechungen von Cäsar alles untergraben und gelockert. Pompejus will, daß Cäsar seine Kriegsmacht abgebe, während er selbst die seinige behält. Wirkliches Verhältniß der Kraft auf beiden Seiten. Curio, Mann des Volks, arbeitet für Cäsar gegen Pompejus. Der Konsul Claudius Marcellus fordert den Pompejus auf, das Schwert zu ziehen. Neue Anträge Cäsars nicht angenommen. Die ihm befreundeten Volkstribunen zu ihm nach Ravenna. Seine Soldaten bereit, überall für ihn zu fechten. Er geht über den Rubiko. S. 364—374. J. d. St. 704. 705. v. Chr. 50. 49.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Von dem Sturze des macedonischen Reiches bis zum ersten Bürgerkriege.

J. 587 bis 666.

1. Der Wohlstand, zu dem sich der römische Staat und der angesehenere Bürger von Rom seit Beendigung des zweiten punischen Krieges erhob, veranlaßte die Staatsbeamten, allerlei Unternehmungen zum Besten und zur Verschönerung der Stadt zu beginnen, und bewog auch die edleren Bürger, sich das Leben auf verschiedene Weise angenehm zu machen. Schon im J. 570 hatten die beiden Censoren, Cato und Valerius Flakkus, die großen unterirdischen Wasserleitungen reinigen, und neuere Theile der Stadt, worin dergleichen sich noch nicht fanden, damit versehen lassen; ferner die zahlreichen, offenen, in ganz Rom vertheilten Brunnenstuben [1]) mit steinernen Platten eingefaßt; Flakkus allein hatte durch die pomptinischen Sümpfe gegen Terracina hin einen Damm mit einer Heerstraße geführt, und zur Fortsetzung dieser Straße einen Berg bei Formiä durchbrochen; ebenso hatte Cato mehrere Privatgebäude am Forum zusammengekauft, dieselben niedergerissen, und auf dem freigewordenen Platze eine Basilika erbaut, die den Namen seines Geschlechtes, Porcia, bekam, und später den Volkstribunen zu ihren Sitzungen diente. Das waren lauter Dinge, auf welche der Staat sehr große Summen zu verwenden hatte. Nach Beendigung des Krieges ge-

1) Lacus.

Digitized by Google

gen Perseus suchte der Konsul Cethegus das Werk des Censors Flakkus noch zu erweitern, indem er begann, die pomptinischen Sümpfe trocken zu legen, und Ackerland daraus zu machen: eine Unternehmung, die nachmals noch öfter wieder aufgenommen, und bis auf unsre Tage nicht zum Ziele gebracht worden ist. Um dieselbe Zeit, wenige Jahre vor dem Beginn des siebenten Jahrhunderts der Stadt, wurde die erste Wasseruhr[2]) in Rom öffentlich aufgestellt, da die Sonnenuhr[3]), die man schon seit etwa hundert Jahren hatte, doch nur bei Sonnenschein zu gebrauchen war. Durch die Uhren gelangten die Römer erst allmählig zur Stundeneintheilung, und hatten vor denselben für die Stunde keinen Begriff und kein Wort. Etliche Jahre später fieng man auch schon an, ein stehendes Theater in Rom zu bauen, nachdem bisher immer die Gerüste dazu nur bei religiösen Feierlichkeiten aufgeschlagen und nach den Festen abgebrochen worden waren. Auch standen die Zuschauer bisher; und jetzt sollten ihnen Sitze gemacht werden. Die Censoren des Jahres 600, M. Valerius Messalla und C. Cassius Longinus hatten die Anstalten hiezu getroffen und der Bau war schon weit gediehen, als P. Cornelius Nasika den Senat durch ernstliche Vorstellungen dahin brachte, denselben wieder einreissen zu lassen, und einen Beschluß bekannt zu machen, daß niemand in der Hauptstadt oder im Umkreis einer Meile davon ein Theater mit Bänken errichten und niemand beim Schauspiel sitzen dürfe. Man fürchtete die Gewöhnung des Volks zum Müßiggang und das Ueberhandnehmen griechischer Schaulust. Dagegen schien um diese Zeit die dramatische Poesie unter den Römern sich heben zu wollen. Zwar auf den Lustspieldichter Plautus, der im J. 570 starb, hatte der gebildete Theil des Volkes wenig gemerkt. Er nahm seine Stoffe von Dichtern der griechischen

---

2) Solarium ex aqua.

3) Solarium descriptum.

Digitized by Google

sogenannten jüngern Komödie, wie Philemon und Diphilus, und wußte dieselben mit eigenthümlichem Witze und unerschöpflicher Laune so zu behandeln, daß das römische Volk in manchen Stellen ein treffendes Bild seiner eigenen gesellschaftlichen Zustände erkennen, und an allen seinen Stücken sich belustigen konnte. Wie Plautus hielt sich auch P. Terentius, ein geborner Karthaginenser, Sklave und dann Freigelassener in Rom, an griechische Muster, vornehmlich Menander, die er zum Theile wörtlich ins Lateinische übertrug.

Er stand in Verbindung mit angesehenen Männern, und rühmte sich, daß solche ihn bei seinen Dichtungen mit gutem Rathe unterstützten. Eines seiner sechs Lustspiele, die Brüder, wurde im J. 594 zur Leichenfeier des Paullus Aemilius Macedonikus aufgeführt. Die Handlung in seinen Stücken, wie in denen des Plautus, ist von der Art, daß sie, auf Schaubühnen unsrer Zeit gebracht, langweilen würde. Aber merkwürdig ist die Reinheit und Zierlichkeit seiner Sprache, und der große Fortschritt in der Bildung, den man darin erkennt, wenn man ihn und Plautus vergleicht. Und er starb im frühen Mannesalter, nur fünfundzwanzig Jahre nach jenem. Terentius klagt einmal, daß er mit einer seiner Komödien gar keine Aufmerksamkeit beim Volke gefunden habe, welches eben nur für einen Seiltänzer Augen gehabt hätte. Aber seine Sachen waren auch nicht fürs Volk, sondern für die griechisch-gebildeten Vornehmen, welche sich dieselben vorlesen ließen. Ueberhaupt gewann die griechische Gelehrsamkeit und der griechische Geist in dieser Zeit allmählich eine große Gewalt über die höheren Klassen in Rom, so daß der Dichter Horatius mit Recht sagen konnte [4]), es habe Griechenland, in Banden liegend, seinen wilden Ueberwinder in Bande gelegt. Athen wurde für Rom der Sitz und die Quelle der Bildung, griechische Gelehrte wurden die Hausfreunde römischer Großen; die griechische Sprache zu verstehen, gehörte nach und nach zum

4) Ep. II. 1. 156: Graecia capta ferum victorem cepit.

Digitized by Google

bessern Ton; und vielleicht ist es ein Opfer gewesen, das Cato dem neuen Geiste der Zeit gebracht hat, daß er noch in hohem Alter griechisch lernte, wie er ja auch von der ärmlichen Lebensart der früheren Zeit zur stattlichen Bewirthung seiner Gäste übergieng. Schon im Anfang des siebenten Jahrhunderts hatte Rom einen Konsul, A. Postumius Albinus, einen Mann von hoher Geburt, dessen wortreiches und eitles Wesen mehr einen Griechen als einen Römer in ihm erkennen ließ, und der auch, älteren ernsten Männern zum Anstoße, Gedichte und ein Geschichtwerk in grichischer Sprache schrieb, ungeachtet er seine mangelhafte Kenntniß derselben eingestehen mußte. Jetzt erst erwachte der Sinn für gelehrte Studien, so daß ein Afrikanus (der ältere) sagen könnte, in der Muße sey er am wenigsten müßig: wiewohl bei der Mehrzahl noch lange nur die Thätigkeit im praktischen Leben geachtet war. Auch ahnte man wohl in Rom, daß der griechische Geist, je mehr er einheimisch werde, desto mehr die Entwicklung des nationalen Geistes lähme; und während gerade die angesehensten Familien das fremde Element aufnahmen, gab der Senat dem Prätor M. Pomponius auf, die Philosophen aus Athen, welche eben mit einer politischen Sendung sich in Rom befanden, den Akademiker Carneades, den Stoiker Diogenes, und den Peripatetiker Kritolaus so schnell wie möglich abzufertigen, weil man in dem großen Beifall, den ihre öffentlichen Vorträge bei einer Menge von Menschen fanden, eine für das volksthümliche Herkommen gefährliche Neuerung erkannte: was jedoch das fernere Eindringen griechischer Bildung nicht hemmte. Ein Stoiker Crates, aus Cilicien gebürtig, wurde ums J. 595 von dem Könige Attalus von Pergamus als Gesandter nach Rom geschickt, und dort durch einen Beinbruch länger zurückgehalten. Da auf seinem Bette hielt er nun Vorlesungen über eine von den Griechen schon länger behandelte, den Römern noch ganz unbekannte Wissenschaft, die der Literatur und Kritik, welche man damals Grammatik nannte. Auch war die Grammatik, was wir so nennen, ein Theil dieser neuen

Digitized by Google

Wissenschaft. Damit erweckte er die Lust, einheimische Dichterwerke, wie die des Näpius, des Emius, zu ordnen und durch Vorlesungen bekannter zu machen; und bald fand er an zwei römischen Rittern, Aelius Lanuvinus und Servius Claudius, Nachahmer, die öffentlichen Unterricht in der Sprachkunst gaben, auch wohl wie griechische Rhetoren, politische Reden für Staatsmänner machten.

Eine einzige kleine Schrift aus dieser Zeit ist auf uns gekommen, die des Cato [5]) vom Landbau, höchst merkwürdig für uns vornehmlich dadurch, daß wir in ihr das einzige Erzeugniß römischen Geistes erkennen, auf welches der Verkehr mit Griechenland und die Nachahmung der Griechen keinen Einfluß gehabt hat. Cato hat ausserdem noch vieles Andre geschrieben. Man hatte von ihm zu Ciceros Zeiten noch hundertundfünfzig öffentliche Reden. Auch ein Geschichtwerk gab es von ihm [6]), Urgeschichte betitelt, in dessen sieben Büchern er die Geschichte der römischen Könige, die Entstehung der italienischen Städte und die Kriege Roms vom ersten punischen an bis auf seine Zeit herab erzählte. Seine Reden wie sein Geschichtwerk sind uns bis auf unbedeutende Bruchstücke verloren. Man sieht vornehmlich an Cato, daß die Männer selbst, die sich einer neuen Zeitrichtung entgegenstellen, gewöhnlich unbewußt von derselben ergriffen sind, und, was sie auf der einen Seite bekämpfen, auf der andern befördern. Denn die Beschäftigung mit schriftstellerischen Arbeiten war durchaus nicht römischer Art, was man unter Andrem daran ersehen kann, daß noch hundert Jahre später Cicero nöthig findet, seine Thätigkeit als Schriftsteller gegen diejenigen zu rechtfertigen, welche dieselbe im Vergleiche mit der des Staatsmanns und Sachwalters für Tand und Spielerei erklärten. In diesem Stücke nun, und erst nicht allein in diesem, folgte Cato der Richtung seiner Zeit, die er in andern Stücken lebhaft bekämpfte. Als

5) de re rustica.
6) Origines.

Digitized by Google

er den großen Schmerz erlebte, seinen Sohn, einen wackern Mann, der in der Schlacht bei Pydna aufs tapferste gefochten hatte, und jetzt eben zum Prätor ernannt war, durch eine Krankheit weggerafft zu sehen, enthielt er sich gänzlich jeden Aufwands auf das Leichenbegängniß, während damals gerade bei Leichen die Verschwendung ausserordentlich stark war. Ein andrer höchst angesehener Mann, der erste Senator M. Aemilius Lepidus, suchte noch auf dem Sterbebette durch sein Beispiel derselben Ueppigkeit entgegenzuwirken. Er gebot seinen Söhnen, ihn einfach auf einer offenen Bahre zum Scheiterhaufen tragen zu lassen, und ein ganz wohlfeiles Leichenbegängniß zu halten, indem er hinzusetzte, nicht der Aufwand an Geld, sondern die Begleitung durch zahlreiche Ahnenbilder mache ein solches schön. Der Senat und das ganze Volk erkannte die Nothwendigkeit, das alte Herkommen, was am Ende die ganze römische Moral ausmachte, gegen die neuaufkommenden Sitten zu erhalten. Denn es fand sich, daß die Schwelgerei im Essen auf eine bedenkliche Weise anwuchs; daß junge Leute von Stande sich zu allen Schlechtigkeiten hergaben, ja ihre Freiheit selbst daran setzten, nur um ein köstliches Mahl zu genießen; und daß viele Bürgersleute toll und voll auf dem öffentlichen Platze erschienen, wann in einer Versammlung über das Wohl des Staates berathen werden sollte. Die Konsule des Jahres 593, M. Valerius Messalla, und C. Fannius Strabo, liehen dem Wunsche aller Wohlgesinnten ihre Stimme indem sie einen Senatsbeschluß veranlaßten, wonach die Herren von Rom vor dem[7]) Fest der[8]) Göttermutter, bei dem sich dieselben herkömmlicher Weise bewirtheten, in die Hände der Konsuln einen Eid darauf ablegen sollten, daß sie, das Gemüße, das Mehl und den Wein ausgenommen, auf jede Mahlzeit während des Festes nicht weiter, als etwa[9]) vier Gulden unseres Geldes verwenden, auch kein-

7) Megalesia.

8) Magna Mater.

9) centenos vicenosque aeris.

Digitized by Google

nen fremden, sondern nur Landwein auf die Tafel bringen, und an Silbergeschirr nicht mehr als hundert Pfund aufstellen wollten. Schon zwei Jahrzehnde früher, nach Catos Censur, hatte ein Volkstribun Orchius ein[10]) Gesetz zur Annahme gebracht, daß bei jedem Mahle nur eine gewiße Zahl von Gästen seyn dürfte. Cato hielt jetzt eine Rede darüber, daß man dieses Gesetz aufrecht erhalten müße; und die obengenannten Konsuln erwirkten ein neues, strengeres[11]) Gesetz, daß während der Saturnalien und andrer Feiertage auf jede Mahlzeit nur etwas über[12]) drei Gulden, dann an zehn Tagen jedes Monats ein Gulden, sonst aber alle Tage des Monats zwanzig Kreuzer auf das Mahl verwendet werden dürften. Weiter begränzte das Fannische Gesetz das Maß des geräucherten Fleisches, das eine Haushaltung das Jahr über verzehren dürfte, und wies die Leute an, nach alterthümlicher Weise besonders, Hülsenfrüchte und andre Gartengewächse zur Nahrung zu gebrauchen. Was in unsern Tagen keine despotische Regierung dem einzelnen Bürger auferlegen könnte, das gebot der Freistaat seinen Bürgern unbedenklich. Noch galt der Grundsatz, daß der Einzelne nur für das Ganze da sey, und dem Zwecke und Wohle des Ganzen sich mit all' den Seinen unterordnen müße. Aber dieser Grundsatz war nur ein politischer; es war nicht mehr herrschende Ueberzeugung des Volks, daß jeder so leben müße, wie es fürs Ganze am besten sey. Niemand unter den Angesehenen kümmerte sich schon in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts um das fannische Gesetz als drei edle Römer, welche die Kraft dazu nicht von dem durchweg aufgelösten Herkommen, sondern von der stoischen Philosophie hernahmen. Das waren Q. Mucius

---

10) Lex Orchia.

11) Lex Fannica.

12) Centeni, Triceni, Deni } aeris.

Digitized by Google

Skävola, Q. Aelius Tubero und P. Rutilius Rufus, von denen auch noch besonders die große Ausnahme von der herrschenden Art und Sitte berichtet wird, daß sie selbst von niemanden ein Geschenk annahmen, wohl aber gegen solche Freunde sich höchst freigebig erwiesen, die mit ihnen durch gleiche philosophische Bestrebungen verbunden waren. Allerdings gab es auch noch ganz wohlhabende Familien, in denen Einfachheit ein Grundsatz der Erziehung war; wo man die Kinder fragte, ob sie lieber Birnen oder Nüße zum Abendbrode haben wollten; womit dann die Kinder zu Bette gingen. Aber solche Sitten standen vereinzelt neben dem allgemeinen Streben nach sinnlichen Genüßen.

2. Der Sieg über Perseus hatte gegen Ende des sechsten Jahrhunderts die Oberherrlichkeit Roms über die östlichen Reiche am Mittelmeer auf lange hinaus gesichert. Prusias, der König von Bithynien, kam mit seinem Sohne Nikomedes nach Rom in der Absicht, zum Siege Glück zu wünschen, seinen Sohn zu empfehlen, und Erweiterung seines Gebietes nachzusuchen. Die niederträchtige Unterwürfigkeit, womit er vor römischen Abgeordneten und dem Senate selbst erschien, schmeichelte den Machthabern des Freistaats. Er empfing in derjenigen Kleidung, die der freigelassene Sklave zu tragen pflegte, am Kopfe glatt geschoren, und einen Hut darauf, die Abgeordneten des Senats, und erklärte, daß er sich als Freigelassener des römischen Volkes erkenne; und zur Audienz vor den Senat gelassen küßte er die Schwelle des Eingangs mit Kniebeugung, und rief: Gruß euch, ihr meine rettenden Götter! Er wurde mit Geschenken und guten Versprechungen nach Hause entlassen. Auch der pergamenische König Eumenes wollte nun wieder nach Rom kommen, nachdem kurz zuvor sein Bruder Attalus in gleicher Absicht dort gewesen war: es sollte der üble Schein, den des Eumenes Stellung während des letzten macedonischen Krieges auf ihn geworfen hatte, durch persönliche Erklärungen entfernt werden. Aber diese Erklärungen wollte man nicht hören; und so erfolgte ein Senatsbeschluß, daß

Digitized by Google

kein König mehr nach Rom kommen sollte. Diesen Senatsbeschluß brachte ein Quästor dem Eumenes nach Brundisium entgegen, wo dieser schon gelandet hatte, und zugleich die Weisung, den Boden Italiens zu verlassen. Was er vom Senat begehre, möge er dem Quästor vertrauen. Der König wandte um, ohne ein Verlangen kund zugeben. Ein syrischer Kronprätendent, Demetrius, Sohn des Königs Seleukus, und von diesem als Geisel gestellt, lebte in Rom, während sein Oheim, Antiochus Epiphanes, Bruder des Seleukus, und sein Vetter Antiochus Eupator, S. des Epiphanes, letzterer noch im Kindesalter in Syrien regierten. Demetrius bat den Senat wiederholt um Erlaubniß, in sein Erbreich zurückzugehen, ohne Gewährung seines Wunsches zu erlangen, ungeachtet er in den vornehmsten Häusern wohl gelitten war, und mit Söhnen angesehener Senatoren Cameradschaft pflegte. Man wollte innern Zwist im syrischen Reiche fern halten, und dessen Schwäche während der Regierung eines Knaben sich zu Nutze machen, schickte auch drei Senatoren als Gesandte hin, um die Verwaltung zu leiten. Da rieth ihm Polybius, der Geschichtsschreiber, sich selbst zu helfen und zeigte ihm, wie er entkommen möchte; und da der Prinz, schon allzutief in das üppige Leben des jungen römischen Adels versunken eben die Stunden beim Trinkgelage verlor, die gerade für seinen Zweck die kostbarsten waren, rüttelte er ihn auf durch eine schriftliche Ermahnung, nüchtern, wachsam, thätig zu seyn. Demetrius entfernte sich unbemerkt unter dem Vorwande einer Jagdpartie von Rom, und fuhr schon gegen Griechenland hin, als der Senat wegen seiner Flucht berathschlagte. In Syrien warf er seines Vetters Gewalt leicht über den Haufen, nahm ihn gefangen, und ließ ihn hinrichten. Der Senat suchte keine Rache an ihm, sondern nahm vielmehr seine demüthigen, durch Gesandte dargebrachten Huldigungen gut auf. Ueber Aegypten verfügte man schon lange in Rom als über ein abhängiges Land. Daher suchte auch der jüngere der beiden Ptolemäer, zwischen

Digitized by Google

welchen die ägyptischen Besitzungen damals getheilt waren, seine Gier nach dem seinem Bruder zugefallenen Theile durch Umtriebe in Rom zu befriedigen. Es war ihm der Besitz von Cyrene zugewiesen worden. Jetzt wollte er von des Bruders Theil noch Cypern, und so unbillig seine Forderung, so anerkannt schlecht er selbst war, so unterstützte der Senat doch sein Verlangen nach dem Besitze der Insel, indem er den mit dem ältern Ptolemäus geschlossenen Vertrag zurücknahm. Auch Aegypten, wie Syrien, sollte schwach seyn. Wie dieser jüngere Ptolemäus, so kamen in denselben Jahren kurz vor Ende des sechsten Jahrhunderts, auch die Könige Attalus von Pergamus und Ariarathes von Cappadocien in ihren eigenen Angelegenheiten nach Rom, ungeachtet des wegen Eumenes gefaßten Staatsbeschlusses. In den Streitigkeiten zwischen Prusias und Attalus, wie in denen des Ariarathes mit den Galatern und mit dem syrischen König Demetrius stellten römische Abgeordnete die Schiedsrichter vor.

Dagegen hatten die Römer in der Nähe des Sitzes ihrer Herrschaft, und im Westen Europas gegen Ende des sechsten Jahrhunderts beständige Kriege zu führen, in Ligurien, auf Korsika, in Dalmatien, gegen die Oxybier im südlichen Gallien, und besonders in Spanien. Dann in der Zeit, da die Römer vorzugsweise mit Macedonien und den östlichen Ländern beschäftigt waren, erhoben sich spanische Völkerschaften mit Macht, um ihre Selbstständigkeit wieder zu gewinnen. Vornehmlich waren es die Celtiberer, ein zahlreiches und starkes, aus der Vermischung von eingedrungenen Celten und einheimischen Völkerschaften entstandenes Volk, die jetzt den Römern am meisten zu schaffen machten.

In ihren Wohnsitzen auf den dem obern Ebro gegen Abend parallel laufenden Gebirgen, um die Quellen der bedeutendsten Ströme, wie des[1]) Tajo und[2]) Duero, so ziemlich

1) Tagus.
2) Durius.

Digitized by Google

in dem Mittellande Spaniens, hatten sie die günstigste Stellung, um die alten und die neuen Besitzungen der Römer anzugreifen, und die Verbindungen zwischen den verschiedenen Landschaften und Seeküsten abzuschneiden. Sie kämpften ebenso gut zu Fuße, wie zu Roß, und ihre Schwerter hatten eine Stärke und Schärfe, der weder ein Schild noch ein Helm widerstand. Gegen Feinde waren sie ebenso grimmig, wie sie friedliche Wanderer mit wetteifernder Gastfreiheit einluden und bewirtheten. Nach Cato war es besonders Tiberius Sempronius Gracchus, welcher den Ruhm der römischen Waffen in Spanien wieder verbreitete. Er warf den Celtiberern dreihundert ihrer festen Plätze nieder, und nahm große Beute aus dem Lande weg. Zugleich bot er dem kriegerischen Volke die Wohlthaten des Friedens an, indem er im südlichen Theile ihres Landes einen Versuch machte, den Boden durch einheimische arme Leute anbauen zu lassen. Auch brachte er einen Friedensvertrag zwischen Rom und den Celtiberern zu Stande, wonach diese als Freunde in Bundesgenossen des römischen Volks erklärt, und zur Stellung von Mannschaft zum Kriegsdienste wie zu Steuern verbindlich gemacht wurden, und sich verpflichteten keine festen Plätze mehr zu errichten. Gracchus ließ in Spanien den Namen eines ebenso gerechten und menschlich gesinnten, als tapfern Heerführers zurück, ein Lob, das ebendamals immer seltener zu werden begann. Nach dem Abschluße des Vertrags hatte man von Rom aus die Steuer und die Stellung von Mannschaft erlassen.

3. Jetzt aber, mit dem Anfang des siebenten Jahrhunderts der Stadt brach der Krieg in Spanien mit erneuter Gewalt los, einer der grimmigsten, die je von Rom geführt wurden. Zwei der celtiberischen Stämme, die Beller und die Titther, rüsteten sich mit Befestigung der Stadt Segeda, als hätten sie einen Angriff der Römer zu erwarten. Der Senat begehrte nun Erfüllung ihrer im Vertrage mit Gracchus eingegangenen Verbindlichkeiten; und sie erwiederten, daß diese ihnen erlassen seyen; er erinnerte daran, daß sie keine festen

Digitized by Google

Plätze anlegen dürften; und sie antworteten, daß sie keinen neuen anlegen, sondern nur einen alten fester machen. Da hienach ein gewaltiger Krieg in Spanien drohte, wurden die Consuln des Jahres 601, Q. Fulvius Nobilior und T. Annius Tuskus, veranlaßt, ihr Amt statt wie bisher im März, jetzt am ersten Jänner anzutreten; eine Sitte, die von da an geblieben ist. Doch der erstere dieser beiden Konsuln, der mit einem sehr ansehnlichen Heere nach Spanien gieng, richtete nichts aus, und verlor vielmehr einen großen Theil seiner Mannschaft theils durch Ueberfälle des Feindes, theils durch den Einfluß der Witterung. Sein Nachfolger, M. Claudius Marcellus, gieng vorsichtiger zu Werke, und zwang die aufgestandenen celtiberischen Völkerschaften, Gesandte um Frieden nach Rom zu schicken; rieth auch selbst dem Senate dazu, denselben unter den von Gracchus gewährten Bedingungen zuzugestehen. Aber der Senat war mit seinem Kriegsbefehlhaber unzufrieden; und während er die spanischen Abgeordneten mit der Antwort entließ, sie würden den Bescheid durch Marcellus daheim empfangen, wies man diesen an, den Krieg fortzusetzen, und beeilte sich zugleich, ihm einen Nachfolger zu geben. Dieß war der Konsul des Jahres 603, L. Licinius Lukullus, den man mit einer furchtbaren Macht umgeben wollte, damit er den Krieg mit einem Schlage endigen könnte. Aber bei den Anstrengungen, die man von Seiten des Senats zu machen begann, zeigte sichs, daß die aus Spanien gekommenen Berichte eine ganz ausserordentliche Muthlosigkeit unter der Wehrmannschaft, die dahin gehen, und unter den jüngern Kriegsmännern, die als Obersten den Feldzug mitmachen sollten, verbreitet hatte. Die Konsuln suchten die Aushebung mit Gewalt durchzusetzen: wobei es so weit kam, daß die Volkstribunen, vermöge ihres Berufs[1]), die Plebejer zu schützen und ihres Rechts[2]) zur Verhaftung beide obersten Staats-

1) Jus auxiliandi.
2) Prehensio.

beamten von Rom gefangen setzen ließen. Es war, wie wenn Rom von dem alten kriegerischen Sinne verlassen wäre. Da stand Publius Cornelius Scipio, des Paullus Aemilius Sohn, auf, und erklärte, daß er mit nach Spanien gehe, in welcher Eigenschaft auch der Senat ihn dahin schicken wolle. Er stand jetzt im vierunddreißigsten Jahre, und hatte bisher seit der Schlacht bei Pydna, die er noch im ersten Jünglingsalter mitgemacht hatte, sich nur den Künsten des Friedens gewidmet, vorzüglich ermuntert und geleitet von dem Geschichtschreiber Polybius, an den er sich mit Liebe und Wißbegierde eng angeschlossen hatte; auch galt er in Rom eher für einen Mann von stillem, häuslichen Sinne. Sein Beispiel that eine überraschende Wirkung: es fanden sich nicht nur Officiere genug, sondern auch der gemeine Mann eilte herzu, sich für den Dienst in Spanien einreihen zu lassen. Später, im Feldzuge selbst, leuchtete Scipios Trefflichkeit um so mehr hervor, als auch der Konsul Lukullus dem römischen Namen in Spanien durchaus keine Ehre machte. Denn dieser, zwar ein Mann von vieler Thatkraft, wollte neben dem Kriegsruhm auch Geld und Gut gewinnen, und griff eine celtiberische Völkerschaft, die sich gegen Rom nicht vergangen hatte, die Vaccäer, an, indem er ihre Stadt Cauca zu erobern suchte. Und da die Bewohner Frieden begehrten, und seine Bedingungen alle willig eingiengen, auch ihm die Thore öffneten, ließ er alle treulos niedermachen. Von zwanzigtausend Menschen entkamen nur wenige. Lukullus nahm den Raub; aber erfüllte auch das Land mit Entsetzen und Abscheu gegen Rom. Als er auf seinem Raubzuge weiter vor die Stadt Interkatia kam und sie aufforderte, sich zu unterwerfen, fragte man ihn von der Mauer herab, ob er ihnen etwa versprechen wolle, was er denen von Cauca versprochen habe? Während er nun die Stadt mit Heftigkeit stürmte, und die Leute verzweifelten und oft erfolgreichen Wiederstand leisteten, forderte wiederholt einer der Belagerten, ein Mann von ungemeiner Größe, daß einer der Römer sich im Zweikampf mit ihm versuche. Hier geschah es

Digitized by Google

denn auch, daß Scipio, der als Legat unter dem Konsul befehligte, allein die römische Ehre rettete, indem er die Ausforderung annahm, und den Feind erschlug. Die Stadt jedoch ergab sich nicht eher als bis Scipio sich verbürgte, daß die gemachten Bedingungen ihr würden gehalten werden. Das Gold und Silber, von dem der Konsul geträumt hatte, fand er nicht: dieser Stamm der Celtiberer kannte nicht den Werth edler Metalle. Sie konnten ihm nur Tuch und Schlachtvieh geben. Von diesem Kriegszuge aus schickte Lukullus den Scipio auf kurze Zeit nach Afrika zum Könige Masinissa, um Elephanten nach Spanien zu holen. Zu derselben Zeit kämpfte das andre unabhängige spanische Volk, die Lusitaner, deren Hauptsitze zwischen dem rechten Ufer des Tajo und dem nördlichen Meere, großentheils im heutigen Portugal lagen, ebenso beharrlich für die Behauptung ihrer Freiheit, wie die Celtiberer.

Sie brachten den Römern schwere Verluste bei; und wenn auch tüchtige Feldherren sie zu Paaren trieben, wie der Prokonsul Mummius, welcher im J. 602 über sie triumphirte, so standen sie immer wieder mit neuem Muthe auf, und vergalten die Niederlagen, die ihnen durch die überlegene Kriegskunst der Römer beigebracht wurden, durch mörderische Ueberfälle. Im J. 603 führte der Prätor Servius Sulpicius Galba diesen Krieg gegen die Lusitaner, ein Mann, welcher durch die gleichen Eigenschaften, wie Lukullus, die Landeseinwohner gegen die römische Herrschaft empörte, so daß die Furcht vor seiner Habsucht und Treulosigkeit ebenso vielen Antheil an ihrem Widerstand hatte, als ihre Liebe zur Unabhängigkeit. Den Winter genannten Jahres brachte Lukullus, der sich gegen den Süden des Landes herabgezogen hatte, zwischen dem[3]) Quadalquivir und der[4]) Quadiana, und der Prätor Galba zwischen dem letztern Flusse und dem Tajo, zu,

3) Baetis.
4) Anas.

Digitized by Google

worauf sie im folgenden Jahre Lusitanien von zwei Seiten zugleich angriffen. Das bedrängte Volk suchte Frieden bei Galba, der die Abgeordneten freundlich aufnahm, und durch das Versprechen, der Armuth des zahlreichen Volkes durch Anweisung guter Ländereien abzuhelfen, die Lusitaner bewog, sich in drei Haufen zu vertheilen: worauf er einen derselben nach dem andern grausam niedermetzelte. Nur ganz wenige Leute entkamen: unter ihnen Viriathus, nachmals ein den Römern furchtbarer Parteigänger. Galbas Unmenschlichkeit blieb in Rom nicht unbekannt und ungerügt. Der Volkstribun L. Scribonius Libo klagte ihn nach seiner Rückkehr öffentlich an, daß er das gegebene Wort mit solcher Ruchlosigkeit gebrochen habe, und verlangte, daß man gegen die Lusitaner Gerechtigkeit übe. Es war ein gewaltiger Proceß, in welchem Galba, zu seiner Zeit ein angesehener Redner, sich in drei Reden vertheidigte, doch aber besonders das Mitleiden des Volkes ansprach. Auch der greise Cato ließ sich nicht durch die Schwäche seines Alters — er war jetzt fünfundachtzig Jahre alt — abhalten für die Behauptung der alten, ehrenhaften Grundsätze der römischen Verwaltung noch einmal gegen einen Mann aufzutreten, der dieselben so schmählich hintansetzte. Es war seine letzte öffentliche Gerichtshandlung, mit der er erst nichts ausrichtete. Denn Galba wurde vom Volke losgesprochen, das sich dadurch rühren ließ, daß er seine kleinen Söhne und den Knaben eines nahen Verwandten, die alle mit ihm unglücklich werden würden, seinem Mitleiden empfahl.

4. Cato sah noch den Anfang des dritten punischen Krieges, den herbeizuführen seit längerer Zeit sein eifrigstes Bestreben gewesen war. Die äussere Veranlassung gaben die früheren Streitigkeiten zwischen Karthago und Masinissa, indem dieser König das Gebiet der Stadt unaufhörlich beeinträchtigte, und dabei auf die Vorneigung der Römer für ihn sich verließ. Wenn diese Plackereien vor dem römischen Senat zur schiedsrichterlichen Entscheidung kamen, so wurde wohl auch einmal der König zurechtgewiesen, sofern etwa gerade ein

Digitized by Google

wohlgesinnter Senator auf die Entscheidung Einfluß gewann. Aber im Ganzen war die Politik Roms treulos gegen Karthago, nach dem Grundsatze, daß der Nutzen des Staates obenan stehe. Die Karthaginenser, sagt Polybius, verloren immer bei den Römern, nicht weil das Recht es so wollte, sondern weil die Schiedsrichter der Ueberzeugung waren, daß ihr Vortheil diese Entscheidung verlange. Man wollte Karthago, das durch seinen Handel wieder sehr emporgekommen war, schwächen und niederhalten: und dieses war der eigentliche innere Grund des dritten punischen Krieges. Der vornehmste Vertreter dieser Ansicht war Cato, welcher nicht aufhörte, im Senat einen Vernichtungskrieg gegen Karthago zu predigen, so daß er gewöhnlich seiner Abstimmung im Senate, auch über ganz andre Gegenstände noch die Worte anfügte: Indessen trage ich darauf an, Karthago zu zerstören. Hiebei hatte er zum beständigen Gegner den Scipio Nasika, der einerseits wenigstens den Buchstaben des Rechtes in der Behandlung Karthagos beobachtet wissen wollte, und andrerseits weitsichtiger als Cato, erkannte, daß der wahre Nutzen Roms das Fortbestehen einer nebenbuhlerischen Macht fordere, weil nur durch eine den Uebermuth beschränkende Furcht die schon begonnene Auflösung der Sitten und eben damit der innern Kraft aufgehalten werde. In Karthago selbst aber bekämpften einander drei verschiedene Parteien, eine rein Karthaginensische, welche wollte, daß die Stadt, auf ihrer eigenen Kraft ruhend, allen auswärtigen Einfluß zurückweise; eine römische Partei, und eine für Masinissa. Diese letztere veranlaßte selbst Feindseligkeiten von Seiten ihrer Beamten gegen numische Unterthanen, um dem Könige Gelegenheit zu neuen Gewaltthaten an die Hand zu geben. Er suchte sich eines ansehnlichen Theiles des karthaginensischen Gebietes zu bemächtigen: und auf die Klage darüber in Rom erschienen im J. 603 Abgeordnete des Senats, unter welchen auch Cato war.

Sie verlangten von den streitenden Theilen voraus unbedingte Unterwerfung unter den Spruch den sie nach der

Digitized by Google

Untersuchung über die Ansprüche an das streitige Gebiet thun würden. Masinissa nahm das an; die Karthaginenser aber sagten, es bedürfe keiner Untersuchung: sie wollten nur Einhaltung des alten Vertrages, der ihnen das Gebiet zuspreche. So giengen die römischen Abgeordneten unverrichteter Dinge zurück, doch nicht ohne zuvor sich durch den Augenschein, auch in der Stadt Karthago selbst, davon unterrichtet zu haben, wie groß und bedeutend wieder die Hülfsquellen dieses Staates geworden seyen. Die Feindseligkeiten zwischen der Stadt und dem Könige brachen jetzt in offenen Krieg aus; und Publius Cornelius Scipio Aemilianus, eben damals vom Konsul Lukullus wegen der Elephanten nach Afrika geschickt, war Zeuge der einen ganzen Tag dauernden heissen Schlacht, welche der jetzt achtundachtzigjährige, sein Roß noch rüstig tummelnde Masinissa den unter Hasdrubal kämpfenden Karthaginensern lieferte. Er stand auf einem Berge, und genoß dieses Schauspiel, von dem er später zu sagen pflegte, so habe Jupiter vom Ida, Neptun von den Höhen von Samothrake aus die Völkerschlacht der Griechen und der Trojaner angesehen; er sey der dritte, dem solch ein Anblick zu Theile geworden. Die Karthaginenser suchten nach der Schlacht seine Vermittlung: er veranstaltete einen Zusammentritt, ohne Erfolg, da Masinissa mit den Zugeständnissen, welche seine Gegner ihm machten, nicht zufrieden war.

Noch einmal kamen Abgeordnete von Rom zur Schlichtung des Streits; aber man hatte sie angewiesen, nur dann die Sache zu Ende zu bringen, wenn sie sähen, daß der König den kürzern ziehe. Er war aber im Vortheil: das karthaginensische Heer stand eingeschlossen, und litt schrecklich durch Hunger und pestartige Seuchen. Der kleine Rest mußte mit den drückensten Bedingungen einen Frieden erkaufen, der im Augenblicke seines Abzugs durch einen Ueberfall von Seiten Gulussas, des numidischen Königssohnes, wieder gebrochen wurde. Von achtundfünfzigtausend Mann, die Karthago gegen Masinissa ausgeschickt hatte, kehrten nur wenige, unter

Digitized by Google

diesen der Befehlshaber Hasdrubal, nach der Stadt zurück. Die römische Gesandtschaft des Jahres 603 hatte berichtet, daß die Land- und Seemacht Karthagos ein für Rom selbst bedenkliches Wachsthum gewonnen habe. Jetzt nach dieser großen Niederlage, war man in Rom schon entschlossen, Karthago zu bekriegen, weil die Gelegenheit günstig erschien, und veranstaltete Aushebungen von Mannschaft in ganz Italien, ohne daß vor der Hand die Bestimmung derselben erklärt wurde. In Karthago aber ahnte man die Absichten Roms, und suchte den bevorstehenden Angriff durch demüthige Schritte abzuwenden. Hasdrubal und andre angesehene Männer, denen man die Schuld des Krieges gegen Masinissa beimaß, wurden zum Tode verurtheilt, und eine Gesandschaft gieng nach Rom, dem Senate dieß anzuzeigen, und die Klagen wider Masinissa noch einmal anzubringen. Als aber während ihrer Audienz ein Senator fragte, warum sie denn jene Anstifter des Krieges erst nach ihrer Niederlage, und nicht vor des Krieges Beginn verurtheilt hätten, verstummten die Gesandten, und wußten keine Entschuldigung. Der Senat gab die Antwort, er finde die Rechtfertigung Karthagos nicht genügend. Jene fragten beängstigt, wie denn der Fehler gut zu machen sey, den Karthago begangen haben solle? Die Antwort war: durch Genugthuung für Rom. Im karthaginensischen Senat aber fragte man einander, was denn dieß für eine Genugthuung sey? Und da niemand es wußte, fragte man in Rom darum. Man antwortete, das wüßten die Karthaginenser recht wohl. Noch jetzt bestritt Nasika die Erklärung des Krieges, woran Cato mit aller Macht arbeitete. Aber man glaubte jetzt so viele Gründe beisammen zu haben, daß der Krieg als ein gerechter Krieg erscheinen konnte. Denn Karthago hatte allerdings gegen den Vertrag, wodurch der Stadt am Ende des zweiten punischen Krieges der Friede gewährt wurde, Kriegsschiffe gebaut, ein Heer über seine Gränze geschickt, einen Bundesgenossen Roms bekriegt. So beschloß der Senat den Krieg. Zugleich erschienen Gesandte von Utika, der alten Re-

Digitized by Google

benbuhlerin der karthaginenſiſchen Macht, um ihre Stadt mit allen ihren Hülfsmitteln zur Verfügung des Senats zu ſtellen. Der Beitritt einer ſo reichen, feſten, nur wenige Stunden von Karthago entfernten Stadt, in deren geräumigen Häfen die ganze römiſche Flotte ſichre Unterkunft finden konnte, beſtärkte den Senat gar ſehr in dem gefaßten Entſchluße.

5. Beide Konſuln, L. Marcius Cenſorinus, und Manius Manilius fuhren übers Meer mit großer Macht, achtzigtauſend Fußgängern, viertauſend Reitern, und vielen Kriegsſchiffen, und mit der geheimen Weiſung, nur mit der Vernichtung Karthagos den Krieg zu beenden. Doch begannen die Feindſeligkeiten nicht unmittelbar, da Karthago in der äuſſerſten Bedrängniß noch alle Wege des Friedens verſuchte. Es ſchickte dreißig Abgeordnete nach Rom mit unbeſchränkter Vollmacht, alles zuzugeſtehen und zu verſprechen, was nur immer die Stadt retten könnte. Kaum vermochte Naſikas dringendes Zureden zu erwirken, daß ſie nur vom Senate gehört wurden: Cato wollte durchaus, daß man ſie ohne Weiteres abweiſe. Sie fanden alle Wege zu einem Vergleiche abgeſchnitten: alſo griffen ſie zum letzten Mittel, und erklärten, daß Karthago mit völliger Verzichtung auf ſeine Selbſtſtändigkeit ſich den Römern unterwerfe, und ihnen Land und Städte, Männer und Weiber, Flüße, Häfen, Heiligthümer, Gräber, alles zuſammen zu eigen gebe. Der Prätor als Vorſitzender des Senats in Abweſenheit der Konſuln antwortete, der Senat nehme ihre Unterwerfung an, und gebe ihnen ihre Freiheit, ihre eigene Geſetzgebung und Verfaſſung, dazu noch das ganze Land und alle Beſitzthümer des Staats und der Einzelnen zurück. Als die Abgeordneten dieſes Erfolges ſich freuten, kamen erſt noch die Bedingungen hintendrein: Solches gewähre der Senat, ſagte der Prätor, ſoferne ſie dreihundert Geiſeln, junge Söhne der vornehmſten Männer, binnen einer Zeit von dreißig Tagen nach Lilybäum ſtellten, und ſich den Verfügungen der Konſuln unterwärfen. Beide Bedingungen waren hart und die letztere beängſtigend; denn was konnten alles die

Konsuln verfügen! Im karthaginensischen Senat bemerkten etliche Mitglieder die Absichtlichkeit, womit in der Antwort des römischen Senats der Stadt Karthago nicht erwähnt worden war, und ahnten den Grund, der sich bald kund gab. Aber die Konsuln waren schon auf Sicilien mit dem Heere, und blickten von Lilybäum herüber nach Karthago: es war nicht zu zaudern; man wählte die dreihundert Knaben und Jünglinge aus, und führte sie weg unter entsetzlichem Wehklagen ihrer Familien, besonders der Mütter, welche sich zum Theile mit Gewalt an ihre Kinder, an die Anker und Taue der Schiffe anklammerten, mit den Matrosen rangen, die Schiffe aufhalten wollten, zum Theile denselben auf eine weite Entfernug nachschwammen, die Blicke auf ihre Kinder gerichtet, während andere am Lande stehend sich die Brust zerschlugen und die Haare ausrauften.

Von Lilybäum schickte man die Geiseln nach Rom, und denen, die sie gebracht hatten, sagten die Konsuln, das Weitere, was zu geschehen hätte, wenn der Krieg unterbleiben solle, würde man in Utika zu vernehmen geben. Dahin fuhr nun die gesammte Macht über, und die Flotte legte sich in den Hafen dieser Stadt, während das Landheer dasselbe Lager in der Nähe Karthagos bezog, in welchem ein halbes Jahrhundert zuvor Scipio Afrikanus gestanden hatte. In Karthago herrschte bange Furcht darüber, was jetzt noch kommen sollte; man schickte neue Gesandte, um zu fragen, welche weitere Forderungen gemacht würden, und um gleich von vorne herein alles zuzugestehen. Das römische Heer war vollständig in Ordnung aufgestellt; durch eine lange Gaße desselben mußten die Abgeordneten dem erhöhten Sitze[1]) der Konsuln zugehen, vor welchem ein Halbkreis durch ausgespannte Seile gebildet war, so daß sie aus einiger Entfernung sprechen mußten. Sie stellten in ihrer Anrede vor, wie mächtig einstmals ihre Stadt zur See und zu Lande gewesen, wie elend und niedergedrückt sie

1) Tribunal.

Digitized by Google

jetzt sey; erinnerten die Römer an den allgemeinen Wechsel der irdischen Dinge, und an die Mäßigung, deren sich der Glückliche ebendarum befleißigen sollte; an die beschwornen Verträge, wodurch sie als Freunde und Bundesgenossen Roms erklärt worden; an die Treue, womit sie die schweren, ihnen auferlegten Bedingungen erfüllt, an die Eile, in der sie jetzt die Geiseln gestellt haben, fragten, was denn die Bewegung einer solchen Macht gegen Karthago, ohne vorangegangene Kriegserklärung bedeute, und erklärten, daß nur die Nothwehr gegen Masinissa, wider den sie ja bei Rom gar keinen Beistand gefunden, sie zum Kriege geführt habe, über dessen Ausgang sie nur Mitleid und Erbarmen, deßenwegen sie aber keine Strafe verdienten. Wenn man aber sie doch strafwürdig finden wolle, so hätten sie ja die Urheber des Krieges verurtheilt, und durch eine Gesandtschaft weitere Genugthuung erboten. Was ihnen da der Senat auferlegt habe, sey schon erfüllt. Nun sollte auch die Zusage des Senats erfüllt werden, daß Karthago frei und selbständig und in seinem Besitze ungeschmälert bleiben werde. Der Konsul Censorinus antwortete, die Beweggründe zum Kriege habe der Senat den Abgeordneten Karthagos erklärt, weshalb er sie nicht wiederhole; daß sie die Geiseln unverweilt gestellt, daran hätten sie recht gethan; aber in Rom seys ihnen gesagt und zu Lilybäum wiederholt worden, daß man ihnen, was weiter von Seiten Karthagos zu leisten, in Utika eröffnen werde. Das sei die Auslieferung sämmtlicher Waffen, derer, welche dem Staate, wie derer, welche Einzelnen zugehörten. Die Abgeordneten willigten ein, und fragten nur, wie man sich dann des verurtheilten Hasdrubals erwehren solle, der mit zwanzigtausend Mann die Stadt bedrohe: worauf der Konsul antwortete, das werde der Römer Sorge seyn. Drauf giengen die Abgeordneten in Begleitung zweier römischer Kommissäre nach Karthago zurück, um sofort die Erfüllung dieser neuen Bedingung zu betreiben, womit sie jetzt die Stadt gerettet glaubten. Zweimalhunderttausend vollständige Rüstungen, eine ungeheure

Digitized by Google

Menge von Wurfspießen und Pfeilen, dazu gegen zweitausend Geschütze führte man auf einer endlosen Reihe von Wagen herbei, und mit den Abgeordneten kamen viele angesehene Männer, Senatoren und Priester, alle in der Absicht, bei den Konsuln die Schonung der Stadt zu erflehen. Censorinus stand auf von seinem Sitze, blickte lange finster vor sich hin, und sprach dann: Daß ihr Karthaginenser unser Gebot rücksichtlich der Geiseln und der Waffen so bereitwillig und schnell befolgt habt, verdient alle Anerkennung. Doch in Dingen, die sich nicht ändern lassen, muß man ohne Umschweife reden; nehmet in muthiger Ergebung auf euch, was der Senat noch weiter euch auferlegt: überlasset uns die Stadt Kartha go, und bauet euch wieder an in eurem Lande, wo ihr wollet, nur achtzig Stadien vom Meere; denn diese Stadt ist bei uns beschlossen zu zerstören. Er hatte noch nicht ausgeredet, als die Männer unter Wehegeschrei ihre Hände zum Himmel erhoben, und die Götter zu Zeugen dafür anriefen, wie sie arglistig betrogen worden. Dann überließen sie sich völliger Verzweiflung, warfen sich zu Boden, stießen ihre Köpfe auf die Erde, rißen sich die Kleider ab, zerfleischten sich selbst, fluchten den Römern, und wollten durch grimmige Schmähworte sie reizen, daß sie sich an den Gesandten vergriffen, damit ihnen der Götter Zorn gewiß wäre. Die Römer aber blieben ruhig und warteten bis die erste Verzweiflung ausgetobt hätte. Es folgte auch eine tiefe Stille, in der sich die unglücklichen Männer ihr schreckliches Schicksal erst recht vorstellten. Dann begannen sie wieder aufzuschreien, aber nicht mehr im Grimme, sondern in ungemessenem Jammer über sich und ihre Weiber und Kinder, deren Namen sie ausriefen, als wären sie auch auf dem Platze, und über die Stadt selbst und ihre Heiligthümer und Götter, denen sie vorwarfen, daß sie Karthago preisgegeben hätten. Es war ein Durcheinandertönen von lauter herzzerreissenden Wehklagen, bei dem auch die Römer nicht unbewegt blieben. Die Konsuln selbst empfanden Mitleiden mit dem schrecklichen Loose des Volks, warteten aber in finst-

Digitized by Google

rem Schweigen auf das Ende auch dieser Aufregung. Es trat wieder eine tiefe Stille ein.

Noch einmal versuchte einer der Abgeordneten durch die rührendsten Vorstellungen, durch Anrufen der menschlichen und göttlichen Gerechtigkeit und endlich durch das Begehren einer neuen kurzen Frist zu einer Gesandtschaft nach Rom, eine Aenderung oder einen Aufschub zu bewirken: Censorinus erwiederte, der Senat habe geboten, und das müße geschehen. Und zwar geschehe es zu Karthagos eigenem Besten; da das Volk, so lange es das Meer vor sich sehe, nicht aufhören werde, nach Wiedergewinnung der Herrschaft zur See und nach überseeischen Eroberungen, nach Seeraub und Handelsgewinne sich gelüsten zu lassen, während es, durch einen neuen Wohnort auf den Landbau angewiesen, ein viel zufriedeneres Leben führen werde. Daß sie nicht ruhen könnten, wüßten sie ja selbst. So sollten sie zufrieden seyn, daß man sie dessen enthebe, was sie beständig zum Bruch der Verträge reize. Für den Römer war die Menge der vorgefundenen Waffen allerdings Beweis genug von dem, was Karthago im Schilde führte. Es bleibe dabei, fügte er noch an, daß Karthago selbständig seyn soll, wenn es den gestellten Forderungen Folge leiste. Denn in euch, den Bewohnern, nicht in der Hufe Lands, erkennen wir Karthago. Da die Abgeordneten immer noch in sprachloser Bestürzung stehen blieben, fieng er wieder an: Was euch überzeugen und beruhigen konnte, habe ich jetzt gesagt. Des Senats Befehl muß vollzogen werden, und zwar schnell. So begebt euch denn weg; denn noch seid ihr im Augenblicke Gesandte. Zugleich trieben die Liktoren sie hinweg. Sie aber fürchteten, vom Volke in Karthago ermordet zu werden, wenn sie solch einen Erfolg ihrer Gesandtschaft heimbrächten, und baten darum die Konsuln, die römische Kriegsflotte hinfahren zu lassen, damit man dort sehe, was zu erwarten sey. Censorinus selbst fuhr mit zwanzig großen Kriegsschiffen ab, und legte sich vor die Stadt. Indessen kehrten die Abgeordneten zu Lande um nach Karthago; ein Theil flüchtete sich unterwegs

Digitized by Google

aus Furcht vor dem Grimm des Volkes; die Mehrzahl kam in tiefem Schweigen vors Thor.

6. Von der Menschenmenge, die auf der Mauer und am Thore schon lange auf sie wartete, liefen manche ihnen mit begierigen Fragen entgegen, und wehklagten schon über das düstre Schweigen, womit die Gesandten ihre Fragen aufnahmen; und das Volk auf der Mauer stieß auch schon Jammergeschrei aus, bevor es noch etwas wußte. Am Thore kamen die Gesandten selbst in Lebensgefahr durch das Zudringen der fragenden Menge, und nur dadurch halfen sie sich, daß sie sagten, der Senat müße zuerst erfahren, was sie bringen. Als sie dann im Senat den Befehl der Konsuln verkündigten, brach die ganze Versammlung in Klagegeschrei aus, wie draußen im römischen Lager, und das Volk unten auf der Straße schrie mit. Dann folgte wieder innen und außen tiefe Stille, während sie erzählten, was sie entgegnet, vorgestellt und gefleht hätten. Als aber das Ende der Erzählung kam, daß nicht einmal der Aufschub einer Gesandtschaft nach Rom gewährt worden sey, wurde das Geschrei zum lauten Heulen: das Volk drang herein und stürzte theils auf die Gesandten, um an diesen seinen Grimm auszulassen, theils auf die Senatoren, welche für die Auslieferung der Geiseln oder der Waffen gesprochen hatten, und wollten sie zerreissen; andre suchten in der Stadt die Italiener auf, Rache an ihnen zu nehmen, und die ganze Stadt war voll Wehklagens und Grimmes, voll Entsetzens und Drohens. Man flüchtete in die Heiligthümer, Hülfe bei den Göttern zu suchen, und schalt zugleich auf die Götter, daß sie so unmächtig seyen. Die Leute stürzten in die Arsenale, nach den Schiffswerften, in die Elephantenställe und wehklagten, daß Waffen, Schiffe, Elephanten, alles, was sonst Karthago wehrhaft und stark gemacht habe, dahin sey; und die Mütter der Geiseln rannten umher wie Furien, und schrieen die Männer an, jetzt habe man die Vergeltung dafür, daß man ihnen die Kinder ohne Erbarmen weggerissen habe. Nur wenig Einwohner hatten

Digitized by Google

Besinnung genug, die Thore zu schließen, und Steine auf die Mauern zu tragen. Der Senat von Karthago beschloß noch desselben Tages Krieg gegen Rom, und schickte zwar noch einmal hinaus ins feindliche Lager, einen Waffenstillstand von dreißig Tagen zum Zwecke einer Gesandtschaft nach Rom zu erbitten, ernannte aber zu gleicher Zeit zwei Kriegsbefehlshaber, jenen Hasdrubal, der jetzt als verurtheilt und als Feind mit zwanzigtausend Mann unfern der Stadt lag, und den man bat, zu verzeihen, und die Vertheidigung der Vaterstadt zu übernehmen; und einen zweiten Hasdrubal, einen Enkel Masinissas. Auch wurden sämmtliche Sklaven für frei erklärt. Als aber der Waffenstillstand abgeschlagen wurde, war die Stadt auf einmal wie umgewandelt: statt der tiefsten Muthlosigkeit und Verzweiflung kühner Muth zum Widerstande, und der feste Entschluß, alles an die Erhaltung der Vaterstadt dranzusetzen. Sogleich verwandelten sich die Tempel und freien Plätze in lauter Werkstätten; Männer und Weiber schmideten da Waffen Tag und Nacht, und jeden Tag brachten sie einhundert und vierzig große Schilde, dreihundert Schwerter, tausend Geschoße fürs Geschütz, fünfhundert Speere zum Wurf oder Stoß, und etliche Katapulten zu Stande; und zu den Stricken, womit diese Wurfgeschütze gespannt werden mußten, schnitt man den Sklavinnen die Haare ab. Die Menschenzahl in Karthago selbst schon stellte eine bedeutende Macht vor: es wohnten da siebenmalhunterttausend Menschen; und dreihundert afrikanische Städte machten ihr Gebiet aus, von wo die Mittel der Erhaltung und des Widerstands durch Hasdrubal den Karthaginensern zuflossen. Auch hatten sie noch zwölf alte Kriegsschiffe vom zweiten Kriege her, und bauten jetzt in ihrem innern Hafen binnen einer Zeit von zwei Monaten einhundert und zwanzig neue. Die Konsuln eilten nicht mit dem Angriffe auf die Stadt und als sie nun die Belagerung zu Lande und zur See begannen, fanden sie unerwartet kräftigen Widerstand, und waren von dem auf der einen Seite der Stadt stehenden Hasdrubal immer bedroht. Zwei unge-

Digitized by Google

heure [1]) Mauerbrecher, deren einer von sechstausend Soldaten in Bewegung gesetzt wurde, stießen einen Theil der Mauer ein, so daß man ins Innere der Stadt sah. Die Belagerten machten sich Nachts sogleich ans Werk, eine neue Mauer aufzurichten; zugleich verbrannten sie in einem nächtlichen Ausfall die Belagerungsmaschinen. Am andern Morgen drang ein römischer Heerhaufen durch die noch nicht geschlossene Stelle der Mauer in die Stadt; die drinnen erwarteten sie, und warfen sie mit Wuth wieder hinaus, wobei nur die Besonnenheit des P. Cornelius Scipio Aemilianus, der als Oberster im römischen Heere diente und eine Nachhut auf der Mauer aufgestellt hatte, die Fliehenden rettete. Es trat die heiße Jahreszeit ein, und brachte der römischen Flotte böse Seuchen, die den Konsul Censorinus zwangen, dieselbe aufs hohe Meer hinauszuführen. Die Karthaginenser ließen bei günstigem Winde Brander gegen dieselbe los, die ihr großen Verlust brachten und sie fast vernichtet hätten. Weiter, als Censorinus zur Wahlversammlung fürs nächste Jahr nach Rom gieng, wandten sich die Karthaginenser mit um so größerer Gewalt gegen das Landheer der Belagerer unter Manilius. In einem ungestümen nächtlichen Angriffe auf das Lager waren sie nahe daran, in dasselbe einzudringen, und unter den Römern herrschte Bestürzung; als wiederum Scipio alles gut machte, der mit einer Schaar Reiter aus einem seitabgelegenen Thore des Lagers herausprengte, den Feinden unerwartet in den Rücken fiel, und sie zum eiligen Rückzug in die Stadt nöthigte. Ebenso wußte er allein unter allen Obersten die zum Fouragiren oft weit einwärts ins Land geschickten Leute vollständig gegen die Schwärme der leichten feindlichen Reiterei zu sichern, und einen höchst gefährlichen nächtlichen Sturm der Karthaginenser auf ein von den Römern am Meere errichtetes Kostell zu vereiteln. Er warnte den Konsul vor einem unüber-

---

1) Aries.

Digitized by Google

legten Angriffe auf Hasdrubal, und rettete ihn, als sich derselbe, verfolgt vom Feinde, unter großem Verluste zurückzog. Er machte einen verwegenen Marsch, um vier römische, in der Entfernung vom Feinde eingeschlossene Kohorten zurückzubringen, und führte sie ins Lager, wo man ihn und sie bereits verloren gab.

Durch solche Thaten erfüllte er alles Kriegsvolk mit Bewunderung für ihn, und überwand er den Neid der andern Befehlshaber, der sich bereits geäußert hatte. Es erwuchs und befestigte sich der Glaube im Lager, daß kein andrer, als Scipio, wie einst sein Adoptivgroßvater, Karthago zu erobern vermöge; und so schrieben manche vom Felde aus an die Ihrigen nach Rom. Cato, der noch vor seinem Ende von seinen Thaten vernahm, sagte mit den Worten eines homerischen Verses:

Er allein hat Verstand, die Andern sind flatternde Schatten.

In Afrika selbst war sein Name hoch gefeiert. Seine Tapferkeit und Großmuth vermochte einen der für die Römer furchtbarsten feindlichen Parteigänger, Phamäas, zum Uebertritt; und als der neunzigjährige König Masinissa sein Ende herannahen sah, erbat er sich einen Besuch von Scipio, um wegen der Ordnung der Thronfolge seinen Rath zu hören, und gebot seinen Söhnen, Micipsa, Gulussa und Mastanabal, den Anordnungen desselben so Folge zu leisten, als ob es seine eigenen wären. Scipio fand den König nicht mehr am Leben, ordnete das Erbe, und brachte dessen zweiten Sohn Gulussa gleich samt einer numidischen Hülfsmannschaft ins römische Lager. Bald darauf schickte der Konsul Manilius den Scipio mit Phamäas nach Rom. Jener wurde vom Heere unter glückvorbedeutendem Zurufe ans Ufer geleitet, und in Rom vom Senat aufs ehrenvollste empfangen; denn eine Anzahl von Senatoren, ins Lager nach Afrika geschickt, hatte ebenso berichtet, wie die öffentliche Stimme lautete: daß er alles in allem beim Heere sey.

Digitized by Google

7. Während in Afrika die Karthaginenser ihre dem Untergange geweihte Stadt mit dem Muthe der Verzweiflung vertheidigten, und auf Seiten der Römer sich ein gewißes Unvermögen kundgab, bei dem Scipios Trefflichkeit um so stärker hervorleuchtete, gab es, wiewohl für kurze Zeit, eine neue Verwicklung in Macedonien. Der Sohn eines Walkers aus Adramytteum in Mysien, Andriskus, hatte schon einige Zeit zuvor versucht, sich für den Sohn des Perseus, mit einem Kebsweibe erzeugt, auszugeben, und sich darum nach dem angeblichen Großvater Philippus genannt. Sein Vater Perseus habe ihn einem Cretenser zur Erziehung übergeben, damit er als Sprößling des macedonischen Königshauses erhalten bliebe, wenn der damalige Krieg mit Rom den König und sein übriges Haus hinraffte. Er selbst habe bis in sein zwölftes Jahr in Adramytteum gelebt, und nicht anders gewußt, als daß sein Erzieher auch sein Vater sey: welcher aber kurz vor seinem Lebensende ihm das Geheimniß seiner Geburt entdeckt habe, mit der Weisung, nicht eher mit seinen Ansprüchen hervorzutreten, als bis er völlig erwachsen wäre. Mit diesem Vorgeben und dem Verlangen nach Unterstützung hatte er sich an den syrischen König Demetrius gewandt, der ihn greifen und als Gefangenen nach Rom bringen ließ. Hier aber entfloh er, kam nach Macedonien, fand Glauben mit seiner Erzählung, und bald einen großen Anhang, so daß manche Städte des Landes ihn anerkannten. Er trat auf im königlichen Ornat und saß in der königlichen Hofburg zu Gericht. Weiterhin veranlaßte er auf einem Zuge durch Thracien manche Fürsten und Völkerschaften des Landes, die mit Rom unzufrieden waren, sich an ihn anzuschließen, und kam nun mit Hülfe seines also sehr angewachsenen Heeres in den Besitz von ganz Macedonien. Nun wurde von Rom aus der Prätor P. Juventius Thalna mit einem Heere hingeschickt, nachdem man erfahren hatte, daß Pseudophilippus sich schon über Thessalien ausbreite. Auch eine von Karthago aus angeregte Verbindung dieser Stadt mit ihm konnte gefährlich werden. Aber der Prätor

Digitized by Google

gieng ohne Vorsicht und Besonnenheit in den Kampf, welchen er zu leicht nahm: er drang in Macedonien ein, als wäre ihm der Sieg gewiß, und verlor Schlacht und Leben, so daß der Rest seiner Truppen sich nur unter dem Schutze der Nacht durch die Flucht retten konnte. Dieser Sieg machte großes Aufsehen: und Pseudophilippus überließ sich jetzt allen unmenschlichen Gelüsten seiner gemeinen Natur, ließ Leute ermorden, deren Geld er brauchen konnte und bewies gleiche Grausamkeit selbst gegen seine Freunde, während auch sein übriges Benehmen die Menschen von ihm abstieß, die ihn erst noch als Befreier vom Joche der Römer mit Begeisterung empfangen hatten. Dazu machte er einen neuen Einfall in Thessalien. Jetzt schickte man von Rom den Q. Cäcilius Metellus gegen ihn, welcher in zwei Schlachten ihn besiegte, und in Fesseln nach Rom sandte, nachdem ein thracischer Fürst, bei dem er Zuflucht suchte, ihn ausgeliefert hatte. Marcellus bekam sofort den Beinamen Macedonikus. Dem wiederunterworfenen Lande wurde die Art von Selbständigkeit genommen, die man ihm nach dem Siege über Perseus gelassen hatte: es wurde von da an eine steuerbare Provinz.

8. Das ganze Jahr 606, in welchem der Aufstand in Macedonien unterdrückt wurde, vergieng unter läßiger Belagerung Karthagos. Es war, wie wenn die Unfähigkeit der römischen Befehlshaber selbst eine neue Wahl auf Scipio Aemilianus hinleiten müße. Denn der Konsul dieses Jahres, L. Calpurnius Piso, versuchte nicht einmal einen Angriff auf die Stadt, sondern zog bei andern Städten in der Nähe umher, dieselben einzunehmen; und den Soldaten wars mehr um Raub und Gewinn, als um Besiegung der Feinde zu thun. So wagten sich die Belagerten sogar heraus, und traten angriffsweise und nicht ohne Erfolg auf, suchten auch ihre Macht durch Bundesgenossen in der Nähe und Ferne zu verstärken. In Rom sah man mit Verdruß den schlechten Fortgang der mit solcher Hitze begonnenen Unternehmung, und glaubte alles anwenden zu müßen, um die neuaufsteigende

Digitized by Google

Macht der jetzt nicht mehr zu versöhnenden Karthaginenser zu vernichten: wozu denn Scipios Wahl zum Konsul fürs Jahr 607 als einziges Mittel erschien. Als die Zeit der Wahlen heranrückte, trat er als Bewerber um die Aedilität auf, wozu sein Lebensalter ihn berechtigte. Aber das Volk gab ihm seine Stimmen für das Konsulat. Die regierenden Konsuln wollten diese Abstimmung als eine ungesetzliche nicht annehmen, da Scipio die nächsten Staatsämter vor dem Konsulat noch nicht bekleidet, und das für diese höchste Stelle erforderliche Alter, drei und vierzig Jahre, noch nicht erreicht hatte. Das Volk aber entgegnete, es habe nach den alten königlichen Gesetzen die oberste Verfügung in den Wahlen und könne auch die Gesetze selbst abschaffen, und neue an ihre Stelle setzen. Als die Konsuln auch so nicht nachgaben, drohte ein Volkstribun, denselben die Oberleitung der Wahlhandlung zu entziehen, wenn sie sich dem Willen des Volks nicht fügten. So gaben sie und der Senat nach: das Gesetz, welches den Scipio hinderte, jetzt schon Konsul zu werden, sollte von den Tribunen auf ein Jahr abgeschafft, und dann wieder zur Annahme gebracht werden. Scipio Aemilianus mit C. Livius Drusus wurde Konsul fürs Jahr 607. Der zweite Konsul wollte, daß dem Herkommen gemäß um die Provinzen gelooſt werde. Aber ein Volkstribun fragte in öffentlicher Versammlung das Volk, wen es zum Befehlshaber im punischen Kriege haben wolle! Es entschied für Scipo, und setzte ihn zugleich in Stand, sich mit einem Heere zu umgeben, dessen Zahl die baldige Beendigung des Krieges hoffen ließ. Während er nun im Anfange seines Konsulatsjahres nach Afrika übersetzte, war Calpurnius Piso noch mit Angriffen auf Städte des innern Landes, und der Legat desselben, der die Flotte befehligte, Mancinus, mit einem Versuche beschäftigt, auf einer von den Belagerten weniger beachteten Seite in Karthago einzudringen. Es gelang ihm, und er setzte sich mit der geringen bewaffneten Mannschaft fest auf der entfernten Ecke der Stadt, die er erstürmt hatte, und das wehrunfähige Schiffs-

Digitized by Google

volk von seinen Schiffen drängte sich auch herbei, gleich als dürfte es jetzt nur zum Rauben die Hände ausstrecken. Aber er war in Bedrängniß mit seiner Eroberung: es fehlte ihm an Mundvorrath, und auf den folgenden Morgen war ein Angriff von der Stadt aus zu erwarten, den er nicht bestehen konnte. Er schickte daher zu Piso und nach Utika Boten aus, um Hülfe und um Brodt. An demselben Abend hatte Scipio in Utika gelandet, und um Mitternacht kam ihm des Mancinus Botschaft zu: worauf er stehenden Fußes Anstalten traf, den Piso herzubeordern, und selbst über See Hülfe zu bringen. Als er mit der Flotte Morgens in der Nähe Karthagos anfuhr, war Mancinus schon nahe daran, von den Belagerten überwältigt und über die Mauer hinabgesprengt zu werden. Beim Anblick der Flotte, auf der alle Mannschaft kampfgerüstet stand, ließen die Karthaginenser einen Augenblick nach mit ihrem ungestümen Angriffe auf Mancinus: und so zog er sich und seine Leute unter den Schutz Scipios zurück. Die eingenommene Stelle der Stadt wurde wieder aufgegeben, und Scipio lagerte sich in geringer Entfernung. Ihm gegenüber stand, etwa eine Viertelstunde von den Mauern, Hasdrubal. Scipio sah, daß er zuallererst bessere Sitten im Heere herstellen müße, wenn etwas ausgerichtet werden sollte. Denn sein Vorgänger hatte die Mannszucht schmählich herabkommen lassen: Faulheit und Raubgier herrschte statt der alten römischen Ordnung; und zahlloses Gesindel schwärmte im Lager und mit den ausziehenden Soldaten herum, ihre Beute zu theilen und ihnen allerlei Genüße der Ueppigkeit zuzuführen. Da sprach er zu seinem Heere: Was ich von euch verlange, und jetzt als euer Anführer befehlen muß, das habe ich euch selbst durch mein Beispiel gezeigt, als ich mit euch unter dem Konsul Manilius diente. Ich könnte gleich jetzt mit Strafen vorschreiten; aber ich finde es angemeßen, zuerst zu warnen. Ihr wißt selbst, wie ihrs treibet: ihr lebt fürs Rauben, nicht für den Krieg; als Vagabunden, nicht als Wächter des Lagers; ihr thut, als ob nicht eine Belagerung, sondern das

Digitized by Google

Verpraßen eures Handelsgewinnes, als ob das Wohlleben, nicht der Krieg euer Geschäft, und als ob der Sieg schon errungen wäre. Dadurch ist des Feindes Macht und Muth in kurzer Zeit so angewachsen, und unsre Arbeit um so viel schwerer geworden. Trüget ihr selbst allein alle Schuld an dem heillosen Zustand, so würde ich gleich mit Strafen anfangen. Da ich sie aber einem Andern beimeße, so verzeihe ich euch, was bisher geschehen ist. Jetzt aber stehe ich hier, nicht Raubzüge zu machen, sondern um zu siegen, nicht um vor dem Siege Geld einzutreiben, sondern um zuerst mit dem Feinde fertig zu werden. Heutigen Tages noch verlassen alle Leute das Lager, die nicht Waffen tragen, soferne ich nicht besondre Erlaubniß zum Bleiben gebe; und keiner laße sich wieder sehen, außer um Lebensmittel zu bringen, und zwar nur einfache, die zur Soldatenkost paßen; und nur eine streng abgemessene Zeit dürfen sie auf dem Platze seyn. Ihr Soldaten habt auf nichts zu sehen, als auf mein Beispiel im Leben und in der Anstrengung. Für jetzt ist die Arbeit unser Loos: Gewinn und Wohlleben muß man von der Zukunft erwarten. So gebiete ich, so die Ordnung. Wer gehorcht, wird sich deß zu freuen haben; wer sich nicht fügt, wirds bereuen. Sogleich wurde das unnütze Volk aus dem Lager getrieben und die Soldaten, in Schrecken gesetzt durch die strenge Anrede, bemühten sich, aufmerksam und treu im Dienste erfunden zu werden.

9. Es erprobte sich die hergestellte Kriegszucht, als Scipio darauf einen nächtlichen Angriff auf einen von der Mauer umschlossenen Theil der Stadt machte, der aus lauter Baumgärten bestand. Der Platz wurde unter gewaltiger Anstrengung erobert, zum großen Schrecken der Feinde, deren Heerhaufen auch aus Hasdrubals Lager, sich auf die feste Burg Byrsa flüchteten, als wäre die ganze Stadt verloren. Doch Scipio fand die Stellung zu schwach und zog sich zurück: worauf Hasdrubal zur Rache für den Angriff alle römische Gefangenen auf die Mauern führen und da aufs grausamste

Digitized by Google

vor den Augen des Belagerungsheeres verstümmeln, ihnen zum Theile die Haut abziehen und alle noch lebend hinabstürzen ließ. Er wollte jede Uebereinkunft durch Vertrag unmöglich machen, und verfuhr gegen die Männer der Stadt, die solch ein Vornehmen verabscheuten, wie ein Wütherich, als könnte er nur durch Furcht seine Mitbürger im Gehorsam erhalten. Scipio aber, der jetzt aussen keine feindliche Macht mehr zu bekämpfen hatte, rückte ganz nahe vor die Stadt, auf der Landenge, wodurch die Halbinsel, die sie einnahm, mit dem festen Lande zusammenhieng. Diese Landenge, in einer Breite von drei römischen Meilen, ließ er ganz durchstechen, so daß das Meer von beiden Seiten hereinströmte, und an dem Kanal eine starke Mauer, und auf derselben Brustwehren und Thürme errichten, und einen der letztern von solcher Höhe, daß man von demselben alles sehen konnte, was in der Stadt vorgieng. An dieser Stelle schlug er nun ein nach allen Seiten unangreifbares Lager auf; zwar unter beständigen Anfällen der Belagerten; aber er lies immer den einen Theil seiner Soldaten arbeiten, und den andern die Arbeiter beschützen, so daß die Feinde ihnen nichts anhaben konnten. Zuerst nun schnitt er der Stadt alle Zufuhr von Lebensmitteln von der Landseite ab; und da bei günstigem Winde noch immer Schiffe mit Mundvorrath zur Stadt gelangten, baute er einen großen Damm weit in die See hinaus unter unermeßlicher Anstrengung des ganzen Heeres, um auch diese Zufuhr abzuschneiden. Die Karthaginenser dagegen, Männer, Weiber und Kinder, gruben mit gleicher Anstrengung auf einer entgegengesetzten Seite ihres inneren Hafens einen Kanal hinaus auf die hohe See, während ihre Schiffsbaumeister zugleich eine ansehnliche Kriegsflotte herstellten, die auf einmal durch die neue Oeffnung hervorkam, und die nicht aufs Gefecht vorbereitete römische Schiffsmacht in Schrecken setzte. Aber sie griff erst ein paar Tage später an, als die Römer sich gefaßt und gerüstet hatten, und zog sich Abends ohne entscheidenden Erfolg zurück. Scipio nahm einen Damm am Hafen

Digitized by Google

ein, wo sonst Handelsschiffe ausgeladen wurden, und beschoß von da aus die Stadt. Nachts darauf wateten und schwammen verzweifelte Haufen mit Brennstoff aus der Stadt heran, und indem sie denselben erst an Ort und Stelle anzündeten, ruhten sie nicht eher, als bis die Wurfmaschinen der Feinde verbrannt waren, ungeachtet Scipio selbst auf dem Platze war, seine Leute zur Vertheidigung derselben anzufeuern. Der wüthende Grimm der Belagerten behielt da die Oberhand: auch wenn schon die Geschoße der Römer ihnen in Gesicht und Brust steckten, setzten sie ihr Zerstörungswerk fort, und das ganze römische Heer war voll Entsetzens über die nackten, rasenden Menschen. Am folgenden Morgen stellten die in der Stadt ihre niedergeworfenen Mauern und die Römer ihre Belagerungsmaschinen wieder her, und von dem Damme aus erfolgten Angriffe auf die Stadt. Die Römer verfolgten die Feinde, die sich in die Stadt zurückzogen; und so schlüpfrig war der Weg durch die Menge vergossenen Menschenblutes, daß sie die Verfolgung deswegen aufgeben mussten. Auch hier setzte sich Scipio fest, und verstärkte den Damm mit allerlei Werken, so daß er eine Besatzung auf denselben legen konnte. Als nun aber der Sommer des Jahres 607 vorübergieng, ohne daß er sein Ziel erreicht hatte, verwandte er den folgenden Winter darauf, den Karthaginensern vollends alle Hilfsquellen vom innren Lande abzuschneiden, die an die See gebracht und so immer noch auf dem Wasser ihnen zugeleitet wurden. So nahm er eine Stadt Nepheris nach langer hartnäckiger Vertheidigung ein, welche der Hauptsitz der feindlichen Macht ausserhalb Karthagos gewesen war, und vernichtete das zahlreiche feindliche Heer, welches hier lagerte: worauf andre Plätze des Landes leicht in seine Hände fielen. Als er im Frühling des Jahres 608 vor Karthago zurückkam, versuchte Hasdrubal durch eine Unterredung mit Gulussa, Masinissas Sohn, Unterhandlungen einzuleiten. Denn der Hunger peinigte die Stadt: zahllose Menschen starben schon den Hungertod und um diesem zu entgehen, flohen andre täglich in unglaublich großer Anzahl

Digitized by Google

zum Feinde hinüber. Scipio wollte nichts vom Verkehr mit einem ſolchen Unmenſchen wiſſen. Aber Guluſſa erinnerte ihn daran, wie nahe eine neue Wahl in Rom und dann die Erſcheinung eines neuen Konſuls auf dem Kriegsſchauplatz bevorſtehe, der dann alle Früchte ſeiner Tapferkeit und ſeiner Anſtrengungen ſich zueignen würde. Das erkannte er als richtig, und ließ dem Hasdrubal erbieten, daß er ihn, ſeine Frau und Kinder, dann noch weiter zehn verwandte Familien am Leben laſſen und ihm einen kleinen Theil ſeines Eigenthumes zugeſtehen wolle, wenn er ihm die Stadt überliefere. Aber der von Hochmuth aufgeblaſene Mann, der ſeine eigene Lage nicht kannte, nahm das nicht an. Nie werde, ſagte er, der Tag anbrechen, an dem Hasdrubal die Sonne am Himmel und den Brand ſeiner Vaterſtadt ſehe.

10. Jetzt, im Frühling des Jahres 608, erſtürmte Lälius, Scipios Freund, den Theil der Stadt, der am innern Hafen lag, und ſetzte ſich feſt auf dem Marktplatze zunächſt am Hafen. Von dieſem Platze aus führten die Straßen aufwärts zu der ſtarkbefeſtigten Burg Byrſa. An dieſen Straßen ſtanden links und rechts in ununterbrochener Reihe große Gebäude von ſechs Stockwerken, alle beſetzt von Mannſchaft, welche den Zugang zur Burg verwehrte. Und hier mußte man eben den Weg erzwingen, um die Burg zu erobern; und eines der Gebäude mußte um das andre erſtürmt werden. Wenn die Römer in einem die Treppe hinauf gedrungen waren, legten ſie von den oberen Stockwerken Balken und Bretter hinüber in die Fenſter der gegenüberſtehenden Häuſer, und ſuchten auch dieſe zu erobern, während andre unten in der Straße jeden Fußbreit erkämpfen mußten. Als endlich Scipio ſo auf die Höhe gelangt war, befahl er, die Gebäude an den drei Straßen in Brand zu ſtecken, von wo aus dann das Feuer ſich in andre Theile der Stadt verbreitete. Der Donner der einſtürzenden Gebäude, das Getümmel vom fortdauernden Kämpfen und Schlachten, das Schmettern der Trompeten, der Ruf des Kommandos für die Soldaten, das Angſtgeſchrei

Digitized by Google

und Heulen der Fliehenden, Zertretenen, Sterbenden, aus den Fenstern Gestürzten, alle möglichen Arten von Qual und gewaltsamem Tod, zusammen mit dem stets um sich greifenden Feuer machten jetzt die einst so blühende Stadt zu einem Orte des Grausens und Entsetzens. Aber die Furie des Kriegs ließ die Römer unempfindlich bei allen den Greueln; nur die Ermüdung fühlten sie; und so hieß man sie abwechselnd ruhen, und das Werk der Vertilgung fortsetzen. Sechs Tage ging es ohne Unterbrechung so fort, und Scipio war während derselben immer wach und thätig, genoß auch nur im Vorbeigehen etwas Nahrung. Nach dieser Zeit erst gab er der Ermüdung nach und setzte sich auf einer Anhöhe, von wo er das grausame Schauspiel übersah. Ein großer Theil der Stadt stand noch und Byrsa war nicht erobert, wohin sich der bedeutendste Theil der Einwohner mit Hasdrubal geflüchtet hatte. Nun am siebenten Tage, als schon eine Oeffnung in die Mauer der Burg gegraben war, thaten sich ihre Pforten auf, und es kamen Etliche mit den[1]) Sinnbildern des Flehens um Gnade heraus, welche für das Volk drinnen nur das Leben erbaten. Das gewährte Scipio, mit Ausnahme der Ausreisser; und es zogen Männer und Weiber heraus, fünfzigtausend Menschen. Die Ausreisser, etwa neunhundert Mann, hielten sich noch im Aeskulapstempel, der auf der Spitze der Burg stand, mit Hasdrubal, bei welchem auch seine Gattin mit zwei kleinen Söhnen war. Die Frau drang in ihren Gemahl, daß er mit den Seinigen zu Scipio fliehen möchte. Während er nun seine Gattin mit dieser Bitte abwies, und die Leute gepeinigt von Hunger, Wachen und Anstrengungen doch noch, obwohl ohne Hoffnung, Widerstand leisteten, trennte er sich etliche Tage nachher heimlich von Weib und Kindern und kam herab zu Scipio, um Gnade flehend. Der befahl ihm, sich zu seinen Füßen, im Angesichte des Tempels niederzusetzen,

1) Velamenta supplicum.

und rief denen, die auf den Zinnen ſtanden, zu, ſie ſollten herſchauen. Dieſe baten um Gehör, fluchten dem Hasdrubal, und ſteckten den Tempel in Brand. Da erſchien oben auch Hasdrubals Frau in ihren beſten Gewändern, mit ihren Kindern zur Seite gegenüber von Scipio und rief zu ihm her: Dir komme keine Vergeltung von den Göttern, du Römer; denn es war Feindesland, das du bekriegteſt. Aber an dieſem Hasdrubal, welcher an der Vaterſtadt und den Heiligthümern und an mir und an den Kindern zum Verräther geworden iſt, mögen die Götter Karthagos Rache nehmen, und da mit ihnen dann gegen Hasdrubal gewandt ſprach ſie: O du verworfener, treubrüchiger Menſch, du Weichling! Mir und meinen Kindern wird dieſe Brandſtätte zum Grabe werden; du aber, der Kriegsoberſte der großen Karthago, welchem Triumphzug wirſt du zum Schmucke dienen? welche Buße wirſt du nicht dem Manne bezahlen, dem du zu den Füßen ſitzeſt? Auf dieſe Worte tödtete ſie ihre Kinder, und ſtürzte zuerſt dieſe, dann ſich ſelbſt in die Flammen. Die verzweifelte Bevölkerung der übrigen Stadt hatte ſelbſt die Theile in Brand geſteckt, welche von den Siegern nicht angezündet wurden; und ſiebzehn Tage lang dauerte der Brand, denn die Sadt ſoll einen Umfang von dreiundzwanzig römiſchen Meilen gehabt haben. Scipio ſah von der Höhe in tiefes Nachſinnen verloren dem Brande zu, welcher dieſe eben noch ſo gewaltige Stadt, Roms Nebenbuhlerin um die Weltherrſchaft, in Aſche und ihre Einwohner, die reichſten Handelsherren der Welt, welche nicht erſchlagen unter den Trümmern lagen, in Sklaven verwandelte, und mitten im Glanze der größten Kriegsthat, die ihn mit Stolz erfüllen konnte, empfand er die Nichtigkeit aller menſchlichen Größe. Er brach in Thränen aus: im Looſe der niedergeſchmetterten Gegner Roms beweinte er das allgemeine Loos der Menſchen; und wie erwachend von dem innern Geſichte, das durch den jammervollen Anblick in ihm entſtanden war, ſprach er die Verſe, in welchen Homer den heldenmüthigen Hektor den Fall Trojas voraus verkündigen läßt:

Digitized by Google

Einſt wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinſinkt,
Priamos ſelbſt, und das Volk des lanzenkundigen Königs.

Da trat der Grieche Polybius, ſein Freund und Lehrer, herbei, und fragte ihn, was es bedeute, daß er dieſe Verſe ſpreche? Worauf Scipio nicht verſchwieg, daß er für Rom einſt auch ſolch einen Tag erwarte, wie der, welcher für Karthago der letzte geweſen war.

11. Nach Vollendung des furchtbaren Werks ſchickte Scipio die Nachricht davon nach Rom, und einen Brief an den Senat des Inhalts: Karthago iſt zerſtört; was ſoll ich thun? Auf dem Platze ſelbſt aber geſtattete er ſeiner Mannſchaft eine mehrtägige Plünderung, wovon jedoch alles Gold und Silber und alle Weihgeſchenke ausgenommen waren. Auch belohnte er alle reichlich, die ſich bei Erſtürmung der Stadt und der Burg durch Tapferkeit hervorgethan hatten, mit Ausnahme eines Theils der Leute, die unter Lälius als die erſten in die unterſten Theile der Stadt eingedrungen waren. Denn dieſe hatten einen reichen Tempel Apollos, der dort ſtand, trotz allen Warnungen ihrer Führer geplündert, bevor ſie weiter vorwärts gegen die Feinde giengen. Die ſiciliſchen Städte lud er ein, die Heiligthümer wieder zu holen, die ihnen in früheren Kriegen von Karthago waren geraubt worden; eine Handlung der Menſchlichkeit und Billigkeit, die ihm ganz beſonders die Herzen gewann. Die übrige Beute, die er nicht nach Rom mitnehmen wollte, verkaufte er, und häufte eroberte Waffen, Kriegsmaſchinen und alte Schiffe auf, um ſie als ein Weihgeſchenk für Mars und Minerva in Flammen aufgehen zu laſſen. Das Schiff mit der Siegesbotſchaft fuhr Abends in Rom an: da denn alle Leute aus den Häuſern auf die Straßen liefen, freudevoll ſich umarmten, und ſo die ganze Nacht damit zubrachten, einander um das Einzelne der großen Begebenheit und um die Scenen zu befragen, in welchen überall das Bild des großen Scipio den Mittelpunkt bildete. Alle früheren Kriege und Siege, ſo glänzend ſie auch geweſen waren, traten in der Vorſtellung des freudetrunkenen Volkes zurück gegen das

Digitized by Google

Glück, das jetzt ihm durch Scipio zu Theile geworden sey; da all das furchtbare Unheil, das Rom und Italien im zweiten punischen Kriege, und am meisten durch Hannibal erlitten, der ihm allein dreimalhunderttausend Kriegsmänner erschlagen hatte, noch einmal von der grimmigen Erbitterung der Feinde zu drohen schien, welche unter der Hand ihre Macht wieder außerordentlich vermehrt hatten, offenbar in keiner andern Absicht, als um an Rom für alles Frühere die grausamste Rache zu nehmen. Und so fragte man sich, dem eigenen Glücke mißtrauend, wechselseitig, ob es denn auch wahr und ausgemacht sey, daß Karthago in Trümmern liege? und bestärkte sich in der Gewißheit durch die Thatsachen, die man schon erfahren hatte, von der verzweifelten Gegenwehr der Feinde und der alles bezwingenden römischen Tapferkeit. Mit Anbruch des folgenden Tags strömte man nach den Tempeln, um den Göttern Opfer und Dankgebete darzubringen und erfreute sich darauf an Festspielen. Der Senat aber schickte zehn seiner angesehensten Mitglieder nach Afrika, damit sie in Gemeinschaft mit Scipio die Verwaltung des Lands als einer neu eroberten Provinz ordnen möchten. Sie verfügten, daß alles, was von Karthago etwa noch stehen geblieben war, niedergerissen, und die Stätte, wo Karthago gestanden hatte, feierlich verflucht werden solle, damit nie wieder Menschenwohnungen da aufgeschlagen würden. Die Städte des Landes wurden verschont oder zerstört, je nachdem sie für oder wider Rom gewesen waren; so bekam Utika eine bedeutende Erweiterung seines Gebiets. Die Provinz sollte künftig von einem Prätor verwaltet werden. Darauf gieng Scipio nach Rom, und feierte einen überaus glänzenden Triumpf, da die Beute, die er mitbrachte, an edeln Metallen und Kunstwerken alles Bisherige hinter sich ließ. Man nannte auch ihn von da an Afrikanus.

12. Dasselbe Jahr machte auch vollends der geringen Selbständigkeit Griechenlands, die Quinktius Flamininus und Aemilius Paullus zu erhalten gesucht hatten, ein Ende; und die Umstände, unter denen das geschah, erweisen einen sittlichen Zustand

Digitized by Google

des Volks, bei welchem keine Selbständigkeit mehr möglich war. Die Athenienser, durch die Macedonier unter Philipp und Perseus in die äusserste Armuth versetzt, wollten sich dadurch aufhelfen, daß sie die auf der Gränze Attikas und Böotiens gelegene, ihnen unterthänige Stadt Oropus plünderten, nachdem die Stadt einen nicht bekannt gebliebenen Anlaß dazu gegeben hatte. Darüber verklagten die von Oropus Athen vor dem römischen Senat, welcher der Stadt Sicyon auftrug, die Sache zu untersuchen, und den Athenienſern eine angemessene Strafe aufzuerlegen. Diese aber erschienen nicht auf den von Sicyon angesetzten Tag, und so bestimmte ihnen die zur Schiedsrichterin bestellte Stadt fünfhundert Talente als Buße für die Mißhandlung von Oropus. Dieß war damals, da Carneades, Diogenes und Kritolaus als athenienſiſche Abgeordnete sich in Rom einfanden: ihr Auftrag war, beim Senat die Erlassung dieser für Athen unerschwinglichen Strafe auszuwirken; und sie wurde wirklich auf hundert Talente herabgesetzt, die dann auch nicht bezahlt wurden. Athen bewog darauf sogar die von Oropus, wieder eine athenienſiſche Besatzung aufzunehmen, und Geiseln zur Bürgschaft ihrer Treue zu stellen: wogegen ihnen versprochen wurde, daß, wenn sie wieder etwas gegen Athen zu klagen hätten, die Besatzung zurückgezogen und die Geiseln entlassen werden sollten. Nun hatten sie bald eine Klage, nehmlich über Leute von der Besatzung, die sich Gewaltthätigkeiten erlaubten, und darum begehrten sie dem neuen Vertrage gemäß den Abzug der Besatzung und die Zurückstellung der Geiseln. Da aber Athen das verweigerte, indem das Unrecht nur von Einzelnen geschehen sey, und diese dafür bestraft werden sollten, suchten die Oropier Schutz und Hülfe beim achäischen Bunde. Der Bund wollte sich mit Athen nicht verfeinden; aber sein damaliger Kriegsoberster, der Spartaner Menalcidas, gab ihnen doch die Zusage, den Bund noch dazu zu bestimmen, wogegen sie ihm zehn Talente versprachen. Menalcidas hoffte das mit Hülfe des Callikrates zu Stande zu bringen, desselben Mannes, welcher im Jahre 587 die patriotisch gesinnte Partei im achäischen Bunde bei den Römern an-

Digitized by Google

geschwärzt, und dadurch die gewaltsame Aushebung der tausend achäischen Geiseln veranlaßt hatte. Als ein in besondrer Verbindung mit Rom stehender Mann galt er viel beim achäischen Bunde. Um den Callikrates für den Wunsch der Stadt Oropus zu gewinnen, versprach er diesem die Hälfte der ihm bestimmten zehn Talente. Nun erwirkten zwar beide einen Bundesbeschluß zu Gunsten dieser Stadt und wider Athen; aber ehe der Beschluß ausgeführt wurde, fielen die Athenienser über Oropus her, raubten, was noch übrig war, und zogen ihre Besatzung heraus. Das Achäerheer kam zu spät; Menalcidas und Callikrates veranlassten dasselbe, einen Einfall in Attika zu machen; aber andre griechische Staaten drohten: und so zog es wieder ab. Ungeachtet nun Oropus nur Verlust bei dem Handel gehabt hatte, verlangte und erhielt Menalcidas doch seine zehn Talente, gab aber an Callikrates nicht die versprochene Hälfte. Dieser rächte sich durch eine Klage auf Hochverrath: bei einer Gesandtschaft an den römischen Senat habe Menalcidas für Sparta gegen den Bund gewirkt, daß jenes von diesem auszuscheiden Erlaubniß erhielte. Menalcidas, jetzt eben von seiner Stelle abgetreten, besticht seinen Nachfolger, den Megalopolitaner Diäus, mit dreien von seinen zehn Talenten, ihm zur Freisprechung vor Gericht zu verhelfen. Dieser thuts, merkt aber bald, daß er selbst dadurch in der öffentlichen Meinung sehr verloren hat, und sucht diese durch eine Unwahrheit wieder zu gewinnen, die der Eitelkeit der Bundesglieder schmeichelte. Der römische Senat nehmlich hatte entschieden, daß der Bund schiedsrichterliche Befugniß in den damals schwebenden Gränzstreitigkeiten zwischen Lacedämon und Argos haben sollte. Aus dieser machte Diäus eine unbeschränkte Gewalt des Bundes über Leben nnd Tod, gleich als wäre durch eine Erklärung von Rom aus dem Bunde eine solche eingeräumt worden. Denn von beiden Seiten, von Sparta und der Bundesregierung, war man immer feindselig gegeneinander gestimmt. Die vom Bunde wollten das neue Recht gleich in Ausübung bringen; die in Sparta erklärten das ganze Recht für nichtig und erlogen, und

Digitized by Google

drohten, daß sie darüber vor den römischen Senat gehen würden. Der Bund erkannte auch hierin schon eine strafbare Auflehnung, da kein Bundesglied ohne Zustimmung des Bundestags auf seine eigene Faust eine solche Abordnung machen dürfe. Und so war der Krieg zwischen dem achäischen Bunde und Sparta entschieden. Aber jener war so übermächtig, daß dieses, im Bewußtseyn seines Unvermögens bei Diäus selbst, der all das angerichtet, um Schonung bat. Er antwortete, sein Kriegszug gelte nicht der Stadt, sondern den Feinden der öffentlichen Ruhe in derselben. Auf die Frage, wen er damit meine, bezeichnete er die vier und zwanzig angesehensten Männer der Stadt als solche Feinde des Friedens.

Auf dieses verließen die vier und zwanzig, unter ihnen der gewesene achäische Kriegsoberste Menalcidas, Sparta, und giengen nach Rom, wo sie beim Senat Hülfe gegen den Bund zu finden hofften; und die Regierung von Sparta suchte dem Bunde genug zu thun, indem sie dieselben vors Gericht lud, und abwesend zum Tode verurtheilte. Diäus folgte ihnen im Auftrage des Bundes nach Rom; und da vor dem Senat warfen sie sich wechselsweise vor, was der Bund und Sparta gegeneinander zu klagen hatten. Der Senat gab nach seiner Weise keine unmittelbare Entscheidung: es werde eine Kommission die Sachen an Ort und Stelle untersuchen. Bevor aber die Kommission nach Griechenland kam, berichtete Diäus und Menalcidas, beide zurückgekehrt, daheim so, wie mans gerne hörte, der eine, daß der Senat die Lacedämonier in Allem dem Bunde untergebe, der andre, daß ihnen erlaubt werde, aus dem Bunde auszuscheiden. Die Folge hievon war nun wirklicher Krieg, den Metellus, damals gegen den Pseudophilippus nach Macedonien gesandt, vergebens abzuwenden suchte. In demselben zogen die Lacedämonier den kürzern, und Menalcidas tödtete sich durch Gift.

13. Der Senat wollte den achäischen Bund erhalten, aber mit einer Beschränkung seiner Gewalt, die er die letzten Jahre her wiederholt gemißbraucht hatte. Als die Kommissäre des

Digitized by Google

Senats, an ihrer Spitze Aurelius Oreſtes, nach Korinth kamen, beriefen ſie dahin die Häupter der Bundesſtädte, unter ihnen auch Diäus, und erklärten, was ihnen aufgetragen war: Lacedämon und die Städte, welche einſt unter der Gewalt Macedoniens geweſen, nnd ſo auch Korinth ſelbſt, ſollten aus dem Verbande mit dem achäiſchen Bunde entlaſſen werden. Hierüber entbrannten die Bundeshäupter im heftigſten Zorne: noch ehe Aurelius Oreſtes ſeinen Vortrag beendigt hatte, ſtürmten ſie hinaus auf die Straße, riefen andre Bundesglieder zuſammen und fielen über die Lacedämonier her, die ſich eben zu Korinth fanden. An dieſen ließen ſie ihren Zorn in groben Thätlichkeiten aus, weil ſie glaubten, daß von Sparta das ausgegangen ſey, und verfolgten etliche derſelben ſogar bis vor die römiſchen Abgeordneten; ja dieſe ſelbſt behaupteten ſpäter, bei dieſer Gelegenheit gröblich beleidigt worden, und nur durch ſchleunige Abreiſe der Lebensgefahr entgangen zu ſeyn. Fürs erſte nahm der Senat das nicht als eine Herausforderung zum Kriege auf, ſondern ſchickte eine zweite Kommiſſion, deren Haupt Sextus Julius war. Es ſollte dieſelbe das Verfahren des Bundes gelind rügen, denſelben zur Behutſamkeit gegen die Einflüſterungen der Feinde Roms ermahnen, und erklären, daß die den Geſandten angethane Beleidigung durch Beſtrafung der Thäter gut gemacht werden könne. Nur wenige unter den Achäern wußten dieſe Sprache der Mäßigung zu würdigen: die überwiegende Mehrzahl, Diäus und ſein Nachfolger als Kriegsoberſter, Critolaus, an der Spitze, träumte von einem Schrecken, den eine Kriegserklärung von Seiten des Bundes den in Afrika und Spanien ebendamals ſtark beſchäftigten Römern einflößen könnte. Und ſo gab man den Geſandten, obwohl in höflichen Formen, zu verſtehen, daß man weder den Römern noch den Lacedämoniern für das, was in Korinth geſchehen war, Genugthung leiſten wolle: worauf Sextus Julius und die andern Griechenland verließen. Da reiste denn Critolaus umher, hielt überall Verſammlungen und reizte den Pöbel zum Kriege

Digitized by Google

gegen Lacedämon und Rom, und wußte das eitle, bewegliche Volk ganz für sich zu gewinnen. Dazu kam noch der alte und neuerwachte Haß der Thebaner gegen Rom. Diese erboten sich für einen Krieg den Achäern als Bundesgenoßen. Jetzt erst beschloß der römische Senat den Krieg gegen den Bund, wozu allerdings nunmehr die üble Behandlung der ersten römischen Gesandtschaft in Korinth den äußern Grund abgab. Der eine von den beiden fürs Jahr 608 gewählten Konsuln, L. Mummius, sollte den Krieg führen. Critolaus und die Achäer mit ihren Verbündeten aber zogen schon mit Heeresmacht dem Norden Griechenlands zu, als suchten sie sich mit Pseudophilippus zu vereinigen, gegen den ebendamals Metellus ein römisches Heer führte. Dieser mahnte sie ab, und zeigte ihnen noch jetzt die Möglichkeit einer friedlichen Ausgleichung mit Rom, wenn sie vom Kriege abließen, und die durch Sextus Julius aufgestellten Bedingungen erfüllten. Da sie aber in feindlicher Stellung verharrten, zog er gegen sie, nicht ohne das Verlangen, doppelte Lorbeeren davon zu tragen. In den Thermopylen und später bei Chäronea schlug er das Heer des achäischen Bundes gänzlich, und zog dem Peloponnes zu, den Krieg durch neue Schlachten oder durch Friedensschluß zu beendigen, als Mummius in Begleitung des Aurelius Orestes eintraf, und er diesem den weitern Krieg gegen die Achäer überlassen mußte. Auch jetzt noch verblieb die Bundesregierung in ihrer Verblendung. Diäus, an den nach des Critolaus Tode der Oberbefehl wieder gekommen war, hatte aus Freien und Sklaven ein ansehnliches Heer zusammengebracht; und ein glückliches Vorpostengefecht erfüllte dasselbe und den Führer mit stolzem Selbstgefühl. Eine darauf folgende Schlacht am Eingange des Isthmus zerstörte die ganze eingebildete Größe und Stärke des Bundes. Das griechische Heer floh in wilder Zerstreuung, und ließ selbst die starke Festung Korinth unbesetzt. Diäus machte seinem Leben durch Gift ein Ende. Nirgends fand man um diese Zeit in Griechenland wirkliche Liebe und Muth zur Aufopferung fürs

Digitized by Google

Vaterland, sondern nur Eitelkeit, Prahlerei, Eigennutz, Bestechlichkeit, Verrath und Grausamkeit bei den Führern, und Leichtgläubigkeit und Feigheit beim Volke. Korinth, von Natur so fest, daß eine Handvoll Leute die Burg gegen ein ganzes Heer halten kann, stand mitten im Kriege dem Feinde offen, so daß Mummius sogar argwohnte, es seyen die Thore geöffnet, um seine Leute in eine Falle zu locken. Am dritten Tage nach der Schlacht nahm er Stadt und Festung in Besitz, ließ einen großen Theil der Bevölkerung niederhauen, Weiber, Kinder und Sklaven verkaufen, die Stadt selbst verbrennen, und das Beste von ihren zahlreichen Kunstschätzen als Beute wegbringen. Dabei erwies er sich als gewissenhaft redlicher Mann, da von all den großen Schätzen nichts in seinen eigenen Besitz übergieng. Erst durch den hohen Preis, wofür der pergamenische König ein einziges der erbeuteten Gemälde bei der Auktion erstand, etwa siebenundfünfzigtausend Gulden, wurde er aufmerksam auf den Werth der Gemälde, und erklärte trotz des Attalus Klagen den Kauf für nichtig. Es war das erste Kunstwerk der Art, das nachmals in Rom, in einer Cereskapelle, aufgestellt wurde. Indessen später, als die Kunstkennerschaft in Rom etwas Gewöhnliches geworden war, lachte man darüber, daß Mummius den Kaufleuten, welche diese unschätzbaren und unersetzbaren Gemälde und Bildwerke nach Italien überzuschaffen bekamen, die Bedingung machte, daß sie neue Kunstwerke derselben Art beischaffen müßten, wenn auf der Ueberfahrt eines und das andre verloren würde. Den andern Städten, welche wider Rom die Waffen getragen hatten, wurden die Mauern niedergeworfen und die Einwohner entwaffnet. Dann kamen zehn Kommissäre von Rom, in Begleitung des Polybius, welcher auf jede Weise das Schicksal seiner Landsleute zu verbessern suchte: das Land sollte in eine römische Provinz verwandelt werden. Alle griechischen Bünde, der achäische, der phocensische, der böotische wurden aufgehoben, Strafen über die gegen Rom feindseligen Griechen verhängt, Steuern auferlegt, und die Verwaltung der

Digitized by Google

einzelnen Gemeinheiten den begütertsten Bürgern der Städte übergeben. Polybius war dabei, und erbat so viele Schonung und Mäßigung, daß diese zehn Kommissäre eine gute Meinung für Rom in Griechenland zurückließen. Auch nachher verweilte Polybius ihrem Auftrage gemäß noch in Griechenland, um die Streitigkeiten der Städte zu schlichten und ihnen die Gewöhnung an die neue, römische Ordnung der Dinge leichter zu machen. Aus dem gesammten Griechenland mit Macedonien wurden von da an zwei römische Provinzen: Hellas und der Peloponnes hießen Achaja, und der nördlichere Theil Macedonien. Drei Triumphe, die des Scipio, des Metellus, des Mummius, sah die Stadt Rom in diesem 609ten Jahre, in welchem sie zum viertenmale ihr Jubelfest feierte. Denn man hielt sich dabei nicht eben an die Zahl von hundert Jahren. Auch Mummius nahm einen Beinahmen von den besiegten Achäern an.

14. Unmittelbar nach den Siegen in Griechenland mußte Rom seine Waffen wieder gegen Spanien wenden. Jener Lusitaner Viriathus, welcher dem von Galba angerichteten Blutbad entronnen war, stand auf einmal als Anführer eines bedeutenden Heerhaufens da, und schlug zwei nacheinander gegen ihn ausgesandte römische Prätoren aufs Haupt; hielt sich auch der römischen Macht gegenüber so lange und mit solchem Erfolge, daß die Feinde selbst seiner ungemeinen Tüchtigkeit ihre Bewunderung nicht versagen konnten. Auch erwies er sich als ein Mann von derjenigen Nüchternheit und Willenskraft, wie sie in Rom immer seltener wurde, ein Verächter des Prunkes und Reichthums, der sich ihm von selbst darbot, glühend für die Freiheit seines Vaterlandes, auf die Stärke seines Arms allein vertrauend, dabei aber ungeachtet seiner niedern Herkunft und mangelhaften Erziehung gebildet in Benehmen und Sprache; überdem freigebig, billig, zuverläßig. Mit diesen Eigenschaften vermochte er alles über sein Heer und sein Volk, während auf Seiten der Römer schon die persönliche Einwirkung der Heerführer sehr geschwächt war. Zwar

Digitized by Google

der Prokonsul Q. Fabius Maximus, des jüngern Afrikanus leiblicher, älterer Bruder, gewann im J. 610 nach anfänglichem Verluste einen Sieg über ihn, so daß er vor der Hand den Römern nicht mehr im offnen Felde begegnete. Aber er wußte drei der streitbarsten celtiberischen Völkerschaften, unter denen die Bewohner der kleinen Stadt Numantia durch Tapferkeit und beharrlichen Haß gegen Rom sich hervorthaten, zur Wiederaufnahme der Waffen zu bewegen, und er selbst setzte seine Züge in entfernteren Gegenden fort. So hatte Rom vom J. 611 an wieder zwei Kriegsschauplätze in Spanien; aber ungeachtet Viriathus mit gleicher Anstrengung und oft mit Erfolg fortkämpfte, war doch die Aufmerksamkeit und die kriegerische Thätigkeit Roms vorzugsweise gegen Numantia gerichtet. Jenem standen in Lusitanien minder bekannte Oberanführer gegenüber, deren einer ihn doch nöthigte, sich um Frieden mit Rom zu bemühen. Vor Numantia aber stand im J. 612 Q. Cäcilius Metellus, der Ueberwinder des Pseudophilippus, der schon einen kurzen Anfang dazu machte, die auch in Spanien gänzlich verfallene römische Kriegszucht herzustellen, und zwar die widerspenstige Stadt nicht einnahm, ausserdem aber den Celtiberern vielen Schaden zufügte. Aber sein persönlicher Widersacher, Q. Pompejus, für das Jahr 613 zum Konsul erwählt, wußte es im Senate durchzusetzen, daß man ihm die Fortsetzung des numantischen Krieges übertrug: worauf Metellus, ein Kriegsmann, der sich sonst sogar gegen Feinde menschlich bewiesen hatte, in der Erbitterung darüber, daß gerade ein von ihm verachteter und gehaßter Mann die Früchte seiner Bemühungen erndten solle, das übrigens trefflich ausgerüstete Heer auf jede Weise durch Entlassung älterer Krieger und das Ertheilen von Urlaub, durch das Preisgeben von Magazinen an die Feinde und Vernichtung von Waffen, auch durch Verkümmerung der Kriegselephanten herabzubringen suchte: eine unedle Leidenschaftlichkeit, die seinem eigenen Ruhme schadete, und wodurch er die Ehre des Triumphes einbüßte. Pompejus selbst aber hatte in Spanien

Digitized by Google

nichts als Mißgeschick, auch da er im folgenden Jahre 614 als Prokonsul den Oberbefehl im dießeitigen Spanien behielt. Er fürchtete in Rom angeklagt und verurtheilt zu werden, und veranlaßte daher die Numantiner, welche der Krieg bereits erschöpft hatte, ihre Unterwerfung anzubieten, indem er ihnen insgeheim einen günstigen Frieden versprach, wenn sie ihm eine ansehnliche Summe Geldes steuern wollten. Einen Theil davon hatte er schon baar empfangen, als sein Nachfolger, der Konsul M. Popillius Länas, im J. 615 auf dem Kriegsschauplatze erschien; welcher beide Theile, den Prokonsul und die Numantiner, an den römischen Senat zur Entscheidung verwies. Jener läugnete, das Geld empfangen zu haben; diese bestanden auf dem, was Pompejus zugesagt hatte; und seine eigenen Officiere, die angesehensten Männer des römischen Heeres, bezeugten, daß er das Geld empfangen habe. Vor dem Senat in Rom stritten beide Theile um ihr Recht; und der Senat verwarf den Friedensschluß. Derjenige, welcher zu gleicher Zeit mit Pompejus als römischer Obehefehlshaber im jenseitigen Spanien dem Viriathus gegenüber stand, der Konsul Q. Servilius Cäpio, bewies sich noch untauglicher und handelte noch schlechter als Pompejus. Er hatte sich bei seinen eigenen Leuten durch finstre Härte allgemein verhaßt gemacht und sie rächten sich für die üble Behandlung durch Schimpf- und Spottworte, die sie ihm nächtlicherweile zuriefen. Da er nun nicht herausbringen konnte, wer ihm das anthue, warf er den Verdacht deshalb auf die Reiter, deren er sechshundert bei seinem Heere hatte, und gab ihnen Befehl, jenseits des Flußes, an dem sein Lager stand, auf einem Berge Holz zu holen, wo Viriathus sie überfallen konnte; denn er wollte alle zusammen verderben. Seine Officiere drangen vergeblich mit Bitten in ihn, die Leute nicht dem gewißen Untergange entgegen zuschicken; und die Reiter, die seiner Meinung nach sich demüthigen und um Gnade flehen sollten, thaten das nicht. So ritten sie hinüber, brachten das Holz glücklich herbei, und stürmten jetzt auf das Feldherrnzelt los, um dieses

Digitized by Google

mit dem Konsul zu verbrennen, so daß er sich nur durch schleunige Flucht retten konnte. Den Sieg über Viriathus erwarb er am Ende nicht durch Waffengewalt, sondern durch Verrath, indem er drei Spanier, die der lusitanische Häuptling für seine besten Freunde hielt, erkaufte, daß sie denselben meuchlings im Schlafe ermordeten. Später unterwarf der Konsul des J. 616, D. Junius Brutus, ganz Lusitanien.

15. Noch stärker trat im J. 617 vor Numantia die Untauglichkeit des Anführers und der Truppen hervor. Der Consul C. Hostilius Mancinus sollte den Popillius Länas ablösen. Aber schon vor seinem Abgang mußte allerlei schlimmen Vorzeichen durch religiöse Handlungen begegnet werden[1]). Und als er bei dem heutigen Monaco sich nach Spanien einschiffen wollte, hörte man aus einem unsichtbaren Munde die Worte[2]): Halt Mancinus! Was ihn dann veranlaßte, nach einem andern Hafen zu gehen, aus dem er ungeachtet eines neuen unglückverkündenden Zeichens doch ausfuhr. In Spanien angekommen zeigte er sich vollends als den unglücklichsten unter allen römischen Feldherren. Er konnte mit einem Heere, dessen Kriegszucht aufgelöst war, keinen Hauptangriff wagen; und in den einzelnen kleinern Gefechten wurde er von den Numantinern immer geschlagen. Seine Soldaten waren gar nicht mehr zum Stehen vor den Feinden zu bewegen. So beschloß er denn, die Stellung vor Numantia für jetzt aufzugeben, und in einer entfernteren Gegend sein Heer aufs neue zu ordnen und zu gewöhnen, bevor er die Stadt wieder angriffe. Er verließ in aller Stille bei Nacht sein Lager mit den dreissigtausend Mann, die er unter sich hatte, doch nicht ohne daß sein Abzug in der Stadt bemerkt wurde. Und so groß war das Selbstvertrauen der Feinde und ihre Geringschätzung der Römer, daß ihrer viertausend das so vielmal überlegene Heer verfolgten, angriffen, und durch wiederholten

1) Prodigia procurare.
2) Mane Mancine.

Digitized by Google

Ankauf ängstigten, bis Mancinus zu unterhandeln begehrte. Die Numantiner waren dazu bereit, wenn er seinen Quästor, den Tiberius Sempronius Gracchus, mit der Unterhandlung beauftragen wollte, weil sie sonst keinem im Heere vertrauten. Diese Meinung der Spanier verdankte Gracchus zum Theile seinem Vater, der ein Viertelsjahrhundert zuvor ihnen ebenso furchtbar durch seine Tapferkeit, wie durch seine Gerechtigkeit ehrwürdig und liebgeworden war, theils aber auch sich selbst, da er im römischen Heere schon vom Feldzuge gegen Karthago her, in dem er eine glänzende Tapferkeit bewiesen hatte, ebenso aber auch durch seine großen Tugenden hochangesehen war. Gracchus schloß im Namen des Konsuls Frieden mit Numantia, und rettete dadurch so vielen tausend Soldaten das Leben. Und da die von der Stadt bemerkten, man werde ihnen das gegebene Wort so wenig halten, als die Zusage des Pompejus, wenn es nicht stärker bekräftigt würde, so beschwor Mancinus, Gracchus und alle angesehenen Herren im Lager den Vertrag. Das römische Heer zog ab; die Numantiner plünderten sein Lager, und nahmen darin auch die Rechnungen weg, mit denen sich Gracchus als Kassenbeamter in Rom ausweisen sollte. Dieser ritt mit etlichen Begleitern zurück vor die Stadt, ließ die Regenten derselben herausrufen, und bat sich seine Rechnungen aus. Da redeten sie ihm zu, doch hereinzukommen, bewirtheten ihn aufs freundlichste, und boten ihm neben dem Verlangten alles an, was er etwa von der Beute im Lager haben wollte: wovon er aber nichts annahm, als den nöthigen Weihrauch zu Opferhandlungen. Ehe noch Mancinus nach Rom kam, äusserte sich daselbst der Unwille über den entehrenden Frieden aufs heftigste. Man müße, so lautete die allgemeine Stimme, die Staatsbeamten, welche ihn abgeschloßen, den Feinden ausliefern, den Vertrag selbst aber für nichtig erklären. Daßelbe war der Beschluß des Senats, als Mancinus ankam; und den numantinischen Gesandten, welche ihm auf dem Fuße folgten, wurde geantwortet, daß der Krieg fortdaure, ungeachtet deßen Ungerechtigkeit

Digitized by Google

anerkannt war. Mancinus that, wie die Konsuln bei der kaudinischen Schmach: er sprach selbst für die Auslieferung. Dagegen Tiberius Gracchus wandte alle Macht seiner großen Beredtsamkeit, und alle Mittel an, die seine Familienverbindungen ihm gewährten, — seine Schwester war des jüngern Scipio Afrikanus Gattin, — um in der Volksversammlung einen andern Beschluß auszuwirken. Er wollte natürlicherweise nicht das Opfer für eine Sache werden, die er nicht verschuldet hatte. Das Volk beschloß, nur Mancinus sollte halbentkleidet und gefeßelt den Numantinern ausgeliefert werden. Er schämte sich dessen so wenig, daß er nachmals sich von einem Künstler in dem Aufzuge abbilden und das Bild aufstellen ließ, in welchem er übergeben wurde. Wenige Jahre zuvor hatte er auf dem öffentlichen Platze zu Rom ein Gemälde aufstellen lassen, welches Karthago mit den Belagerungswerken davor, und insbesondre jenen Theil der Stadt vorstellte, den er auf etliche Stunden eingenommen hatte; und dieses Gemälde pflegte er damals dem Volke selbst zu erklären; was einen so guten Eindruck machte, daß er bald nachher das Konsulat erlangte, in dem er so schmählich bestehen sollte. Indessen die Numantiner nahmen die Auslieferung so wenig an, als die Samniter einhundert dreiundachtig Jahre vorher eine solche angenommen hatten.

16. Das Unvermögen der zwei nächsten Nachfolger des Mancinus, diesen Krieg zu einem für Rom ehrenvollen Ende zu bringen, rechtfertigte den schmählichen Vertrag, für dessen Abschluß derselbe vergebens den wahren Grund angegeben hatte, daß das Heer, mit dem er siegen sollte, in einer durchgängigen moralischen Zerrüttung begriffen gewesen sey. Dieß lenkte endlich wieder die Wünsche des Volks auf den Sieger von Karthago, der indessen nur für die Staatsgeschäfte so wie die des Sachwalters und für die Wissenschaften gelebt hatte. So hatte er im J. 611 im Auftrage des Senats eine Art Inspektionsreise nach Aegypten und andern Theilen des Morgenlandes gemacht, auf welcher Reise er sich der Begle-

Digitized by Google

tung des Philosophen Panätius erfreute; und das Jahr darauf war er Censor gewesen, zugleich mit Mummius Achaikus, und hatte, strenger, als sein Amtsgenoße, viele Senatoren und Ritter ausgemustert, unter den letztern einen jungen Mann, der zur Zeit von Karthagos Belagerung ein kostbares Mahl gegeben, dabei einen jene Stadt vorstellenden Kuchen auf die Tafel gebracht, und diesen durch seine Gäste hatte zertrümmern lassen. Als der junge Ritter wissen wollte, warum ihn dieses Loos treffe, antwortete Scipio, weil du Karthago eher als ich zerstört hast. Nach Vollendung der Schatzung als ihm ein Schreiber das Gebet vorlas, womit der Censor das herkömmliche Versöhnungsfest zu beschließen pflegte, und worin die Götter gebeten wurden, Rom immer größer und glücklicher zu machen, sprach er, es ist groß und glücklich genug: und so bete ich denn, daß es die Götter in unverrücktem Bestande erhalten wollen; eine Aenderung, welche beweist, daß das Wort, welches er bei dem Untergange Karthagos gesprochen, nicht blos ein vorübergehender Gedanke gewesen war, und welche von da an bleibende Form im Gebete des Censors wurde. Nun im Jahre 620 machte ihn das Volk zum Konsul, um jetzt mit dem kleinen Numantia, wie im J. 607, um mit dem gewaltigen Karthago fertig zu werden. Und als er am Schauplatze seiner Thätigkeit als Oberbefehlshaber ankam, fand er ganz dieselben Hindernisse des Erfolges, wie dreizehn Jahre früher, nur noch um vieles verstärkt. Unordnung, Zügellosigkeit, Ausschweifungen jeder Art und Aberglauben herrschten im Lager. Eine Menge Marketender und sittenloser Weiber war um die Soldaten; und diese ließen sich lieber von den zahlreichen Gauklern wahrsagen, als daß sie durch Gehorsam und Tapferkeit ihr Glück in Waffen selbst gemacht hätten. All das Volk trieb er aus, unter Andrem allein zweitausend Dirnen, schaffte die Lastthiere ab, die für den Soldaten das Gepäcke trugen, und hielt diesen an, auf Märschen neben seinen Waffen noch Mehl auf einen ganzen Monat und sieben Schanzpfähle zu tragen. Und wo einer

Digitized by Google

über die unmäßige Last klagte, antwortete er, wenn sie einmal das Schwert wieder so zu handhaben wüßten, daß dieses ihre Schutzwehr sey, dann brauchten sie die lästigen Schanzpfähle nicht mehr mitzuführen. Auch fand er nothwendig, die wiederhergestellte Ordnung durch scharfe Züchtigungen zu unterstüzzen: wobei er den Unterschied machte, daß er dem römischen Soldaten mit dem Rohre[1]), und dem bundesgenössischen mit Knotenstöcken[2]) die Streiche aufmeßen ließ. Unter seinen Centurionen, die diesen Dienst zu verrichten hatten, war damals Marius, später der Retter Roms gegen den ersten Anfall deutscher Völker auf Italien. Auch die Officiere empfanden Scipios Strenge: wie er selbst sich alles auferlegte, was der Soldat im Felde zu tragen hat, so wollte er, daß jene für sich auch nichts Besondres hätten. Einem Obersten zerschlug er seine Siebensachen, die er zu häuslicher Bequemlichkeit mit sich führte. Einen andern, der sich ungeschickt benahm, fuhr er mit den Worten an: wenn deine Mutter noch einen Sohn bekäme, so wärs ein Esel. Ueberhaupt aber wurde die natürliche Schärfe seines Wesens verstärkt durch die Entrüstung, die der Zustand des Heeres vor Numantia in ihm erweckte; und man hörte ihn oftmals sagen, die herben, an der Ordnung streng haltenden Befehlshaber seyen Wohlthäter des eigenen Landes, und die nachsichtigen und schenkluſtigen seyens für den Feind. Uebrigens sorgte er auch mit Aufmerksamkeit für seine Leute. Auf dem Zuge sah man ihn bald da, bald dort, besonders hinten, und wo er einen Soldaten fand, der vor Ermüdung nicht gut fortkam, befahl er einem Reiter abzusitzen, und ließ den ermüdeten Mann aufs Pferd steigen. Ungeachtet aber seine Kriegsmacht sechszigtausend Mann, und zwar einer so kleinen Stadt gegenüber, betrug, und seine scharfe Zucht sie bald wieder im Felde brauchbar machte, gieng er

1) Vitis.
2) Fustis.

Digitized by Google

doch bei dem so vielen Vorgängern mißglückten Werke langsam und mit äußerster Umsicht vorwärts, indem er zuerst dem Feinde die Zufuhr aller Mittel aus der Entfernung, dann auch auf dem Fluße Durius abschnitt, die öfters von den Numantinern geschehene Ausforderung zur Schlacht nicht annahm, dann die Stadt mit zusammenhängenden Belagerungswerken immer enger einschloß und durch Hunger in die äußerste Verzweiflung setzte; so daß die unglücklichen Einwohner nach einem vergeblichen Versuche, einen Friedensvertrag zu erlangen, zuerst Leder, dann menschliche Leichname, anfangs von Verstorbenen, später von Geschlachteten, verzehrten. Etwa vierhundert junge Männer von einer benachbarten Stadt wollten auf das flehentliche Bitten der Numantiner einen Versuch machen, ihnen Hülfe zu bringen. Bevor sie aber Hand anlegten, ihren Entschluß auszuführen, rückte Scipio eilends vor ihre Stadt, zwang durch Drohungen die Einwohner, jene vierhundert auszuliefern, und ließ diesen allen die Arme abhauen. Endlich im Uebermaß des Elendes und des Abscheues gegen ihren eigenen Zustand boten die wenigen übriggebliebenen Bewohner von Numantia ihre Unterwerfung an. Und als man sie anwies, ihre Waffen niederzulegen, und sich zusammenzuthun, erbaten sie sich noch einen Tag, weil viele unter ihnen wären, die noch als freie Leute sterben wollten. Nachdem noch manche sich den Tod angethan, kam der Rest aus der Stadt heraus, scheußlich und jämmerlich anzusehen, bedeckt mit Unrath, entkräftet, mit struppigem Haar und Bart, mit wild verzerrten Gesichtern, ekelhaften Gestank um sich verbreitend, so daß auch die Sieger ein Grauen ankam. Fünfzig dieser Elenden behielt Scipio für seinen Triumph; die andern wurden als Sklaven verkauft, die Stadt selbst dem Boden gleich gemacht, und ihr Land unter die Nachbarn vertheilt. Aber der Geist der Freiheitsliebe und des Haßes gegen Rom erhielt sich in Spanien auch nach der Vernichtung von Numantia. Im J. 622 triumphirte Scipio.

17. Einer der römischen Geschichtsschreiber nennt das Jahr-

Digitized by Google

hundert vor der Eroberung der Stadt Numantia das goldene und das nachfolgende von diesem Zeitpunkte an das eiserne Zeitalter, und meint, bis dahin habe das römische Volk den Adel seiner einheimischen und eigenthümlichen Tugenden bewahrt, und von da an habe das innre Verderben mächtig eingerissen. Wenn man auch mit andern Geschichtsschreibern diesen Zeitpunkt früher ansetzt, so muß man wenigstens anerkennen, daß mit dem Falle Numantias, aber ganz unabhängig von demselben, die innern Bewegungen und Zwistigkeiten in Rom begannen, welche so lange nachher unter blutigen Kämpfen dem Freistaate ein Ende gemacht haben. Denn diese innern Bewegungen waren nur Wirkungen längst vorhandener Umstände; sie waren Versuche, den allgemeinen Zustand der Gesellschaft wieder nach natürlichen und billigen Forderungen einzurichten. Diejenigen Verhältnisse, auf welchen das Gedeihen und der glückliche Bestand eines Staates vorzugsweise beruht, die Vertheilung des Vermögens und der Gewalt, waren in Rom schon längere Zeit gestört. Im Beginne des Freistaats waren die Patricier so zu sagen allein die Reichen und Gewaltigen gewesen. Als sodann die Plebejer allmählich den Zugang zu allen Staatsämtern errangen, und durch deren Bekleidung Anspruch an den Eintritt in den Senat gewannen, erhoben sich auch solche bürgerliche Familien zu bedeutendem Besitze, sowie zu Rang und Ansehen. Denn wo ein Mann Censor, Konsul, Prätor gewesen, oder auch eines der untergeordneten Staatsämter innegehabt hatte, blieb der Glanz davon in seiner Familie, und sie hieß eine konsularische u. s. f.; und die Nachkommen der Konsuln und der andern hohen Staatsbeamten zählten die in ihrer Familie eingekehrten Ehren nicht minder genau auf als der stolzeste Patricier, etwa vom claudischen Hause, die ununterbrochene Geschlechtsfolge von Attus Claudius an bis auf ihn selbst mochte vorrechnen können. Auch erhielt sich das Ansehen der altpatricischen Geschlechter: eine solche Abstammung galt nicht nur im Anfang des siebenten Jahrhunderts, sondern immerfort als ein Vorzug.

Aber die Häuser der plebejischen Konsuln, Censoren, Prätoren und Senatoren beherbergten jetzt auch einen Adel, welcher an Verdienst, Einsicht, Tapferkeit, Ehrenhaftigkeit und Reichthum dem patricischen nicht nachstand. So waren die plebejischen Familien Aelius, die übrigens ihren Stamm auf einen König der Lästrygonen, Lamus, und durch diesen sogar auf Neptun zurückführten, der Antistius, Aurelius, Cäcilius, Decius, Livius, Licinius, Calpurnius, Opimius, Porcius, Fulvius und andrer in ihrer Art so reich an Ehren als die Patricier mit dem Namen Aemilius, Claudius, Cassius, Antonius, Cornelius, Julius, Sempronius, Servilius; und neben diesen altadelichen Familien standen zum Theile[1]) plebejisch-adeliche gleichen Namens, wie es denn auch bürgerliche Claudier, z. B. die Marcelli, und ebenso bürgerliche Cornelier, Sempronier, Antonier und Julier gab. Auch einige Ritterfamilien, wie die Gellii und Oktavii, reihten sich in diesen neuen Adel ein, welcher den patricischen und plebejischen Familien daraus erwuchs, daß Mitglieder derselben hohe Staatsämter bekleideten. Die Gesammtheit der Familien, in denen solche Ehren einheimisch geworden waren, hießen nun ausnahmsweise der Adel[2]), und die Patricier giengen um diese Zeit Eheverbindungen mit den so geadelten Plebejern unbedenklich ein. So giebt Aemilius Paullus seine Tochter Tertia einem Aelius Tubero, der ältere P. Cornelius Scipio Afrikanus seine Tochter Cornelia dem Tiberius Sempronius Gracchus, dem Ueberwinder der Spanier, zur Frau, und eine Tochter aus dieser Ehe wird die Gattin des jüngern Afrikanus, des Sohnes von Aemilius Paullus, während ihr Bruder, dem Vater nach Tib. Gracchus genannt, der Quästor des Mancinus vor Numantia, sich mit dem stolzesten aller altpatricischen Häuser in Rom, dem klaudischen, verbindet, da der Konsul Appius Claudius Pulcher, in Anerkennung der her-

1) Plebejae nobilitatis.
2) Nobilitas.

Digitized by Google

vorleuchtenden Trefflichkeit des jungen Mannes eine Ehre darin sucht, ihn zum Eidam zu gewinnen. Wie aber in diesem Sinne die Gegensätze zwischen Patriciern und Plebejern schon vor dem Anfange des siebenten Jahrhunderts aufgehoben erscheinen, so wurde die Kluft zwischen der Klaße, welche jetzt vorzugsweise der Adel hieß, und sich selbst den Namen Optimaten, die Besten, beilegte, und den Nichtgeadelten nur um so größer. Wo unter den letztern ein Mann sich emporhob, in dessen Familie noch keine kuruliſchen Würden einheimisch geworden waren, ein Neuer[1]), wie man solche nannte, da vereinigte sich jene ganze bevorrechtete Klaße gegen ihn, wie das Cato erfahren hatte, und nachmals Marius erfuhr. Sie betrachtete die senatoriſche Würde, die Staatsämter in Rom und die einträglichen Statthalterstellen in den Provinzen als einen ihrer Körperschaft eigenthümlichen Besitz und den Versuch Anderer, auch Antheil daran zu nehmen, als einen Angriff auf ihre Rechte. Und wie sie die Ehre und die amtliche Gewalt für sich ansprach, so trachtete sie mehr und mehr nach ungemessenem Besitz. Es fehlte nicht an ehrenwerthen Männern, welche bei der altrömiſchen Armuth blieben, oder bei großem Besitze doch die vorhandenen Mittel zur Bereicherung verschmähten, und ihre Häuser rein von der allenthalben eindringenden Ueppigkeit erhielten. So wohnten sechszehn Familien der Aelier gegen Ende des sechsten Jahrhunderts miteinander in einem engen kleinen Hause. Aemilius Paullus, wie sein Sohn, der jüngere Afrikanus, verschmähte ebenso jeden Gewinn bei Siegen und Eroberungen, wie den Prunk in der Haushaltung und beide lebten in alterthümlicher Einfachheit. Aber die überwiegende und immer noch wachsende Mehrzahl suchte ebenso auf Kriegszügen und in auswärtigen Verwaltungen sich zu bereichern, wie sie in Italien selbst immer größern Landbesitz an sich zu bringen bemüht war. Dieses letztere geschah vornehmlich dadurch, daß die Inhaber der

1) Homo novus.

Digitized by Google

Staatsländereien, die ihnen nicht eigenthümlich zugehörten, die sie aber als Eigenthum betrachteten und behandelten, die kleinen Grundstücke in der Nähe derselben durch Ankauf oder auch durch List und Gewalt an sich brachten. So erwarben die Adelichen allmählich ungeheure Strecken vom besten Boden in ganz Italien, den sie sodann bei wachsendem Reichthum und wetteiferndem Aufwand großentheils zu Parkanlagen umwandelten. Was davon zu ihrem Nutzen ferner angebaut wurde, das bearbeiteten nicht freie Bauern und Pächter, sondern Sklaven, deren Anzahl in den großen Häusern über die Maßen zunahm. In demselben Verhältniße minderte sich die Zahl kleiner Grundeigenthümer, jener kriegerischen, tüchtigen Bauern, die bis in den zweiten punischen Krieg herein den unverwüstlichen Grundstock der römischen Heere gebildet hatten. Wohl war die plebejische Bevölkerung Roms in stetem Wachsthum begriffen; aber besonders durch die Menge der Freigelassenen, aus welchen ein ganz anderes Geschlecht, als das altrömische oder sabinische hervorgieng. Die Soldaten aber, welche aus so vielen Kriegen und so reichen Ländern zurückkamen, verlernten den Ackerbau, und verachteten den mühseligen Erwerb durch der Hände Arbeit, nachdem ihnen die Kriegsbeute, das Rauben während der Feldzüge und die Gnadengeschenke der Feldherren bequemere Wege zum Unterhalt gezeigt hatten. Und so vermengten sich auch diese mit dem armseligen, besitzlosen Volke, das in Rom sich zusammendrängte. War nun in solcher Weise der Adel ein anderer geworden, als das frühere Patriciat, so bezeichnete man jetzt auch mehr und mehr mit dem Namen der Plebs nicht mehr eine neben den Patriciern, sondern tief unter dem Adel stehende Volksklaße; und Stolz, Menschenverachtung und ausschließender Anspruch an Gewalt, Ehre, Besitz und Genuß machte in den Augen der Niedern den Charakter der Höheren aus.

18. Ungeachtet aber der römische Adel jetzt höher als je über den Bürgerlichen stand, hatten diese doch als Gesammtheit eine ungleich größere politische Macht, nicht blos durch ihre

Digitized by Google

Ueberzahl, da im Ganzen doch nur wenige Familien den Adel ausmachten, sondern durch die Rechte, die sie in den Tributkomitien ausüben konnten. Denn während in den Volksversammlungen der früheren Art, die nach Klaßen [1]) und Centurien gehalten wurden, die Angesehenen und Reichen ein offenbares Uebergewicht hatten, (wie auch in diesen Versammlungen einer der hohen Staatsbeamten den Vorsitz führte, welche zum Adel gehörten), galt bei den nach Tribus gehaltenen Versammlungen [2]) die Menge der Abstimmenden oder vielmehr die Richtung, welche der Menge von ihren Führern gegeben wurde; und diese Führer waren die Volkstribunen, die solche Versammlungen beriefen und leiteten. Seitdem im J. 467 [3]) festgesetzt worden war, daß, was in den Tributkomitien beschloßen worden sey [4]), für alle Römer gesetzliche Kraft haben sollte, waren eigentlich die Plebejer oder ihre Führer, die Tribunen, die Herren des Staates; und auch die Centuriatkomitien erlitten im Laufe des sechsten Jahrhunderts eine Aenderung zu Gunsten des demokratischen Elements. Wenn man aber nichts destoweniger bis zum Anfang des siebenten Jahrhunderts den Senat im Besitze einer fast unangefochtenen Uebermacht im Staate findet, so daß die Bürger fast als willenlose Werkzeuge bei allen jenen großen Unternehmungen nach Osten, Süden und Westen erscheinen: so schreibt man diese Erscheinung nicht mit Unrecht der Macht des Herkommens in Rom, der Vereinigung großer Einsichten im Senat, und der überwiegenden Willenskraft einzelner bedeutender Staatslenker zu. Von Zeit zu Zeit ließen die Tribunen fühlen, daß sie als Führer der Menge eine eigentlich unbeschränkte Macht hätten, wie z. B. dadurch, daß sie ein paarmal ihr Recht zu verhaften sogar gegen die obersten Staatsbeamten,

---

1) Comitia centuriata.
2) Comitia tributa.
3) Lex Hortensia.
4) Plebiscita.

Digitized by Google

die Konsuln, in Anwendung brachten. Aber erst jetzt, im J. 621, begannen die Plebejer durch ihren Tribun, Tib. Sempronius Gracchus, von der Uebergewalt, die ihnen das Hortensische Gesetz in den Tributkomitien gab, zur Verbesserung ihres Zustandes und gegenüber dem Adel Gebrauch zu machen. Dieser Tib. Gracchus gehörte selbst zum Adel: sein gleichnamiger Vater war zweimal Konsul, war Censor gewesen, und hatte zwei Triumphe gefeiert. Um seine Mutter Cornelia, nachdem sie Wittwe geworden, hatte Ptolemäus von Aegypten geworben: und sie hatte einen glänzenden Thron verschmäht, um der Erziehung ihrer Kinder zu leben, deren sie zwölf geboren hatte, die sie aber bis auf zwei Söhne und eine Tochter alle verlor. Der ältere dieser Söhne, Tiberius, wurde nach seiner Quästur in Spanien Volkstribun für das Jahr 621, und ergriff alsbald die Sache des Volks gegenüber dem reichen Adel. Seine Widersacher behaupteten nachher, es sey Zorn und Aerger über den Senat wegen Verwerfung des Vertrags mit Numantia gewesen, was ihn zum Feinde des Adels und zum Sachwalter der Plebejer gemacht habe. Andre haben darin nur die Wirkung des Verlangens gesehen, sich durch irgend eine bedeutende Thätigkeit Ruhm und Ansehen zu erwerben; und selbst seiner Mutter sagte man nach, sie habe seinen Ehrgeiz gestachelt, indem sie unzufrieden darüber gewesen sey, daß man sie in der Stadt noch immer nur Scipios Schwiegermutter, nicht Mutter der Gracchen nenne. Allerdings wollte er, wie die Besten vor, mit und nach ihm Ehre gewinnen, und die große Meinung rechtfertigen, welche man von seinen Jünglingsjahren an in der Hauptstadt von ihm gefaßt hatte. Aber daß er der Freund des Volkes aus Haß gegen den Senat geworden sey, ist eine offenbare Erfindung derer, welche nur die Beweggründe der Selbstsucht kennen und bei andern voraussetzen. Sein Wesen war ernst und mild: sogar bei den Schriftstellern, die sein Tribunat für ganz verderblich erklären, wird er als ein Mann von edler und menschenfreundlicher Gesinnung geschildert. Die griechische Philo-

Digitized by Google

sophie, welche erst den Gesichtskreis des Römers erweiterte, und seinen Sinn für das Allgemeinmenschliche erschloß, war nicht fruchtlos bei Tib. Gracchus geblieben: eine Ahnung von dem Rechte, das der Mensch als solcher an den Besitz und Genuß habe, erleuchtete und erwärmte sein von Natur freundliches Gemüth; er merkte etwas von den Menschenrechten, ohne zur Klarheit darüber zu gelangen. Schon da er als Quästor nach Spanien reiste, empörte sich sein Gefühl über das, was er unterwegs sah: das gesegnete Hetrurien auf weite Strecken hin öde liegend, und da, wo das Land angebaut war, keine Bauern, die auf der eigenen Hufe lebten, sondern Schwärme von Sklaven, welche für die reichen Grundbesitzer das Feld bearbeiteten und die Heerden hüteten. Er mag dann vor Numantia Gelegenheit genug gehabt haben, mit eigenen Augen zu sehen, was das für Soldatenhorden waren, die nicht mehr hinter dem Pfluge aufwuchsen. Auch brachte er nicht zuerst das Loos des Stadtvolkes in Rom, sondern das der italienischen Bundesgenoßen zur Sprache, daß diese Völkerschaften, die Stammverwandten und die Pflanzschule der Krieger von Rom, allmählich verarmten und ausstürben; und statt der freien Bauern immer mehr Sklaven ins Land kämen, aus denen man keine Soldaten machen könne, und deren Ueberzahl selbst die öffentliche Ruhe bedrohe. Hiebei erinnerte er an ganz neue Ereigniße in Sicilien, da man seit einem Jahre große Mühe hatte, zwei Sklavenaufstände auf der Insel mit Waffengewalt zu unterdrücken, bei deren einem gegen siebzigtausend Sklaven als förmliche Heeresmacht gegen Rom im Felde standen. Doch konnte er nach dem, was er täglich sah und hörte, bei seiner Fürsprache für die Bundesgenoßen nicht stehen bleiben; auch wurde er durch Stimmen aus dem Volke von Rom selbst wiederholt aufgefordert, als Vertreter der Armen den reichen Adel zu vermögen, daß derselbe die Staatsländereien zur Vertheilung an das geringe Volk herausgebe. Er schilderte von der Rednerbühne die Lage der niedern Klaßen, während die Leute selbst, deren Elend er malte, zu vie-

Digitized by Google

len Tausenden zusammengedrängt dastanden: Die Thiere des Feldes und Waldes haben Gruben und Nester, und jedes derselben findet die Stätte seiner Ruhe; aber die Männer, welche für Italien bluten und sterben, haben weiter nichts, als die Luft und das Licht: heimathlos und ohne Eigenthum wandern sie umher mit Weib und Kind. Warum sagt denn noch ein Feldherr vor der Schlacht zu seinen Soldaten, sie sollten für ihren heiligen Herd und die Gräber ihrer Ahnen fechten? Es hat ja keiner mehr den Platz, wo vordem die Hausgötter seiner Väter standen, keiner lebt mehr am Grabhügel seiner Vorfahren, sondern für Andrer Lüste und Reichthum führen sie das Schwert, und sinken sie in den Tod, sie, die man die Herren des Erdkreises nennt, und die nicht eine Scholle als Eigenthum besitzen!

19. Er gieng nicht ungestümm vorwärts auf der Bahn, die er eingeschlagen hatte, wollte nur das Recht ohne gewaltsame Mittel, und versicherte sich erst der Billigung erfahrner älterer Männer, bevor er mit seinen Vorschlägen hervortrat. Solche Männer waren der Oberpriester Crassus, der damalige Konsul Mucius Skävola, ein angesehener Rechtsgelehrter, und Appius Claudius, sein Schwiegervater. Auch Lälius, des jüngern Afrikanus Freund, wollte mit ihm Hand an das heilsame Werk legen, trat aber zurück, als der Adel sich nachmals gegen Tiberius Gracchus erhob, und soll eben wegen der Klugheit, die er durch seinen zeitigen Rückzug bewies, der Weise genannt worden seyn. Tiberius Gracchus verlangte nichts, als die wirkliche Anwendung des Liciniſchen Gesetzes vom J. 387, daß kein Römer mehr als fünfhundert Morgen Staatsländereien innehaben, und demnach jeder, der mehr hätte, dieses zum Besten der Besitzlosen abgeben sollte. Dabei aber machte er einen Zusatz, der eine wesentliche Erleichterung des Liciniſchen Gesetzes war: es sollten die Söhne der Inhaber auch zweihundert und fünfzig Morgen solchen Landes unter den gleichen Bedingungen wie die Väter behalten dürfen.

Digitized by Google

Eine jährlich erneuerte Kommission von drei Verordneten[1]) sollte die Vertheilung des so frei werdenden Landes an die Armen besorgen. Als nun Tib. Gracchus die Anwendung des noch zu Recht bestehenden, und nur außer Acht gelaßenen Licinischen Gesetzes verlangte, und einen Tag ankündigte, auf welchen er das Volk darüber und über seine weitern Anträge wollte abstimmen lassen, gabs auf beiden Seiten eine große Aufregung; da die Inhaber der Staatsländereien schrieen, sie hätten das Land schon viele Jahre her angepflanzt und überbaut; sie hätten diese, jene Strecke mit baarem Gelde erkauft; was sie hätten, sey ihr Erbtheil vom Vater her, und sey die Grabstätte ihrer Vorfahren; es stecke in den Grundstücken die Mitgift ihrer Frauen oder sie seyen die Mitgift für ihre Töchter. Auch Gläubiger traten auf, denen solche Ländereien verpfändet seyn sollten. Hinwiederum klagten die Armen, sie seyen zuvor bemittelt gewesen, und jetzt in äußerster Armuth, könnten nicht leben, und eben wegen ihres Mangels keine Kinder aufziehen; ob sie denn an dem Gemeinwesen keinen Antheil haben sollten, wofür sie ihren Schweiß und ihr Blut vergoßen hätten? Es sey ein Unrecht der Reichen gegen den Staat, wie gegen die Mitbürger, daß sie statt Bürger und Krieger neben sich, nur einen Schwarm von Sklaven, unter sich haben wollten, die immer feindselig und treulos seyen, und darum nicht zum Kriegsdienste verwandt werden könnten. Beide einander gegenüberstehenden Partien wurden vermehrt durch Leute aus den Pflanz-[2]) und den Landstädten[3]), die bei der neuen Landvertheilung selbst auch zu verlieren oder zu gewinnen hatten, und die Erbitterung auf beiden Seiten war schon sehr gestiegen, bevor der entscheidende Tag herankam. Als aber an diesem Tage Tiberius Gracchus zum Volke sprach,

1) Triumviri.
2) Coloniae.
3) Municipia.

Digitized by Google

konnte ihm niemand etwas entgegenhalten. Ohnedieß war er ein Mann von siegreicher Beredtsamkeit; aber vor der Wahrheit seiner Rede mußten die Gegner vollends verstummen. Er fragte sie, ob es recht oder unrecht sey, Gemeingut gemeinsam zu vertheilen? ob ein Bürger nicht mehr werth sey, als ein Sklave, ob ein Kriegsmann dem Staate nicht mehr gelten müße, als ein Wehrunfähiger? ob nicht derjenige anhänglicher an sein Land seyn müße, der auch etwas davon beſitze? Wir haben, sagte er, einen großen Theil der Welt schon erobert, und hoffen auch das Uebrige noch unter uns zu bringen. Aber jetzt eben handelt sichs darum, ob wir alles haben, oder alles, auch das, was wir jetzt schon unser nennen, verlieren sollen. Das Erste dürfen wir hoffen, wenn wir immerfort tüchtige Heere ins Feld stellen; das Zweite ist unser Loos, wenn der Verarmung des Volkes und der Entvölkerung Italiens nicht durch Anwendung des Liciniſchen Geſetzes und die Landvertheilung ein Ziel geſetzt wird. Er schloß mit einer dringenden Aufforderung an die Reichen, die so überaus billigen Bedingungen anzunehmen, unter denen ihnen ein schöner, bleibender Beſitz, noch vermehrt durch den ihrer Söhne, geboten werde, und dem Staate wie den Mitbürgern ein gerechtes Opfer zu bringen, wovon sie selbst im allgemeinen Wohle die heilsamsten Folgen empfinden würden. Darauf hieß er den Schreiber das neue Geſetz über Landvertheilung[4]) vorleſen, worüber das Volk nun abstimmen sollte. Da trat einer seiner Kollegen im Tribunat, M. Oktavius, hervor, und verbot dem Schreiber, den Geſetzesvorschlag abzuleſen. Dieſer M. Oktavius war ein wohlgesinnter und ernster junger Mann, bisher Freund des Tib. Gracchus. Nur nach längerem Widerstreben hatte er dem Andringen der Adelspartei nachgegeben, welche dem Geſetzesvorschlag keinen unmittelbaren Widerstand entgegenzustellen vermochte, und sich entschloßen, deſſen Annahme

4) Lex Sempronia agraria.

Digitized by Google

durch seine Einrede[5]) abzuwenden. Gracchus schalt heftig über das Unrecht, das damit geschehe, fügte sich aber der bindenden gesetzlichen Form, und verschob die Wiederholung seines Antrags und die Abstimmung auf den Tag der nächsten Volksversammlung. In den sieben Tagen, welche bis zu derselben mitten inne lagen, eiferten beide Tribunen viel und hitzig widereinander auf der Rednerbühne; und Gracchus faßte seinen Antrag noch schärfer, indem er die Erleichterungen, womit derselbe den Reichen annehmlicher gemacht werden sollte, aus Erbitterung über ihre Umtriebe wegließ, und die strenge Anwendung des Liciniſchen Gesetzes begehrte. Zugleich aber bot er dem Oktavius, der selbst auch durch seinen großen Landbesitz sehr bei der Sache betheiligt war, Entschädigung aus seinen eigenen, nicht glänzenden Mitteln an; was dieser nicht annahm. Um jedoch die Entscheidung am nächsten Versammlungstage zu erzwingen, stellte Gracchus vermöge seiner tribuniciſchen Befugniß bis zur Entscheidung über seinen Antrag die Geschäfte aller Beamten, auch der mit dem Richteramt beauftragten Prätoren, ein, und ließ in die öffentlichen Kassen nichts einbringen, noch von denselben auszahlen: worüber die großen Eigenthümer Trauer anlegten, und wie gerichtlich verfolgte Leute das öffentliche Mitleiden ansprachen, ja dem unerbittlichen Tribun nach dem Leben standen, so daß er glaubte einen Dolch unter dem Kleide zu seiner Vertheidigung tragen zu müßen.

20. Nun am Tage der Entscheidung standen die entgegengesetzten Parteien geschaart um die Rednerbühne, und auf dieser die beiden Tribunen, welche die beiden Parteien vertraten. Für Gracchus war ein Haufe Volks bereit, im Falle der Noth Gewalt anzuwenden. Und schon jetzt wars nahe daran, weil die Gegner die Abstimmung zu hindern suchten; als zwei angesehene Konsularen den Gracchus durch dringendes Bitten bewogen, dem Senat die Sache zu überlassen.

5) Veto.

Sogleich wurde sie im Senat vorgetragen, aber auch durch das Geschrei der Gegenpartei in demselben ein beruhigender Beschluß unmöglich gemacht, und Gracchus kehrte in die Volksversammlung zurück, wo sein Kollege Oktavius immer nach seiner Befugniß die Annahme des Antrags durch seine Einrede vereitelte. Da faßte Gracchus den Gedanken, der ihn und seine eigene Sache verderbte, nehmlich den Oktavius des Tribunats zu entsetzen, was eine unerhörte Verletzung des gesetzlichen Herkommens war. Anfangs versuchte ers noch mit Bitten um Gerechtigkeit fürs Volk; und da Oktavius unbeweglich blieb, sagte er, es könnte unter den vorhandenen Umständen so nicht bleiben: einer von ihnen beiden müße vom Tribunat abtreten; Oktavius möge zuerst abstimmen lassen; träfe ihn selbst das Loos, daß er zurücktreten solle, so werde ers augenblicklich thun. Jener wollte auch das nicht, und mit Recht, da es weder gesetzlich, noch dem Brauche gemäß war: und so verschob Gracchus die Entscheidung auf den folgenden Tag. Auch da wandte er noch all seine Beredtsamkeit bei Oktavius an, bevor er die fünfunddreißig Tribus eine nach der andern zur Abstimmung [1]) darüber rief, ob ein Tribun im Amte bleiben solle, welcher sich als Gegner des Volks erweise? und that das noch einmal, als siebzehn derselben für das Nein gestimmt hatten. Er umfaßte ihn, mit Flehen und Anrufung der Götter, daß er nachgeben, und eine so harte Maßregel nicht erzwingen möchte: worüber dem Oktavius die Thränen ins Auge traten und seine Widerrede verstummte. Aber ein Blick auf seine Partei machte seinem Wanken ein Ende: er antwortete, Tiberius möge thun, was er wolle. So ließ denn dieser die übrigen Tribus stimmen: Oktavius wurde abgesetzt, und Q. Mummius an seiner Stelle Volkstribun. Das Sempronische Gesetz gieng durch, und so war vom Volke beschloßen, daß das Licinische Gesetz erneuert seyn, und daß eine Kommission von drei Verordneten die

1) Gracchus deferens sitellam de Octavio.

Digitized by Google

Ausführung und Anwendung ins Werk setzen sollte. Gracchus bestimmte hiezu sich selbst, seinen noch sehr jungen Bruder Cajus und seinen Schwäher Appius Claudius. Da man nun wirklich daran gieng, das Gesetz auszuführen, indem die drei Verordneten das Land bereisten, und was über das gesetzliche Maß war, vom Landbesitze abschnitten, wuchs die Erbitterung der jetzt unterliegenden Partei dermaßen an, daß Tib. Gracchus schon damals einen gewaltsamen Angriff auf sein Leben befürchtete, und das Volk um Schutz für sich und die Seinigen anflehte. Im Senat wüthete am heftigsten gegen ihn ein Anverwandter seiner Mutter, P. Cornelius Scipio Nasika, der Oberpriester, Inhaber von sehr großen Gütern der Art, wie sie jetzt herausgegeben werden sollten; und es war keine Verleumdung des Tribuns zu widersinnig und kein Mittel der Verfolgung zu niedrig, daß man nicht die eine nicht geglaubt, und das andere nicht gebraucht hätte. Er selbst aber wurde durch solche Feindseligkeit genöthigt, immer neue Anträge zu zu stellen, die ihm seinen Anhang sichern konnten. So sprach er, als der König Attalus Philometor von Pergamus in Ermanglung von Leibeserben das römische Volk zu seinem Erben eingesetzt hatte, die Erbschaft in der Art für das Volk an, daß der Senat gar nicht darüber sollte zu verfügen haben; und namentlich sollte das bewegliche Eigenthum von derselben nur dazu verwendet werden, den römischen Bürgern, die jetzt wieder Landbauer würden, die dazu nöthige Einrichtung zu schaffen. Im Senat tobte man darüber; und die Ausschließung des Senats war auch dem gesetzlichen Herkommen zuwider. Einer gab ihm Schuld, durch den Pergamenischen Beauftragten die Kopfbinde und den Purpurmantel des Königs empfangen zu haben, als wollte er in Rom König werden. Q. Metellus warf ihm vor: wenn sein Vater, der Censor, Nachts vom Gastmahle nach Hause gegangen sey, hätten die Hausbesitzer in der Straße die Lichter gelöscht, aus Scheu vor dem ernsten Manne, daß er glauben könnte, sie blieben allzulange beim Kruge sitzen; er aber, der Tribun, habe die

Digitized by Google

tollsten und lumpenhaftesten Kerle zur nächtlichen Heimbegleitung. Das war freilich so bei Gracchus, wie bei jedem Parteihaupte: er mußte auch den schlechtesten Menschen das Recht zugestehen, sich den Seinigen zuzuzählen. Und um sich und sein Werk zu erhalten, mußte er danach trachten, um jeden Preis auch fürs nächste Jahr wieder Tribun zu werden. Da empfand er denn wohl, wie sehr er sich durch das ungesetzliche Verfahren gegen Oktavius geschadet und seine eigene Stellung untergraben habe, und suchte daßelbe nachträchlich vor der Volksversammlung zur rechtfertigen, indem er sagte, jede vom Volk verliehene Gewalt müsse vom Volke auch wieder genommen werden können, wenn sie wider das Volk angewandt würde, was man am deutlichsten an der Abschaffung des Königthums sehe. Und so komme es ja auch vor, daß die heiligsten Personen, welche es in Rom gebe, die vestalischen Jungfrauen, unter der entsetzlichsten Strafe aus ihrem Amte gestoßen werden, wenn sie die Pflichten desselben verletzten. Demnach müße es möglich seyn, daß auch ein Tribun, welcher gegen Pflicht und Beruf handle, seines Amtes entsetzt, daß ihm die vom Volke verliehene Gewalt auch vom Volke wieder abgenommen werde, so gut als jeder Inhaber einer Gewalt sie vor Ablauf der gesetzlichen Zeit freiwillig abgeben könne. Aber derjenige Theil der Plebejer, auf deren Theilnahme an der Sache das Gelingen seines ganzen Unternehmens vorzüglich beruhte, die Stimmgeber[2]) vom Lande, blieben wegen des Erndtgeschäfts bei der Tribunenwahl fürs folgende Jahr aus; und die mächtige Gegenpartei in der Stadt setzte alles in Bewegung, seine Wiedererwählung zu hintertreiben, und solche Tribunen wählen zu lassen, von denen eher eine Vereitlung als eine Förderung der agrarischen Bestrebungen zu erwarten war. So mußte sich Tib. Gracchus ganz den städtischen Plebejern[3]) in die Arme werfen, und das un-

2) Tribus rusticae.
3) Tribus urbanae.

Digitized by Google

zuverläßige Volk durch immer neue, ihm schmeichelnde Gesetzesvorschläge in günstiger Stimmung für sich zu erhalten suchen.

21. Am Wahltage nun, da entschieden werden sollte, ob Tib. Gracchus auch noch im J. 622 Tribun seyn werde oder nicht, hatte ein andrer, nicht er selbst, den Vorsitz bei der Handlung; und nach einem für ihn günstigen Anfang der Abstimmung neigte sich die Wagschale auf Seiten der Gegner, so daß Tib. Gracchus die Versammlung vertagte: worauf er, als wäre er schon verloren, mit Thränen und in schwarzer Kleidung bei den Leuten auf dem öffentlichen Platze herumgieng, ihnen seinen kleinen Sohn empfahl, und sie um ihren Schutz für die folgende Nacht anflehte, so daß wirklich eine Anzahl seiner Anhänger in derselben nahe bei seinem Hause Wache hielt. Folgenden Tages fand sich eine bedeutende Menge seiner Anhänger ein, um seine Erwählung durchzusetzen; denn seine Gefahr und sein Flehen hatte großen Eindruck gemacht; und er begab sich aufs Kapitolium, wo die Wahlhandlung vor sich gehen sollte. Während aber hier sein Anhang zahlreich genug und bereit war, ihn zum Tribun zu erwählen, machten die weiter außen Stehenden — zunächst um Gracchus hatten sich seine Freunde geschaart — durch Stoßen, Drängen und Lärmen absichtlich eine solche Verwirrung, daß der Akt nicht vor sich gehen konnte. In dieser wilden Unordnung gab ein befreundeter Senator, Fulvius Flakkus, dem Tribun aus der Ferne ein Zeichen, daß er mit ihm zu sprechen habe. Dieser ließ den dichten Haufen eine Gaße machen, und der Senator kam herbei, um ihm zu sagen, daß seine Widersacher im Senate, weil der Konsul zu keiner Gewaltmaßregel zu bewegen sey, sich vereinigt hätten, sich selbst zu helfen, und eine große Schaar von Anhängern und Sklaven beisammen hätten, um ihn anzufallen und zu tödten. Auf diese Nachricht gürteten und rüsteten sich seine zunächst stehenden Freunde, dem erwarteten Gewaltstreiche mit Gewalt zu begegnen; und die entfernteren zeigten sich verwun-

Digitized by Google

dert und neugierig, zu erfahren, was die Bewegung um Tib. Gracchus her bedeute. Der betäubende Lärm erlaubte keine Mittheilung durch Zurufen: und so griff er an seinen Kopf, um anzudeuten, daß sein Leben bedroht sey. Auf dieses liefen etliche von den Widersachern in die Senatsversammlung und berichteten, der Tribun begehre, zum Könige gemacht zu werden; und Scipio Nasika forderte den Konsul auf, den Staat zu retten, den Tyrannen zu stürzen. Als der aber antwortete, er werde keinen Bürger ohne Urtheil und Recht umbringen, und wolle gegen widergesetzliche Beschlüße des Volks nur auf gesetzlichem Wege einschreiten, so sprang Scipio Nasika auf und rief: So komme denn, und folge mir, wer unsre Verfassung retten will, da das Staatsoberhaupt den Staat preisgibt! Und an der Spitze einer Anzahl von Senatoren eilte er nach dem Kapitolium. Sie warfen und stießen die Leute zurück, welche ihnen im Wege standen; und die zahlreichen Anhänger des Tribuns machten selbst Platz aus Scheue vor dem Oberpriester und den angesehensten Senatoren, ja ließen sich von diesen die Prügel und Stöcke aus den Händen winden, womit sie sich bewaffnet hatten. Sogleich begann der Angriff auf die, welche noch um Tib. Gracchus standen; und dem Angriff folgte die Flucht: man trieb sie an den Rand des Berges, und schlug alle nieder, die man einholte, so daß über dreihundert umkamen. Tib. Gracchus floh auch, strauchelte, und als er sich erheben wollte, führte einer seiner Amtsgenoßen im Tribunat, P. Saturejus, den ersten Schlag auf seinen Kopf. Ein zweiter Schlag von andrer Hand nahm ihm das Leben. Auch an dem Todten übten die ergrimmten Widersacher noch ihre Wuth aus: man ließ seinen Bruder Cajus vergeblich um die Auslieferung des Leichnams zum Begräbniß bitten, und warf denselben mit den andern in den Tiberstrom: kein Grab sollte dem verhaßten Gegner zu Theile werden, und ebendadurch auch sein abgeschiedener Geist nicht zur Ruhe in der Unterwelt gelangen. Und da indessen der Konsulatswechsel vor sich gieng, hielten die Kon-

Digitized by Google

fuln des Jahres 622, P. Popillius Länas und P. Rupilius, im Auftrage des Senats, ein strenges Gericht über des Tib. Gracchus Anhang, welcher theils ungehört verbannt, theils hingerichtet wurde. Unter den Vorgeladenen waren die beiden Freunde des Tribuns, mit denen ihn die Neigung zu griechischer Weisheit zusammengeführt hatte, der Lehrer der Redekunst, Diophanes aus Mitylene, und Blossius aus Kumä, von denen der erstere hingerichtet wurde, der zweite sich dem gleichen Schicksale durch die Flucht entzog. Lälius, des Scipio Afrikanus Freund, war Beisitzer in diesem Gerichte[1]). Dessen Verwendung suchte Blossius, und gab als Entschuldigungsgrund für das, was er gethan, seine Ergebenheit für Tib. Gracchus an, in welcher er alles glaubte thun zu müßen, was dieser wollte. Und wenn nun Tiberius dich geheißen hätte, Feuer ans Kapitol legen? fragte Lälius. Das hätte er mich, war die Antwort, nicht geheißen. — Aber wenn er dichs geheißen hätte? So hätte ichs gethan. Dieser entkam glücklich aus Rom. Dagegen sollen diese Richter einen gewißen C. Villius in einen Behälter, worin Vipern und Ratten waren, geworfen haben, um ihn durch diese zu Tode zu martern. Das Volk, welches seine eigene Sache und seinen Vorfechter so schmählich preisgegeben hatte, zeigte jetzt besondre Erbitterung gegen Scipio Nasika; und die Drohungen, welche öffentlich gegen ihn ausgestoßen wurden, veranlaßten den Senat, ihn mit Aufträgen nach Asien zu schicken, ungeachtet er als Oberpriester auf dem Platze seyn sollte. Auch Scipio Afrikanus büßte schon jetzt an der Zuneigung des Volks viel ein, weil er, noch vor Numantia stehend, bei der Nachricht von der Ermordung seines Schwagers ausgerufen hatte, was Homer die Göttin Athene über des Aegisthos Tod sagen läßt:

Daß doch jeder so falle, wer solcherlei Thuns sich erfrechte!

22. Während die Römer im J. 622 zwei Triumphe,

1) Aderat consulibus in consilio.

den des Scipio über Numantia, und den des Decimus Junius Brutus über die Lusitaner zu schauen hatten, wurde ihre Macht in Sicilien von den aufgestandenen Sklaven und in Asien von einem Abentheurer bekämpft, welcher ihnen die Erbschaft des Attalus streitig machte. Auch auf Sicilien waren weitausgedehnte Strecken Landes nach dem Untergang vieler Städte im zweiten punischen Kriege zu Staatsländereien gemacht, und als solche von großen Gutsbesitzern eingenommen worden, welche Tausende von Sklaven hielten, und dieselben durch grausame Behandlung erbitterten. Die Sklaven nun, welche sich den Mißhandlungen ihrer Herren durch die Flucht entzogen, hatten sich in großen Heerhaufen geordnet, und den Aufstand über die ganze Insel verbreitet, wobei sie gegen die freien Leute, die in ihre Hände fielen, all ihre Wuth herausließen. Nachdem sie vier prätorische römische Heere nach einander geschlagen hatten, trieb sie erst jetzt der Konsul Rupilius zu Paaren, auch so noch mit großer Noth, da sie verzweifelten Widerstand leisteten. Er ordnete die Angelegenheiten der Insel, und hielt seinen siegreichen Einzug in Rom nur zu Pferde [1]), weil er glaubte, daß ein Sieg über Sklavenheere nicht der Ehre des Triumphes werth sey. Wichtiger und folgenreicher war der Kampf um das Pergamenische Reich. Der König Attalus, des Eumenes nichtswürdiger Sohn, welcher den Namen Philometor darum empfieng, weil er, bei aller Unmenschlichkeit und halber Verrücktheit ein großer Kunstliebhaber, selbst an der Herstellung eines Grabmals für seine Mutter Hand anlegte, vermachte dieses sein Reich dem römischen Volke als der letzte Besitzer eines Thrones, für den kein rechtmäßiger Erbe mehr vorhanden war. Als aber die Abgeordneten des Senats nach Asien kamen, um im Namen des Volkes die Erbschaft anzutreten, fanden sie einen Theil des Landes von einem gewißen Aristonikus in Besitz ge-

1) Ovatio.

Digitized by Google

nommen, welcher vom Könige Eumenes mit einem Kebsweibe erzeugt worden zu seyn behauptete, und wegen dieser Abstammung den Thron von Pergamum ansprach. Zuerst nur von einer einzigen Stadt, Leucä, nicht weit von Smyrna, aufgenommen und anerkannt, dann von den Ephesiern zur See angegriffen, geschlagen und aus Leucä verjagt, hatte dieser im innern Lande große Schaaren von entlaufenen Sklaven und schlechten Leuten um sich gesammelt, und war siegreich gegen Pergamum vorgedrungen, auch ansehnlicher Städte, wie Myndos und Kolophon, Herr geworden. Zu diesem Feinde Roms floh Blossius von Kumä, des ermordeten Tib. Gracchus Freund. In Rom beschloß man nicht sogleich den Krieg, sondern schickte zuvor eine Kommission von fünf Männern, deren erster der Oberpriester Scipio Nasika war, um Einsicht von der Lage der Dinge zu nehmen. Dieser Scipio Nasika starb in Pergamum und nach den Berichten der andern entschloß sich der Senat zum Kriege, womit der Konsul des Jahres 623, P. Licinius Crassus, beauftragt und wozu ihm ein wohlausgerüstetes Heer mitgegeben wurde. Als ein gelehrter Mann — er war als Redner und Rechtskundiger ausgezeichnet — wollte er mit den Griechen unmittelbaren Verkehr pflegen, und machte sich die fünf verschiedenen Mundarten, worein damals die griechische Sprache sich theilte, so geläufig, daß er bei den öffentlichen Gerichtsitzungen jeder Partei in ihrer gewöhnlichen Sprache den Bescheid geben konnte: was ungemein viel dazu beitrug, die asiatisch-griechischen Städte den Römern geneigt zu machen oder zu erhalten. Doch auch so, und mit den Hülfstruppen, die von den Königen von Bithynien, Pontus und Armenien, Cappadocien und Paphlagonien herbeigeführt waren, konnte Crassus gegen Aristonikus wenig ausrichten, da diesem ebenfalls von vielen Seiten Beistand kam. Ja Crassus wurde, eben als er nach Ablauf seines Jahres heimkehren wollte, vom Feinde überfallen und geschlagen, und war auch eben daran, von einer Schaar Thracischer Söldner gefangen genommen zu werden, als er, um diesem Schicksale zu ent-

Digitized by Google

gehen, seine Reitgerte einem der Feinde ins Auge stieß, worauf dieser ergrimmt ihn niederstach. Erst der Konsul des Jahres 624, M. Perperna, besiegte und fieng den durch sein Glück gegen Crassus übermüthig und sorglos gewordenen Aristonikus, welcher dann noch später in Rom hingerichtet wurde.

23. In der Hauptstadt aber war die Ruhe mit des Tib. Gracchus Ermordung und der blutigen Verfolgung seiner Anhänger noch nicht hergestellt, sondern vielmehr waren damit jene Scenen eröffnet, welche von da an alle politischen Kämpfe in Rom begleitet, und so oft den Boden der Stadt mit Blute gefärbt haben. Fürs erste übernahm der Tribun C. Papirius Carbo die Rolle des Gracchus, da dessen jüngerer Bruder jetzt sich absichtlich zurückgezogen hielt, und verfolgte dasselbe Ziel anfangs auf andrem Wege, indem er durch den Vorschlag der geheimen Abstimmung über neue Gesetze der Adelspartie Abbruch zu thun bedacht war. Denn früher, bei der mündlichen Abstimmung, hatte der Adel in der Person des dem Wahlakt vorsitzenden Staatsbeamten ein entschiedenes Uebergewicht, da die zuerst stimmende Tribus [1]) seinem Rathe, und die nachfolgenden Tribus der ersten meistens folgten. Nach diesem neuen Gesetze [2]) aber sollte jeder Abstimmende auf einem Täfelchen, das man ihm einhändigte, seine Zustimmung oder Verwerfung aufzeichnen, und das Täfelchen [3]) dann in den Stimmkasten einlegen, so daß man von keinem wissen konnte, für was er gestimmt hatte. Dieselbe geheime Abstimmung [4]) war bei der Wahl von Staatsbeamten schon etwa acht Jahre und bei der Ausübung [5]) der dem Volke zustehenden richterlichen Gewalt etwa sechs Jahre vorher eingeführt worden, so daß die scheinbare Unabhängigkeit des Volkes in allen seinen

1) Praerogativa.
2) Lex Papiria tabellaria.
3) Ferre tabulas.
4) Lex Gabinia tabellaria.
5) Lex Cassia tabellaria.

Digitized by Google

Beschlüssen, die aber den Umtrieben der Ehrgeizigen und Böswilligen nur um so mehr Spielraum gewährte, durch Carbo's Antrag vollständig hergestellt wurde. Er drang damit auch durch, und wird deshalb von späteren Beurtheilern der römischen Zustände als einer der Verderber des Staates dargestellt. Als er weiter gieng, und in demselben Jahre 623 noch einen Gesetzesvorschlag einbrachte, wonach derselbe Volkstribun immer wieder, so oft es dem Volk beliebte, sollte gewählt werden können, trat unter andern Rednern auch Afrikanus mit größtem Ernste dagegen auf, und das Gesetz wurde nicht angenommen. Denn wo die Tribunen auf dem besten Wege waren, eine alle andern Staatsgewalten verschlingende Macht an sich zu reißen, mußte man um jeden Preis verhüten, daß nicht eine zur Allein- und Gewaltherrschaft geeignete Persönlichkeit mehrere Jahre hintereinander das Tribunat besäße. Bei dieser Verhandlung war es, daß Carbo den Afrikanus fragte, was er von des Tib. Gracchus Ermordung urtheile? und daß derselbe antwortete, wenn Gracchus die Absicht gehabt habe, sich an die Spitze der Staatsverwaltung zu stellen, so halte er seine Tödtung für rechtmäßig. Darüber brach das Volk in ein Geschrei aus, und Scipio verhehlte nicht seine große Verachtung gegen eine Versammlung, in welcher er nur einen Menschenhaufen ohne eigentlichen Willen, ohne Einsicht und ohne Besitz erkannte, eine Verachtung, aus der er auch früher schon kein Geheimniß gemacht hatte, ungeachtet er die Ehrenbezeugungen dieses Volkes gerne und als eine Art schuldigen Tributs aufnahm. Nichts desto weniger war er den anfänglichen Bestrebungen des Tib. Gracchus nicht abgeneigt. Denn das, womit dieser begonnen hatte, die Klage über die Entvölkerung des Landes von freien Anbauern, und den Versuch, dem römischen Staat den Kern seiner Kriegsheere zu erhalten, erkannte er, wie auch sein Widersacher, Q. Metellus Macedonikus, als richtig an, und nur über die Mittel, den Versuch ins Werk zu setzen, waren sie uneinig. Dagegen verwarfen alle, die es mit dem gesammten Staate gut meinten, das, was

Digitized by Google

Tib. Gracchus von der Absetzung seines Amtsgenossen an gethan hatte, obgleich er von den Umständen und durch den Widerstand seiner Gegner hineingetrieben worden war. Der Senat aber wollte den Volksbeschluß [6]), wodurch das Liciniſche Gesetz erneuert, und eine Kommiſſion zur Ausscheidung des Landbesitzstandes aufgestellt worden war, wirklich ausführen, und in die beiden durch den Tod des Tib. Gracchus uud dann seines Schwiegervaters Appius Claudius erledigten Stellen traten Fulvius Flakkus und Papirius Carbo, der Tribun, ein, so daß diese nun mit C. Gracchus die Landvertheilung zu besorgen hatten. Sie fanden aber bei Ausführung der Sache endlosen und heftigen Widerstand und viele gesetzliche Schwierigkeiten, da viele Inhaber den Boden, welchen sie nun räumen sollten, in aller Form Rechtens gekauft, auf ihre Kosten angepflanzt und bebaut hatten; manches mochte seit der ersten Vertheilung der Staatsländereien in fünfter oder sechster Hand sein; die Urkunden über die Vertheilung, sowie über Kauf nnd Verkauf waren nicht mehr vorhanden, die Besitztitel nicht erweisbar. So entschloßen sich die drei Verordneten, eine ganz neue Abtheilung nach dem Liciniſch-Semproniſchen Gesetz ohne Rücksicht auf den dermaligen Bestand zu machen, was aber neue Verwirrung und neues Unheil anrichtete, da es die gewaltsamsten Eingriffe in den verjährten Besitz vieler Inhaber mit sich brachte, welche bei dieser neuen Vertheilung oft ihr mit Anstrengung und Geldopfern in vollkommenen Stand gesetztes Landgut räumen, und statt desselben wüste Anger oder sumpfigen Boden einnehmen sollten. Auch stellten die drei Verordneten selbst die Gerichtsbehörde vor, bei welcher die zahllosen aus dieser Maßregel entstehenden Rechtshändel anzubringen waren. Eine Menge von Grundeigenthümern aus Latium, deren Existenz hiedurch schon erschüttert oder bedroht war, wandte sich jetzt um Abhülfe an Scipio Afrikanus. Es waren unter denselben viele, die in Afrika oder Spanien

6) Plebiscitum.

Digitized by Google

unter ihm mit Ehren gedient hatten: sie waren solche Leute, wie er sie für die römischen Heere erhalten wollte; und nach der Richtung, die Tib. Gracchus der Sache gegeben hatte, und die man auch jetzt verfolgte, sollten sie dem besitzlosen Stadtvolke weichen, damit dieses wieder ein landbauendes werden könnte. Afrikanus vertrat die Sache der klagenden Latiner im Senat, und machte den Antrag, der auch durchgieng, daß nicht mehr die drei Verordneten, sondern der Konsul C. Sempronius Tuditanus die richterliche Entscheidung über Streitigkeiten wegen Anwendung des Licinisch-Semproniſchen Gesetzes haben sollte. Hiedurch war die Thätigkeit der Kommission gelähmt, ihr Geschäft gerieth ins Stocken, und das Stadtvolk in Rom erboste sich gegen Scipio, als arbeitete er seinem Wohle zu Gunsten der Latiner entgegen. Die drei Verordneten, besonders Cajus Gracchus, sprachen heftig in den öffentlichen Versammlungen gegen Scipio, der seinerseits das, was er für recht erachtet, furchtlos vertheidigte. C. Gracchus schrie, man müße sich des Tyrannen entledigen: worauf er antwortete, das sey ganz in der Ordnung, daß die Feinde des öffentlichen Wohls ihn aus dem Wege geschafft wissen wollten; so lange er aufrecht stehe, könne Rom nicht fallen; und wenn Rom gefallen sey, könne er nicht mehr leben. Nachdem er so einst inmitten dieser Wirren einen heftigen Streit mit einem der Verordneten, Fulvius Flakkus, gehabt und sich unter ehrenvoller Begleitung von Senatoren und Latinern Abends gesund nach Hause begeben und sich Nachts noch mit schriftlicher Vorbereitung auf eine folgenden Tags zu haltende Rede beschäftigt hatte, fand man ihn des andern Morgens todt in seinem Bette. Allerlei Vermuthungen wegen eines gewaltsamen Todes, wodurch auf die Volkspartei, ja auch auf seine Gattin Sempronia, eine unfruchtbare und von ihm nicht geliebte Frau, und auf seine Schwiegermutter Cornelia ein Argwohn fiel, müßen ohne irgend einen Anhaltspunkt gewesen seyn, da ausdrücklich berichtet wird, es sey über seinen Tod keine Untersuchung angestellt worden.

Digitized by Google

24. Von Gleichzeitigen und Späteren wurde der jüngere Afrikanus als ein Musterbild römischer Tugend bewundert. Im angehenden Jünglingsalter hatte man daran gezweifelt, ob er geeignet seyn möchte, den Erben des Glanzes der Scipionen vorzustellen, da es ihm an Lebendigkeit zu fehlen schien. Aber die Weisheit der Griechen, worein Polybius ihn einleitete, weckte alle edleren Kräfte seines Innern; und während andre im Verkehr mit dem griechischen Geiste den Charakter ihrer Nation einbüßten oder verläugneten, wurde sein ächt römischer Sinn durch das griechische Element nur geläutert und gestärkt. Er war noch sehr jung, als er nach der Anweisung des Polybius seinem ganzen Leben diejenige Richtung gab, durch welche er in Rom zu Achtung und Ruf gelangen mußte. Denn während nach Vollendung des Kriegs mit Perseus die jungen Herren in Rom all' die Ueppigkeit und Schwelgerei ausübten, die sie in Griechenland und Kleinasien gelernt hatten, trachtete er durch die eingezogenste und nüchternste Lebensweise und durch Uebung in jeder Art von Enthaltsamkeit nach demjenigen Rufe, welcher in früheren Zeiten die römische Tugend ausgezeichnet hatte; und in nicht ganz fünf Jahren hatte er sich diesen Ruf gegründet. Darauf suchte er zu dem bisherigen noch ein anderes Lob: wie er schon durch Sittenstrenge über den meisten stand, so wollte er durch Freigebigkeit und Großmuth über alle sich erheben, weil, wie sein Lehrer Polybius bemerkt, in der Regel kein Römer etwas von dem Seinen hergab. Er schenkte die ansehnliche Erbschaft, die ihm von seiner Adoptivgroßmutter und wirklichen Tante, der Wittwe des alten Afrikanus, zufiel, seiner vom Vater Aemilius Paullus längst verstoßenen Mutter Papiria, so daß die Frau hinfort bei feierlichen Aufzügen der Edelfrauen in einem herrlichen Schmucke, einem Theile jener Erbschaft, einhergieng, und der Sohn allerwärts laut gepriesen wurde. Desgleichen trat er seinem Bruder Fabius Maximus seinen ganzen Antheil an dem Erbe ab, das ihr Vater Aemilius Paullus ihnen zurückgelassen hatte. Und auch ausserdem gab er wiederholte Proben der größten

Digitized by Google

Freigebigkeit gegen die Seinigen, deren Verdienst um so mehr hervorleuchtete, weil er seine Bedürfnisse aufs Aeusserste beschränkte. Und obwohl die Summen, die er so wegschenkte, sehr bedeutend waren, so trugen doch die Gelegenheiten, bei denen ers that, und die gute Art, womit ers that, noch mehr dazu bei, seinen Namen in Rom groß und herrlich zu machen. Weiterhin bemühte er sich um den Ruf eines tüchtigen Staatsmanns und wackern Kriegers, und war darin nicht minder glücklich als im Uebrigen: so daß er im römischen Sinne als ein vollkommener Mann dasteht, und zwar dieses auch insoferne, als er wirklich auch im bürgerlichen Leben, nicht blos im Felde, das alte strenge Herkommen erhalten oder hergestellt wissen wollte. Man warf ihm nur ein allzuheftiges Verlangen nach Ehre und Auszeichnung vor, ohne daß man ihn für fähig hielt, dieses Verlangen auf Kosten des Gemeinwohles zu befriedigen; vielmehr glaubte man, daß sein Tod für den Staat ein unersetzlicher Verlust sei, was auch seine Gegner unter den Senatoren anerkannten. Denn der Senat war wegen der Fragen, die jene Zeit bewegten, in zwei Parteien getheilt: auf der einen Seite standen P. Crassus Mucianus, Appius Claudius, Schwäher des Tib. Gracchus, und nach diesen Metellus Macedonikus und P. Mucius Skävola, des Crassus Bruder; auf der andern Scipio Afrikanus, Lälius und eine Zeit lang Pompejus. Ohne Zweifel waren die Bestrebungen der ersteren vornehmlich gegen die persönliche Uebermacht Scipios im Staate gerichtet; denn Appius Claudius, welcher die Unternehmungen des Tib. Gracchus gut hieß, kann in den damaligen politischen Kämpfen dem Princip nach nicht mit Metellus zusammengestimmt haben, welcher der entschiedenste Feind jener Unternehmungen war: und es mag damals gegangen seyn, wie so oft in allen Zeiten, daß solche Männer, deren Ansichten einander durchaus widersprachen, durch die gleiche Abneigung gegen einen dritten vereinigt wurden. Scipio, der Kriegsmann, welcher die Bevölkerung des Landes nur als die Pflanzschule für das Heer betrachtete,

Digitized by Google

wollte die agrarischen Verhältnisse zu Gunsten der Bundesgenossen geregelt wissen, Metellus widerstrebte einer solchen Aenderung mit aller Macht nach dem Sinne der herrschenden Adelspartie. Der Streit beider Seiten im Senat aber blieb in den Schranken gemessenen Anstands: wiewohl er ernstlich und sogar, vornehmlich nach dem Ableben Scipios, mit einer in Rom neuen Waffe geführt wurde. C. Lucilius, ein römischer Ritter aus Suessa, war fast noch im Knabenalter mit Scipio vor Numantia gewesen, und nachher in seinem Umgange geblieben. Er diente ihm und Lälius zu den Spässen, womit sie beim Landaufenthalt sich die Zeit vertrieben. Aber aus diesem seinem Umgange mit den bedeutendsten Männern erwuchs ein neuer Zweig der Literatur, der einzige, von dem die Römer behaupteten, daß er ihnen, die alles von den Griechen gelernt hatten, eigenthümlich sey. Lucilius, ein dichterischer Kopf, schrieb anfangs, wie vor ihm Ennius und andre, freie Darstellungen von allerlei Scenen und Zuständen in der Gegenwart, die man Satiren nannte, z. B. Beschreibung einer von ihm gemachten Reise, einer ihm zugestoßenen Krankheit, der Mahlzeit eines Landbauers; später wurde er ein politischer Dichter, indem er die Grundsätze der Partei, zu der er sich hielt, in Gedichten darlegte, die er ebenfalls Satiren nannte; und diese Grundsätze stellte er vorzugsweise dar durch Verspottnng der Gegner. So wissen wir, daß er einerseits den Mucius Skävola und den Metellus Macedonikus, anderseits die demagogischen Gegner scharf angegriffen hat. Hiedurch entstand die neue Art des Lehrgedichts, welche man nachmals ausschließlich Satire genannt hat, worin das Rechte und Gute durch spottende Darstellung der ihm gegenüber stehenden Verkehrtheit dargelegt wird; und Lucilius gilt in der Literaturgeschichte als Stifter dieser Art von Poesie.

25. Nach Scipios Tode brachen die Kämpfe um die Landvertheilung nicht sogleich wieder los, obwohl in ihm der mächtigste Erhalter des inneren Friedens vom Schauplatze gewichen war. Denn weder Fulvius Flakkus noch Papirius

Digitized by Google

Carbo verdienten das volle Zutrauen des Volks; und Cajus Gracchus, damals noch sehr jung, hielt sich seit seines Bruders Tode ganz still, nur mit seiner Bildung zum Redner beschäftigt. Als er aber einst in der Vertheidigung eines Freundes vor Gericht eine Probe seiner Beredtsamkeit ablegte, worüber das Volk in jubelnde Verwunderung ausbrach, erkannte der Adel seine gewaltige Natur, und was er von dieser zu fürchten habe, und ließ ihn daher durch den Konsul des J. 628, L. Aurelius Orestes, als Quästor nach Sardinien mitnehmen. Und als das Jahr des Konsuls um war, wies man diesen an, auf der Insel zu bleiben, nur damit C. Gracchus nicht zurück käme. Aber auch aus der Entfernung wirkte der Ruf, den er durch Tapferkeit und Uneigennützigkeit, durch strenge Uebung des Rechts und durch menschenfreundliches Benehmen beim Heere wie bei den Landesbewohnern, ja sogar jenseits des Meeres, in Afrika sich erwarb. Denn er stand in Willenskraft wie an Einsicht viel höher als sein älterer Bruder. Und als er sah, daß man ihn mit Arglist ferne hielt, setzte er sich stracks zu Schiffe und fuhr nach Rom; woselbst er, wegen des eigenmächtigen Schrittes zur Verantwortung gezogen, nachwies, daß er sein Amt doppelt so lange versehen habe, als er verpflichtet gewesen; und unter Andrem sagte, andre Beamte brächten die Krüge, worin sie ihren Wein in die Provinz mitgenommen, mit Gold- und Silberstücken gefüllt, er aber bringe nur den leeren Beutel zurück, den er von Hause voll nach der Insel gebracht habe. Die Böswilligkeit seiner Gegner, die sich noch in andern unhaltbaren Anklagen kund gab, trieb ihn recht eigentlich zur Bewerbung ums Tribunat, gegen den Willen seiner Mutter, die von ihrem Landgute bei Misenum an ihn schrieb: Sie erkenne es wohl als etwas Großes und Schönes, Rache an den Feinden zu nehmen; aber nur dann, wenn man diese Rache üben könne ohne Benachtheiligung des öffentlichen Wohles. Dieß sey aber jetzt und auf lange hinaus nicht möglich: und so möchten die Feinde des Hauses immerhin unangefochten bleiben. Und als Cajus auf seiner Bewerbung

beſtand, ſchrieb ſie mit größerem Ernſte, indem ſie ihn faſt mit ihrem mütterlichen Fluche bedrohte: Ich könnte es beſchwören, daß zunächſt den Mördern unſers Tiberius keiner unſrer Feinde mir ſo viel Herzeleid bereitet hat, als du mit dieſer deiner Beſtrebung. Du ſollteſt mir alle die vielen verlorenen Söhne erſetzen, ſollteſt meines hohen Alters Freude ſeyn, und ja nichts unternehmen, was den kleinen Reſt meines Lebens verbittern muß. Aber ſelbſt dieſe Rückſicht hält dich nicht ab, meinem Willen entgegen zu handeln und Unheil über das Land zu bringen. Wann ſoll denn des Dinges ein Ende werden? Wann wird unſre Familie zu Vernunft kommen? Wann wird man einmal empfinden, welch ein Unrecht es ſey, das Unterſte im Staate zu oberſt zu kehren? Und wenns ja nicht anders ſeyn kann, ſo warte mit deiner Bewerbung, bis ich todt bin; wenn ich im Grabe liege, ſo thue immerhin, was dir zutdünkt. Jetzt aber, ſchämſt du dich nicht, meinen Segen bei einer Sache zu begehren, womit du dich gleichgültig und unfolgſam gegen mich beweiſeſt? Da ſey Gott vor, daß du auf dieſem Wege vorſchreiteſt, und ſo alle Vernunft verleugneſt. Wenn dus aber thuſt, ſo fürchte ich, du möchteſt dir dein ganzes Leben durch eigene Schuld verderben, ſo daß du nur mit Unmuth auf dein eigen Werk blicken könneſt. Doch Cajus ließ ſich ſo wenig durch dieſe mütterlichen Vorſtellungen, als durch den Widerſtand der geſammten Ariſtokratie auf ſeinem Wege anhalten; und ihm zu Liebe ſtrömten ſo viele Stimmgeber vom Lande nach der Hauptſtadt, daß ſie beim Wahlakt auf dem Platze nicht Raum fanden, und darum auf den Dächern der nächſten Häuſer ſich lagerten. Er wurde Tribun im J. 631, und begann ſofort das Volk durch die Erinnerung an das ſchmähliche Ende ſeines Bruders aufzuregen: dieſe Menſchen, rief er, haben den Tiberius mit Knütteln todtgeſchlagen, und mitten durch die Stadt iſt ſein Leichnam vom Kapitolium aus geſchleppt worden, um ins Waſſer geworfen zu werden; und weſſen von ſeinen Freunden man habhaft werden konnte, der mußte ohne Urtheil und Recht

Digitized by Google

sterben, wider alle Sitte und Herkommen unsrer Stadt. Er wollte damit die Rache am Senat vorbereiten, aber nicht eine blutige und grausame, sondern eine solche, die zugleich den Uebeln des Staats zur Heilung diente. Denn er hielt den Senat für eine durchgängig verdorbene Körperschaft, der man ihre große Gewalt aus den Händen nehmen müße. Und diesem Ziele näherte er sich durch mehrere nur vorbereitende Gesetzesvorschläge, dergleichen der war, daß der Staatsbeamte, den das Volk abgesetzt hätte, kein Amt mehr sollte bekleiden können; welchen offenbar gegen Oktavius gerichteten Vorschlag aber er nach dem Wunsche seiner Mutter Cornelia selbst zurücknahm; ferner der andre, daß der Staatsbeamte, der einen Bürger ohne Urtheil und Recht auser dem Gesetz erklärte, dem Volke dafür verantwortlich seyn solle. Popillius Länas, welcher zunächst hiedurch bedroht war, gieng darauf in freiwillige Verbannung. Ein weiterer Vorschlag sollte den Nachtheilen begegnen, welche aus den der wirklichen Ausführung des agrarischen Gesetzes entgegenstehenden Hindernißen erwuchsen: es sollte jedem armen Bürger von Rom monatlich Getraide um einen niedern Preis abgereicht werden. Ohne Zweifel hielt Gracchus dieß für billig bei den unermeßlichen Einkünften des Staates und der zunehmenden Dürftigkeit der niedern Klaßen, und glaubte, daß diese Sorge für das erste Lebensbedürfniß zur Ausgleichung der durchaus unvereinbaren Forderungen der städtischen Tribus und der Landeigenthümer in Italien dienen werde. Endlich sorgte er für die längere Dauer seiner Wirksamkeit durch ein Gesetz, daß, wenn ein Tribun mit dem, was er dem Volke versprochen, noch im Rückstand sey, das Volk ihn bei der nächsten Wahl vorzugsweise berücksichtigen solle.

26. Man weiß nicht genau, welche seiner zahlreichen Gesetzesvorschläge in das J. 631, und welche ins folgende Jahr fallen. Doch werden die zwei wichtigsten von Livius noch in das erste verlegt. Das eine war die Erneuerung des von seinem Bruder gemachten Antrages auf Landvertheilung an be-

Digitized by Google

sitzlose Bürger, die durch Anwendung des Licinischen Gesetzes bewerkstelligt werden sollte; das andre die Uebertragung des Richteramts an die Ritter. In Folge des erstern wurden nun Ausmessungen vorgenommen, um zur Gewißheit zu bringen, was wirklich Staatsländereien wären. Das letztere aber war dasjenige Gesetz, wodurch Gracchus eine Radikalreform des Staates, wie man das heute nennen würde, nicht blos beabsichtigte, sondern in der That schon begann. Auch soll er, nachdem sein Vorschlag Gesetzeskraft erhalten, geäußert haben, jetzt sey dem Senat in Masse der Garaus gemacht. Denn das Richteramt über die wichtigsten Sachen war bis dahin vorzugsweise in den Händen von Senatoren, welche, alljährlich durchs Loos zu diesem Geschäfte ausgewählt, je nach den Gegenständen, worüber Recht zu sprechen war, mehrere verschiedene Kollegien unter dem Vorsitz eines Prätors bildeten. Vor dieses Forum kamen insbesondre die Klagen römischer Unterthanen aus den Provinzen auf Schadenersatz[1]), wenn ein römischer Statthalter die ganze Provinz oder einzelne Gemeinheiten oder Personen durch Erpreßungen gemißhandelt hatte. Ebendamals waren drei römische Statthalter Aurelius Cotta, Livius Salinator und Manius Aquilius nach einer solchen schamlosen Verwaltung der Provinzen zurückgekehrt; Gesandtschaften aus denselben waren ihnen nach Rom gefolgt; und vom Gerichte waren diese drei Schuldigen losgesprochen worden, so daß die fremden Gesandten ebenso laut über das Unrecht der Richter als über die Verbrechen der Statthalter wehklagten. Denn wie die Staatsbeamten in die Provinzen giengen, um diese auszusaugen, so brachten sie ungeheure Summen aus denselben mit, um ihre Richter zu bestehen: und das alles gieng so vor sich, ohne daß man sich die Mühe nahm, die Sache zu verdecken. Hiedurch wurde das Heiligste, was das Volk hatte, das Recht selbst, vergiftet, und der Senat oder der Adel unantastbar: da er auswärts das Geld holte, wo-

1) De repetundis.

Digitized by Google

mit er in Rom alles ausrichten konnte, und auch bei den schreiendsten Gewaltmißbräuchen der Verantwortung entgieng. C. Gracchus gedachte nicht blos diesen Mißbräuchen zu begegnen, sondern auch eine neue, die Macht des Senats lähmende Staatsgewalt zu schaffen, indem er beantragte, daß hinfort keine Senatoren mehr, sondern dagegen dreihundert Ritter zum Richteramt berufen werden sollten. Der Vorschlag [2]) gieng in der Volksversammlung durch, wie seine andern; auch hinderte den Adel die Beschämung über die noch neuen Beispiele von senatorischer Gewissenlosigkeit an einem ernstlichen Widerstande. Die Ritter, zum Theile sehr reiche Leute, da sie in Handelsgesellschaften [3]) vereinigt Staatsgüter [4]), Zölle und andre Staatseinkünfte pachteten, standen mit dem Adel zwar in genauer Verbindung, da viele senatorische Familien zu den Rittern gehörten. Aber C. Gracchus hoffte, daß der wichtige und für den ganzen Staat höchst einflußreiche Richterberuf aus den Rittern eine abgesonderte Klaße machen werde, die ihre eigenen Interessen von denen des Senats sondern würde: eine Hoffnung, in welcher er sich täuschte, wie in seinen andern Hoffnungen. Aber von dieser Zeit an erscheint der Ritterstand als ein äusserlich abgesonderter, und ebenso der Senatorstand [5]). Dieses wichtigste Werk des Tribuns schien anfangs vollkommen zu gelingen: das Volk übertrug ihm selbst die Auswahl der ersten dreihundert Richter; und die Einrichtung selbst, daß der Ritterstand die Richter lieferte, erhielt sich vierzig Jahre, obgleich der Zweck dieser Einrichtung nicht erreicht wurde. Andre Gesetze, alle mit der Absicht, dem römischen Staatskörper neue moralische Lebenskraft zu verleihen, und zu diesem Ende den Adel zu beschränken und das Volk

---

2) Lex Sempronia judiciaria.
3) Societates.
4) Daher publicani genannt.
5) Ordo equester - Senatorius.

Digitized by Google

zu heben, brachte er theils zur Berathung und Annahme, theils bereitete er dieselben vor. Eines dieser letztern sollte vielen Italienern, insbesondre im obern Italien, welche jetzt unter dem Namen von Bundesgenossen nur Unterthanen Roms waren, das Bürgerrecht in Rom verschaffen: wodurch die Interessen des Landes mit denen der Stadt geeinigt und die römischen Volksversammlungen wieder zu Ehren und zu einer gewißen Selbstständigkeit gekommen seyn würden. Aber gerade in dieser Bestrebung erkannte der Senat für sich die allergrößte Gefahr, und suchte ein Mittel, den bis jetzt überall siegreichen Widersacher seiner Macht zu stürzen.

27. C. Gracchus verwandte die Alleingewalt, die er während seines Tribunats — er war auch für das Jahr 632 gewählt worden — in Rom besaß, lediglich zur Erreichung der Zwecke, die ihm für den Staat als die wichtigsten erschienen; keiner seiner Gegner konnte sagen, daß er damit etwas für sich selbst erzielt habe. Er veranlaßte die Aussendung von Kolonien, um wenigstens auf diese Weise seines Bruders Gesetz nutzbar zu machen; er legte große Vorrathshäuser in Rom an, und baute die schönsten Kunststraßen durch Italien. Man sah ihn auf der Straße oft mit einem Gefolge von auswärtigen Gesandten, einheimischen Beamten und von Künstlern, Gelehrten, Kriegsmännern und Arbeitern jeder Art, die alle von ihm in gemessener Weise Bescheid und Anweisung empfiengen. Jetzt aber, im zweiten Tribunatsjahre des Gracchus, trat einer seiner Amtsgenossen, M. Livius Drusus, gegen ihn auf, nicht als offener Widersacher, sondern mit Kunstgriffen, die ihm der Senat an die Hand gegeben hatte: wie er denn auch später Schutzherr[1]) des Senats genannt wurde, weil diese Kunstgriffe mit so glücklichem Erfolge angewandt worden waren. Er überbot vor dem Volke die Wohlthaten, die ihm Cajus zudachte; so daß, wenn dieser zwei Kolonien auszuführen vorschlug, Drusus zwölf in Antrag

1) Patronus Senatus.

Digitized by Google

brachte, und wenn jener die Landanweisung für Arme an die Abgabe des Zehnden binden wollte, dieser die Abgabe erließ, und zwar alles so, daß er gleich die Zustimmung des Senats zu allen solchen Gewährungen mitbrachte: wodurch das Volk in eine freundlichere Stimmung gegen den Senat versetzt, und in demselben Verhältniße lauer gegen C. Gracchus wurde. Diese Umwandlung gieng insbesondre während der Zeit vor, in welcher der letztere, von Rom entfernt, sich in Afrika befand. Es war beschloßen worden, das ein Vierteljahrhundert vorher zerstörte Karthago als römische Kolonie für sechstausend Familien wieder zu bauen, ungeachtet des Fluches, den Scipio auf den Ort gelegt hatte. C. Gracchus, durchs Loos bestimmt, die Kolonie einzurichten, verweilte dort etwas über zwei Monate, nicht ohne auch dort die hindernden Umtriebe seiner Feinde zu empfinden. In dieser Zeit vornehmlich befestigte sich Drusus in der öffentlichen Meinung auf seine Kosten, am meisten durch den übeln Eindruck, den das unlautere Treiben eines Freundes von Gracchus, des Fulvius Flakkus, auf das Volk machte, welcher, schon vom plötzlichen Tode Scipios her beargwohnt, bei Betreibung der Landvertheilung, wozu er einer der Verordneten war, als ein Mann verfuhr, dem es mehr um Händel und Aufwiegelung als um die Heilung der öffentlichen Gebrechen zu thun war. Auch glaubte man von ihm, daß er die italienischen Bundesgenoßen heimlich zur Auflehnung reize. Als C. Gracchus Nachricht bekam, daß seine Sachen in Rom übel ständen, kehrte er zurück, und fand allerdings die Macht der Gegner bedeutend angewachsen. Er hatte im J. 631 sichs vom Volke als eine Gunst ausgebeten, daß ein Mann, den er für redlich und seiner Sache ergeben ansah, C. Fannius Strabo, zum Konsul fürs Jahr 632 gemacht würde; wonach ein eifriger Bewerber um diese Stelle, L. Opimius, in diesem Jahre durchfiel[2]). Aber jener that nichts für ihn, und dieser wurde sein unversöhnlicher Feind,

2) Repulsam tulit a populo.

den er nun bei der Rückkehr von Karthago auf dem nächsten Wege sah, fürs Jahr 633 das Konsulat zu erlangen. Er suchte durch neue heilsame Gesetzesvorschläge die Menge zu gewinnen, damit er zum drittenmale Tribun werden möchte, und hoffte dabei auf die Stimmen von einer Menge von Leuten, die von außen her nach Rom gekommen waren. Aber Fannius gab sich dazu her, nach dem Willen des Senats alles auszutreiben, was nicht römischer Stadtbürger war; und Gracchus fand sich schon zu schwach, diese Austreibung zu hindern. Auch schadete ihm die Abneigung seiner Amtsgenoßen bei der Wahl: er fiel durch, und war jetzt nur noch Verordneter zur Landvertheilung; die Unverletzlichkeit seiner Person war dahin. Kaum war Opimius Konsul, so reizte man den C. Gracchus durch Gesetzesvorschläge, wodurch seine Einrichtungen wieder vernichtet werden sollten, zur Anwendung der Gewalt. Anfangs hielt er an sich; als aber eine Volksversammlung bevorstand, worin die Zurücknahme des sein neuestes Werk, die Kolonie in Karthago, betreffenden Gesetzes geschehen sollte, brachte er, vornehmlich auf Antrieb des Fulvius Flakkus, unter der Hand Leute zusammen, mit denen er dem feindlichen Konsul Widerpart zu halten hoffte. Er selbst wollte keine Gewalt; aber er konnte sich von seiner Partei, welche Gewalt wollte, nicht los machen. Etliche von derselben hatten einen Diener des Konsuls, Atilius, der Fleisch von einem Opfer trug, und sie durch einen gehässigen Zuruf beleidigte, niedergestochen, dem Gracchus zum größten Verdruße. Aus dieser vereinzelten That machte der Adel einen Angriff der Partei auf den Staat, und dem Konsul wurde vom Senat jener Auftrag zur Rettung des Staats gegeben[3]), der ihm diktatorische Machtvollkommenheit verlieh. Hienach befahl Opimius eine Bewaffnung der Senatoren und Ritter; die letztern sollten jeder noch zwei bewaffnete Sklaven mitbringen. Auch die Volkspartei, an ihrer Spitze Fulvius Flakkus, be-

3) Videant consules, ne resp. quid detrimenti capiat.

Digitized by Google

waffnete sich und besetzte die Anhöhe des Aventins. C. Gracchus gieng von Hause nur in der Toga, einen kleinen Dolch unter derselben. Seine Gattin Licinia wollte ihn halten: Nicht zu einem rühmlichen Kriege, sprach sie, auch nicht zum Besteigen der Rednerbühne soll ich dich hingehen lassen, mein Cajus; nicht mehr bist du Tribun und Gesetzgeber dieses Volks; sondern den Mördern des Tiberius gehst du entgegen, unbewaffnet, um lieber den Tod zu erleiden, als zu geben; aber dein Tod hilft dem Staate nichts; Gewalt und Unrecht sitzt ja auf dem Throne. Ich werde auch hinausgehen müßen an den Strom oder ans Meer, und den Gott des Gewässers anflehen, daß er mir deinen Leichnam zur Bestattung herausgebe. Denn wie kann man noch auf Gesetze oder auf Götter Vertrauen setzen, nachdem Tiberius gemordet worden ist? Als er sich sanft aus ihren Armen losmachte, um mit seinen Freunden fortzugehen, suchte sie ihn am Kleide zu halten, stürzte nieder und lag lange Zeit ohnmächtig am Boden. Gracchus kam auf den Aventin zu den Seinen, und bewog den Fulvius Flakkus, seinen achtzehnjährigen Sohn als Unterhändler[4]) an die bewaffnete, auf dem öffentlichen Platze stehende Gegenpartei zu schicken. Auch rührte der Vortrag des weinenden Jünglings die meisten Anwesenden. Opimius aber wies ihn zurück, mit dem Bedeuten, nicht wiederzukommen: er wolle keinen Unterhändler; alle zusammen sollten sich vor dem Senat zur Verantwortung stellen, und ihr Schicksal erwarten. Dennoch schickte man den Jüngling noch einmal mit den gleichen Aufträgen; Opimius ließ ihn sogleich einkerkern und führte seine Bewaffneten, unter denselben auch kretensische Bogenschützen, den Aventin hinauf. Der Volkshaufe hielt nicht Stand; Fulvius wurde auf der Flucht ergriffen und getödtet. Gracchus wollte nicht kämpfen, wohl aber im Diana-tempel sich entleiben. Die Freunde, Pomponius und Licinius, zwei reiche römische Ritter, die ihn daran hinderten,

4) Caduceator.

Digitized by Google

nöthigten ihn auch zur Flucht. Ehe er sich dazu entschloß, betete er auf den Knieen und mit ausgebreiteten Armen zur Göttin, daß das römische Volk zur Vergeltung für solche Undankbarkeit und solchen Verrath in ewiger Knechtschaft bleiben möge. Denn auf eine von den Siegern ausgerufene Amnestie hatte ihn fast alles verlaßen; dagegen auf seinen Kopf war vom Konsul ein Preis gesetzt worden. Er floh über die hölzerne Brücke aufs rechte Ufer des Tiberstroms; und die zwei Freunde vertheidigten den Uebergang gegen die nachjagenden Feinde, bis beide todt niederstürzten. Gracchus kam noch in den nahen Hain der Furien und verlor da sein Leben, entweder durch seine Verfolger, oder nach eigenem Verlangen durch die Hand seines einzig ihn noch begleitenden Sklaven. Ein Freund des Konsuls, Septimulejus, schnitt dem Erschlagenen den Kopf ab, nahm das Gehirn heraus, goß Blei hinein, und brachte ihn so auf eine Pike gesteckt vor Opimius. Dieser hatte den Kopf mit Gold aufzuwiegen versprochen. Dreitausend Erschlagene wurden in den Fluß geworfen, viele auch im Gefängniße hingerichtet, den Weibern die Trauer um die Todten verboten, der unglücklichen Licinia selbst ihr Heirathsgut genommen, der unschuldige Sohn des Fulvius hingerichtet, dann eine religiöse Sühne der Stadt wegen des vergoßenen Blutes veranstaltet, und vom Senate beschloßen, der Göttin der Eintracht auf dem öffentlichen Platze einen Tempel zu erbauen. Cornelia überlebte auch des C. Gracchus klägliches Ende. Sie übte eine edle und großartige Gastfreundschaft auf ihrem Landsitze, wo Freunde und Fremde, Gesandte auswärtiger Könige und Gelehrte an ihrem Tische zusammenkamen. Man bewunderte ihre Erzählungen von ihrem Vater, dem ältern Scipio Afrikanus, und die Fassung, womit sie von dem Schicksal ihrer Söhne sprach. Ihr und der beiden Gracchen Bildniße wurden vom römischen Volke öffentlich aufgestellt und geehrt, als das Werk, das beide Brüder zum Heile des Volks unternommen, durch die Schuld des Volks verunglückt war.

Digitized by Google

28. Um dieselbe Zeit, da die beiden Gracchen dem Versuche erlagen, die innern Schäden des Staates zu heilen, waren die römischen Waffen meist siegreich im Kriege auf verschiedenen Seiten, ohne daß ausführlichere Berichte über diese Unternehmungen auf uns gekommen wären. Der Konsul L. Aurelius Orestes, den C. Gracchus als Quästor nach der Insel Sardinien begleitete, hatte einen Aufstand dieser Inselbewohner zu unterdrücken. Fulvius Flakkus, nachmals der verderbliche Genoße der Bestrebungen von C. Gracchus, bekriegte in seinem Konsulatsjahre 629 einen Stamm der transalpinischen Gallier, welcher Massilia, die den Römern verbündete Stadt, angegriffen hatte; während der Prätor desselben Jahres, der ebenfalls durch C. Gracchus vielberufene Opimius, eine bis dahin ansehnliche Stadt in Latium, Fregellä, wegen Auflehnung gegen Rom zerstörte. Und nachdem die Römer einmal in Gallien zu kriegen und zu erobern angefangen hatten, giengen sie weiter auf derselben Bahn, und bekriegten zunächst die zwei bedeutenden Völkerschaften, Arverner und Allobroger, indem sie damit einer dritten, den Aeduern, Hülfe zu leisten behaupteten. In demselben Jahre, da C. Gracchus zum erstenmale Tribun wurde, griff der Konsul Q. Cäcilius Metellus, Sohn des Macedonikus, ohne wirklichen Anlaß zur Feindseligkeit die balearischen Inseln an, unterwarf dieselben, und erhielt hienach den Beinamen Balearikus; wie sein Vetter Lucius sechs Jahre später, um ebenfalls wie dieser einen Triumpheinzug in Rom halten zu können, die Dalmatier feindlich anfiel, und beides, den Triumph und den Beinahmen, davontrug.

Im Innern verschwanden bald sogar die Spuren von dem, was beide Gracchen zur Erhebung des Volkes aus seinem Elend unternommen hatten. Tiberius hatte, um den kleinen Grundbesitzern das einmal erlangte Eigenthum zu sichern, durch ein Gesetz verboten, das zugetheilte Land zu verkaufen[1]).

1) Agri assignati.

Digitized by Google

Jetzt kam ein Gesetz, daß dieses erlaubt seyn sollte: und so brachten die Reichen wieder wie zuvor die Ländereien der wenigen Plebejer, die etwas bekommen hatten, durch Kauf und andre Mittel an sich und das Loos der Armen wurde noch schlimmer. Es fehlte der zu Boden geschlagenen Volkspartei an einem Führer, wie es dem ganzen Staate nach Scipios Tode an einer Persönlichkeit fehlte, welche die allgemeine Achtung genoß: denn die Metelli, den Macedonikus an der Spitze, waren meist achtbar durch ihre Gesinnung, und glänzten durch Thaten, Konsulate und Triumphe, standen aber dem gesammten Volk ferne. C. Papirius Carbo, vor Kurzem noch der hitzige Vertreter der Rechte der Plebejer, stand jetzt auf Seiten des Adels, und wurde im J. 634 Konsul. Als solcher hielt er eine Vertheidigungsrede für den auch unter dem Adel als schlecht bekannten Opimius, den Feind des C. Grachus, den ein Tribun, P. Decius, wegen Hinrichtung römischer Bürger ohne Urtheil und Recht vor das Gericht des Volkes zog; und in dieser Vertheidigungsrede behauptete Carbo, C. Gracchus habe den Tod verdient; das Wohl des Staates habe ein solches Verfahren nothwendig gemacht. Auch wurde Opimius losgesprochen, er selbst aber Carbo im folgenden Jahre von dem Schwager des C. Gracchus, dem einundzwanzigjährigen L. Licinius Crassus, öffentlich angeklagt, der ihm ins Gesicht sagte, daß sein Uebergang zum Adel nur Heuchelei, und daß er Theilnehmer an Scipios Ermordung gewesen sey. Als ein Mann des Volks und als ein Muster römischer Tugend schien sich jetzt zwar C. Marius zu erheben, welcher im J. 635 Volkstribun wurde. Denn er war ein Bauernsohn aus der Nähe von Arpinum, in den Entbehrungen und strengen Arbeiten dieses Standes aufgewachsen, ein Feind aller Ueppigkeit, aber auch der jetzt beim römischen Adel einheimisch gewordenen griechischen Bildung, starr und unbiegsam in seinem ganzen Wesen, dabei ehrgeizig und von hochstrebendem Sinne. Scipio Afrikanus erkannte in diesem seinen jungen Centurio den künftigen großen Heerführer, und

Digitized by Google

äußerte diese Meinung über ihn während der Belagerung von Numantia. Auch an Metellus Macedonikus hatte Marius einen Gönner, der ihn zu fördern bemüht war. Als er nun durch des letztern Empfehlung Volkstribun geworden war, nahm er sich der Sache des Volkes an, und suchte der Gewalt des Adels Abbruch zu thun; aber es kam kein solcher Gedanke in seine Seele, wie diejenigen waren, wodurch die beiden Gracchen zu Feinden des Adels und zu Vertheidigern der niedern Volksklassen geworden waren: die Vertretung der Volkssache war für ihn nur der Weg, um zu Macht und Ansehen zu gelangen. In seinem Tribunat machte er einen Gesetzesvorschlag zu dem Zwecke, den immer noch fühlbaren Einfluß der Machthaber auf die Abstimmung bei Volksversammlungen abzuschneiden. Als L. Aurelius Cotta, der vorsitzende Konsul, bei der Vorberathung darüber im Senat als entschiedener Gegner des Vorschlags auftrat, drohte Marius, von seinem Rechte der Verhaftung gegen ihn Gebrauch zu machen. Der Konsul ließ die Abstimmung im Senat beginnen, und Metellus, der erste, welcher zu stimmen hatte, sprach ebenfalls, wie der Konsul. Darauf ließ Marius seinen Amtsdiener herbeikommen, und befahl diesem, den Metellus ins Gefängniß abzuführen. Die andern Tribunen, von Metellus zur Einrede angerufen, halfen ihm nicht. Der Senat gab nach, und Marius brachte sein Gesetz siegreich in die Volksversammlung. Uebrigens fehlte es dieser Zeit nicht an Versuchen, durch gesetzliche Einschränkungen von außen, wie Cato als Konsul und Censor dieselben anwandte, das alte gute Herkommen zu erneuern. M. Aemilius Skaurus, Konsul des J. 639, veranlaßte die Aufstellung eines Gesetzes, wodurch verboten wurde, solche Gerichte auf die Tafel zu bringen, die damals sehr gesucht und kostbar waren, und vier Jahre später ließ der Konsul P. Cornelius Scipio Nasika, Sohn des ergrimmten Feindes von Tib. Gracchus, ein fast schon vollendetes Theatergebäude wieder einreißen, weil die Gewöhnung des Volks an solche Lustbarkeiten nachtheilig erschien.

Digitized by Google

29. Aber das alte Herkommen war gebrochen und die römische Ehrenhaftigkeit vom Senat gewichen, wenn sie sich auch im Innern mancher Familien erhielt und fortpflanzte. Brachte auch das schwelgerische Leben, dem sich Viele ergaben, allerlei große Nachtheile über das Volk, so standen doch diese in keinem Verhältniß zu dem Verderben, welches von der Habsucht und dem eigennützigen Treiben der Staatsbeamten in der Hauptstadt und in den Provinzen ausgieng. Was Cicero ein halbes Jahrhundert später öffentlich vor dem Volke aussprach, galt auch damals schon: Es ist kaum zu sagen, wie verhaßt wir in den Ländern draussen sind wegen der Gewaltmißbräuche und der Willkühr der Beamten, die wir die letzten Jahre her zur Ausübung der Regierungsgewalt hinausgeschickt haben. Meint ihr, es sey unsern Stellvertretern in jenen Ländern auch nur ein einziges Gotteshaus heilig, eine Stadt unverletzlich erschienen, es sey auch nur ein Haus für sie verschlossen und ohne Angriff geblieben? Ja man späht jetzt umher, wo es eine wohlhabende, reiche Stadt gebe, um einen Vorwand zum Angriffe und zur Plünderung gegen dieselbe aufzubringen. Welche Stadt in Asien ist groß genug, um den ungemessenen Ansprüchen nicht etwa eines unsrer Oberbefehlshaber oder auch eines Legaten, sondern nur eines Kriegstribuns zu genügen? — Die Kriege, welche gegen die Mitte des siebenten Jahrhunders begannen, und ohne Unterbrechung bis ins achte Jahrhundert fortdauerten, erwiesen zusammen mit der Zwietracht im Innern die Größe und Tiefe des Schadens, und zugleich die Abnahme der Macht mit der größeren Ausdehnung der Gränzen. Der erste dieser Kriege war der Jugurthinische, welcher im Jahre 643 aus folgenden Veranlassungen ausbrach. Jener Micipsa, der nach Scipios Anweisung das Reich Masinissas mit seinen Brüdern Gulussa und Mastanabal getheilt hatte, war nach deren Tode Herr des ganzen unermeßlich ausgedehnten Landes Numidien geworden. Neben seinen Söhnen Adherbal und Hiempsal hatte er einen Neffen Jugurtha auferzogen, den ausserehelichen Sohn seines verstor-

Digitized by Google

benen Bruders Maſtanabal. Dieſer Neffe war nicht blos älter, ſondern auch thatkräftiger und liſtiger, als ſeine beiden Söhne. Im Kriege vor Numantia, wohin Micipſa ihn geſchickt hatte, um ſich ſeiner etwa durch einen der Zufälle im Kriege zu entledigen, hatte er ſich unter Scipios Augen aufs höchſte ausgezeichnet, und war gekrönt mit Ehre und furchtbarer für die beiden wehrloſen Prinzen als je, und mit der von Römern im Lager ſelbſt geweckten Hoffnung zurückgekommen, die Herrſchaft über Numidien nach Micipſas Tode an ſich zu bringen. Dieſer ſuchte ihn jetzt durch erneute Wohlthaten und Ehren zu gewinnen: er nahm ihn an Kindesſtatt an, und beſtimmte ihm den gleichen Antheil am Erbe wie ſeinen Söhnen; und auf dem Sterbebette empfahl er ihm dieſelben, wie er alle drei zu brüderlichem Verhalten ermahnte. Sie geriethen aber faſt unmittelbar nach Micipſas Tode in Streit, da Hiempſals Stolz dem Jugurtha den Mangel an Ebenbürtigkeit vorwarf. Jugurtha ließ ihn nächtlicher Weile ermorden, und rückte mit zahlreichen aufgebotenen Horden gegen Adherbal, der nicht Stand halten konnte, ſondern nach Rom floh und perſönlich vor dem Senat klagte, deſſen Hülfe er anſprach. Doch Jugurtha, ſchon vor Numantia von römiſchen Kriegskameraden belehrt, auf welchem Wege in Rom alles durchzuſetzen ſey, hatte ſchon Gold und Silber genug dahin geſchickt, und ſeine Unterhändler angewieſen, daſſelbe mit vollen Händen auszutheilen, um alte Freunde wieder zu erwärmen und neue zu gewinnen. Dieſe ſeine Gönner ließen im Senat keine Stimme zu Adherbals und des Rechtes Gunſten aufkommen. Statt ernſthafter Maßregeln beſchloß man zehn Verordnete nach Afrika zu ſchicken, um ganz Numidien zwiſchen Jugurtha und Adherbal zu theilen. An die Spitze dieſer Abordnung wurde L. Opimius, der Feind des C. Gracchus, geſtellt, welcher bisher Jugurthas Gegner geweſen, aber nach der Ankunft in Afrika bald von ihm gewonnen war, da jener hier vollends Geld und Verſprechungen gar nicht ſparte. Auch die übrigen Verordneten ließen ſich zum größten Theile beſtechen, und die Frucht davon war, daß der anſehnlichere und

Digitized by Google

bedeutendere Theil des Reiches an Jugurtha fiel. Aber damit nicht zufrieden, und durch etliche der Verordneten selbst ermuthigt, fiel er alsbald in Adherbals Gebiet ein, vernichtete in einem nächtlichen Ueberfalle dessen Heer, und belagerte ihn in der Stadt Cirta, wo derselbe sich hingeflüchtet hatte. Da mahnte ihn der Senat durch drei junge Männer ab, welche er mit einer Botschaft an beide Könige nach Afrika schickte. Jugurtha stellte sich unterwürfig und belog die Gesandten, daß er der angegriffene Theil gewesen sey. Sie giengen zurück, ohne Adherbal nur gesehen zu haben. Adherbal, mit den Einwohnern der Stadt Cirta immer heftiger bedrängt, wußte einen Brief an den Senat nach Rom zu bringen, worin er Jugurthas wirkliches Wesen und Treiben aufdeckte, seine eigene schreckliche Lage darstellte, dem Senat sein ganzes Reich überwies, und flehentlich um Hülfe bat. Doch auch jetzt wußten die erkauften Gönner Jugurthas wirksame Maßregeln zur Rettung Adherbals abzuwenden: nur eine neue stärkere Abmahnung und Bedrohung Jugurthas wurde beschlossen, und zu dem Ende zehn der angesehensten Senatoren, unter ihnen der erste Senator[1]), M. Aemilius Skaurus, nach Afrika abgeordnet. Dieses Haupt der Gesandtschaft wird als ein Mann geschildert, welcher sein glühendes Verlangen nach Geld, Ehre und Macht unter der Maske altrömischer Rechtlichkeit zu verbergen wußte, und durch diesen Schein, wie durch seine bedeutenden Fähigkeiten sich zum höchsten Ansehen in Rom erhoben hatte. Bis jetzt war er von Jugurtha noch nicht wie viele Andre bestochen worden; er sah, daß die Sache zu schamlos betrieben wurde: und so ging er nach Afrika als ein Mann, der im Namen Roms zu entscheiden und zu gebieten verdiente. Von Utika aus, wo die Gesandschaft ans Land stieg, wurde Jugurtha im Namen des Senats herbeschieden, und als er kam, ihm dringend ins Gewissen geredet, doch ohne allen Erfolg, da die

1) Princeps senatus.

Abordnung hiemit sich begnügte, und Jugurtha, nachdem sie Afrika verlassen hatte, die Belagerung Cirtas nur um so ungestümmer erneuerte. Adherbal, in solcher Weise im Stiche gelassen, ergibt sich auf den Rath der daselbst wohnenden Italiener dem Jugurtha, unter der einzigen Bedingung, daß er ihm das Leben lasse. Jugurtha nimmt die Unterwerfung an, läßt ihn unter Martern umbringen, und bei Besitzergreifung von der Stadt ein Blutbad unter den Bewohnern aller Klassen anrichten. Als die Nachricht hievon in Rom anlangte, boten Jugurthas Freunde auch jetzt noch alles auf, eine Kriegserklärung gegen ihn zu vereiteln; und hätte nicht der Volkstribun C. Memmius, ein eifriger Widersacher des Adels, das Volk bearbeitet, so daß der Senat dessen Erbitterung fürchten mußte, so wäre es wohl auch da noch nicht zur Anwendung von Waffengewalt gekommen. Der Konsul des Jahres 643, L. Calpurnius Bestia, wurde beauftragt ein Heer gegen Jugurtha nach Afrika zu führen.

30. Der Konsul war ein Mann von vieler Thatkraft, kriegskundig, aufmerksam, ausdauernd, aber so geldgierig wie die Andern. Als daher Jugurtha die alten Künste wieder versuchte und seinen Sohn mit zwei Begleitern unter dem Vorwande von Vorstellungen beim Senat mit vollen Geldsäcken herüberschickte, veranlaßte Bestia, daß ihm verboten wurde, nach Rom hereinzukommen. Beim Kriege war mehr zu erholen, als wenn man schon jetzt sich bestechen ließ. Bestia nahm solche Männer als Legaten mit, von denen er eine thätige Förderung seiner Absichten erwarten konnte, unter ihnen den M. Aemilius Skaurus. Der Feldzug in Afrika gieng anfangs gut von Statten: das römische Heer machte ansehnliche Fortschritte. Doch Jugurtha wußte, mit wem er zu thun hatte: seine Unterhändler stellten dem Konsul vor, welche unüberwindliche Schwierigkeiten ihn erst noch in diesem Kriege erwarteten; und zeigten ihm zugleich die Möglichkeit, denselben friedlich zu beendigen, und dabei etwas Ramhaftes für sich zu gewinnen. Aemilius Skaurus, den Bestia ins Ge-

heimniß zog, meinte dießmal auch ohne Gefahr zugreifen zu können. Die Unterhandlungen, zu denen Jugurtha selbst herbeikam, seine Unterwerfung, die Auslieferung seiner Elephanten und die ihm auferlegte Geldstrafe waren lauter Täuschungen, für Senat und Volk von Rom bestimmt; der wirkliche Vertrag wurde nur zwischen Jugurtha, dem Konsul und Skaurus insgeheim abgeschloßen und der Preis des Friedens diesen letztern ausgezahlt. In Rom war das Volk ergrimmt über solche Elendigkeit; der Senat aber voll Verlegenheit, ob er den schandbaren Frieden bestätigen oder verwerfen solle; und das Ansehen des Skaurus hätte wohl das erstere bewirkt, wenn nicht der rührigste Volkstribun jener Zeit, Memmius, in wiederholten öffentlichen Reden die Volksaufregung erhalten hätte. Er stellte vor, wie die Beraubung und Verschleuderung der Staatseinnahme, das systematische Aussaugen auswärtiger Könige und Staaten, das Beschlaglegen etlicher Familien auf Geld und Ehren jetzt denen selbst nicht mehr genüge, die das alles längst getrieben hätten: Die Grundsätze und die Ehre des römischen Volkes selbst werden an Barbaren verkauft; und die, welche dergleichen thun, prangten vor den Augen des von ihnen so schmählich hintergangenen und gemißbrauchten Volks in den Attributen der höchsten Ehren. In der Wirklichkeit und ihrem innern Wesen nach seyen es die größten Frevler, an deren Händen Blut klebe, deren Habsucht alles menschliche Gefühl verleugne, die um Geld geradehin alles, auch das Heiligste verkauften. Wäret ihr, sagte Memmius zum Volke, ebenso besorgt um eure Freiheit wie jene Menschen voll glühender Herrschbegier sind, so wäre unsre Staatsverwaltung nicht in der Zerrüttung, worin sie sich jetzt befindet; und die Staatsämter, die ihr verleihet, wären in den rechtschaffensten, nicht in den ruchlosesten Händen. Und so verlangte er strenge Untersuchung gegen die Männer, welche den Staat an Jugurtha verkauft hätten; und zum Zwecke dieser Untersuchung die Bescheidung Jugurthas nach Rom; weshalb der Prator C. Cassius Longinus, ein als rechtlich bekannter

Mann, zu ihm abgeordnet werden, und ihm sichres Geleite verbürgen solle. So kam Jugurtha nach Rom, im Aufzuge und in der Stellung eines Angeklagten, und mußte vor dem Volke Rede stehen, das ihm fluchte und Rache an ihm, als einem gemeinen Verbrecher, forderte. Memmius befahl ihm, öffentlich zu bekennen, wer die gewesen seyen, die ihm zu dem niederträchtigen Friedenswerke geholfen hätten, und bedrohte ihn zugleich, wenn er nicht mit der Wahrheit herausrückte. Aber auch hier war schon vorgesorgt, daß das Recht nicht durchdränge: ein Amtsgenoße des Memmius, der Tribun Bäbius, durch Jugurthas Geld gewonnen, legte Einrede ein, und Jugurtha brauchte nichts zu bekennen, ungeachtet des Geschreies und Tobens, das jetzt sich unter dem Volke erhob. Während so Jugurtha in Rom verweilte, hatte ein früher vor ihm geflohener Enkel Masinissas, Massiva, Galussas Sohn, den Gedanken gefaßt, das Königreich Numidien als sein rechtmäßiges Erbe anzusprechen, und Spurius Postumius Albinus, Konsul des Jahres 644, trieb ihn an, seine Anerkennung als König beim Senat zu erbitten, denn Albinus wollte auch einen Krieg führen. Diesen Massiva ließ Jugurtha durch gedungene Mörder mitten in Rom niederstoßen, ohne sich auch nur Mühe darum zu geben, daß die Schuld der Unthat nicht auf ihm käme. Das sichre Geleite mußte man halten: der Senat befahl ihm, Italien zu räumen. Auf seinem Wege zum Meere soll er öfters seinen Blick nach Rom zurückgewendet, und endlich gesagt haben, das sey eine käufliche Stadt, mit der es bald aus seyn werde, wenn sich ein Käufer für sie finde. Albinus folgte ihm nach Afrika, den Krieg zu erneuern, richtete aber nichts aus; und während er zur Leitung der Wahlversammlungen fürs Jahr 645 einige Zeit wieder in Rom war, ließ sein Stellvertreter im Oberbefehl, sein Bruder Aulus Albinus, durch eigene Thorheit und durch Jugurthas List sich verlocken, einen unbedachten Kriegszug nach dem Innern vorzunehmen, wo er, wie in einer Falle von Jugurtha gefangen, einen Theil seiner Leute durch Uebergang zum Feinde

Digitized by Google

verlor, und mit den übrigen unter dem Joche durchgehen und versprechen mußte, in zehn Tagen das Land zu räumen. Das Volk begehrte mit zornigem Ungestümm aufs Neue eine Untersuchung über alle die Elendigkeiten, welche in diesem Kriege von römischen Beamten und Befehlshabern begangen worden waren; und der Senat erklärte den Vertrag als nichtig. So scharf auch die Untersuchung geführt wurde, so war von einem Ergebniße derselben nichts zu merken. Aemilius Skaurus bei der dem Calpurnius Bestia zur Last fallenden Untreue stark betheiligt, hatte es so einzuleiten gewußt, daß er selbst einer der drei Untersuchungsrichter wurde[1]).

31. Im J. 645 schien die Kriegsführung in Afrika eine andre Gestalt zu gewinnen, und die Ehre Roms wiederhergestellt zu werden durch den Konsul Q. Cäcilius Metellus, einen Neffen des Macedonicus, welcher von dem schwachen Postumius Albinus das durch und durch verwahrloste und herabgekommene Heer übernahm, und nach Scipios Vorgang zuerst Ordnung, Gehorsam und regelmäßigen Dienst wieder einführte und befestigte, bevor er gegen den Feind etwas unternahm. Schon der Ruf, den Metellus mitbrachte, wirkte vortheilhaft: er war bekannt als ein unbestechlicher, energischer, seiner Aufgabe gewachsener Mann. Selbst das Volk dem er, wie seine ganze Familie, als offener Widersacher gegenüberstand, wußte an seiner Wahl nichts auszusetzen. Jugurtha begann den Muth sinken zu laßen, und bot dem Konsul durch Abgeordnete seine völlige Unterwerfung an. Metellus wies ihn damit ab, drang aber mit seinem wohlgerüsteten Heere, bei dem er den C. Marius als den tüchtigsten Legaten hatte, in Numidien ein; zugleich suchte er die Abgeordneten Jugurthas selbst einzeln zu gewinnen, daß sie ihren Herrn an ihn verriethen. Da nun Jugurtha sah, wie sich Metellus mehr auf die eigenen Streitkräfte, als auf seine Anerbietungen und

1) Quaesitores.

Digitized by Google

Versprechungen verließ, gieng er selbst auch wieder angriffsweise zu Werke, fiel die Römer auf dem Marsche mit seinen leichtbeweglichen Horden an, und that ihnen viel Schaden, erschien plötzlich wieder, wo man ihn ferne glaubte, und fand, wie jener mythische Antäus im Kampfe mit Herkules, im eigenen Lande immer wieder unerschöpfliche Hülfsquellen zur Fortsetzung des Krieges. Metellus erkannte bald, daß hier mit Feldschlachten, wie bei andern feindlichen Heeren, nichts auszurichten sey; er suchte daher durch weitgedehnte Verwüstung des Landes den Feind zu zwingen, und durch Eroberung von wichtigen Städten sich selbst feste Standpunkte zu sichern. Aber ungeachtet die eine und die andre eingenommen wurde, die bedeutendste derselben, Zama, wurde vergebens von den Römern gestürmt, und während dieser Belagerung das römische Lager selbst von Jugurtha überfallen. Metellus mußte sich ins Winterquatier zurückziehen, weil die Jahreszeit zur Kriegführung vorüber war. Von da aus nahm er die frühern Versuche wieder auf, sich Jugurthas durch Verrath zu bemächtigen. Ein Vertrauter desselben, Bomilkar, durch dessen Vermittlung Massiva in Rom meuchlings ermordet war, und auf den Jugurtha sehr viel hielt, sollte diesen lebend oder todt in des Konsuls Hände schaffen. Bomilkar bewog ihn durch dringende Vorstellungen über seine Lage noch einmal seine Unterwerfung anzubieten. Und schon war alles ausgemacht, schon seine Elephanten und die Ueberläufer ausgeliefert, und die schwere ihm auferlegte Kriegssteuer bezahlt, als Jugurtha in plötzlicher Reue die Feindseligkeiten wieder begann. Er schaffte sich ein neues Heer, neue Mittel zum Kriege und brachte die Städte insgeheim zum Abfalle von Rom, welche Metellus eingenommen und mit Besatzungen versehen hatte. Unter diesen Städten war die ansehnlichste Vacca, deren Obhut Metellus einem Gastfreunde seines Hauses, den T. Turpilius Silanus, einem Latiner, vertraut hatte. Während nun die Einwohner der Stadt die Obersten und Hauptleute der Stadt aus Gelegenheit eines Festes zur Gastung in ihre Häu-

Digitized by Google

ſer einluden, und alle niedermachten, dann in den Straßen der Stadt die Soldaten erſchlugen, entkam niemand, als der Befehlshaber der Stadt, eben jener Turpilius Silanus. Der Konſul nahm an Vacca ſchnelle, gründliche Rache, und ſtellte den Silanus vor das Kriegsgericht. In dieſem ſaß auch Marius, des Silanus perſönlicher Feind, und lenkte die Stimme ſo, daß der Verluſt von Vacca und ſein Entkommen als Verrath von Seiten Silans erkannt, und er darum unter dem Widerſtreben des Konſuls zum Tode verurtheilt wurde. Als er hingerichtet war, zeigte ſichs, daß der Mann kein Verräther geweſen ſey; und alle, die ihm zum Tode geholfen hatten, vor andern Metellus, waren darüber betrübt. Nur Marius trug ſeine Freude darüber offen zur Schau, und rühmte ſich, auf Metellus den Fluch wegen Mordes am Gaſtfreunde gebracht zu haben. Von da an gieng beider, ſchon vorher unfreundliches Verhältniß in förmliche Feindſchaft über. Denn Marius, welcher dem Konſul im Kriege gegen Marius die weſentlichſten Dienſte geleiſtet hatte, gedachte ſchon länger, die Ehre der Beendigung dieſes Krieges für ſich ſelbſt zu nehmen, und zu dieſem Ende Konſul zu werden; Prätor war er ſchon früher geweſen. Zur Hoffnung aufs Konſulat ſoll ihn auſſer ſeinem glühenden Ehrgeiz noch der Ausſpruch eines Zeichendeuters in Utika ermuntert haben, welcher bei einem Opfer, das Marius dort vornahm, die Zeichen auſſerordentlichen Glückes in dem Leibe des Opferthieres gefunden hatte. Von da an hatte Marius dem Konſul mit Bitten um Urlaub angelegen, um ſich in der Hauptſtadt zu bewerben; und Metellus hatte dieſen ſeinen Wunſch als ein Hirngeſpinſt — wegen ſeiner niedern Herkunft — mit Stolz und Spott behandelt, und unter Andrem einmal geantwortet, es werde für ihn noch Zeit zu dieſer Bewerbung ſeyn, wenn einmal ſein Sohn, ein damals zwanzigjähriger Jüngling, Konſul zu werden vorhabe. Marius ſtand damals etwa im ſieben- oder achtundvierzigſten Jahre, und hatte ſomit, da das dreiundvierzigſte Lebensjahr das geſetzliche fürs Konſulat war, ſchon mehrere Jahre drü-

Digitized by Google

ber. Hiedurch aber nicht abgetrieben, sondern nur erbittert, hatte er nichts unterlassen, sich bei den Soldaten in Gunst zu setzen, und dem Feldherrn in der öffentlichen Meinung zu schaden. Auch giengen Briefe aus der Mitte des Heeres nach Rom, durch welche Marius als der einzige Mann bezeichnet wurde, der mit Jugurtha fertig werden würde. Als noch zwölf Tage bis zur Konsulnwahl fürs Jahr 647 übrig waren, entließ Metellus endlich der Marius.

In Rom fand Marius das Volk schon bearbeitet und so für ihn gestimmt, daß ihm das Konsulat nicht entgehen konnte, da es in der augenblicklichen Ueberlegenheit, die es durch die ans Licht gekommenen Schlechtigkeiten früherer Heerführer und Regierungsbeamten vom Adel gewonnen hatte, ihn nicht blos wegen seiner persönlichen Eigenschaften, sondern fast mehr noch wegen seiner plebejischen Geburt und Denkweise allen Bewerbern vorzog und durch seine Erwählung den Adel demüthigen wollte. Bauern und Handwerker ließen ihre nothwendige Handarbeit liegen, um für Marius zu stimmen, und er war seit langer Zeit der erste, der als ein Neuer in die bis dahin fest geschlossene Reihe das alle hohen Staatsämter füllenden Adels eindrang; und wie das Konsulat, so übertrug ihm das Volk auch die Kriegführung in Numidien, gegen einen Beschluß des Senats, welcher für Metellus den Oberbefehl verlängert hatte. Auch triumphirte Marius sogleich, als wenn es weniger gälte, den König von Numidien, als den römischen Adel zu überwinden. Jene Adeligen, sprach er zum Volke, wollen aus griechischen Büchern erlernen, was sie im Felde thun sollen; ich verstehe es, weil ichs erlebt und selbst getrieben habe. Sie verachten mich als einen erst emporkommenden Mann; ich verachte sie wegen ihrer Unfähigkeit; mir wirft man meinen Stand, ihnen ihre Schlechtigkeit vor. Ein Mensch aber ist von Natur wie der andre, und nur der Tüchtige ist der Edelgeborene. Könnte man die Ahnen von Albinus oder Bestia fragen, ob sie mich oder jene Männer zu Nachkommen haben wollen, sie würden natürlicherweise antworten, die besten

Sprößlinge ihres Stammes seyen ihnen die liebsten. Haben sie Recht, mich gering zu achten, so müßen sie auch ihre Väter gering achten, die ihren Stamm wie ich erst durch ihre Tugend geadelt haben. Dieser ihrer Väter rühmen sie sich; wenn sie im Senat oder hier vor euch öffentlich sprechen, deren Großthaten, meinen sie, müßten ihnen zur Empfehlung dienen. Gerade das Gegentheil! Je glänzender das Leben jener dasteht, desto schandbarer ist ihre Faulheit. Da sie überall gegen mich und euch Lästerungen ausstoßen, so will ich nicht dagegen schweigen, damit man meine Mäßigung nicht als ein Bekenntniß ansehe. Denn mir selbst kann nach meiner Ueberzeugung kein Mensch mit seiner Zunge schaden. Spricht er die Wahrheit, so muß er mich loben; und die Unwahrheit widerlege ich durch mein Leben und Thun. Aber da sie euren Entschluß verunglimpfen, mir das höchste Amt anzuvertrauen, so bestimmt euch immerhin selbst, ob ihr einen Fehlgriff damit gethan habet. Ich kann freilich keine Bilder von Ahnen aufweisen, die Konsuln gewesen sind und Triumphe gefeiert haben, aber dagegen die Ehrengeschenke, die ich zum Lohne der Tapferkeit erhalten, und die Narben von den Wunden auf meiner Brust. Ich bin kein Redner, und möchte es nicht seyn; das Verdienst braucht sich nicht zur Schau zu stellen; aber jene Leute müßen künstliche Worte machen, um damit ihre Schande zuzudecken. Ich habe nicht Griechisch gelernt; ich hatte durchaus keine Lust, eine Sprache zu erlernen, bei der die Lehrmeister selbst nichts Tüchtiges gewesen sind. Dagegen verstehe ich die Dinge, die fürs Land die heilsamsten sind: ich kann einen Feind erlegen, meinen Posten behaupten, den Verlust der Ehre als den größten betrachten; den Frost wie die Hitze aushalten, den Erdboden zum Ruhelager nehmen, Hunger und Anstrengung zugleich ertragen. Sie heißen mich einen gemeinen, rohen Mann, weil ich keinen kunstreichen Tafeldecker habe und mein Koch nicht theurer gewesen ist, als mein Maier. Das soll ihnen zugestanden seyn, Quiriten! Denn von meinem Vater und andern durch ihre Tu-

Digitized by Google

gend ehrwürdigen Männern habe ichs so gelernt, daß dem Weibe der Putz, und dem Manne die Arbeit wohl anstehe, und daß der Rechtschaffene reicher an Ehre, als an Geld seyn müße, und daß nicht das Tischgeräthe, sondern die Waffen unser wahrer Schmuck seyen. Wohlan, mögen sie Dinge behalten, an denen ihr Herz hängt! mögen sie ihre Liebschaften, ihre Trinkgelage haben! mögen sie mit grauen Haaren es noch treiben, wie sie's in der Jugend getrieben haben! und den Schweiß, den Staub und was dergleichen ist, mögen sie uns überlaßen, denen das lieber ist, als kostbare Schüßeln! Das wollen sie nun freilich nicht, sondern was tüchtige Männer durch redliche Bemühung erringen, das wollen sie, elend und geschwächt durch ihre Lüste, denselben vorwegnehmen. Nachdem er noch erklärt hatte, von welcher Art seine Kriegführung seyn werde, entließ er das Volk in bester Hoffnung. Die Leute ließen sich gerne für einen Krieg werben, in welchem sie unter Marius fechten sollten; besonders viele nahm er aus dem unzählbar gewordenen Geschlechte derjenigen Einwohner der Hauptstadt, welche wegen ihrer Dürftigkeit keinen der Bürgerklassen zugehörten[1]). Das hatte vor ihm kein Konsul gethan. Er nahm jeden tauglichen Mann, der nur wollte: und so brachte er nach Afrika eine bedeutend größere Verstärkung mit, als die ihm der Senat bewilligt hatte.

33. Metellus hatte in den zwei Jahren seines Oberbefehls, da ihm derselbe auch fürs Jahr 646 geblieben war, viele und große Dinge ausgerichtet, aber den Jugurtha nicht bewältigt. Auch die List, welche er in Abweichung von den alten Grundsätzen versucht hatte, um den König in seine Gewalt zu bekommen, hatte nicht weiter geführt, als daß dieser alle Leute seiner Umgebung hinrichten ließ, die ihm irgend verdächtig waren, und in argwöhnischer Furcht von einem Orte zum andern eilte. Denn der Anschlag jenes von Metellus gewonnenen Bomilkar auf Jugurtha war an den Tag gekom-

1) Capite censi.

Digitized by Google

besonders verpflichtet erkannte. Da der römische Senat die Unterhandlungen mit dem Könige nicht zurückwies, erbot sich dieser von Marius den Sulla zur Ausrichtung dieses Geschäftes. Und wie Sulla unter beständiger Gefahr, unterwegs von Jugurtha aufgehoben zu werden, zu dem mauretanischen Könige gelangte, so stand es ihm während seiner Unterhandlung jeden Augenblick nahe, von demselben an Jugurtha ausgeliefert zu werden; während er unverrückt auf der Auslieferung Jugurthas als der unerläßlichen Bedingung des Friedens mit Rom beharrte. Denn Bocchus versprach seinem Tochtermann dasselbe, was er dem Sulla versprach. Endlich gewanns der Römer: unter dem Vorwande einer friedlichen Unterredung wurde Jugurtha in die Nähe beschieden, seine Begleitung niedergemacht, und er selbst dem Sulla gefesselt überliefert. Dieß geschah im Anfang des Jahres 648. Erst zwei Jahre später wurde er mit zweien seiner Söhne von Marius im Triumpfe aufgeführt, und nachher im Gefängnisse erdrosselt. Marius blieb nach Jugurthas Gefangennehmung noch längere Zeit in Afrika, um die römische Verwaltung in dem eroberten Lande einzurichten. Sulla aber betrachtete das Glück, das er mit der Gefangennehmung Jugurthas gehabt, und das auf einmal seinen Namen mit Glanz umgab, fortan als das wichtigste Ereigniß seines Lebens, und führte von da an immer einen Sigelring, auf dem er die Scene von der Uebergabe Jugurthas an ihn hatte stechen lassen.

34. Schon zwei Jahre vor dem Beginne des Jugurthinischen Krieges hatte man in Rom vernommen, daß sich aus Deutschland unermeßliche Völkerschaaren gegen die Alpen herbewegten. Man wußte die Gegenden nicht näher zu bezeichnen, von denen sie ausgezogen waren und ebensowenig die Gründe mit Bestimmtheit anzugeben, die sie zur Auswanderung bewogen hatten. Es waren zur Zeit, da sie mit den Römern zusammentrafen, mehrere Völker, und nicht blos deutsche, sondern auch gallische bei dem Zuge; auch eine aus der heutigen Schweiz wird genannt, die Tiguriner. Die Deutschen aber

Digitized by Google

machten die Mehrzahl: und heißen in den römischen Berichten Cimbern und Teutonen. Ueber den ursprünglichen Wohnsitz der erstern kann man wenigstens eine Vermuthung aufstellen: aller Wahrscheinlichkeit nach ist es die Halbinsel Jütland gewesen; von den Teutonen ist anzunehmen, daß sie auch im nördlichen Deutschland gewohnt haben. Diese beiden Völker nannten einander Brüder, ohne Zweifel wegen der gleichen Abstammung und des gemeinsamen Planes. Sie wollten in südlicheren Gegenden Wohnplätze und Felder gewinnen, was auch ihre nach Rom gekommenen Abgeordneten zuerst als eine Bitte vortrugen. Darum hatten sie alles bei sich, ihre Habe, Weiber und Kinder. Ohne die letztern, deren Zahl natürlicherweise noch um vieles größer war, sollen es nach der einen Angabe drei, nach der andern viermalhunderttausend Männer gewesen seyn. Ihre Gestalten erschienen den Römern, die ein mittelgroßer Menschenstamm waren, riesenhaft; und die Federbüsche auf den Helmen schienen sie noch größer zu machen. Dazu noch ihre furchtbar dröhnende Stimme, ihre Körperstärke und ihre wilde Tapferkeit: die Cimbern jubelten im Gefechte über den ehrenreichen Tod, der sie da erwartete, wogegen sie eine Krankheit wegen des unmännlichen Tods, dem sie entgegenführe, als das größte Unglück beklagten. Diese furchtbaren Horden kamen zuerst im heutigen Steiermark und Kärnthen in die Nähe Italiens. Man schickte gegen sie im J. 641 den Konsul Cn. Papirius Carbo, Sohn jenes der Volkssache abtrünnig gewordenen Carbo, mit einem Heere, dem sie eine vollständige Niederlage beibrachten. Doch kamen sie jetzt noch nicht nach Italien herein, sondern zogen sich durch Helvetien, wo die Tiguriner sich an sie anschloßen, nach Gallien. Hier vereinigte sich mit ihnen die Völkerschaft der Ambronen, ein sonst unbekannter gallischer Stamm. Sie verheerten das ganze offne Land eine Zeit lang aufs schrecklichste, während die Bewohner der für sie uneinnehmbaren Städte durch den Hunger so gepeinigt wurden, daß sie sogar Menschenfleisch aßen. Als sie weiter nach Belgien vor-

Digitized by Google

dringen wollten, wurden sie von den Einwohnern des Landes, einem ebenfalls deutschen Volksstamme, zurückgeschlagen. In Rom erkannte man die Nothwendigkeit, einen so entsetzlichen Feind wo möglich unschädlich zu machen, bevor er in die Nähe herkäme und schickte zu wiederholtenmalen Kriegsheere nach Gallien gegen denselben aus. So im J. 645 unter dem Konsul M. Junius Silanus, dem Amtsgenossen des gegen Jugurtha ausgesandten Q. Cäcilius Metellus; so zwei Jahre später unter dem Konsul L. Cassius Longinus, dessen Amtsgenosse Marius war. Doch diese beiden Heere waren unglücklich; Cassius Longinus kam sogar in der Schlacht um. In derselben oder einer spätern wurde ein Legat des Oberbefehlshabers, M. Aurelius Skaurus, der im J. 646 selbst Konsul gewesen, von den Deutschen gefangen genommen und auf ihren Zügen mit herumgeführt. Nun schickte man im J. 649 ihnen zwei neue Heere entgegen, eines unter dem Konsul desselben Jahres, Cn. Manlius Maximus, und ein zweites unter dem Konsul des vorhergehenden Jahres, Q. Servilius Cäpio. Dieser letztere begieng nach der krankhaften Gier, woran der gesammte römische Adel litt, in der Stadt die heute Toulous[1]) heißt, einen Frevel, welchem man später das Unglück der römischen Waffen zuschrieb. Ein hochheiliger Tempel der Stadt war durch Weihgeschenke, die seit uralter Zeit aus dem ganzen Lande umher nach demselben gebracht wurden, ausserordentlich reich geworden. Seine Schätze an edeln Metallen lagen in der Tiefe eines Teiches versenkt. Diese holte Cäpio hervor; und indem er sie unter dem Vorwande der Beschlagnahme für den römischen Staatsschatz nach Massilia schickte, ließ er die Begleitung des Raubes durch andre Leute überfallen und niedermachen, um all das Geld für sich behalten zu können. Aber das Verderben der beiden römischen Heere war die Uneinigkeit zwischen Cäpio und Manlius, die beide nicht

1) Tolosa.

Digitized by Google

einmal im Angesichte der größten Gefahr verleugneten. Es waren jetzt alle die Völker beisammen in der Nähe des Rhoneflusses, welche sich vereinigt hatten, neue Wohnsitze zu suchen; und da sie dieselben jenseits der Alpen, in Italien, erobern wollten, fragten die Führer den gefangenen Aemilius Skaurus in einer Rathsversammlung, was er davon halte. Dieser verleugnete nicht die römische Vaterlandsliebe, sondern rühmte aufs stärkste die Macht und Größe Roms, als wäre es den Deutschen nicht möglich, dieselbe zu überwältigen. Darüber erboste sich ein deutscher Herzog Bojorich dermaßen, daß er den Römer sogleich niederstieß. Als dem Konsul Manlius die Nachricht hievon zukam, erkannte er, daß ein entscheidender Kampf bevorstehe, und berief den Prokonsul Cäpio, damit beide Heere gemeinsame Sache gegen den Feind machen möchten. Auch fürchteten die Cimbern und Teutonen diese Vereinigung und suchten Frieden, als sie glaubten, daß dieselbe zu Stande gekommen sey. Cäpio lagerte sich zwar in des Konsuls Nähe; aber an gemeinschaftliche Maßregeln war nicht zu denken, da der Prokonsul aus thörigtem Widerwillen gegen jede Unterordnung den Anordnungen des Konsuls immer entgegen war. Auch vereitelte er einen Versuch, den die Deutschen machten, mit dem Konsul um Frieden zu unterhandeln. Es nützte nichts, daß seine eigenen Soldaten durch ihr Andringen ihn endlich zwangen, sein Heer mit dem konsularischen zu vereinigen: da er und Manlius wieder im heftigen Hader von einander schieden. Für die darauf folgende Schlacht hatten die Feinde gelobt, alles, was von den Römern in ihre Hände fiele, zu zerstören und zu vertilgen. Beide römische Heere wurden vernichtet, und nach dem Gelöbniß von der ganzen unermeßlichen Beute nichts aufbehalten: Gold und Silber warfen die Sieger in den Rhonefluß, die Rüstungen, die Kleider, auch die Pferdegeschirre zerrissen und zerschlugen sie, die Pferde wurden ertränkt, die Gefangenen an den Bäumen aufgeknüpft. Nach der Angabe eines allerdings nicht ganz zuverläßigen Schriftstellers verloren achtzigtausend römische und bundesgenössische

Digitized by Google

Soldaten, unter ihnen zwei Söhne des Konsuls, und dazu noch vierzigtausend Leute vom Trosse des Heeres ihr Leben, und von den zwei Heeren entkamen nur zehn Mann, um die schreckliche Kunde nach Italien zu bringen. Uebrigens haben wir bei den römischen Schriftstellern selbst kaum über eine andre Zeit so ganz dürftige Nachrichten, als über diese und die unmittelbar vorangegangenen Niederlagen der Römer; und auch die nächstfolgende Zeit ist nur wenig aufgehellt.

35. Die Cimbern und Teutonen, so vernahm mans in Rom, wollten nach dieser Schlacht nirgends sich in festen Wohnsitzen niederlassen, bevor sie Rom zerstört und Italien zur Wüste gemacht hätten. Was sie demnach bewog, den Schrecken der Italiener über eine so fürchterliche Niederlage unbenützt zu lassen, und fürs erste aus Gallien nach Spanien zu ziehen, kann man nicht angeben. Sie giengen über die Pyrenäen und drangen bis über den Ebro, allenthalben unter den schrecklichsten Verwüstungen, wobei ihnen aber die Celtiberer gleich tapfern Widerstand leisteten, wie früher den Römern. Erst zwei Jahre später kamen jene nach Gallien zurück. In Rom wurde Q. Servilius Cäpio von dem Tribun Norbanus als Urheber des Unglücks auf Hochverrath angeklagt, nachdem man ihn zuvor genöthigt hatte, sein Konsulat niederzulegen. Er erklärte es für ein Werk des Zufalls, daß es so gegangen sey. Der angesehenste unter den damaligen Sachwaltern, L. Licinius Crassus, vertheidigte ihn ohne Erfolg, denn er wurde seines Vermögens verlustig erklärt, was seit der Absetzung des Tarquinius nicht mehr geschehen war, und ins Gefängniß geworfen; aus welchem ihn ein andrer Tribun Antistius Reginus, sein Freund, befreite, und sogar mit ihm in die Verbannung gieng. Er beschloß sein Leben in Smyrna. Aber von allen den großen Familien, aus denen seit dem zweiten punischen Kriege so viele treffliche Feldherren hervorgegangen waren, fand sich jetzt kein Nachkomme mehr, in dessen Hände man das Geschick Roms legen, von dem die Rettung Italiens erwartet werden konnte, wenn die Deutschen wieder an seinen Gränzen erschienen. Nur

Digitized by Google

in Marius ruhte die Hoffnung und die Stärke Roms; und bevor er noch zum Triumph über Jugurtha heimkehrte, machte man ihn zum Konsul fürs Jahr 650 mit der Bestimmung, daß Gallien seine Provinz seyn sollte; und die gleichbleibende Furcht vor den Deutschen, wie der gleiche Mangel an Tüchtigkeit unter dem römischen Adel bewirkte die unerhörte Ausnahme, daß ihm auf dieses sein zweites Konsulat ein drittes, viertes und fünftes für die unmittelbar folgenden Jahre zugetheilt wurde. Die Feinde ließen ihm Zeit durch ihr Verweilen in Spanien, sich sein Heer zum Kampfe gegen sie herzurichten. Er fand nöthig, die Soldaten erst wieder abzuhärten, indem er sie weite Märsche machen und dabei ihr schweres Gepäcke selbst tragen, wie für ihre Bedürfnisse selbst sorgen ließ: wodurch denn auch ihr Muth wieder gestärkt wurde. Die, welche nicht schon in Afrika unter ihm gedient hatten, fürchteten seinen finstern Blick und die donnernde Stimme, womit er seine Befehle gab, und mehr noch seinen ungestümmen Zorn und die Härte seiner Strafen; aber sie gewöhnten sich allmählig daran, und hofften, daß der Anblick des schrecklichen Mannes den Feinden Furcht einjagen werde, während der Gehorsam und die Ordnung, wozu er sie selbst anhielt, ihnen Sieg und Heil bringen würde. Dabei flößte die strenge Unparteilichkeit, die er als oberster Richter im Lager ausübte, allen ein großes Vertrauen ein. Als er Nachricht empfieng, daß die Feinde über die Pyrenäen wieder hereinkämen, schlug er ein wohlbefestigtes Lager am Rhonefluß, und sammelte in demselben Mundvorräthe, die auf lange hinaus reichen konnten, indem er seine Soldaten oberhalb der verschlammten Mündungen des Flusses auf dessen linkem Ufer einen sechszehn römische Meilen langen Kanal ins Meer graben ließ, der die Zufuhr aller Bedürfnisse erleichterte und beschleunigte. So erwartete er die Ankunft der Feinde. Diese trennten sich in Gallien, wo die Teutonen mit den Ambronen blieben, während die Cimbern nach dem heutigen Tyrol zogen, um von da aus in Italien einzudringen. Die Teutonen kamen herüber aufs

linke Ufer der Rhone, umgaben in zahllosen Schaaren das römische Lager, und forderten den Marius zur Schlacht heraus. Er ließ sich durch ihr Schelten und Schmähen nicht reizen, und wies die jungen Hauptleute ernstlich zurecht, die sogleich herausfallen wollten, die Beschimpfung zu rächen: es sey jetzt nicht die Aufgabe, sich etliche Lorbeeren zu holen, sondern vielmehr einen großen Schlag zu thun, wodurch Italien gerettet werde. Die Soldaten hielt er an, vom Walle aus die anstürmenden Deutschen zu beschauen, damit sie sich an den fürchterlichen Anblick und an die barbarischen Töne ihrer rauhen Sprache gewöhnen möchten. Es war ihm erwünscht, daß sie ganz ungeduldig wurden, und fragten, ob er sie denn schon feige gefunden habe, daß er sie, wie Weiber, hinter Schloß und Riegel sperre? ob sie zu nichts zu brauchen seyen, als Kanäle zu graben und den Schlamm herauszuschaffen? ob das die Thaten seyen, womit er seine Konsulate zu krönen gedenke? Er gab ihnen zu verstehen, es solle ihr Verlangen gestillt werden, wenn der rechte Augenblick da sey. Diesen aber suchte er auf eine geheimnißvolle Weise zu erforschen, oder er nahm doch den Schein an, als erforschte er ihn so. Eine Jüdin, Martha, hatte dem Senat in Rom angeboten, ihm über den Ausgang dieses Krieges zu weissagen, und war damit zurückgewiesen worden. Aber des Marius Gattin Julia, die Tante des zwei Jahre später zur Welt gekommenen C. Julius Cäsar, des nachmaligen Diktators, überzeugte sich durch Proben von der prophetischen Wissenschaft des Weibes, und schickte sie ihrem Gatten zu nach Gallien ins Lager. Der behielt sie bei sich, opferte nach ihrer Weisung, und hörte auf ihre Sprüche, die sie in phantastischer Kleidung und mit einem bekränzten und verzierten Speer in der Hand von sich gab. Er ließ dem Kriegsvolke den Glauben, daß ihm durch dieses Weib eine besondre Kunde des göttlichen Willens zukomme.

36. Als weder Verhöhnung noch Angriffe aufs römische Lager den Marius bewogen, sich zum Kampfe zu stellen, brä-

chen die Teutonen auf gegen die Alpen hin auf dem Wege nach Italien. Sechs Tage dauerte ohne Unterbrechung ihr Zug am Lager vorbei, und sie riefen den Soldaten zu, ob sie nichts an ihre Weiber daheim zu bestellen hätten? Sobald sie vorübergezogen waren, folgte ihnen Marius mit dem Heere, und lagerte sich immer in ihrer Nähe, nie anders als in fester Stellung. Nicht weit von der Stadt Aix[1]) beschloß er eine Schlacht zu liefern: er schlug wieder ein dießmal nur wenig befestigtes Lager, dem aber das Wasser mangelte. Man sah vom Lager aus den Fluß Arc, an dessen jenseitigem Ufer die Ambronen, ein Heerhaufe von mehr als dreißigtausend Mann, standen. Als nun dem Feldherrn seine Soldaten klagten, daß sie ja Durst leiden müßten in diesem Lager, wies er sie hin auf den Fluß, und sagte, dort könne man Wasser um Blut kaufen. Am Morgen darauf giengen die Leute mit ihren Krügen und zugleich bewaffnet an den Fluß hinab. Drüben waren die Barbaren theils beim Frühstück, theils noch beim Baden, das dem Frühstück vorangieng; denn die warmen Quellen der Gegend, derenwegen der römische Prokonsul C. Sextius Calvinus hier zwanzig Jahre vorher eine Kolonie angelegt und eine Badeanstalt errichtet hatte, gefielen ihnen zum Baden ausnehmend wohl, und man hörte sie im Wasser lärmen und jubeln. Die Leute aus dem römischen Lager, welche Wasser holten, wurden von Feinden angegriffen; und da von beiden Seiten viele zuliefen, um den Ihrigen zu helfen, entspann sich der Kampf.

Die Ambronen kamen nicht in geschloßenen Gliedern ans rechte Ufer des Arc, wo die Römer, zunächst die Ligurier im römischen Heere, sie empfingen. Sie wurden geschlagen, und unter einem großen Blutbade, bei welchem das Bette des Flußes sich mit Leichen füllte, aufs linke Ufer bis zu ihrem Lager verfolgt. Aus demselben aber stürzten jetzt ihre Weiber hervor mit zornigem, kreischendem Geschrei, und Schwerter

1) Aquae Sextiae.

Digitized by Google

oder Beile in den Händen, womit sie auf Freund und Feind losschlugen, indem sie auf die Niederträchtigkeit ihrer Männer schalten und in das Schlachtgetümmel sich mischten, ja den Römern die Schilde und sogar die Schwerter mit den bloßen Händen zu entwinden suchten, und durch Wunden oder abgehauene Glieder nicht abgeschreckt bis zum Tode fortkämpften. Die Römer zogen sich über den Fluß zurück, nachdem sie viele der Ambronen niedergemacht hatten. Die ganze Nacht darauf hörte man das entsetzliche Geheul in ihrem Lager, das in den Thälern und Bergen wiederhallend, mehr dem ingrimmigen Brüllen von Thieren, als der menschlichen Wehklage gleich kam; und da durch diesen Angriff offenbar die Wuth der übrigen zahllosen Schaaren gereizt war, brachte Marius selbst die Nacht in großer Besorgniß zu, sie möchten auf sein schwach befestigtes Lager einen nächtlichen Sturm unternehmen. Sie kamen aber weder in jener Nacht, noch am folgenden Tage, sondern verwandten die Zeit zur Vorbereitung auf eine Hauptschlacht. Dieselbe Zeit benützte Marius, um auf einem Umwege den Claudius Marcellus mit dreitausend Legionssoldaten nach den waldigten Anhöhen und Schluchten zu schicken, welche im Rücken der Deutschen sich aufwärts zogen. Als noch eine Nacht vergangen war, in welcher Marius seine Leute durch Essen und Schlaf sich hatte stärken lassen, schickte er am folgenden Morgen seine Reiterei hinab von der Anhöhe, auf der sein Lager stand, um die Feinde zum Kampfe zu locken. Sie waffneten sich auch ohne Verzug, und stürmten im Zorne über die Herausforderung gegen das Lager herauf. Er hatte seine Leute angewiesen, gleich zu Anfang ihre Speere zu werfen, und dann zum Schwerte zu greifen. Er selbst war, als es zum Gefechte kam, vornean; denn im Handgemenge that ers jedem gleich, und an Kühnheit war er der erste in seinem eignen Heere. Die Deutschen wurden in ihrem Anlauf gegen die Anhöhe aufgehalten, dann zurückgedrängt; und als sie an dem ebenen Felde sich zur eigentlichen Schlacht fertig machten, fiel schon Marcellus im schnellsten Laufe und mit

Digitized by Google

Kriegsgeschrei ihren hintersten Reihen in den Rücken. Sie hielten nicht lange Stand gegen den gedoppelten Angriff, sondern begannen zu fliehen. Mehr als hunderttausend wurden erschlagen oder gefangen; unter den erstern war ihr König Teutobod, ein Mann von ganz ungewöhnlicher Größe. Als Beweis von der Menge der Todten wird angeführt, daß die Weinberge der nahen Stadt Massilia durch die Leichname gedüngt, nachmals einen ungemein großen Ertrag gegeben, und daß später die Weinbergsbesitzer ihre Weingärten mit den Knochen der Leichname umzäunt haben. Alles Geld und Heergeräthe fiel den Siegern in die Hände, und diese erkannten so sehr, wie der Sieg allein dem Führer zuzuschreiben sey, daß sie einstimmig riefen, Marius solle die Beute für sich haben, und dann erst noch sagten, er sey noch nicht genug belohnt. Als er auf dem Schlachtfelde eine Pyramide von erbeuteten Waffen und Geräthen errichtet hatte, um welche das Heer, gerüstet und bekränzt, umherstand, und er selbst die Fackel in der Hand die aufgethürmte Beute als ein Dankopfer in Brand stecken wollte, sah man etliche Reiter daher sprengen, welche die Nachricht brachten, daß Marius zum fünftenmale Konsul geworden sey. Es waren etliche von seinen Freunden, die sich Spornstreichs von Rom aufgemacht hatten, ihm die Bothschaft selbst zu überbringen. Da jauchzte ihm das ganze Heer zu, die Obersten und Legaten bekränzten den Feldherrn mit Lorbeerzweigen; er ließ die Flamme auflodern und vollendete sein Opfer.

37. Das vierte Konsulat, nehmlich im J. 652, in welchem er die Teutonen und Ambronen schlug, hatte Marius mit Q. Lutatius Catulus geführt. Auf die Nachricht vom Zuge der Cimbern nach Norikum — so hieß damals der Länderstrich, dessen ein Theil das heutige Tyrol ist — hatte man von Rom aus diesen Konsul mit einem Heere an den Fuß der Alpen geschickt, um einen Einbruch ins Land von dort aus zu verhindern. Er hatte sich da, wo die Etsch aus dem Hochge-

Digitized by Google

birge heraus kommt[1]), zu diesem Zwecke festgesetzt; und er für seine Person bewies einen beharrlichen und edeln Muth; aber er hatte entweder nicht die Zeit oder nicht die Kraft gehabt, aus seinem Heere das zu machen, was Marius aus dem seinigen gemacht hatte; ein großer Beweis von der schon in die untern Schichten der Gesellschaft gedrungenen Sittenveränderung, da in früheren Zeiträumen die latinischen Bauern nicht erst durch strenge Zucht zur Unterordnung und Einfachheit des Soldatenlebens gewöhnt werden mußten. Mitten im Winter stürmten die Cimbern von den Gebirgen herab, und Catulus, der als Prokonsul fürs Jahr 653 den Oberbefehl behielt, konnte seine Stellung nicht behaupten. Sie überschwemmten mit ihren Schaaren unter Verheerungen die heutige Lombardei bis gegen den Ticinus, und Catulus gieng über den Po zurück. Um diese Zeit berief der Senat den Marius nach Rom. Er kam und man glaubte, er würde den wohlverdienten Triumph feiern. Das wollte er aber jetzt noch nicht, und eilte vielmehr zu Catulus, dem er wieder Muth machte, und zu dessen Verstärkung er seine Truppen von der Rhone her an den Po berief. Als sie da waren, giengen beide Feldherren wieder auf die linke Seite des Pos, um den Feinden das weitere Vordringen in Italien zu wehren. Die Cimbern schickten Abgeordnete an Marius, für sich und ihre Brüder Land zum Anbau zu begehren. Man fragte sie, was das für Brüder seyen? Als sie die Teutonen nannten, lachten die Umstehenden, und Marius erwiederte, die haben schon Land genug und werdens für immer haben; wir haben es ihnen angewiesen. Die Abgeordneten verstanden den Spott und drohten mit Rache. Marius aber ließ ihnen zur Beglaubigung etliche teutonische Herzoge in Fesseln vorführen, die man auf der Flucht gefangen genommen hatte. Nach der Rückkehr der Abgeordneten brachen die Cimbern auf gegen das römische Lager, und ihr König ritt mit wenigen Begleitern an dasselbe

1) Athesis.

Digitized by Google

heran, um den Feind auf einen bestimmten Tag und Ort zur Schlacht herauszufordern. Marius trat auf den Wall und sagte, es sey nicht Sitte der Römer, von ihren Feinden zu vernehmen, wann und wo sie kämpfen sollen; aber er wolle das den Cimbern gewähren. Und so wurde die Schlacht auf zwei Tage später, den 30sten Juli d. J. 653 festgesetzt und als Wahlplatz die Gegend von Vercelli bestimmt. An dem verabredeten Tage führte Catulus zwanzigtausend dreihundert, und Marius zwei und dreißigtausend Mann ins Treffen. Der letztere bildete mit seinen Truppen die beiden Flügel der Schlachtordnung, und Catulus den Mittelpunkt. Das Fußvolk der Cimbern rückte in einem ungeheuern Vierecke an, von dem jede Seite wohl anderhalb Stunden lang war; es sah in der Bewegung aus, wie ein wallendes unermeßliches Meer. Der Reiter waren zehntausend und fünfhundert, in eiserner Rüstung mit glänzenden Schilden; ihre bebuschten Helme stellten Thierköpfe mit aufgesperrtem Rachen und Aehnliches vor. Jeder hatte seine Hellebarte mit doppelter Schneide, und zum Handgemenge ein großes gewichtiges Schwert. Beim Annahen der Feinde wusch Marius vor der Fronte seine Hände, hob sie gen Himmel und gelobte ein feierliches Opfer, und Catulus that dasselbe. Ersterer soll auch ein Opfer dargebracht und beim Anblicke der Eingeweide gesagt haben: ich bin Sieger. Der große Sieg, welcher nun von den Römern erfochten wurde, ist nachmals, je nachdem der Berichterstatter dem einen oder dem andern Oberbefehlshaber günstig war, dem Marius oder dem Catulus zugeschrieben worden. Die Stellung der Römer war so gewählt, daß die Sonne, wenn sie den Morgennebel durchbrach, den Feinden ins Gesicht schien, und der Wind ihnen den Staub zuführte. Nun habe Marius — so erzählte später Cornelius Sulla, der jetzt des Catulus Legat war — mit seinen Truppen, die mit der ganzen Schlachtlinie sich vorwärts bewegten, während des noch dichten Nebels die feindliche Kolonne verfehlt, die indessen auf das römische Centrum unter Catulus getroffen sey, so daß dieses wider des Marius Ab-

Digitized by Google

ſicht den härteſten Kampf und beim Siege das größte Verdienſt gehabt habe, während Marius mit den Seinen umherirrte, den Feind zu ſuchen: was freilich alles bei der unermeßlichen Zahl der Cimbern keineswegs wahrſcheinlich iſt. Die cimbriſche Reiterei war von der römiſchen gleich zu Anfang in die Flucht geſchlagen worden. Dagegen hatte die vorderſte Linie des Fußvolks ſich mit Ketten angeſchloßen, wodurch jeder an ſeinen Nebenmann vom Gürtel aus angebunden war, um eine undurchdringliche Schlachtreihe zu bilden. Doch wie die Römer berechnet hatten, Sonne und Wind kämpfte für ſie, jene, indem ſie die Deutſchen bald durch eine ihnen unerträgliche Hitze zum Kämpfen unfähig machte, dieſer, indem er ihnen Augen und Mund mit Staub anfüllte. Dagegen ſah man bei den Römern keinen Mann ſchwitzen oder keuchen. Es war ein entſetzliches Blutbad, welches die Römer unter den Deutſchen anrichteten, und zwar mit ganz geringem Verluſte für ſie ſelbſt. Einhundert und vierzigtauſend Deutſche ſollen die Wahlſtatt mit ihren Leichnamen bedeckt haben. Die fliehenden wurden nach ihrer Wagenburg hin verfolgt, wo die Weiber, in ſchwarzen Kleidern auf ihren Karren ſtehend, Männer, Brüder und Väter, wie ſie herangelaufen kamen, nieder machten, ihre kleinen Kinder erdroſſelten, oder unter die Füße der Zugthiere und die Wagenräder ſchleuderten, und ſich ſelbſt in verſchiedener Art den Tod gaben; ſo auch viele Männer, die aus der Schlacht entkommen waren. Die deutſchen Frauen mochten von den römiſchen Veſtalinnen etwas gehört haben. Sie boten ihre Unterwerfung an, wenn man ihnen die Freiheit und die Sicherung ihrer weiblichen Ehre durch ihre Weihe zu Prieſterinnen zuſagte. Als ſie das nicht erlangten, verſuchten ſie durch gewaltſamen Tod der Sklaverei und der Schmach zu entgehen. Es wurden aber doch über ſechszigtauſend gefangen genommen, wiewohl die doppelte Zahl durch die eigene Hand und bei Vertheidigung der Wagenburg umgekommen ſeyn ſoll. Zuletzt hatten die einbrechenden Römer noch einen Kampf mit den Kettenhunden, welche die Wägen ihrer

Digitized by Google

gefallenen oder gefangenen Herren vertheidigten. Gleich nach der Schlacht gabs einen Streit, welcher Theil der Römer den größten Antheil am Siege habe. Catulus, der auch selbst nachher über die Sache schrieb, eignete sich denselben zu; und die bedeutendsten Siegeszeichen, Heergeräthe, Banner, Trompeten, besonders ein eherner Stier, das vornehmste Heiligthum der Cimbern, fielen ihm zu, während die Leute des Marius das erbeutete Geld nahmen. Aber dieses letztern Name war schon so gewaltig und gefeiert, daß er wie von selbst den des andern verdunkelte, und ihm vorzugsweise der Ruhm auch dieses Sieges zufiel. Man nannte ihn den dritten Stifter der Stadt Rom — Camillus wäre der zweite gewesen; — und als er zurück kam, brachte man ihm Speise- und Trankopfer wie den Göttern dar; auch meinten die Leute, er allein sollte einen gedoppelten Triumpheinzug halten. Er nahm aber nur einen an, und triumphirte erst, nachdem Catulus diese Ehre genossen hatte.

38. Wo es galt, die Waffen zu gebrauchen, da erwies sich Marius so tüchtig und thatkräftig, so klar und beharrlich, daß er als Kriegsmann den Scipionen an die Seite gesetzt zu werden verdient. Dagegen in den einheimischen politischen Verhältnissen erscheint er kurzsichtig, unzuverläßig, unvermögend, sich zur Idee des Gemeinwohles zu erheben, sondern vielmehr nur durch seine persönlichen Wünsche geleitet, und vor allem abhängig von seiner Feindseligkeit gegen die Metellische Familie und den ganzen Adel. Er bemühte sich um das sechste Konsulat nicht als ein Mann, der sich bewußt ist, die Ehre verdient zu haben, sondern mit Schmeichelreden gegen das Volk, die seiner nicht würdig waren; und als er nun fürs J. 654 mit L. Valerius Flakkus Konsul geworden war, ließ er sich aus Haß gegen seine Widersacher, insbesondre den Q. Cäcilius Metellus Numidikus, gegen den er sich des Undanks bewußt war, mit ganz verwerflichen Demagogen in Umtriebe ein, welche viel Unglück über Rom brachten. Das waren L. Appulejus Saturninus

Digitized by Google

und C. Servilius Glaucia. Metellus Numidikus hatte zwei Jahre zuvor als Censor Anstalt gemacht, beide wegen ihres schändlichen Lebens aus der Senatorenliste zu streichen; aber sein Vetter und Amtsgenosse, ebenfalls ein Metellus, hatte seine Zustimmung versagt. Um Rache dafür zu nehmen, hatte Saturninus das Tribunat für das Jahr 654 gesucht, wo Glaucia Prätor war, und einen für dieses Jahr schon gewählten Tribun, Nonius, einen ehrenhaften Mann, dessen Widerspruch er fürchtete und schon empfunden hatte, durch Mörder auf offener Straße anfallen, und in einer Schenke, wohin er sich flüchtete, ermorden lassen, ohne daß die Frevelthat irgend geahndet worden wäre. Saturninus, zum Tribun gemacht, brachte nun Gesetzesvorschläge ein, die, ohne es zu scheinen, auf den Sturz des Metellus abzweckten. Er und Glaucia hatten ganze Schaaren verworfener Menschen an der Hand, mit denen sie die Versammlungen beherrschten; und Marius, der zum gleichen Zwecke mit ihnen verbunden war, ließ seine alten Soldaten ihre Umtriebe unterstützen. Ein Antrag des Tribuns gieng dahin, daß der Theil des südlichen Galliens, welchen die Cimbern und Teutonen den Landeseinwohnern abgenommen hätten, jetzt durch des Marius Sieg eine Eroberung des römischen Volks, an römische Bürger vertheilt werden solle; ferner, daß, wenn die Volksversammlung diesen ersten Antrag gutheiße, der Senat binnen fünf Tagen die Annahme uud Aufrechthaltung dieses Beschlusses beschwören, und wer ihn nicht beschwöre, um eine große Geldsumme gestraft werden sollte. Man erwartete, daß Metellus den Eid verweigern werde. Der Konsul Marius nahm sogar die Unwahrheit und niedrige List zu Hülfe, um die boshafte Absicht des Antrags zu erreichen. Er lasse sich, sagte er im Senat, den Eid nicht gefallen, und wohl überhaupt kein vernünftiger Mann. Denn wenn es auch nicht ein verwerfliches Gesetz wäre, so sey der Zusatz eine Verhöhnung des Senats. Metellus erklärte, daß er nicht schwören werde. Darauf wurde der Antrag wegen Landvertheilung in einer

Digitized by Google

stürmischen Volksversammlung angenommen, und zwar durch Uebergewalt der vom Lande herein berufenen Stimmgeber, gegen den Willen der städtischen Bürger, welche glaubten, daß jene durch das Gesetz vor ihnen begünstigt würden. Fünf Tage nachher verlangte Saturninus, daß jetzt der Senat schwöre; und Marius war der erste, der den Eid ablegte, und nach ihm der ganze Senat, mit Ausnahme des Metellus, welcher seiner Erklärung treu blieb. Er wurde darauf von den Konsuln nach einem von Saturninus veranlaßten Volksbeschluße [1]) in den Bann gethan, und begab sich nach Rhodus, um da den Wissenschaften zu leben. Der Tribun gieng in maßlosen Gesetzesvorschlägen immer weiter: nach Sicilien, dem alten Griechenland und Macedonien sollten neue Kolonien geführt, den alten Soldaten des Marius große Landgüter in Afrika gegeben, in Rom das Getraide um einen ganz niedern Preis ans Volk verkauft werden: er wollte auf diesem Wege die tyrannische Gewalt sichern, die er im Augenblicke besaß, und ließ sich darum auch fürs Jahr 655 wieder zum Tribun machen, zugleich mit einem schlechten Abenteurer, der sich für einen Sohn des Tiberius Gracchus ausgab. Seine Absicht, durch Gewalt und Blutbad eine Staatsumwälzung zu erzwingen, war offenbar, und die angesehensten Männer lagen dem Konsul Marius an, dem Frevler entgegenzutreten. Aber während diese in der Nacht bei ihm waren, ließ Marius durch eine andre Thüre den Saturninus ein; und indem er einen ihn angekommenen Durchlauf vorschützte, gieng er bald zu jenen, bald zu diesem, und hetzte die Senatoren wie den Tribun auf. Endlich als die Konsulnwahl fürs Jahr 655 stattfand, und nach der Wahl des ersten Konsuls M. Antonius ein achtbarer Mann, Memmius, die nächste Hoffnung zur andern Konsulsstelle hatte, dagegen Glaucia, des Tribuns Spießgeselle, ebenfalls Bewerber ums Konsulat, durchzufallen

1) Aqua et igne interdicere.

Digitized by Google

fürchtete, und Saturninus von einem Konsul wie Memmius kraftvollen Widerstand gegen seine Plane erwartete, ließen beide diesen Memmius bei der Wahlversammlung selbst durch Leute von den Rotten, die sie an sich hatten, mit Prügeln todtschlagen. Darüber entsetzte sich das Volk: es gab eine Zusammenrottung auf dem öffentlichen Platze; man verlangte, daß Saturninus zum Tode gebracht werde; die Parteien lieferten sich auf dem Platze ein Gefecht, Senat und Ritterschaft sammelte sich von selbst, um die Feinde der Ruhe und der Wohlfahrt zu bekämpfen; alle die angesehensten Männer, ein Skaurus, Claudius, Catulus, Skävola, Catulus, die Metteller, waffneten sich. Marius mußte die Mörder des Memmius als Feinde des Staates erklären. In Folge des Gefechts auf dem Forum hatte sich Saturninus mit Glaucia und einem Quästor Saufejus aufs Kapitol gezogen. Hier vertheidigten sie sich gegen die von unten andringende Menge, und wurden erst durch den Durst bezwungen, als man die Röhren abbrach, die dem Kapitol Wasser zuführten. Sie ergaben sich und kamen herab, Saturninus laut rufend, Marius sey es, der ihn zu all diesen Dingen getrieben habe. Auch wollte Marius sie dem verdienten Schicksale entziehen; aber eben darum eilten die römischen Ritter, sie niederzumachen. Cato, ein Enkel des Censors, und Cn. Pompejus Strabo drangen jetzt auf des Metellus Zurückberufung unter freudiger Theilnahme des ganzen Volks; wogegen Marius, beharrlich in seiner Feindseligkeit, und ein äusserst nichtswürdiger Tribun, den Metellus als Censor durch Ausweisung aus dem Ritterstande sich zum Feinde gemacht hatte, Furius Philus, diese Handlung der Gerechtigkeit zu verhindern suchten. Man sah die angesehensten Männer der Familie, welche Konsuln gewesen oder im Begriffe waren, es zu werden, dann die Tuskuller, Servilier, Scipionen, sich im Trauerkleide vor dem Volke demüthigen, um den Beschluß als eine Gnade zu erbitten. Daher empfieng der Sohn des Verbannten, ebenfalls Quintus genannt, den Namen Pius. Denn es war ihm nicht

Digitized by Google

zu viel, vor dem schlechten Tribun, der noch dazu ein Mensch von gemeiner Herkunft war, im Angesichte des Volkes zu knieen. Metellus wurde zurückgerufen und als er vor das Thor von Rom kam, strömten ihm so viele Glückwünschende entgegen, daß ein ganzer Tag darüber hingieng, ihre Begrüßungen anzunehmen. Furius aber wurde nach Beendigung seiner Amtszeit von einem Tribun Canulejus angeklagt, und bevor er sich noch verantworten konnte, von der erbitterten Menge zerrissen. Blut und Mord war vom Tode des Tib. Gracchus an einheimisch auf dem römischen Forum.

39. Marius wollte den Triumph seines Widersachers nicht mit ansehen und machte eine Reise nach Asien, dem Vorwande nach, um ein der Göttermutter[1]) gethanes Gelübde zu bezahlen, in der Wirklichkeit aber, um in Osten einen neuen Krieg aufzusuchen oder zu erregen, nachdem der Westen, kleinere Kämpfe, wie in Spanien ausgenommen, keine Gelegenheit zum Ruhme und zum Gelderwerbe mehr darbot. Denn im Trachten nach Reichthum trieb ers gerade wie die andern. Insbesondere hatte er seine Absicht auf den jungen und thatenlustigen König von Pontus, Mithridates, gerichtet, dem er auch zu verstehen gab, daß er die Römer überwinden oder ihnen unterliegen müßte und daß es ein drittes, eine friedliche selbstständige Stellung, ihnen gegenüber nicht gebe. Noch aber war die Zeit zu diesen Kriegen nicht gekommen, und Marius führte nach seiner Heimkehr einige Zeit ein dunkles Leben zu Rom, wenig geachtet unter Umständen, die keine kriegerische Thätigkeit forderten. Auch ward ihm nicht, wie andern verdienten Konsuln, die Ehre der Censur zu Theile, während sein Amtsgenosse in seinem sechsten Konsulate, L. Valerius Flakkus, im J. 657 Censor wurde. Es folgte auf das blutige und stürmische Tribunat des Saturninus eine eben nicht lange Reihe ruhiger Jahre, wiewohl nicht ohne daß die tiefen innern Schäden des Staatskörpers sich an der Ober-

1) Mater Deum, Magna Mater, Cybele.

Digitized by Google

fläche durch allerlei krankhafte Erscheinungen kund gaben. So zeigten schon jetzt die Sklaven Lust zur Empörung; und ein römischer Ritter, Sohn eines sehr reichen Vaters, T. Minucius, veranlaßte einen solchen Sklavenaufstand in Kampanien, nur um in den Besitz einer leibeigenen Person zu kommen und in demselben zu bleiben. Da er für dieselbe eine heftige Leidenschaft gefaßt, und sie um einen ausserordentlich hohen Preis von ihrem Herrn gekauft hatte, aber den Kaufpreis zum Termin nicht erlegen konnte, bewaffnete er etliche tausend Sklaven auf dem Lande, gebärdete sich als König auch in Diadem und Purpur, und führte einen Räuberkrieg gegen die reichen Landsitze, wobei er den Mann, welchem er schuldete, zuerst in aller Form nach römischem Gerichtsbrauche hinrichten ließ. Man mußte von Rom ein kleines Kriegsheer unter einem achtbaren Feldherrn, L. Licinius Lukullus, ins Feld rücken lassen, um den Unfug zu unterdrücken; und er wurde mit demselben nur durch Verrath unter den Aufrührern selbst fertig. Noch tiefere und größere Uebelstände erwies ein neuer Sklavenaufstand in Sicilien, den man erst nach einem blutigen fast vierjährigen Kriege im J. 655 bewältigen konnte. Als nehmlich Marius bei der Vorbereitung auf den Krieg mit den Deutschen der vom Senat eingeräumten Befugniß gemäß auswärtige Könige und Staaten, und so auch den König Nikomedes von Bithynien aufforderte, Hülfstruppen zum römischen Heere stoßen zu lassen, hatte dieser geantwortet, er habe keine Mannschaft zur Verfügung: die römischen Zollpächter [1]) hätten die jungen kräftigen Männer aus seinem Lande weggeführt, und so seyen diese in der Welt herum als Sklaven verkauft. Sofort ergieng ein Senatsbeschluß, daß kein Mitglied eines in Bundesgenossenschaft mit Rom stehenden Volkes in einer römischen Provinz als Sklave gehalten werden sollte, und die Statthalter wurden angewiesen, solche Sklaven frei zu machen. In Sicilien fanden sich über achthundert Sklaven, welche der Proprätor P. Licinius

1) Publicani.

Digitized by Google

Nerva in solcher Weise für frei erklärte; und so verbreitete sich unter den zahllosen übrigen Sklaven die Meinung, als könnten sie alle frei werden. Die Eigenthümer derselben suchten den Schaden, der sie bedrohte, durch Vorstellungen bei dem Proprätor und vielleicht durch Geld, das sie ihm gaben, abzuwenden; und Nerva wies von da an alle Sklaven, die sich noch weiter meldeten, mit Schelten zu ihren Herren zurück. Ein Theil derer nun, die vergebens vor ihn gekommen waren, faßte den Gedanken, sich selbst frei zu machen, ermordete ihre reichen Herren und rief die andern Sklaven zur Freiheit. Der Aufstand wuchs dermaßen, daß die Empörer nach einiger Zeit mehr als zweitausend Reiter, und zwanzig, dann dreißigtausend Fußgänger ins Feld stellen konnten, und einen eigenen König, Salvius, erwählten. Es kam wieder unsägliches Elend über die Insel. Der Proprätor konnte nichts mehr ausrichten: es mußte von Rom aus ein Heer von siebzehntausend Mann aufbrechen, unter demselben Lukullus, der den Aufstand in Kampanien unterdrückt hatte. Aber erst dem Amtsgenossen des Marius in seinem fünften Konsulate, Manius Aquilius, und auch nicht in diesem Jahre, sondern zwei Jahre später, da er als Prokonsul auf der Insel blieb, gelang es, die Sklaven zu Paaren zu treiben. In Rom selbst aber empfand man wieder wie vormals die Verderbniß des Gerichtswesens als eines der größten Uebel. C. Gracchus hatte den Senatoren das Richteramt genommen, weil es in ihren Händen nur zu einem Mittel geworden war, den Freunden wohl und den Gegnern wehe zu thun. Der Tribun hatte veranstaltet, daß die Richterkollegien fortan aus den Rittern gewählt und zusammengesetzt würden. Jetzt nach einem etwa dreißigjährigen Bestehen dieser Einrichtung war die Klage über die Bestechlichkeit, Parteilichkeit und die Gewaltmißbräuche der Richter aus dem Ritterstande so groß und allgemein, als früher über die Senatoren. Die Zollpächter, dieselben, welche im Neuen Testament immer mit den Sündern zusammen genannt werden, gehörten demselben Ritterstande an. Ihre Uebervortei-

Digitized by Google

lungen und Bedrückungen, besonders in den Provinzen veranlaßten häufige Klagen, und gaben Anlaß zu richterlichen Einschreitungen; da denn die Richter vom Ritterstande den Zöllnern vom Ritterstande auch beim offenbarsten Unrecht Recht gaben, und die welche ihnen als Widersacher gegenüberstanden, durch Mißbrauch ihrer richterlichen Gewalt zu verderben wußten. Eines der auffallendsten Beispiele der letztern Art kam im J. 661 vor, wo einer der achtbarsten Männer, der Konsular P. Rutilius Rufus, nach dem Gesetze wegen Schadenersatz [2]) verurtheilt und in die Verbannung zu gehen genöthigt wurde, nicht weil irgend eine Schuld an ihm haftete, sondern vielmehr, weil er als Legat des Prokonsuls Q. Mucius Skävola in Kleinasien die Landeseinwohner gegen die Bedrückungen der Zollpächter in Schutz genommen hatte. Er bewies bei der Anklage und Verurtheilung die Kraft der stoischen Philosophie, der er sich ergeben hatte, da er keines der gewöhnlichen Mittel anwandte, das Mitleiden der Richter zu erregen, und die Fürsprache der beredtesten Sachwalter sich verbat. Er gieng nach Smyrna in die Verbannung. Seine Verurtheilung wurde als ein Stoß betrachtet, der den ganzen Staat erschütterte, und niemand glaubte jetzt mehr durch Unschuld und Rechtschaffenheit geschützt zu seyn, wenn selbst ein Rutilius bei den Gesetzen keinen Schutz fände.

40. Im J. 663 trat ein Mann in Rom auf, welcher das große Werk unternahm, alle Interessen der verschiedenen Seiten auszugleichen. Das Volk im Allgemeinen wollte ordentliche Rechtspflege und die Herrschaft der Gesetze; der Senat die Macht, welche durch Uebertragung des Richteramts an die Ritter ihm entzogen worden war; die Ritter, daß ihnen diese Macht bleibe; die Plebejer Hülfe in ihrer Armuth, und die italischen Bundesgenossen das römische Bürgerrecht. Der angesehene Volkstribun M. Livius Drusus, ein Sohn dessen,

2) Repetundarum.

Digitized by Google

durch welchen der Senat den C. Gracchus verderbt hatte, aber ein Mann von edlerer Art, wagte sich dran, und gieng darüber zu Grunde, wie alle, welche den ernstlichen Willen hatten, den vorhandenen Uebeln abzuhelfen. Es war im Senat eine kleine Partei für die Gewährung des Bürgerrechts, das die italischen Bundesgenossen, durch Fulvius Flakkus gelockt, und durch Scipio Afrikanus selbst in ihrer Hoffnung bestärkt, jetzt schon länger begehrten. Der einsichtsvollere Theil mußte erkennen, daß der römische Staatskörper neuer Säfte und Lebenskräfte bedurfte, die ihm nur von den Landstädten und Dörfern her zufließen konnten. Jetzt, da Livius Drusus daran gieng, dem Senat in seinem Verlangen nach Wiedereinsetzung in die richterliche Gewalt beizustehen, kam er den italischen Bundesgenossen, welche durch seine Verwendung und Vertretung das Bürgerrecht erlangen wollten, mit Hoffnungen in dieser Sache entgegen, die der Senat eine Zeit lang nährte, und dann unerfüllt ließ. Denn die Theilnahme der Bundesgenossen sollte dem Volkstribun einen Rückhalt geben, um eine Veränderung im Gerichtswesen desto gewisser durchzuführen. Hiebei verpflichteten sich die Vertreter der Italer gegen Drusus durch einen feierlichen Eid, seine Freunde und Feinde als ihre Freunde und Feinde zu betrachten; ihr und der ihrigen Leib und Leben dranzusetzen, um seine Sache zu fördern, und, wenn er sein Gesetz zur Annahme bringe, Rom als ihre Vaterstadt, und Drusus als ihren größten Wohlthäter zu betrachten. Im Ganzen war Senat und Volk entschieden gegen die Zulassung der Bundesgenossen; und noch vier Jahre vor dieser Zeit war ausdrücklich ein Gesetz [1]) gegeben worden, veranlaßt durch die vielfachen Versuche von Italern, ohne Berechtigung in den römischen Volksversammlungen mitzustimmen; das Gesetz sollte dazu dienen, eine scharfe Sonderung zwischen den Stimmberechtigten und den Nichtberechtigten zu veranlassen.

1) Lex Licinia et Mucia.

Digitized by Google

Aber der Haß selbst, den der Senat später auf den Tribun warf, scheint zu beweisen, daß er nicht für sich allein den Italern jene Hoffnung gemacht hatte. Weiter, um das Stadtvolk in Rom zufriedenzustellen und zu gewinnen, betrieb er die Ausführung vieler Kolonien in Italien und Sicilien, die früher gesetzlich beschlossen gewesen, aber nicht zu Stande gekommen waren; dazu die Abreichung von Getraide ans Volk zu niedern Preisen. Auch ein vom ältern Plinius berührtes Gesetz dieses Tribuns, daß der Gehalt des Silbergelds durch Beimischung von Kupfer verringert werden soll, scheint auf den Vortheil der niedern Volksklassen berechnet gewesen zu seyn. Endlich trat Livius Drusus mit seinem Gesetzesvorschlag [2]) wegen des Gerichtswesens hervor: Das Senatskollegium, welches damals kaum die gesetzliche Zahl von dreihundert Mitgliedern hatte, sollte durch eine Auswahl der vornehmsten Ritter zum Zwecke der Rechtspflege bis auf sechshundert vermehrt werden. Aus diesen sechshundert Senatoren und Rittern sollten künftig alle Richterkollegien genommen werden; und die so gebildeten Richterkollegien sollten auch Klagen wegen Bestechung annehmen und untersuchen. Mit diesen Veränderungen waren alle Theile unzufrieden, weil jeder nur seine Sache wollte. Dem Senat schien es unerträglich, seine hohe Stellung mit dreihundert Rittern zu theilen; die Ritter waren über die Bestimmung der künftigen Richter empört, auch Klagen wegen Bestechung anzunehmen; und die Unterscheidung zwischen vornehmen [3]) und andern Rittern kränkte den größten Theil derselben. Die Bundesgenossen verdroß die Aussicht, römisches Stadtvolk zur Besetzung von Ländereien herkommen zu sehen, die sie selbst entweder inne hatten, oder einnehmen wollten; und das Stadtvolk war zwar froh über diese Aussicht, aber ganz abgeneigt, seinen Antheil am Staatsregiment, die Stimmberechtigung in der Volksversammlung, künftig mit denen

2) Lex Livia judiciaria.

3) Equites illustres.

Digitized by Google

zu theilen, die es bisher als seine Unterthanen betrachtete. Senat und Ritter ließen ihrer Erbitterung gegen Drusus freien Lauf. Der erstere berief Schaaren von Etruskern und Umbrern nach Rom zum Widerstand gegen das Gewicht, das die Verbindung mit den andern Italern in des Drusus Wagschaale legte; denn beide Völkerschaften standen den Bestrebungen der Italer feindselig entgegen. Während der allgemeinen Aufregung über des Drusus Gesetzesvorschläge wurde dieser Mann, eben als viele Leute in der Halle seines Hauses um ihn versammelt waren, von unbekannter Hand durch den Stich eines Stilets ermordet. Die Ritter beeilten sich, sein kaum angefangenes Werk wieder zu zerstören. Nach ihrer Anweisung beantragte der Volkstribun Q. Varius, ein roher und verabscheuungswürdiger Mensch, dem man schuld gab, den Drusus durch den Dolchstich und Metellus Numidikus durch Gift weggeräumt zu haben, daß alle die Männer vor Gericht gestellt werden sollten, welche die Ansprüche der Italer öffentlich oder insgeheim begünstigt hätten. Von den andern Tribunen erfolgte Einsprache gegen diesen Gesetzesvorschlag; aber die Ritter schreckten das versammelte Volk, das sie mit blanken Dolchen bedrohten. Der Gesetzesvorschlag wurde eingebracht und genehmigt; und sogleich gabs auch dienstfertige Freunde, welche die von der Ritterschaft im Senate erkorenen Opfer durch eine Anklage nach dem neuen Gesetze erfaßten. Noch hatten die Ritter allein die ihnen von C. Gracchus verschaffte Gewalt: sie übten dieselbe gegen mehrere Senatoren, die gleicher Ansicht mit Drusus gewesen waren, und die jetzt in die Verbannung gehen mußten. Aber die Italer wollten die einmal gefaßte Hoffnung nicht ohne Weiteres wieder aufgeben. Sie waren sich bewußt, mit dem römischen Bürgerrechte nur das zu begehren, was man ihnen seit Langem schuldig war, da sie zu den Kriegen Roms von alter Zeit her doppelt so viele Mannschaft an Reitern und Fußvolk stellten, als die römischen Bürger selbst, und sie demnach wohl sagen konnten, durch sie sey Rom zu dieser Höhe von Macht und Reichthum gelangt, auf der es

Digitized by Google

jetzt stehe. Auch mochten sie wohl wissen, wie es eigentlich im Innern dieses römischen Volks jetzt aussah, unter dessen nicht ganz viermal hunderttausend Bürgern nach der Aeusserung eines Volkstribuns dieser Zeit, L. Marcius Philippus, nicht mehr zwei tausend vermögliche waren; was mit der Anhäufung ungeheurer Reichthümer in wenigen Händen genau zusammentrifft. Als nun die Italer sahen, daß mit des Drusus Tode alles für sie vorbei seyn sollte, verbanden sie sich insgeheim zu gewaltsamer Durchführung ihrer Ansprüche. Die so verbundenen Völkerschaften waren: die Picenter, Vestiner, Marser, Peligner, Marruciner, Samniter und Lukaner; diese verlangten jetzt durch Abgeordnete in Rom, daß des Livius Drusus Versprechungen ihnen erfüllt würden. Der Senat behauptete damals und noch länger jene Würde, die sich nichts vergibt: wenn sie Reue über das bewiesen, lautete der Bescheid, was sie schon gethan, so möchten sie immerhin ihre Wünsche durch eine Abordnung kund geben; anders aber nicht. Hiedurch war der Krieg entschieden, der aber erst durch eine blutige That in Askulum [4]) zum Ausbruch kam, da der Prokonsul Servilius von den Einwohnern dieser Stadt ermordet wurde, als er sie vom Aufstand gegen Rom abmahnte. Auf seine Ermordung folgte dortselbst die aller Römer, die sich in der Stadt vorfanden, und grausame Mißhandlung der eigenen Landsleute, die sich dem Bunde gegen Rom nicht anschließen wollten, wobei den Weibern sogar die Haare sammt der Kopfhaut abgerissen wurden. Und so begann denn der Bundesgenossenkrieg [5]), der auch nach der bedeutendsten der gegen Rom aufgestandenen Völkerschaften der marsische heißt und bis ins Jahr 666 dauerte. Die Erhebung der in Waffen gegen Rom auftretenden Völker war wohl berechnet und geordnet. Die Hauptstadt der Peligner, Corfinium, hatten sie zu ihrer Bundesstadt gewählt, und ihr als solcher den neuen Namen

4) Asculum Picenum.

5) Bellum Sociale, Marsicum.

Italika gegeben. Da waren ihre Waffenvorräthe und ihre Schatzkammer: ein Senat von fünfhundert Räthen hatte da seinen Sitz und führte die Verwaltung über den ganzen Bund. Es war beschlossen, für jedes Jahr zwei Konsuln und zwölf Heerführer zu wählen, und jedem Konsul die Hälfte des ganzen Lands zur Provinz zuzuweisen. Die ersten Konsuln waren ein Marser, Q. Pompädius Silo, und ein Samnite, C. Apponius Motulus. Man versah die Städte mit Besatzungen, und stellte ausser diesen ein Heer von hundert tausend Mann ins Feld. Ein Heer von gleicher Stärke brachten die Römer auf, theils aus den eigenen Bürgern theils aus treugebliebenen Bundesgenossen, theils von auswärtigen Völkerschaften; und alles Volk in Rom trug den Waffenrock*) statt der Toga. Auch thaten sich gleich wieder tüchtige Feldherrntalente unter dem römischen Adel hervor: ausser Marius und Sulla zeichneten sich L. Julius Cäsar, Cn. Pompejus Strabo und L. Porcius Cato, beide Letztere die Konsuln des Jahres 665, dazu Q. Metellus Pius, A. Gabinius, C. Papirius Carbo in diesem Kriege aus. Aber auch hier offenbarte sich der Verfall der alten Sitte. Cato hatte unter sich meist Soldaten aus Rom selbst, mit denen nichts auszurichten war. Als er ihnen einst ihre Faulheit und Scheu vor der Anstrengung ernstlich vorhielt, griffen sie zu den Schollen des neugeackerten Feldes, auf dem sie eben standen, und warfen diese auf ihren Konsul: er wäre ums Leben gekommen, wenn sie Steine gehabt hätten. Drauf ließ er einen Hauptmeuterer, C. Titius, einen römischen Rabulisten, greifen und nach der Hauptstadt bringen, wo er aber ohne Strafe durchkam. Später wurde der Konsular Postumius Albinus, Sullas Legat, ein wegen seines Hochmuths verhaßter Mann, von seinen Soldaten wirklich gesteinigt. Der Krieg wurde mit abwechselndem Glücke auf verschiedenen Punkten zugleich von mehreren Feldherren geführt, unter den schrecklichsten Verheerungen, womit selbst die des Pyrrhus und

6) Sagum.

Hannibal nicht zu vergleichen waren, und mit großem Menschenverlust auf beiden Seiten. Es kamen über dreimalhunderttausend Mann ums Leben. In Rom empfand man bald den Mangel an Wehrmannschaft, so daß man jetzt einen Schritt weiter gieng als Marius, und sogar achttausend Freigelassene zum Felddienste aushob. Auch an Geld litt man großen Mangel. Als nun endlich auch die früher ruhig gebliebenen Etrusker und Umbrier Miene machten, sich dem Aufstand anzuschließen, suchte der Senat einen Weg zur Ausgleichung durch ein Gesetz, daß denjenigen italienischen Bundesgenossen, die treu an Rom gehalten, das Bürgerrecht bewilligt werden sollte. Zugleich wurden die Marser, Peligner, Samniter und andre im Kriege aufgetretene Völkerschaften überwältigt, und an Askulum grausame Rache genommen. Die Unterworfenen baten um Frieden, und zwei Tribunen des J. 665 veranlaßten die Aufstellung eines Gesetzes[7]), wonach alle freien Bürger der italienischen Städte, welche im Bundesverhältniße mit Rom standen, das römische Bürgerrecht erhalten sollten, soferne sie zu der Zeit, da das Gesetz gegeben wurde, ihren Wohnsitz in Italien hatten, und binnen einer Zeit von zwei Monaten sich über ihren Anspruch vor dem Prätor auswiesen. Diese Bereitwilligkeit, der Forderung zu entsprechen, über deren Verweigerung jetzt schon Ströme von Blut vergossen waren, bewog auch zum Theile die Italer, die Waffen früher niederzulegen. Diejenigen derselben, welche nördlich von Rom wohnten, dann die Etrusker und die auf der rechten Seite des Pos wohnenden Gallier erhielten jetzt das Bürgerrecht. Wie wichtig auch für den einzelnen Mann der Besitz des römischen Bürgerrechts gewesen sey, kann man unter Andrem daraus erkennen, daß der römische Bürger seit etwa hundert Jahren vermöge eines Gesetzes[8]) welches von Cicero und Andern als das höchste Unterpfand der persönlichen Freiheit gepriesen wird,

7) Lex Plautia Papiria.

8) Lex Porcia de provocatione.

Digitized by Google

von keinem Richter oder Staatsbeamten zur Stäupung oder Hinrichtung verurtheilt werden durfte, wenn er das Wort „Ich appellire" ausſprach[9]): worauf dann ſeine Sache vor das Gericht des Volkes gebracht werden mußte. Den Bundesgenoſſen und Unterthanen gegenüber waren die römiſchen Beamten nicht gebunden, und machten auch vielfältig einen empörenden Gebrauch von ihrer unbeſchränkten Gewalt.

Achter Abſchnitt.

Vom erſten Bürgerkriege bis zum Anfang des zweiten.

J. 666 bis 705.

41. Der gelehrteſte Römer ſeiner Zeit, M. Terentius Varro, damals ein Mann von achtundzwanzig Jahren, erzählt in einer ſeiner Schriften, was dann ſpätere Geſchichtsſchreiber ausführlicher wiederholten: es ſeyen zu jener Zeit wunderbare Zeichen einer großen Umwandlung der Dinge erſchienen; insbeſondre habe man in Rom bei ganz wolkenloſem Himmel einen ſchmetternden und zugleich kläglichen Trompetenſtoß vernommen, gerade wie wenn er vom Himmel käme; und das hätten die etruskiſchen Zeugendeuter, die amtlichen Ausleger ſolcher Dinge für den römiſchen Staat, als das Zeichen einer neueintretenden Periode erklärt. Denn in den geſchichtlichen und zugleich prophetiſchen Büchern der Etrusker, welche Terentius Varro vor ſich gehabt hat, ſtand geſchrieben, daß jedem Volksſtamme eine beſtimmte Anzahl von Perioden für ſeine Lebensdauer als Volk geſetzt, und daß in jeder dieſer Perioden das Thun und der Geiſt der Menſchen ein an-

9) Provoco.

Digitized by Google

drer sey. Wenn aber eine neue Periode angehe, in dem Zeitpunkte, wo der älteste letzte Mensch der vorhergehenden sterbe, da gäben die Götter der Welt ein Zeichen dieses Anfangs. Und so erwartete man nach den Wunderzeichen des. J. 666 und deren Deutungen durch die Ausleger[1]) eine große Umwandlung der Dinge in Rom. Der Mann, welcher die neue schlimmere Zeit, die der Bürgerkriege, begann, war jener L. Cornelius Sulla, der den König Jugurtha in des Marius Hände gebracht hatte. Seitdem war sein Ruf immer gestiegen. Er hatte mit Ehren unter Lutatius Catulus gegen die Deutschen gefochten, im J. 661 als Prätor dem Volke das nie zuvor gesehene Schauspiel von hundert großen männlichen Löwen gegeben, die durch eigens vom K. Bocchus dazu hergeschickte Schützen erlegt wurden, war dann im folgenden Jahre als Proprätor von Cilicien thätig gewesen, die Bewegungen des pontischen Königs Mithridates einzuschränken, hatte sogar einen Abgesandten des parthischen Königs Arsaces bei sich erscheinen sehen, um durch ihn mit Rom in Verbindung zu kommen, und hatte, wie aus dem jugurthinischen Krieg, so aus seiner cilicischen Statthalterschaft — was damals alle Machthaber, einer wie der andre, thaten, ein großes Vermögen zurückgebracht. Im Bundesgenossenkriege hatte auch er wie Marius befehligt, aber mit mehr Glanz und Erfolg, und unter solcher Begünstigung des Glückes, daß er sich selbst als einen Günstling des Geschickes betrachtete, und um so weniger Bedenken trug, nach augenblicklichen Einfällen bald so bald anders zu handeln. Marius grollte ihm schon wegen der Ehre, die ihm Bocchus anthat, da dieser eine Gruppe von Bildern aufs Kapitol stiftete, unter denen ein goldenes die Scene vorstellte, wie er den Jugurtha an Sulla auslieferte. Ueberdem kränkte ihn das Steigen Sullas in der öffentlichen Meinung; und als nun ein Krieg gegen Mithridates in Aussicht stand, und zu

1) Haruspices.

Digitized by Google

erwarten war, daß ein Konsul des J. 666 diesen zu führen haben werde, plagte sich der tief in sechszigen stehende schwer und dickleibig gewordene Mann damit, täglich auf dem Marsfelde zu turnen und sich zu tummeln, wie die jungen Männer, nur damit das Volk sehe, wie gewandt er noch sey. Da mußte er sich denn zurufen lassen, er solle mit seiner Gicht nach Bajä gehen, ins Bad und zur Pflege seiner alten Glieder; während Sulla in der Absicht, dieses Konsulat trotz des Marius Gegenbemühungen für sich zu erlangen, sich auf jede Weise, selbst auf Kosten der Kriegszucht, um die Gunst seiner Soldaten bewarb, und dieses Ziel auch wirklich erreichte. Er wurde Konsul mit Q. Pompejus Rufus. Trotz dem wollte Marius den Oberbefehl gegen Mithridates um jeden Preis erlangen, und bediente sich hiezu des Volkstribuns P. Sulpicius Rufus, eines durch Beredtsamkeit ausgezeichneten, muthvollen und bis dahin wohl berufenen Mannes, der aber bei überschuldetem Vermögen selbst eine Umwandlung der Dinge herbeiwünschte, die ihn in bessre Umstände versetzen könnte. Dieser Tribun bearbeitete das Volk in öffentlichen Reden, und gab seinen Gesetzesanträgen Nachdruck durch bewaffnete Schaaren, die er um sich hatte, während Marius zu demselben Zwecke ganze Haufen von Italern, die neuerdings den noch nicht vollständigen Genuß des Bürgerrechts erlangt hatten, nach Rom hereinkommen ließ.

Denn damit die neuen aus Latium und weiter her zu den Volksversammlungen kommenden Bürger die alten nicht überall durch ihre große Anzahl überstimmen möchten, hatte man sie nicht in die bisherigen fünfunddreißig Tribus aufgenommen, sondern acht neue Tribus aus ihnen gebildet. Jetzt bereitete Sulpicius ein Gesetz vor, daß diese acht neuen Tribus wieder aufgelöst, und sämmtliche neue Bürger den fünfunddreißig alten zugetheilt werden sollten. Wenn dieses angenommen wurde, so konnte er durch die große Ueberzahl der Stimmen, die er eben damit gewann, alle weitern Anträge durchsetzen. Als der Vorschlag zu dieser Umwandlung der

Digitized by Google

Tribus gemacht wurde, widersetzten sich die bisherigen Tribus mit aller Macht, und es kam eine Zeit lang täglich zwischen ihnen und den zahlreichen Mitgliedern der neuen Tribus, die auf dem Platze waren, zu blutigen Händeln. Die Konsuln verordneten nun auf längere Zeit hinaus einen Stillstand der öffentlichen Geschäfte, um die Annahme dieses Gesetzes wenigstens zu verzögern, und Sulpicius verlangte die Aufhebung dieses Stillstands. Seine Rotte zog die Dolche unter den Kleidern hervor, und bedrohte jeden, selbst die Konsuln Sulla und Pompejus, mit dem Tode, wenn man nicht nachgebe. Der letztere machte sich heimlich davon; aber sein Sohn, Sullas Tochtermann, welcher seine Entrüstung laut werden ließ, wurde erstochen. Auch Sulla floh vom öffentlichen Platze, und wurde verfolgt, aber von Marius in sein Haus eingelassen und so sein Leben gerettet; worauf er genöthigt wurde, den Stillstand der öffentlichen Geschäfte aufzuheben, und sogleich die Stadt verließ, um sich zu seinem vor Nola stehenden Heere zu begeben. Sulpicius brachte das Gesetz wegen Einverleibung der neuen Tribus in die alten zur Annahme, und gleich darauf das andre, worauf es eigentlich abgesehen war, daß Marius, dem Konsulate Sullas unbeschadet, statt Sullas den Oberbefehl gegen Mithridates haben sollte. Und sogleich schickte Marius zwei Kriegstribunen ab, in seinem Namen das Kriegsheer von ihm zu übernehmen. Dieses aber wollte nur den Sulla zum Anführer haben, und verlangte selbst gegen Rom geführt zu werden. Die beiden Officiere wurden gesteinigt, und Sulla brach mit sechs Legionen auf, sich in Rom sein Recht mit den Waffen in der Hand zu holen. Hier wurden nun auf die Nachricht von dem, was vor Nola geschehen, die Anhänger Sullas verfolgt, beraubt, sogar getödtet; der Konsul Pompejus und wer von den verfolgten aufkommen konnte, floh aus der Stadt zum Heere, während vom Heere fast alle Officiere sich wegmachten, um nicht gegen die Vaterstadt die Waffen zu tragen. Gesandtschaften vom Senat, die ihm zu wiederholtenmalen entgegenkamen und fragten, was der Zweck

Digitized by Google

dieſes Heereszugs gegen Rom ſey, antwortete er immer, der Zweck ſey, Rom von den Tyrannen zu befreien. Doch ſey er bereit, mit dem Senat, mit Marius und Sulpicius ein Uebereinkommen zu treffen, wenn ſie auſſer der Stadt mit ihm unterhandeln wollten. Seine Soldaten aber waren ſo erbittert, daß ſie zwei Prätoren ſchmählich mißhandelten, die auch zu dem Zwecke erſchienen, ihn zur Umkehr zu veranlaſſen. Zuletzt ganz in der Nähe von Rom, als eine neue Abordnung des Senats ihn erſuchte, nicht weiter zu gehen, da man alles ins Gleiche zu bringen hoffe, machte er Halt, und verſprach, außen zu bleiben, ließ auch das Lager abſtecken; aber unmittelbar nach der Rückkehr der Abgeordneten die zwei nächſten Thore und einen Theil der Ringmauer beſetzen, und als das Volk ihn mit Steinen und Dachziegeln angriff, die nächſten Häuſer in Brand ſtecken, indem er ſelbſt zornentbrannt dabei Hand anlegte. Er drang ein, und jetzt zum erſtenmale kämpften römiſche Soldaten gegeneinander, und zwar mitten in Rom ſelbſt: die Bürgerkriege waren begonnen. Marius machte noch einen vergeblichen Verſuch, ſich dadurch zu halten, daß er allen Sklaven die Freiheit verſprach, die ſich für ihn bewaffnen würden. Er mußte ſein Heil in der Flucht ſuchen. Bei dieſem erſten Siege bewies Sulla immer noch viele Mäßigung. Er ließ die Plünderer unter ſeinen Soldaten ſogleich hinrichten, und er ſelbſt mit dem andern Konſul Pompejus wachte die Nacht über für die Sicherheit der Stadt. Tags darauf traten beide Konſuln in aller Frühe vor die Volksverſammlung, beklagten die demagogiſchen Unordnungen, die ſchon ſo lange in Rom herrſchten, und verſicherten, zu dem, was ſie gethan, nur durch die Nothwendigkeit getrieben worden zu ſeyn. Um der Wiederkehr der frühern Umtriebe vorzubeugen, wurde jetzt beſtimmt, daß hinfort kein Antrag in der Volksverſammlung ſollte gemacht werden dürfen, der nicht zuvor der Berathung im Senat unterlegt worden ſey; wozu noch andre Vorkehrungen gegen die ſchrankenlos gewordene Gewalt der Tribunen kamen. Der Senat wurde im Sinne der ariſtokratiſchen Par-

Digitized by Google

tei bedeutend verstärkt, die Sulpicischen Gesetze abgeschafft, Sulpicius selbst mit Marius und dessen gleichnamigem Sohne und etlichen andern als Verräther erklärt, geächtet und ein Preis auf ihre Köpfe gesetzt. Diesen Preis wollte ein Sklave des Sulpicius verdienen, indem er seinen in der Nähe Roms versteckten Herrn verrieth. Sulpicius wurde hingerichtet, und der Sklave durch Freilassung belohnt, aber unmittelbar nachher wegen seines Verrathes vom tarpejischen Felsen hinabgestürzt. Durch die Sorge für öffentliche Ordnung wie für Herbeischaffung der zum Feldzuge nöthigen Geldmittel, die im Staatsschatze nicht vorhanden waren, dann durch die Wahl der Konsuln für das Jahr 667 wurde Sulla noch längere Zeit in Rom zurückgehalten, während er seine Truppen voraus nach Kampanien gehen ließ. Das Geld wurde dadurch hergeschafft, daß man große in der Nähe des Kapitols gelegene, von Numa her der Priesterschaft zur Nutzung überwiesene Grundstücke verkaufte. Sulla ließ es sich gefallen, daß nicht die zwei von ihm empfohlenen Bewerber, sondern Cn. Oktavius und der demagogisch gesinnte L. Cornelius Cinna fürs nächste Jahr zu Konsuln erwählt wurden, und verlangte nur vom letztern ein eidliches Versprechen, daß er nicht als sein Feind handeln wolle. Cinna schwur bei seinem feierlichen Amtsantritte, indem er einen Stein in der Hand hielt, und die göttlichen Strafgerichte herausforderte, falls er meineidig würde, daß er so gewiß stadt- und landflüchtig werden wolle, wie dieser Stein aus seiner Hand fliege, wenn er nicht Sullas Freund bleibe, und warf den Stein zur Erde. Nichts destoweniger hatte er kaum sein Konsulat begonnen, als er feindselig gegen ihn auftrat, und einen Volktribun, Virginius, als Ankläger gegen ihn aufstellte. Die Anklage hatte keinen Erfolg, und Sulla gieng bald nach Anfang des Jahrs 667 zu seinem Heere ab, mit dem er nach Griechenland überfuhr, um da des Mithridates Macht zuerst zu bekämpfen.

4. Der alte Marius war in der Nacht aus Rom entflohen, als sein Widerstand gegen Sulla vergeblich war, und

Digitized by Google

in Ostia auf ein nach Afrika unter Segel gehendes Schiff gestiegen. Er fürchtete nichts so sehr, als ans Land zurückkehren zu müßen, wo man seiner, das wußte er wohl, um jeden Preis habhaft werden wollte. Aber ein Sturm, der sich erhob und immer stärker wurde, und der Mangel an Lebensmitteln zwang die Schiffer doch endlich in der Nähe des Vorgebirges Circeji zu landen, da denn Marius mit seinen wenigen Begleitern nach langem Umherirren etliche Hirten fand, die ihm nichts zu essen geben konnten, aber ihm riethen, eilends weiter zu fliehen, weil man eben zuvor eine Schaar der nach ihm ausgeschickten Reiter habe vorbeijagen gesehen. In dieser Noth, da der reiche und noch vor wenigen Jahren als Retter Roms gepriesene Mann nicht ein Stückchen Brodt für seinen Hunger fand, und jeden Augenblick zur Hinrichtung aufgegriffen zu werden fürchtete, beruhigte er sich und die Seinen durch eine alte Weissagung, die erst noch erfüllt werden müßte, bevor er seine Laufbahn endigte. Denn als er noch daheim auf seines Vaters Gehöfte gewesen, sey ihm einst das Nest eines Geyers mit sieben Jungen von einem Baum herab in seinen Schoos gefallen, und die Wahrsager hätten darauf seinen verwunderten Aeltern versichert, daß ihm vom Schicksale bestimmt sey, die höchste aller Gewalten siebenmal zu besitzen. Er war jetzt aber erst sechsmal Konsul gewesen, und hoffte zuversichtlich, es auch noch zum siebentenmale zu werden. Nachdem sie in elendem Zustande in einem Walde übernachtet hatten, sahen sie ungefähr eine Stunde von der Stadt Minturnä ein Reitergeschwader, das aus der Ferne auf sie zukam, und zugleich auf dem nahen Meere zwei Schiffe. Auf eines dieser Schiffe brachte man den Marius mit Mühe und Noth, während schon die Reiter, ans Ufer hergesprengt, den Schiffern zuriefen, sie sollten den Mann herüberschaffen. Er aber flehte diese mit Thränen an, ihn nicht seinen Feinden auszuliefern, und das Schiff fuhr weiter. Doch bald kams den Schiffern gefährlich vor, was sie gethan hatten: sie landeten am Ausfluße des Liris, und hießen den Marius ans Land gehen, und

Digitized by Google

sich umsehen, ob er nichts zu essen finde; wenn dann Fahrwind komme, möge er ihr Schiff wieder besteigen. Als er ausgestiegen war, eilten sie die hohe See zu gewinnen. Da lag denn Marius lange in stummer Verzweiflung am Gestade, raffte sich dann auf, und watete hin an den morastigen und sumpfigen Ufern des Flußes, bis er zur Hütte eines alten Fischers kam, den er wieder um Rettung anflehte. Dieser versteckte ihn in dem Morast nahe am Fluße und warf Kraut und Strauchwerk über ihn. Aber bald hörte er das Getöse von Leuten aus Terracina, die ihn bei dem Alten aufsuchten; und ungeachtet er jetzt noch tiefer in den Sumpf hineintrat, ersah man ihn doch, zog ihn, bedeckt mit Unrath und triefend heraus, und führte ihn mit einem Stricke um den Hals in die nahe kleine Stadt Minturnä. Auch hier war schon der Befehl von Rom eingetroffen, daß die Behörden eines jeden Ortes, wo man ihn fände, ihn ums Leben bringen sollten. Die von Minturnä besprachen sich, was zu thun sey, und ließen ihn fürs erste im Hause einer Wittwe, Fannia, einsperren, welche Marius zwölf Jahre zuvor durch einen richterlichen Spruch, den er als Konsul that, schwer gekränkt hatte. Diese erbarmte sich seiner, tröstete und erquickte ihn jetzt. Im Rathe des Städtchens aber wurde beschloßen, ihn alsbald ums Leben zu bringen, wie es von Rom her befohlen war. Man schickte einen Deutschen, der als Reiter im Heere gedient hatte, hin, den alten Mann zu tödten. Als derselbe mit bloßem Schwerte in das dunkle Gemach trat, in dessen Hintergrund Marius in halb liegender Stellung ruhte, sah er nichts, als die feurig blitzenden Augen des greisen Kriegsmanns, der ihm mit donnernder Stimme zurief: Mensch, du willst den Cajus Marius morden? und der Deutsche warf das Schwert auf den Boden, lief hinaus und schrie: ich kann den Cajus Marius nicht tödten! Dieß bewegte auch die Bürgerschaft und die Rathsherren von Minturnä: sie erschracken darüber, daß sie den Retter Italiens, statt ihm zu helfen und sich ihm dankbar zu beweisen, zum Tode hatten bringen wollen. Mag er

Digitized by Google

hingehen, wo er will, riefen sie, und anderswo sein Schicksal erfüllen! und uns mögens die Götter nicht entgelten lassen, daß wir den Marius nackt und hülflos aus der Stadt weisen! So geleiteten sie ihn ans Meer, ein Mann von der Gegend gab ihm sein Schiff, seine frühern Gefährten stießen zu ihm, und er fuhr, nicht ohne neue Todesgefahr an der Küste von Sicilien, nach Afrika hinüber, wo indessen sein Sohn mit andern Flüchtlingen beim Könige von Numidien schon angekommen war. Der alte Marius landete da, wo sonst Karthago gestanden hatte, und traf alsbald den Diener, den der Proprätor jenes Landes, Sextilius, ihm entgegenschickte, um zu begehren, daß er unverweilt Afrika wieder verlaße, weil sonst der Statthalter gezwungen wäre, gegen ihn nach der Achterklärung des Senats zu verfahren. Darüber saß Marius stumm vor Schmerz lange ohne Bewegung da, seine grimmigen Augen auf den Diener gerichtet. Als dieser endlich fragte, welche Antwort er seinem Herrn bringen solle, seufzte er tief auf und sprach: Sage ihm, du habest den Marius auf den Trümmern von Karthago sitzen gesehen. Er mußte auch da sich wieder entfernen, und indem er am Strande hingieng, traf er auf seinen Sohn, der vom numidischen Könige heimlich entflohen war, weil dieser nichts Gutes gegen ihn im Schilde führte. Sie setzten sich miteinander auf ein Schiff, nach der nahen Insel Cercina überzufahren, und sahen noch die Reiter ans Gestade hersprengen, die der König ausgeschickt hatte, den jungen Marius einzuholen.

43. Das Königreich Pontus, am südlichen asiatischen Gestade des schwarzen Meeres, hatte schon vor Alexander von Macedonien bestanden, und die Vorfahren des Mithridates, gegen den Sulla jetzt auszog, hatten den Thron schon zu den Zeiten Antiochus des Großen besessen. Sein Vater, der fünfte Mithridates, war beim Kriege um Pergamus mit dem Prätendenten Aristonikus auf Seiten der Römer gestanden, und dafür mit der Ueberweisung von Großphrygien unter seine Herrschaft belohnt worden. Als er starb, nahmen die Römer

dieſes Land wieder zurück; und ſein Nachfolger, der noch minderjährige ſechſte Mithridates, hatte anfangs genug damit zu thun, ſich an Ort und Stelle Thron und Leben zu ſichern, bevor er ſeine Rechte gegen das mächtigſte Volk der Erde geltend machte. Aber ſobald er konnte, ſuchte er ſeine Macht zu erweitern, indem er das Land bis an den Bosporus einnahm, und ſich die Völkerſchaften um die heutige Krim[1]) unterwarf, dazu auch mit den Volksſtämmen am Don[2]) bis zur Donau hin Freundſchaft ſchloß. Nicht minder ſuchte er Paphlagonien, Kappadocien und Bithynien unter ſich zu bringen, alles in der Abſicht, eine Macht zu gründen, mit der er den Römern die Spitze bieten könnte. Und die für Rom ſo bedenkliche Zeit des Bundesgenoſſenkrieges erleichterte ihm dieſe Beſtrebungen. Es ſtand ein wenig bedeutendes Heer in Pergamus unter dem Proprätor L. Caſſius Longinus. Von Rom aus ſchickte man im J. 664 den Manius Aquillius als Geſandten nach Aſien, um den pontiſchen König in ſeine Schranken zurückzuweiſen; und Caſſius ſollte dieſe Geſandtſchaft unterſtützen. Sie führten die von demſelben vertriebenen Könige, Nikomedes nach Bithynien, und Ariarathes nach Kappadocien, zurück, und er wagte jetzt noch nicht loszubrechen. Da aber der erſtere dieſer Könige, Nikomedes, den römiſchen Beamten und Heerführern ihren Dienſt mit ſchwerem Geld bezahlen ſollte, und die Wucherer ohnedieß ihm vieles vorgeſchoſſen hatten, und beide Theile ihn heftig drängten, machte er einen Einfall in des Mithridates Reich, um zu Gelde zu kommen; wobei die Römer ihn auf ihren Beiſtand hoffen ließen. Mithridates hinderte ihn nicht, den Raub aus ſeinem Lande wegzuführen, ſchickte aber hinter ihm her einen Griechen, Pelopidas, an Aquillius und Caſſius, um Genugthuung zu verlangen, und ſpäter eine Geſandtſchaft nach Rom an den Senat,

1) Chersonesus Taurica.
2) Tanais.

Digitized by Google

durch die er vorstellte: wenn Nikomedes Bundesgenosse von Rom sey, so möge man ihn anhalten, die gerechte Genugthuung zu lößen; und wenn man das nicht wolle, möge man dem König von Pontus, der auch Roms Freund und Bundesgenosse vom Vater her sey, erlauben, sich selbst Recht zu schaffen. Aquillius gab eine nichts entscheidende, der Senat eine harte Antwort: er solle Frieden halten, wenn er nicht die Macht Roms erfahren wollte. Seine Gesandten mußten Rom stehenden Fußes verlassen; und wenn er nicht gehorchen wolle, so möge er keinen Gesandten mehr schicken. Bevor aber seine Gesandten vom Senat zurückkamen, griff Mithridates an. Es standen mehrere ansehnliche Heere gegen ihn, vorzugsweise aus Asiaten zusammengesetzt. Das nächste unter dem bithynischen Könige Nikomedes, wurde nach tapfrer Gegenwehr geschlagen und das reiche Lager erobert, die zahlreichen Gefangenen aber freundlich behandelt und nach Hause entlassen, damit die Nachricht von solcher Großmuth dem pontischen Herrscher voraus die Bewohner der Landschaften gewinnen möchte, die er alle unter sich zu bringen gedachte; ebenso wurde Manius Aquillius auf dem Rückzuge nach dieser Schlacht eingeholt und überwunden, und ein drittes von Cassius eilends zusammengerafftes Heer lief wieder auseinander. Die römischen Führer flüchteten sich nach verschiedenen Seiten. Kleinasien war fast mit einemmale für Mithridates geöffnet und gewonnen. Nur wenige Striche widerstanden noch, die mit den Waffen unterworfen werden mußten. Die Stadt Laodicea, wohin einer der römischen Führer, Oppius, sich geworfen hatte, schloß vor dem Könige zwar ihre Thore. Als er sie aber durch einen Herold guter Behandlung versicherte, wenn man den Oppius ihm ausliefere, führte man denselben vor Mithridates, der ihm kein Leid zufügte, sondern sich begnügte, ihn als lebendigen Beweis seines Sieges über römische Befehlshaber in seinem Gefolge zu behalten. Dagegen, als er den Man. Aquillius bald nachher ebenfalls in seine Gewalt bekam, ließ er diesen gefesselt auf einem Esel umherführen, wobei er von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit dem Volk auf der Straße zurufen mußte, er sey Man. Aquillius. Zuletzt ließ er ihn zu Pergamus unter grausamer Marter ums Leben bringen, indem man ihm geschmolzenes Gold in den Mund goß, weil er für den angesehen wurde, dessen Habgier den Raubzug des Nikomedes nach Pontus veranlaßt habe. Die ansehnlichen griechischen Städte Magnesia, Ephesus, Mitylene, öffneten ihm bereitwillig ihre Thore. Die Insel Chios unterwarf sich ihm. Was diese Gegenden bisher von der römischen Herrschaft erfahren hatten, die Aussaugung und die Bedrückungen jeder Art durch Wucherer, Zollpächter und hohe und niedre Beamte, das machte einen Wechsel des Staatsverbandes überall nur wünschenswerth. Deshalb neigten sich ihm auch die europäischen Griechen zu. Eine Ausnahme machte die Insel Rhodus, wo man die Römer mehr als ihn fürchtete, und darum in Waffen gegen ihn trat. Andre Griechen erwarteten ihn mit offnen Armen. Auch wars nicht allein der Haß gegen Rom, der ihm ihre Herzen gewann: man kannte ihn als einen Mann von ausserordentlicher Thatkraft; man hatte von ihm zwar allerlei Unthaten des wilden Jähzorns, wie sie in Asien immer vorkommen, aber auch Beweise menschlicher Gesinnung und königlicher Großmuth vernommen; er war ein wissenschaftlich gebildeter Mann; unter seinen schriftlichen Aufzeichnungen fand man später, nach dem endlichen Siege über ihn, eine unschätzbare Sammlung medicinischer Recepte, die er aus allen Theilen seines unermeßlichen Reiches zusammengebracht hatte; und mit jedem Unterthan von den zweiundzwanzig Volksstämmen, deren Oberherr er war, sprach er nicht durch einen Dollmetscher, sondern in der eigenen Sprache des Volksstammes; er war aller dieser Sprachen mächtig. Seine Bildung aber war nicht orientalisch, obwohl seine Familie ursprünglich eine persische war, sondern von griechischer Art. Er erschien den Griechen in seiner Bewegung vom Morgen her, wie jener siegreiche Dionysos, dessen Zug durch Asien ebenso vom Siege, wie von der Wohlfahrt und der Freude begleitet war, und wie die Griechen

Digitized by Google

dieser und der folgenden Zeit mit prunkenden Titeln überhaupt freigebig waren, so hieß er bei ihnen der Retter Asiens, Gott Vater, Evius, Nysius, Bacchus. Er aber wollte die Bewohner von Kleinasien so an seine Sache ketten, daß sie mit ihm stehen oder fallen müßten, und wies daher die Gemeindeverwaltungen an, am dreißigsten Tage von der Ausfertigung seines geheimen schriftlichen Auftrags an alle freigebornen Römer und Italer, Männer, Weiber und Kinder, an dem Orte, wo sie sich eben befänden, zu ermorden, ihre Leichname unbegraben liegen zu lassen, ihr Eigenthum wegzunehmen, und theils selbst zu behalten, theils dem Könige auszuliefern. Dieser grausame Befehl, von Drohungen für die Nichterfüllung des Gebotenen, und Versprechungen für dessen eifrigen Vollzug begleitet, blieb wirklich ein Geheimniß; und an dem gesetzten Tage wurden die unglücklichen Römer und Italer, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts in den kleinasiatischen Städten aufs grausamste niedergemacht, zum Theile in den Tempeln selbst, und während sie die Götterbilder umklammert hielten, hingeschlachtet, an einzelnen Orten mit so kannibalischer Wuth, daß man wohl sah, wie begierig die Bevölkerungen die Gelegenheit ergriffen, einem lange genährten und verhaltenen Grimm Luft zu machen. Damals entgieng der edle römische Verbannte, P. Rutilius Rufus zu Mitylene nur durch griechische Verkleidung dem gleichen Schicksale. Achtzigtausend Menschen traf an einem Tage das schreckliche Loos. Dieß geschah in demselben Jahre, für welches Sulla zum Konsul gewählt wurde, und in welchem der erste römische Bürgerkrieg entbrante.

44. Ein Geschichtschreiber aus damaliger Zeit, Posidonius von Rhodus, berichtet über die heftige Aufregung, worein die Stadt Athen durch die Bewegungen Mithridates versetzt wurde. Das Volk, das ehedem an Philipp von Macedonien einen Demosthenes als Gesandten geschickt hatte, fand jetzt nur einen Schulhalter, Aristio, den es mit einer Gesandtschaft an den pontischen König beauftragen konnte. Dieser wußte sich bei

Digitized by Google

Mithridates so sehr beliebt zu machen, daß er unter die Zahl von des Königs Freunden aufgenommen und in den höchsten Ehren von ihm gehalten wurde. Seine Briefe vom Hoflager weckten in Athen die überspanntesten Hoffnungen, daß Wohlstand und Ueberfluß in die Stadt zurückkehren, und ihre Selbstständigkeit in Gestalt der alten Democratie wieder hergestellt werden solle. Man betrachtete die römische Oberherrlichkeit als verloren. Als aber Aristio von Kleinasien wieder herüberfuhr, und ein Sturm ihn abwärts vom Piränus nach Carystos auf Euböa führte, schickte man dorthin ein paar Kriegsschiffe, um ihn mit allen Ehren nach Athen zu geleiten, und eine Sänfte mit silbernen Füßen, auf der er seinen Einzug halten sollte. So kam er denn im Triumphe zurück, empfangen von der entgegenströmenden Volksmenge, auf Purpurpolstern gelagert, unter feierlichen Opfern und Gelübden, die man an seinem Wege darbrachte; und einer der reichsten Bürger nahm ihn in seinem festlich verzierten Hause als Gast auf. Des folgenden Tages trat er vor der dicht gedrängten Volksversammlung auf der Bühne auf, wo sonst der römische Prätor Gerichtssitzung hielt, und berichtete von der unermeßlichen Macht Mithridats, von seinen Siegen über die Römer, und wie ihm Alles allenthalben zufalle, und aus fernen Gegenden, selbst von Italien Botschaften an ihn kämen, um Verbindungen mit ihm anzuknüpfen, und rieth dem Volke, zwar nicht eben, sich gegen Rom aufzulehnen, aber dem Zustande der Ungewißheit und Unordnung, worin sie von Rom gelassen würden, durch Bestellung eigener Behörden ein Ende zu machen, und Sorge zu tragen, daß das alte religiöse und politische Leben Athens aus seinem langen Todesschlummer sich wieder erhebe. Darauf wählte das Volk ihn selbst zum Kriegsobersten, und er besetzte die amtlichen Stellen in der Stadt mit lauter solchen Personen, die ihm zu seinen Absichten taugten. Er hatte über die bewaffnete Macht zu gebieten, und wandte diese seine Gewalt an, förmlich den Herrscher in Athen zu spielen, und sich die Bürger vom Halse zu schaffen, die er als Gegner sei-

Digitized by Google

ner Bestrebungen ansah. Viele solche Männer flohen bei Nacht, indem sie sich über die Stadtmauer hinabließen, weil seine Trabanten an den Thoren Wache hielten, er dagegen schickte Reiter aus, sie unterwegs niederzumachen, oder in Fesseln zurückzuführen; richtete andre hin unter dem Vorwand, daß sie mit den Flüchtlingen Verbindungen unterhielten, oder ihnen zur Heimkehr behülflich seyn wollten; ließ viele Leute unter grausamen Martern sterben; raubte an Geld zusammen, was er nur konnte; und suchte sich dabei immer noch dadurch den Rücken frei zu halten, daß er that, als wollte er die Stadt für die Römer erhalten. Selbst den täglichen Bedarf an Lebensmitteln machte er zu einem Mittel des Erwerbes, indem er allein das Getraide, und noch dazu geringes und in spärlichem Maße verkaufte. Nach Sonnenuntergang durfte sich niemand mehr, selbst nicht mit einer Laterne, auf der Straße blicken lassen. Es war aber nur der Pöbel, der sich zu ihm hielt. Der beßere Theil der Einwohner suchte auf jede Weise zu entkommen, und blieb auf Seiten der Römer. Indessen hatte Mithridates mit besondrer Rücksicht auf die Geneigtheit Athens ein Heer unter seinem tüchtigsten Feldherrn, Archelaus, über See geschickt, das zunächst die sonst immer heilig gehaltene, auch von feindlichen Parteien, wie im Kriege der Römer mit Perseus, als neutral betrachtete Insel Delos mit Waffengewalt einnahm. Den Vorwand dazu gab die Auflehnung der Insel gegen Athen, dessen Recht an dieselbe auch die Römer anerkannt hatten; und Aristio war es selbst, der die Anflehnung der Inselbewohner veranlaßt hatte. Sie war seit der Mißhandlung der Insel Rhodus durch Rom, und mehr noch von der Zerstörung Korinths an der blühendste Handelsplatz in Griechenland geworden; und der Apollotempel hatte ohnedieß noch große und herrliche Weihgeschenke. Die wehrlose Stadt wurde überfallen und zerstört, viele Einwohner und Fremde niedergemacht, das Heiligthum wie die Bürger ihres Eigenthums beraubt, Männer, Weiber und Kinder als Sklaven verkauft; und es war vornehmlich die unersätt-

Digitized by Google

liche Habsucht des im Dienste des pontischen Königs stehenden Aristio, welche über Delos dieses schreckliche Unheil brachte, von dem es sich nie wieder erholen konnte. Archelaus unterwarf auch die andern cykladischen Inseln und Euböa, und gewann mehrere Landschaften in Mittelgriechenland und im Peloponnes für seinen König; andre Heeresabtheilungen, von diesem ausgesandt, bewegten sich nach andern Seiten des europäischen Griechenlands; und sein eigener Sohn Ariarathes zog mit einer großen Macht durch Thracien und Macedonien heran. Archelaus mit seiner Mannschaft setzte sich am Ende im Piräeus fest.

45. So fand Sulla, der mit fünf Legionen und der entsprechenden Anzahl von Reitern und Bundesgenossen im Frühjahre 667 nach Griechenland hinüber kam, die feindliche Macht in diesem Lande bereits sehr angewachsen und verstärkt, dabei aber doch unter den Griechen eine solche Furcht vor dem römischen Namen, daß Aetolien und Thessalien nach seinem Befehle Mannschaft, Geld und Vorräthe lieferten, und bei seinem Zuge aus dem letztern Lande nach Süden Thebä und der größere Theil von Böotien die eben geschlossene Verbindung mit Pontus wieder aufgab, und ihn als Befreier aufnahm. Nun gieng sein Zug gegen das unglückliche, unter des Aristio Tyrannei seufzende Athen, das seine Begeisterung für Mithridates schwer büßte und noch schwerer büßen sollte. Vor die Stadt selbst legte er zur Belagrung einen Theil seiner Mannschaft; er selbst wollte den Piräeus zuerst erobern. Aber von Seiten des Archelaus fand er den entschlossensten und hartnäckigsten Widerstand, vor welchem selbst die römische Tapferkeit mehr als einmal zurückweichen mußte. Den ganzen Sommer wandte er vergeblich darauf, die Mauern bald zu stürmen, bald durch Belagerungswerke zu erschüttern, bald durch Minen zu untergraben. Ueberall begegnete ihm dieselbe Klugheit und Entschlossenheit; und selbst in den unterirdischen Gängen, die gegraben wurden, stießen die Römer auf feindliche Waffen. Er wollte den Krieg baldmöglichst

Digitized by Google

beendigen, nicht blos, weil seine Ehre das forderte, sondern auch damit er seine Kriegsmacht je eher je lieber nach Italien zurückführen, und wieder gegen seine Widersacher in Rom wenden könnte, von deren Fortschritten ihm beunruhigende Nachrichten ins Feldlager zukamen. Daher schonte er nichts, was er brauchen konnte; riß die von Perikles gebauten langen Mauern zwischen der Hafenstadt und Athen ein, um Steine zu seinen Schanzarbeiten zu haben, und ließ das benöthigte Holz in den Gärten der Akademie und des Lyceums schlagen, wo Plato und Aristoteles gelehrt hatten; brandschatzte auch die angesehensten Heiligthümer in Griechenland, um Gold zu dem gegenwärtigen, wie zu dem Kriege zu bekommen, den er nachher führen wollte; nehmlich Appollos Tempel in Delphi, den des Aeskulapius in Epidaurus, und den Jupitertempel in Olympia, unter welchen der letzte auch der reichste war. Er vollbrachte den Raub unter bittrem Hohne. Den Amphiktyonen schrieb er nach Delphi, das Geld des Gottes werde bei ihm besser aufgehoben seyn. Und da ihm sein Geschäftsträger schrieb, wie kläglich sich die Hüter des Heiligthums gebärdeten, und daß die Leyer im Arme des Gottes geklungen habe, antwortete er, es sey wunderlich, daß der Mann nicht wisse, wie die Musik, die der Gott mache, nur Freude, nicht Zorn bedeute. Von den herrlichen Geschenken des alten Lyderkönigs, die Herodot im ersten Buch seiner Geschichten aufzählt, war noch ein einziges übrig, ein silbernes Faß von so bedeutendem Gewichte, daß man es keinem Saumthier aufladen konnte, weshalb mans zerhacken mußte, um es fortzubringen. Die Leute erinnerten sich dabei, daß drei römische Oberbefehlshaber, T. Flamininus, Manius Aquillius und Aemilius Paullus im verflossenen Jahrhundert Griechenland mit den Waffen innen gehabt, aber keiner vor Sulla je die Tempel beraubt, ja daß jene, anstatt zu nehmen, denselben Geschenke gemacht hätten. Statt der Schätze, die Sulla an sich nahm, wurden den Priestern bei diesen Tempeln Ländereien angewiesen, um von deren Ertrag die Kosten des Gottesdienstes zu bestreiten. Er selbst aber

Digitized by Google

rühmte sich später des Raubes, und sagte, darum müsse ihm alles gelingen, weil er seine Hülfe von den Göttern habe. Nichts desto weniger hielt sich der Piräeus fortwährend, und Sulla suchte nun Athen selbst zuerst zu erobern. In dieser Stadt wüthete die schrecklichste Hungersnoth, so daß die Leute sogar Lederwerk kochten, und menschliche Leichname zur Speise dienten, während der Tyrann Aristio, getreu der Schule Epikurs, zu der er sich hielt, schwelgerische Gelage hielt, und eine Abordnung von Rathsherrn und Priestern, die ihn um Erbarmen für die Stadt anflehte, und Unterhandlungen mit Sulla erbitten wollte, durch Bogenschützen davon jagen ließ. Dazu reizte die Rotte Aristios den Römer durch Schmäh- und Spottreden auf ihn und seine Gattin Metella, die von der Mauer herab gerufen wurden. Als es zu spät war, wollte Aristio unterhandeln. Es kamen etliche seiner Anhänger heraus ins römische Lager, und begannen nach der in dieser Stadt üblichen Weise von der alten Zeit zu sprechen, in der Athen groß gewesen war, von Theseus, Eumolpus, den Perserkriegen. Sulla antwortete: geht heim, ihr guten Leute; man hat mich von Rom nicht hergeschickt, alte Geschichten zu erlernen, sondern die Abtrünnigen wieder zu unterwerfen. Am ersten März des J. 668 erstürmte er die Stadt und ließ ein fürchterliches Gemetzel anrichten, bei welchem das Blut in Strömen durch die Gassen floß, und erlaubte seinen Soldaten die Plünderung. Endlich auf die flehentlichen Bitten der wenigen übrigen Bürger, und derer, welche als Flüchtlinge mit ihm wiederkehrten, that er dem Schlachten Einhalt, und ließ der Stadt ferner ihre eigene Verwaltung; Aristio war auf die Burg geflohen, mußte aber sich bald wegen Mangels an Trinkwasser ergeben, und wurde hingerichtet. Archelaus darauf, im Piräeus aufs neue mit Heftigkeit angegriffen, verließ endlich diesen Hafen und fuhr nach den Thermopylen, um sich da mit dem ungemein zahlreichen pontischen Heere zu vereinigen, das durch Thracien und Macedonien herangerückt war. Auch Sulla zog mit seiner Macht dorthin, die nicht

Digitized by Google

einmal den dritten Theil der feindlichen betrug; denn nach der Vereinigung hatte Archelaus wohl einhundertundzwanzigtausend Mann unter sich.

46. Was Sulla von den Vorgängen in Rom nach seinem Abzug vernahm, war allerdings geeignet, seinen Wunsch nach schneller Beendigung des Kriegs gegen Mithridates zu verstärken. Er war noch in Italien gewesen, als sein Amtsgenosse, Q. Pompejus Rufus, mit dem Oberbefehl über das Heer in Italien beauftragt, das damals sein entfernter Verwandter, Cn. Pompejus Strabo, noch unter sich hatte, von diesem Heere und auf Anstiften dieses seines Verwandten ermordet wurde, welcher sodann den Oberbefehl behielt. Zugleich arbeiteten Sullas Gegner in Rom an der Wiedererhebung ihrer Partei durch den Versuch, die Zurückberufung der Verbannten und die Aufnahme der neuen Tribus in die alten zu Stande zu bringen. Dieß wurde Anlaß zur Entzweiung unter den Konsuln des J. 667, dem aristokratisch gesinnten Cn. Oktavius nnd dem wilden Demagogen Cornelius Cinna. Jener vertrat die alten Tribus, welche sich der Aufnahme der neuen in ihre Mitte widersetzten, weil die große Anzahl der ebendamit eintretenden neuen Bürger in jeder Tribus die Stimmen beherrschen würde; dieser, von den auswärtigen, wie es hieß, durch ein Geschenk von mehr als [1]) siebenmalhunderttausend Gulden bestochen, wollte es für die letztern erzwingen, daß sie aus der unbedeutenden Stellung herauskämen, die sie jetzt in den Volksversammlungen einnahmen. Beide Parteien erschienen am entscheidenden Tage, jede unter Anführung eines der Konsule, mit Dolchen bewaffnet auf dem Platze; und als es zum Handgemenge kam, warf Oktavius den Cinna mit den Seinigen aus der Stadt. Cinna suchte sich nun durch Anhänger in den latinischen und kampanischen Städten zu verstärken, bot auch den Sklaven die Freiheit an, welche sich an ihn anschließen würden, und wußte ein römisches unter Appius Claudius in Capua stehendes Heer

1) 300 Talente.

Digitized by Google

für sich zu gewinnen; dazu berief er den alten Marius aus Afrika. Der junge Marius, mit etlichen andern Senatoren, unter denen Q. Sertorius sich befand, war schon zu ihm gestoßen. Darauf erklärte ihn der Senat des Konsulats verlustig und wählte an seiner Statt den Jupitersprieſter [2]) L. Cornelius Merula zum Konsul; wogegen dem Cinna das von ihm gewonnene Kriegsheer die Zeichen der höchſten Gewalt wieder zuſtellte und ihm Treue ſchwor. Da man von ihm einen Angriff auf Rom zu gewarten hatte, ſo befeſtigte man die Stadt in Eile, und rief den Cn. Pompejus Strabo mit ſeinem Heere aus den Gegenden des adriatiſchen Meeres herbei. Die Empörer zogen auch ſchon heran, der alte Marius aus Hetrurien, wo er gelandet, und alsbald ein zahlreiches Heer, auch mit Beiziehung von Sklaven, geſammelt hatte; dann von Campanien her drei Heere, unter Cinna, ſeinen Genoſſen Carbo und Sertorius. Schon in Oſtia, das durch Verrath eingenommen wurde, zeigte Marius durch Plünderung und Metzeleien unter den Einwohnern, was man von ihm zu erwarten habe. Der Senat ſetzte Mißtrauen in die Geſinnung des Pompejus Strabo, und in die kriegeriſche Befähigung des Konſuls Oktavius, und berief daher den Q. Cäcilius Metellus Pius, welcher gegen die letzten Kämpfer vom Bundesgenoſſenkriege, die Samniter noch im Felde ſtand, mit ſeinem Heere nach Rom. Man gab ihm den Auftrag mit den Samniten um jeden Preis Frieden zu ſchließen. Marius und Cinna aber zogen dieſes Volk auf ihre Seite, um ihre Partei gegen den Senat zu verſtärken. Dieſer gewährte den Völkerſchaften des mittlern Italiens die Einreihung in die alten Tribus, in der Hoffnung, die feindliche Partei zu ſchwächen. Doch ſchon war die Stadt nicht mehr zu halten, welcher Marius mehr und mehr die Zufuhr von Lebensmitteln abſchnitt, weshalb der Senat einen Aufſtand des gemeinen Volkes zu Gunſten der feindlichen Partei befürchtete. Ohnedies flohen

2) Flamen Dialis.

aus Rom ganze Rotten von Sklaven zu derselben hinaus. Man wollte daher nicht, daß Oktavius und Metellus mit ihren des Widerstands allerdings fähigen Truppen eine Schlacht wagten, und schickte Unterhändler an Cinna, der jedoch dieselben abwies, wenn man ihn nicht als Konsul anerkenne. Merula mußte abdanken; und während schon eine Menge Bürger zu den Feinden hinausströmten, um bei den Siegern, nicht bei den Unterliegenden zu seyn, rückten Cinna und Marius vor das Thor. Eine neue Gesandtschaft des Senats sollte den Cinna, der jetzt wieder als Konsul angeredet wurde, bewegen, daß er sich eidlich verpflichte, nicht morden zu lassen. Zum Schwören ließ er sich nicht herbei, aber das Versprechen gab er, keine Veranlassung zur Ermordung eines Menschen zu geben; doch sollte Oktavius sich ferne halten. Der alte Marius stand dabei, finster und mit grimmigem Blicke. Er hatte als ein Leidtragender in der Verbannung Bart und Haar wachsen lassen, und wollte aussehen, wie ein schwer gekränkter Mann; aber man sah ihm die blutigen Gedanken an, womit er umgieng. Er that, als wollte er die Stadt nicht betreten, bevor der Beschluß über seine Verbannung zurückgenommen wäre: und als in der eilends berufenen Volksversammlung ein paar Tribus das gethan hatten, zog er — Cinna war schon voran — mit einer Art selbstgebildeter Leibwache ein, die aus dem Auswurfe der von ihm geworbenen Sklaven bestand. Sofort begann das Plündern und das Morden. Schon unterwegs stießen diese Leibwächter des Marius die Personen nieder, die er ihnen durch ein Wort oder einen Wink als Opfer bezeichnete, oder auch nur nicht grüßte, so daß selbst seine Freunde nur mit Zittern und Beben vor ihn traten, weil sie sterben mußten, wenn er ihre Huldigungen unerwiedert ließ. Oktavius, ein Mann von achtungswerther Gesinnung, aber dem Aberglauben ganz ergeben, wollte nicht fliehen, weil die Sterndeuter[3]) ihn versichert hatten, daß

3) Chaldaei, Mathematici.

Digitized by Google

ihm kein Leid geschehen werde. Er und viele andre Männer von der aristokratischen Seite wurden ermordet. Cinna erwies sich menschlicher als Marius: er hatte bald genug am Blutvergießen; Marius aber wurde blutdürstiger durchs Schlachten. Ein gewesener Prätor Ancharius glaubte Gnade zu finden, wenn er ihn beim Opfer auf dem Kapitol um Schonung anflehte: Marius unterbrach die schon begonnene heilige Handlung, um denselben im Tempel selbst hinwürgen zu lassen; die Köpfe der Hingerichteten wurden an der Rednerbühne aufgesteckt; die Rümpfe derselben mußten auf den Straßen den Geiern und den Hunden zum Fraße liegen bleiben. Ein achtbarer Kriegsmann und gewesener Prätor, M. Cornutus, wurde in einer Hütte außer der Stadt von seinen Sklaven versteckt gehalten; denn alle Straßen waren voll von Spähern und Mördern. Als nun diese kamen, denselben auch in seinem Versteck aufzusuchen, legten die Sklaven eben einen Leichnam auf einen Scheiterhaufen, und zündeten ihn an, indem sie sagten, ihr Herr habe sich erhängt. So entkam Cornutus. Auch der geachtetste Redner derselben Zeit, M. Antonius, war versteckt: ein geringer Klient hielt ihn in seinem Hause verborgen. Aber dessen Sklave, der in einer nahen Schenke jetzt öfters bessern Wein holte, als gewöhnlich und den der Schenkwirth um die Ursache befragte, raunte diesem ins Ohr, für welchen Gast man den Wein hole; und der Schenkwirth hatte nichts eiligeres zu thun, als zu Marius zu laufen, und das Geheimniß zu verrathen. Der saß eben beim Mahle, und klatschte vor Freude in die Hände, als ers erfuhr; wollte auch selbst hingehen, um den Mann umzubringen. Die Tischgenossen redeten ihm das aus, und so wurde ein Oberster hingeschickt, den Kopf des Mannes zu holen. Dabei verübten jene Sklaven, des Marius Leibwächter, fortwährend solche Greuel, daß endlich Sertorius sich genöthigt fand, sie Nachts durch andre Mannschaft umzingeln und alle niedermachen zu lassen. Als alle Freunde Sullas, deren man habhaft werden konnte, getödtet, sein Haus nieder-

Digitized by Google

gerissen, er selbst als Verräther[4]) erklärt, sein Vermögen eingezogen war, begann man noch mit Prozessen gegen andre Widersacher. Merula und Catulus wurden vorgeladen; letzterer, weil er besonders auf des Marius Verbannung hingearbeitet hatte. Man stellte diesem vor, Catulus sey ja der, mit dem er die Cimbern überwunden habe: worauf er nur die Antwort gab: er soll sterben. Dieser tödtete sich durch Kohlendampf, Merula durch Oeffnung der Adern. Sullas Gattin und Kinder entgiengen mit genauer Noth den blutdürstigen Nachforschungen, und flohen nach Griechenland. Darauf machten sich Marius und Cinna wieder zu Konsuln fürs J. 668, und am ersten Januar, da jener sein siebentes Konsulat antrat, ließ er noch einen seiner Gegner vom tarpejischen Felsen stürzen. Doch er wurde dieser Ehre nicht mehr froh. Die Nachrichten über Sullas Siege ängstigten ihn durch die bevorstehende Rache: Nachts quälten ihn furchtbare Träume, und im Wachen trieb ihn die Furcht vor dem nahen Glückswechsel um; er suchte sich durch unmäßigen Weingenuß zu betäuben. Mit seinen sieben Konsulaten, dem Höchsten, wonach er gestrebt und was je ein Römer bis auf ihn erreicht hatte, und mit einem mehr als königlichen Reichthum kam er sich als ein elender und armseliger Mensch vor. Nachdem er einen halben Monat Konsul gewesen, starb er an einer Krankheit im zweiundsiebzigsten Lebensjahre.

47. Sulla zog aus Phocis dem Archilaus, dieser ihm von den Thermopylen entgegen, und bei Chäronea in Böotien kamen sie einander zu Gesichte, die Asiaten voll Zuversicht auf ihre Ueberzahl, ihre Bewaffnung, ihre Reiterschaaren und besonders ihre Sichelwagen, die Römer voll Furcht und Schrecken. Sulla ertrug den Uebermuth und Spott der Feinde, und sah es gerne, daß sie in der Verachtung gegen ihn und seine geringe Macht die Vorsicht vergaßen, und in großen Partieen auf Plünderung auszogen. Seine Soldaten aber hielt er an, dem

4) Hostis reipublicae.

Flusse Cephissus, der unterhalb seines Lagers floß, ein andres Bette zu graben. Archelaus hatte seinen Gegner kennen gelernt, und wollte zuwarten; aber die andern Führer drängten zum Kampfe. Auch Sullas Leute wollten das, weil nach wenigen Tagen das Arbeiten sie verdroß. Er aber wartete in seiner unangreifbaren Stellung, bis der rechte Augenblick erschien, warf sich dann plötzlich auf die Feinde, und errang trotz des Archelaus mannhaftem Widerstand einen vollständigen und glänzenden Sieg fast ohne Verlust. Nur zehntausend Mann vom feindlichen Heere entkamen mit Archelaus nach Euböa. Noch heißer war bald darauf eine zweite Schlacht bei Orchomenus mit einem zweiten, achtzigtausend Mann starken Heere, in welcher Archelaus doch abermals unterlag. Indessen zog der Konsul L. Valerius Flakkus, den man zum Amtsnachfolger [1]) des Marius gemacht und mit der Fortsetzung des Kriegs gegen Mithridates beauftragt hatte, mit zwei Legionen durch den obern Theil von Griechenland: er sollte Sullas Heer übernehmen, und den pontischen König in Asien aufsuchen. Dieß und die Lage der Dinge in Rom — er wußte jetzt alles, nachdem viele flüchtige Senatoren, dazu seine Gattin Metella und seine Kinder sich bei ihm eingefunden hatten — machte ihn nur um so geneigter, Friedensanträgen von Archelaus Gehör zu geben. Auch mußte er sich neue Geldquellen zum künftigen Kriege in Italien eröffnen, da sein Raub an den griechischen Heiligthümern schon aufgebraucht war. Er kam mit dem von Mithridates bevollmächtigten Archelaus überein, und eilte nach Asien zu kommen, wo das andre, von Rom nachgeschickte Heer bereits bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Der Konsul Valerius Flakkus war selbst kein Kriegsmann, und bei seinem Heere wegen Härte und Habsucht verhaßt; dagegen hatte er einen tüchtigen Legaten an C. Flavius Fimbria, der bei den Soldaten in Ansehen stand, und als er vom Konsul bei einer Streitsache beleidigt zu seyn glaubte, auf

1) Consul Suffectus in locum Marii.

Digitized by Google

Rache sann; bei zufälliger Entfernung desselben vom Heere die Stellvertretung des Oberbefehlshabers sich mit Gewalt anmaßte, den Konsul bei seiner Rückkehr ins Lager davon jagte, und bald darauf ermordete. Von da an hatte er ohne Widerrede den Oberbefehl geführt, den König Mithridates geschlagen, in Pergamus ihn belagert, und zur Flucht nach Mitylene genöthigt. Jetzt eben, als Sulla ebenfalls nach Asien kam, lag er vor Ilium und ängstigte die Stadt. Die Bürger suchten Hülfe bei Sulla, der sie auch versprach und ihnen aufgab, dem Fimbria zu sagen, daß sie sich schon an Sulla ergeben hätten. Gerade deswegen aber wüthete er gegen die arme Stadt, die er als Stammmutter Roms verhöhnte, mit Feuer und Schwert, nachdem er sie durch Arglist veranlaßt hatte, ihm die Thore zu öffnen: er ließ keinen Stein auf dem andern, auch nicht von den Heiligthümern. So trieb Fimbria den König, wie den Sulla, eine Uebereinkunft zu suchen. Sie kamen in der Stadt Dardanum, auf der asiatischen Seite des Helleponts, zusammen. Der König suchte in dieser Unterredung noch sein Recht gegenüber von Rom geltend zu machen, indem er zeigte, wie sehr er von den römischen Heerführern aus bloser Habsucht gemißhandelt und herausgefordert worden sey, und Sulla antwortete ihm mit Vorwürfen über seine Handlungsweise, die ebenso sehr gegründet waren, und drohte mit unabläßigem Kriege, woferne er nicht nachgäbe. Mithridates erschrack vor seinem Zorn, und fügte sich den Bedingungen, die Archelaus schon in seinem Namen eingegangen hatte. Was er in Kleinasien erobert hatte, mußte er herausgeben, namentlich Bithynien an Nikomedes und Kappadocien an Ariobarzanes, dazu siebzig Kriegsschiffe ausliefern und zweitausend Talente bezahlen. Von da wandte sich Sulla gegen Fimbria in der Nähe der Stadt Thyatira. Dessen Soldaten weigerten sich gegen Sullas Heer zu fechten; giengen auch schon zum Theile über: worauf Fimbria das Lager verließ, und zu Pergamum in Aeskulaps Tempel sich entleibte. Sulla fand die Gegenden Kleinasiens, die seit mehreren Jahren der Schauplatz von des

Digitized by Google

pontischen Königs, dann von Fimbrias roher Gewaltthätigkeit gewesen waren, theilweise auch durch die Kriegführung selbst getroffen waren, schrecklich ausgesaugt. Die sonst blühenden Städte hatten schwer dafür gebüßt, daß sie, Magnesia ausgenommen, in Mithridates einen Erretter zu finden gehofft hatten. Aber Sulla fühlte um so weniger Erbarmen, als manche derselben, wie Ephesus, ihren Haß gegen Rom sehr geflissentlich kund gegeben hatten. Er legte dem Lande eine ungeheure Kriegssteuer, von beinahe neunundvierzig Millionen Gulden [2]) auf, und steigerte die Last der Einquartirung für die einzelnen Familien durch übermäßige Forderungen, die er den Officieren und Soldaten an den Quartierträger gestattete, ins Unerträgliche. Allerdings suchte er auch die Gemeinheiten zu belohnen, welche die Treue für Rom bewahrt, und deswegen das Ungemach des Kriegs erfahren hatten, wie Magnesia, Ilium, Chios und Rhodus. Aber es kam unsägliches Elend über die Kleinasiaten. Denn da sie nichts mehr erschwingen konnten und die unerbittlichen Soldaten sie drängten, waren sogleich die italienischen Wucherer wieder da, welche ihnen die Gelder zur Bezahlung der Kriegssteuer und der andern Lasten zu ungeheuren Zinsen und gegen Verpfändung der wichtigsten Einkünfte vorstreckten. Dazu schwärmten schon ganze Geschwader von Seeräubern über das Meer, welche den Handel jener Seestädte vernichteten, und sogar noch während Sullas Verweilen in Asien da und dort landeten, um ihre Beute zu holen. So wurde der uralte heilige Tempel auf Samothrake geplündert, und aus demselben Weihgeschenke im Werthe von tausend Talenten weggeschleppt.

48. Als Sulla in der Heimkehr aus Asien begriffen, von Ephesus nach Athen kam, eignete er sich die Bücherssammlung eines gewissen Apellikon von Teos zu, der ein Freund und Genosse Aristios gewesen war. Denn Sulla war ein Liebhaber

2) 2000 Talente.

Digitized by Google

der Gelehrsamkeit und selbst gelehrt; nur daß Bücher und Studien für ihn keinen größern Werth hatten, als die leichtfertigen Schauspielerinnen und Ballettänzerinnen, bei denen er seine Unterhaltung suchte. Unter Apellikons Büchern waren die Schriften des Aristoteles und Theophrastus, die erst von Rom aus bekannt wurden, da der Grammatiker Tyrannion in Rom nach Sullas Tode von dessen Bibliothekar die Erlaubniß erhielt, diese unschätzbaren Handschriften zu benützen. Diesem und seinem Nachfolger, Andronikus von Rhodus, also mittelbar dem Sulla, verdanken wirs, daß des Aristoteles Werke auf unsre Zeit gekommen sind. In derselben Zeit nun, gegen Ende des Jahres 670, wo Sulla mit Gedanken der Rache beschäftigt, seine Vaterstadt zum zweitenmale zu bekriegen im Begriffe stand, vermochte ers, seine Zeit mit Schauspielern hinzubringen, nachdem er durch podagrische Anfälle gehindert worden war, unverweilt von Athen nach Italien hinüberzugehen, und zur Kur in ein warmes Bad nach Euböa sich begeben hatte. Aus den Bädern begab er sich nach Dyrrhachium, sein Heer auf zwölfhundert Fahrzeugen nach Brundisium überzuführen. Er verließ sich bei der großen Macht, die er in Italien zu bekämpfen fand, auf sein Glück, seine ihm ganz ergebenen Soldaten und auf die günstigen Vorzeichen, die ihm geworden waren. Denn während er selbst dem alten Götterglauben Hohn sprach, blieb er nicht blos im Aberglauben stecken, sondern war, wie Marius, mehr davon befangen, als die gläubigeren Römer des vorhergehenden Jahrhunderts: und diese Macht des Aberglaubens wuchs von der Zeit an immer fort, in dem gleichen Verhältniß, wie der Glaube mehr und mehr verschwand. Ueber die Gemüther seiner Soldaten aber hatte Sulla eine ganz besondre Gewalt; und das in einer Zeit, wo die Auflehnung gegen Ordnung und Oberbefehl schon häufig bei den Heeren vorkam. Seine Leute boten ihm Beiträge zur Kriegskasse an, die er jedoch ausschlug, und schwuren ihm, nicht erlaubter Gewaltthaten in Italien sich zu enthalten. Er selbst aber ließ ein Schreiben an den Senat abgehen, worin er aufzählte,

Digitized by Google

was er vom Jugurthiniſchen Kriege an für den Staat gethan, und wie man ihm gelohnt habe; er komme aber Rache zu nehmen, doch nur an denen, welche feindſelig gegen ihn gehandelt hätten. Der Senat erſchrak, und fertigte Geſandte an ihn ab, ihn zu begütigen, und ſeine Forderungen zu vernehmen. Die Conſuln Cinna und Carbo ſollten bis zur Antwort Sullas die Rüſtungen einſtellen. Dieſe aber erklärten ſich ohne Wahlverſammlung auch fürs nächſte Jahr 671 als Konſuln, um die Macht in Händen zu behalten, ſammelten Truppen in Italien, und begannen dieſelben nach der Gegend einzuſchiffen, wo man Sullas Angriff zuerſt erwartete. Die Leute aber wollten nicht gegen Mitbürger fechten; und Cinna, der mit Gewalt drein fuhr, wurde von ſeinen eigenen Soldaten niedergeſtochen; worauf Carbo für den Reſt des J. 670 allein Konſul blieb. Sullas Antwort lautete unbeſtimmt; nur das gab ſie zu erkennen, daß er mit dem Schwert in der Hand ſich Recht ſchaffen wollte, und vor allen Dingen vollkommene Wiederherſtellung ſeiner Ehre und ſeines Eigenthums erwartete. Er landete mit fünf Legionen und ſechstauſend Reitern, auch einiger Mannſchaft aus Macedonien und dem Peloponnes, zuſammen etwa vierzigtauſend Mann, in Brunduſium. Auf dem Wege nach der Hauptſtadt traf er den Metellus Pius, der ihm einige Truppen zuführte, und weiterhin ſtieß der junge Cn. Pompejus, Sohn desjenigen, welcher den Q. Pompejus Rufus hatte ermorden laſſen, mit einer Legion zu ihm. Derſelbe ſchaffte ihm bald noch weitere Verſtärkungen, und wurde fortan von Sulla in großen Ehren gehalten. Auch P. Cornelius Cethegus, bisher ſein Feind, kam, bat um Gnade und zeigte ſich von da an als williges Werkzeug. In Rom erwartete man das Allerſchlimmſte von Sulla, und ſuchte daher überall in Italien die bedeutendſten Streitkräfte zuſammenzubringen. Die Furcht vor Sulla wurde noch vermehrt durch allerlei böſe Vorzeichen, dergleichen in Zeiten der Angſt und Noth immer viele zur Anzeige kamen. Als eine Vorbedeutung gänzlichen Untergangs aber erſchien der

Digitized by Google

schreckliche Brand, welcher im Sommer des J. 671 das Kapitolium, den Sitz und das Heiligthum der römischen Macht, verzehrte.

49. Von da an dauerte dieser zweite Bürgerkrieg zwei Jahre in Italien, bis Sulla seine Feinde auf der Halbinsel unter sich brachte, ausserhalb derselben aber noch länger. Denn der Kampf breitete sich aus nach Sicilien, Afrika und Spanien. In Italien aber wurde er mit dem größten Aufwande von Kraft und mit höchster Erbitterung geführt. Die vornehmsten Anführer auf Seiten der Marianischen Partei waren die Konsule des J. 671, L. Cornelius Scipio Asiatikus und C. Norbanus Bulkus, dann der des letzten und des folgenden Jahres Papirius Carbo; dazu sein Amtsgenosse C. Marius, Sohn des alten; dann in zweiter Reihe Q. Sertorius, Albius Carrinas, L. Damasippus. Auf Sullas Seite standen außer Metellus Pius, Cn. Pompejus und Cethegus noch unter Andern Licinius Crassus Dives, M. Licinius Lukullus, Cn. Cornelius Dolabella, P. Servilius Vatia. Die Macht, welche Sulla zu bekämpfen hatte, war ihm vielmal überlegen: sie betrug über zweimalhunderttausend Mann. Aber sie wurde nicht auf einem Punkte vereinigt: und so überwältigte Sulla seine Gegner im Einzelnen, theils im offnen Felde mit Gewalt, theils durch List. Er schlug den Norbanus nicht weit von Capua und wußte es zu machen, daß Scipios Heer in Masse zu ihm übergieng; worauf Q. Sertorius, bisher Scipios Unterfeldherr, und schon länger als Prätor nach Spanien bestimmt, dahin abgieng; dann kamen Gefechte zwischen den Unterbefehlshabern beider Seiten, die auch für Sulla günstig waren; weiter eine blutige Schlacht zwischen Sulla selbst und dem jungen Marius, worauf dieser sich in Präneste einschloß und mit den ihm gebliebenen fünfundzwanzigtausend Mann eine lange Belagerung in dieser Stadt aushielt. Während nun da und dort in Italien noch weitere Gefechte und Uebergänge erfolgten, drehte sich von da an das Schicksal des Kriegs um die Eroberung oder Behauptung von Präneste. Sulla stellte sich so auf, daß er

Digitized by Google

alle Versuche, die Carbo, Damasippus und die der Mariarischen Partei anhängenden Samniter zum Entsatze Präneste's machten, beständig vereiteln konnte, und ebenso den Versuch des Marius, sich nach Rom durchzuschlagen. In der Wuth über seine Unmacht schrieb Marius, der jetzt Konsul war, nach Rom, man solle eine Anzahl von Senatoren der Gegenpartei, worunter den Rechtsgelehrten und Oberpriester Q. Mucius Skävola, hinrichten. Er wollte, daß seine Gegner sich nicht seines Mißgeschicks freuten. Der Prätor Damasippus vollzog den grausamen Auftrag in einer Senatssitzung, die er zu diesem Ende veranstaltet hatte; nnd die Leichname der Ermordeten wurden nach dem Flusse geschleift. Der letzte vergebliche Versuch, Marius in Präneste zu befreien, wurde von siebenzigtausend Mann italienischen Truppen, besonders Lukaner und Samniter, gemacht. In den Samnitern hatte der Bundesgenossenkrieg die alte Kraft und den alten Haß gegen Rom in seiner ganzen Stärke wieder erweckt; und diese siebenzigtausend Mann waren der Rest jener Heere, die noch wenige Jahre zuvor Rom fast an den Abgrund des Verderbens gebracht hatten. Sie hatten, anstatt die Friedensanträge des Senats durch Metellus Pius anzunehmen, sich mit dem alten Marius verbunden, und standen immer noch auf dieser Seite. Sie zogen unter drei Anführern, deren einer, der Samniter Pontius Telesinus, durch Kühnheit sich besonders auszeichnete, und mit ihnen Carrinas, Marcius und Damasippus gegen Präneste, ohne jedoch den Durchzug durch die von Sulla besetzten Engpäße zu erzwingen. Darauf eilten sie gegen Rom, das jetzt schon durch eine wenig zahlreiche Mannschaft Sullas besetzt war, während dieser in ziemlicher Entfernung stand. Sie hofften die Stadt zu überrumpeln, welche auch wegen Mangels an Lebensmitteln sich nicht halten konnte. Jetzt sey, rief Pontius, während er durch die Reihen seiner Leute gieng, der letzte Tag für Rom erschienen. Die Stadt müsse bis auf die Grundvesten vertilgt werden. Immer würden die Räuber der Freiheit Italiens wieder erstehen, so lange nicht der Wald

Digitized by Google

ausgehauen sey, in dem die Wölfe hausten. Aber die kleine Besatzung hielt sich tapfer, und Sulla eilte herbei. In der mörderischen Schlacht, die nun unter den Mauern Roms erfolgte, unterlag der Flügel des Sullanischen Heeres, den er selbst befehligte. Er kam selbst in die größte Gefahr, da zwei der Feinde mit den Wurfspießen auf ihn zielten, die ihn auch durchbohrt hätten, wenn nicht sein Reitknecht im Augenblicke des Abwerfens dem Pferde des Feldherrn einen Hieb gegeben hätte, daß es vorwärts sprang. Die Wurfspieße fuhren dicht an des Pferdes Schweif in den Boden. Sulla führte immer ein kleines goldnes Bild [1]) des pythischen Apollo in der Seitentasche, das ihm als Amulet diente. Das zog er mitten im Gewühle hervor, küßte es und sprach: Du pythischer Apollo! Du hast den glücklichen Cornelius Sulla in so vielen Kämpfen groß und herrlich gemacht, und den willst du jetzt vor den Thoren der Vaterstadt niederstürzen, und mit seinen Freunden elendiglich umkommen lassen? Damit rief er seine Leute bittend und scheltend an, sie sollten stehen, und den Sieg erzwingen. Endlich riß ihn aber die allgemeine Flucht fort und er zog sich in sein Lager zurück. Fünfzigtausend Mann sollen damals auf jeder Seite geblieben seyn. Spät in der Nacht kam ihm Botschaft von Crassus, der auf dem andern Flügel befehligt hatte, daß er im Gefechte gesiegt habe. Uebrigens ist die Erzählung der Geschichtschreiber von dieser Schlacht so unklar, daß man nicht erkennen kann, wie Sulla auch auf seiner Seite des andern Morgens als Sieger erscheint. Ungeachtet seines ungeheuren Verlustes hat er folgenden Tags achttausend Gefangene, die er alle niederschießen läßt. Alle feindliche Anführer, die an dem Kampfe Theil genommen hatten, lagen entweder todt auf der Wahlstatt, oder wurden nachher gefangen und getödtet. Schon vor dieser Schlacht war Norbanus nach Rhodus entflohen, und hatte sich dort selbst entleibt, da Sulla seine Auslieferung begehrte; und Carbo war nach blutigen

1) Sigillum.

Digitized by Google

Gefechten mit Sulla nach Afrika hinübergegangen. Der von seinem Heere verlassene Scipio hatte Schonung bei dem Sieger gefunden. Von den andern Führern war noch Marius in Präneste übrig, dort belagert von Q. Lukretius Ofella, einem Unterbefehlshaber Sullas, der von jener zu dieser Partei übergegangen war. Man schickte an Ofella die abgeschnittenen Köpfe der in der Schlacht vor Rom gefallenen oder nachher hingerichteten Marianischen Führer, welche er den Belagerten zeigte. Marius verzweifelte an seiner Sache und entleibte sich selbst. Die Stadt ergab sich, und alsbald erfolgte ein Blutbad, das zuerst Ofella und nach ihm Sulla anrichtete. Dreizehntausend Pfund Gold hatte Marius aus dem Kapitol nach Präneste gebracht. Diesen Schatz nahm Sulla in Empfang und ließ ihn später in seinem Triumphe vorantragen. Die Stadt selbst wurde geplündert, nicht aber zerstört, wahrscheinlich als Sitz der Glücksgöttin, deren Günstling Sulla seyn wollte. Dagegen andre Städte, welche sich standhaft zur Gegenpartei gehalten hatten, wie in Etrurien Clusium, Arretium, Populonia, Volaterrä, Fäsulä, wurden von Grund aus zerstört. Einige derselben widerstanden länger; das Land im Ganzen aber war unterworfen; und während nun nach allen Seiten Italiens Abtheilungen des siegreichen Heeres abgiengen, um die bedeutenderen Plätze zu besetzen, und Sulla sich anschickte, sein Rachewerk zu beginnen, beorderte er den Pompejus nach Sicilien und Afrika, wo Carbo noch eine ansehnliche Macht hatte, und bald nachher den Metellus Pius gegen Sertorius nach Spanien.

50. Es waren noch etliche tausend Mann Gefangene übrig, die Crassus bei seinem Siege in der kleinen Stadt Antemna in seine Gewalt bekommen, und die Sulla Gnade hatte hoffen lassen. Diese ließ er bei seinem Einzuge in Rom in ein offenes Gehege zusammensperren, und während er im nahen Tempel der Bellona zu dem versammelten Senate sprach, niederhauen. Das Todesgeschrei der Elenden drang herüber zur Versammlung, so daß der Senat unruhig wurde. Sulla hieß die Senatoren

Digitized by Google

ruhig bleiben und zuhören; was drauſſen geſchehe, gehe ſie nicht an; er laße nur etliche Böſewichte züchtigen. Das Volk ſelbſt ſuchte er in einer öffentlichen Rede zu beruhigen: wenn man ſeinen Anordnungen ſich füge, ſagte er, ſo werde er einen beſſern Zuſtand herſtellen; dagegen an ſeinen Feinden vollſtändige Rache nehmen, und ſie bis aufs äuſſerſte verfolgen, vorzugsweiſe die, welche als Staatsbeamte ihm zuwider geweſen ſeyen. Unmittelbar darauf ächtete er vierzig Senatoren und ſechszehnhundert Ritter. Seine Soldaten vollzogen das Bluturtheil überall, wo man die Unglücklichen fand, auf den Straßen, in den Wohnungen, ſelbſt in den Tempeln. Es waren Belohnungen auf den Mord geſetzt und für das Verheimlichen Strafen angedroht; und perſönliche Feindſchaft oder Raubſucht veranlaßte noch andre Mordthaten in Menge. Ein junger Senator ſeiner Partei wagte ihn zu bitten, daß er ſich erkläre, wen ſeine Rache noch treffen ſolle. Sulla antwortete, er wiſſe ſelbſt noch nicht, wen er ſchonen werde; doch wolle er ſich erklaren. Darauf ließ er eine Tafel aushängen, welche die Namen der nächſten Opfer enthielt. Das war Sullas Erfindung und kam erſt durch ihn auf, daß Verurtheilungen ohne Urtheil und Recht auf dieſe Art bekannt gemacht wurden. Der Name dafür wurde von dem Wort [1]) hergenommen, womit man die Bekanntmachung öffentlicher Auktionen bezeichnete. Dießmal waren es achtzig, auf einer folgenden Liſte zweihundert und zwanzig und etwa gleich viele auf einer dritten. Jeder Mörder empfieng zwei Talente zum Lohne, mochte es auch ein Skave ſeyn, der den Herrn, oder ein Sohn, welcher den Vater ermordete. Unter den blutdürſtigſten Mördern war L. Sergius Catilina, den nachmals ſeine Verſchwörung berühmt gemacht hat. Dieſer übernahms, einen Verwandten von Marius am Grabmal des Catulus, auf Sullas Befehl, unter den gräßlichſten Martern hinzurichten, indem er ihm

1) Proscribere, proscriptio.

die Augen ausstach und die Glieder eins nach dem andern abschlug. Dafür erbat er sichs von Sulla, daß sein eigener, von ihm ermordeter Bruder auf die Liste der Geächteten gesetzt wurde, um die Greuelthat hintennach noch gleichsam gesetzlich zu machen. Das erlaubte Sulla, ungeachtet er Catilinas Bruder nicht einmal gekannt hatte. Die abgeschnittenen Köpfe wurden zu Sulla in sein Haus gebracht, und auf dem öffentlichen Platze aufgesteckt. Damals war M. Porcius Cato, ein Urenkel des Censors, vierzehn Jahre alt, und wurde öfters von seinem Hofmeister [2]) Sarpedon in Sullas Palast geführt, ihm als einem hohen Verwandten die Aufwartung zu machen. Als er nun aus des Wütherichs Hause solche abgeschnittene Köpfe heraustragen, und die Leute bei deren Anblick verstohlenerweise seufzen sah, fragte er seinen Begleiter, warum denn niemand den Mann tödte, welcher das verübe. Der antwortete, weil man ihn noch mehr fürchte, als hasse. Worauf der Knabe sagte, so gib mir ein Schwert, daß ich ihn tödte und Rom von der Knechtschaft befreie. Es zitterte aber alles nur für sich; viele verriethen ihre nächsten Verwandten und Freunde, um sich selbst zu retten. Am Ende war es gar nicht mehr der Parteihaß, welcher zu blutigen Thaten führte, sondern die wilde Lust am Morden und das Verlangen nach fremdem Gute, und man sagte offen, den habe sein schönes Haus oder sein Landgut ums Leben gebracht. So gieng Sextus Aurelius, ein von Geschäften und dem Treiben der Parteien entfernt lebender Mann, auf den öffentlichen Platz, um die neue Proskriptionsliste zu lesen. Er fand seinen eigenen Namen darauf, und rief aus, ach ich armer Mann, mich verderbt mein Landgut im Albanergebirge! Als er ein paar Schritte weiter gegangen war, fiel er schon unter den Streichen eines Mörders. Wie aber in Rom, ebenso giengs in ganz Italien zu. Ueberall peinliche Nachforschungen über die Partei, zu welcher die Stadt, die Familie und der einzelne Name sich

2) Paedagogus.

Digitized by Google

gehalten hatte; überall der Tod und Raub des Vermögens als Strafe der Verbindung mit Marius oder auch nur vorübergehender Dienstleistungen und Gefälligkeiten für jene Seite; überall auch derselbe Mißbrauch dieser Vorwände für andre Zwecke; und der Reiche war am meisten gefährdet und verfolgt. Den Gemeinden wurden theils die Mauern niedergerissen, theils unerschwingliche Geldstrafen und Steueru auferlegt. Viele Grundbesitzer in ganz Italien mußten ihr Eigenthum mit dem Rücken ansehen. Denn Sulla vertheilte seine dreiundzwanzig Legionen im ganzen Lande, zur fortwährenden Erhaltung seiner Macht, und wies ihnen das den rechtmäßigen Besitzern abgenommene Land als Eigenthum an, während sie zugleich immer des Aufrufs zur Wiederergreifung der Waffen gewärtig seyn mußten. Er war der erste, der solche Militärkolonien gründete, da die früheren Kolonisten nicht bewaffnet gewesen waren. Unter allen diesen Greueln führte er zu Rom ein üppiges und schwelgerisches Leben. Man kannte ihn als einen Mann von der Gemüthsart, welche man sonst gutmüthig zu nennen pflegt; er lachte und scherzte gerne, und war leicht zu Thränen gerührt; über Tische wollte er lustig seyn, und nichts von Geschäften hören; er war ein Liebhaber der Kunst und der schönen Wissenschaften, den Weibern, dem Trunke und jeder Art der Wollust ergeben, dazu im höchsten Grade nachsichtig gegen die Personen, auf deren standhafte Ergebenheit er glaubte rechnen zu können. Doch diese Eigenthümlichkeit hinderte ihn nicht, mehr Grausamkeiten zu verüben, als von Marius und allen seinen Vorgängern zusammengenommen begangen worden waren.

51. Als in Italien nirgends mehr ein erheblicher Widerstand übrig war, begab sich Sulla weg von Rom, nachdem er den Senat angewiesen hatte, einen Zwischenkönig zu ernennen; denn es war nach des jüngern Marius Tod kein Konsul mehr da. An Valerius Flakkus aber, welcher Zwischenkönig wurde, schrieb er, man solle dem Volke vortragen, daß Sulla für die vorhandenen Umstände die Wahl eines

Digitized by Google

Diktators auf so lange nützlich erachte, als zur Herstellung der Ruhe und Ordnung nöthig scheine; und zwar meine er selbst den größten Beruf zu diesem Amte zu haben. So mußte man im J. 672 zum erstenmale seit einhundert und zwanzig Jahren wieder einen Diktator ernennen, und zwar dem Wortlaute nach zum Zwecke der Gesetzgebung und der Feststellung der Staatsverfassung. Dennoch ließ er fürs folgende Jahr zwei Konsuln wählen, M. Tullius Dekula und Cn. Cornelius Dolabella, welche denn unter ihm als Diktator standen. Vor ihm giengen, wie einst vor den Königen, vierundzwanzig Liktoren; und hinter ihm eine zahlreiche Leibwache. Alle Anordnungen, welche er im Konsulat und Prokonsulat getroffen hatte, sollten, so beschloß der Senat, Gesetzeskraft haben; auch stellte man auf dem öffentlichen Platze seine Reiterstatue auf, mit der Inschrift: Cornelius Sulla, Kriegsoberster, der Beglückte. Sofort gab er während seiner Diktatur eine Reihe von Gesetzen, alle zu dem Zwecke, sein politisches System zum bleibenden in Rom zu machen. Durch das Gesetz[1]) über die Aechtung wurde bestimmt, daß das Vermögen der Geächteten eingezogen werden, und allerlei Nachtheile auch die Kinder derselben treffen sollten; durch das über das Bürgerrecht[2]) wurde manchen Städten in Latium und Hetrurien, deren Land er seinen Veteranen zugedacht hatte, das erst ertheilte Bürgerrecht wieder genommen, und dagegen zehntausend Sklaven der Geächteten, die von da an als Clienten Sullas alle Cornelii hießen, zu Bürgern gemacht. Sein Gesetz über das Tribunat[3]) beschränkte die seit einer Reihe von Jahren übermäßig angewachsene Gewalt der Tribunen auf die Befugnisse, welche diesen Beamten des Volks bei der ersten Einrichtung zugetheilt worden waren. Er ließ zwar die Tributkomitien fortbestehen, in welchen die Tribunen den Vorsitz hatten; aber

1) Lex de proscriptione.
2) L. de civitate.
3) L. tribunicia.

Digitized by Google

das Volk durfte in denselben nicht mehr über neue Gesetze abstimmen, noch über Kapitalverbrechen Gericht halten, auch die Priester nicht mehr wählen, sondern nur die niedern Staatsbeamten, Tribunen, Aedilen und Quästoren. Den Centuriatkomitien ließ er die alten Rechte, so daß diese, wie in früherer Zeit, unter dem Vorsitz eines hohen Staatsbeamten, doch nur in Folge eines vorangegangenen Senatsbeschlusses, über Krieg und Frieden, auch über die Aufstellung und Abschaffung von Gesetzen sollten entscheiden und die Wahlen zu den Regierungsstellen vornehmen dürfen. Die Berufung auf das Volk als höchste Instanz schaffte Sulla ab. Das Recht, außerordentliche Versammlungen zu halten[4]), wovon bisher die Tribunen einen so ausgedehnten Gebrauch gemacht hatten, wurde ihnen entzogen, auch das der Einsprache[5]) gegen Verfügungen und Straferkenntnisse der Regierungsbeamten, sowie gegen Senatsbeschlüsse bis auf einen unschädlichen Grad eingeschränkt. In der jüngsten Zeit war das Tribunat, wie z. B. für Marius, eine der Stufen gewesen, über die man zum höhern uud höchsten Staatsdienste aufstieg. Sulla verfügte, daß, wer Tribun gewesen war, kein weiteres Staatsamt sollte bekleiden können. So stürzte Sulla die in Rom herrschend gewordene Demokratie. Um die nach seinem Urtheile allein zum Regiment berufene Aristokratie zu stärken, vermehrte er den durch Marius und ihn selbst in der Zahl und im Ansehen herabgekommenen Senat durch die Wahl von dreihundert neuen Mitgliedern, die das Vermögen der ersten Klasse haben mußten. Unter diesen waren aber auch solche, die wenige Jahre zuvor noch gemeine Soldaten gewesen, und durch Krieg und Raub zu Vermögen gekommen waren. Im Aufsteigen von der Quästur zu den höheren Aemtern sollte eine feste Ordnung beobachtet werden. Besonders wichtig war sein Gesetz[6]), wonach die Richter wie-

4) Conciones.
5) Intercessio.
6) Lex judicaria.

Digitized by Google

der wie vor C. Gracchus, unter den Senatoren gewählt werden sollten; ferner, daß die aus Senatoren gebildeten Gerichtshöfe unter dem Vorsitze verschiedener Prätoren die höchste Instanz in peinlichen Sachen vorstellen sollten, nachdem bis dahin das Volk in oberster Stelle darüber gerichtet hatte. Diese Thätigkeit der Gerichtshöfe, wie sie nun von Sulla geordnet wurde, wird mit dem Namen der stabilen Untersuchungsbehörde bezeichnet[7]). Andre Gesetze Sullas sollten dem muthwilligen Morden, das er selbst begonnen, und andern Gewaltthaten gegen Personen, der Falschmünzerei, der Unterschiebung von Testamenten, endlich auch dem schwelgerischen Leben Einhalt thun. Ja er gab ein Gesetz[8]), wodurch es späterhin unmöglich werden sollte, sich die Gewalt im Staate anzumaßen, die er selbst besaß, und so fürchterlich gemißbraucht hatte.

In demselben Jahre, in welchem seine Gesetzgebung begann; feierte er auch seinen Triumph über Mithridates. Während der festlichen Schmäuse, die er gab, fiel seine Gattin Metella in eine tödtliche Krankheit. Um nicht durch einen Sterbfall in seinem Hause religiös verunreinigt zu werden, schickte er der sterbenden Frau den Scheidebrief, und ließ sie noch eilends aus seinem Hause in ein andres bringen. Nach wenigen Monaten heirathete er Valeria, Schwester des Redners Hortensius, seine fünfte Frau. In demselben Jahre mit ihm triumphirte ebenfalls über Mithridates der gewesene Prätor L. Licinius Murena, den Sulla mit einem Theile seiner Macht in Asien gelassen, und der, um sich auch Lorbeeren zu holen, wieder einen erfolglosen Krieg gegen den pontischen König angefangen hatte. Den nach Afrika geflohenen Carbo hatte Pompejus um diese Zeit schon besiegt und ums Leben gebracht, dann weiter die Reste der Marianischen Partei in Afrika ver-

---

7) Quaestiones perpetuae.

8) Lex Majestatis.

Digitized by Google

nichtet und deswegen wurde auch ihm die Ehre des Triumphes in dem J. 673 zu Theile, obgleich er erst fünfundzwanzig Jahre alt war, und noch kein öffentliches Amt eingenommen hatte.

52. In der so unruhigen und mit so vielen Freveln befleckten Zeit vom Tode des jüngern Afrikanus bis auf Sulla finden wir gerade die stärkste Entwicklung der römischen Literatur, wiewohl deren Erzeugnisse für uns fast gänzlich verloren gegangen sind; so daß unser Urtheil darüber mehrentheils auf den Zeugnissen beruht, welche die Schriftsteller nachfolgender Zeiten davon abgelegt haben. Der Satirendichter Lucilius, welcher im J. 651 starb, fand zwar fürs erste keinen Nachfolger auf der von ihm eröffneten Bahn; und die Blüthe der römischen Dichtkunst überhaupt fällt nicht in diesen Zeitraum; dagegen versuchten sich die Römer mehr und mehr in der Geschichtschreibung. Die Bedeutsamkeit der Ereignisse, die vor ihren Augen vorgiengen, zusammen mit dem steigenden Einflusse der griechischen Literatur, veranlaßte viele gebildete Römer, ihre Zeitgeschichte, zum Theile ihre eigenen Erlebnisse zu beschreiben; und der überwiegende Einfluß der fremden Muster ließ sich unter Andrem daran erkennen, daß sie zum Theile sogar in griechischer Sprache schrieben. Jener M. Aemilius Skaurus, der zu Jugurthas Zeit den Schein altrömischer Sittenstrenge so emsig festhielt, schrieb drei Bücher über sein eigenes Leben, die Cicero für lehrreicher ansieht, als die Xenophontische Cyropädie. Ebenso schrieb des Skaurus Gegner, jener Rutilius Rufus, der seine spätern Jahre in der Verbannung zu Smyrna zubrachte, die Geschichte seiner Zeit und seines Lebens, jene griechisch, diese lateinisch. Schon fließender und gebildeter schrieb in seinen Annalen Q. Claudius Quadrigarius, wie man aus den bei Gellius erhaltenen Bruchstücken sehen kann. Die römische Geschichte zu Sullas Zeit schrieb in zweiundzwanzig Büchern L. Cornelius Sisenna, aber nach dem Urtheile der Zeitgenossen nicht mit rechter historischer Treue und nicht ohne Affektation im Ausdrucke, da er sich um

Digitized by Google

veraltete und harte Formen bemühte. Der Diktator Sulla selbst war Schriftsteller. Er gab sich damit ab, Schauspiele von der altlatinischen Art, Atellanen, zu schreiben[1]). Damit hat er wohl nicht allein seine eigene Liebhaberei für das niedrig Komische befriedigen wollen: sein Streben gieng allerdings dahin, das in Rom wieder zu erwecken, was ihm als der Kern des nationalen Lebens erschien; nur daß er selbst sich in keiner Weise beschränken, auch für die wildesten Launen volle Freiheit haben wollte. Er schrieb auch seine eigene Geschichte und zwar mit ebensoweniger Gewissenhaftigkeit, wie Sisenna dieselbe schrieb. In der Darstellung seiner Schlachten gab er, um den sich selbst beigelegten Namen, der Glückliche, zu rechtfertigen, seinen Verlust immer in so geringen Zahlen an, daß ihm niemand glauben konnte. Es waren zweiundzwanzig Bücher in griechischer Sprache, an deren letztem er noch wenige Tage vor seinem Tode schrieb. Er verordnete im Testament, daß L. Licinius Lukullus sie der Form nach überarbeiten solle. Noch andre Geschichtschreiber aus dieser Zeit werden genannt, wie Cölius Antipator und Valerius von Antium, die Livius oft anführt, den letztern aber als einen in seinen Angaben äusserst unzuverläßigen Schriftsteller. Der bei weitem bedeutendste Geschichtschreiber, welcher diese Zeit selbst zum Gegenstande genommen hat, Sallustius Crispus, wurde erst im J. 668 geboren. So weit war jedenfalls in Sullas Zeit die Literatur unter den Römern erstarkt, daß sie in den höheren Kreisen der Gesellschaft als ein Erforderniß der römischen Bildung angesehen wurde. Indessen blieb noch lange hinaus die öffentliche Thätigkeit[2]), und zwar mit Recht, viel höher geachtet, als die des Schriftstellers; und so ergab sich von selbst, daß die Redekunst als ein Hauptwerkzeug der öffentlichen Thätigkeit vor allen andern gelehrten Fertigkeiten mit besondrer Vorliebe gepflegt und ausgebildet wurde. Schon damals aber

---

1) Tabulae Atellanae.

2) Das agere mehr als das scribere.

Digitized by Google

unterschied man zwischen der edeln und freien Beredsamkeit, und der handwerksmäßigen Zungenfertigkeit, welche bereits von einer ziemlich zahlreichen Klasse öffentlicher Sprecher als Gewerbe getrieben wurde. Die Censoren des J. 662, Domitius Ahenobarbus und L. Licinius Crassus, letzterer selbst ein ausgezeichneter Redner, ließen ein Edikt ausgehen, worin sie sagten, ihnen sey zu Ohren gekommen, daß es Leute in Rom gebe, die einen neuen Unterricht ertheilten, zu dem sich die Jugend der Stadt zudränge, und daß diese Leute sich lateinische Redekünstler nenneten; daß in diesen neuen Schulen die Jünglinge ganze Tage mit müßigen Dingen hinbrächten. Es sey durchs Herkommen bestimmt, welche Schulen bestehen dürften. Diese neuen aber seyen gegen dasselbe. Daher glaubten die Censoren öffentlich erklären zu müßen, gegen die Meister wie gegen die Schüler, daß ihnen diese neue Anstalten nicht gefallen. Es waren gemeine rabulistische Künste, die man so der Jugend beizubringen suchte, durch welche die Geistesbildung nicht gefördert, sondern unterdrückt wurde. Daher läßt Cicero den Crassus in Bezug auf das angeführte Edikt sagen, es seyen Schulen der Schamlosigkeit gewesen, die er mit demselben habe schließen lassen; während er für diejenige Beredtsamkeit, die sich als die Blüthe und Frucht eines wahrhaft gebildeten Geistes kund gebe, immer die größte Achtung gehabt habe. Nichts destoweniger blieb und verbreitete sich diese gemeine Redekunst, und wir finden zur Zeit von Sullas Diktatur eine gesonderte Klasse von Anklägern[3]), die nicht etwa, wie auch der edlere Mann thun mochte, sich durch öffentliche Anklage eines großen Verbrechens einen Namen zu machen, oder das vielleicht dem Vater angethane Unrecht durch eine Anklage zu rächen suchten, sondern die ohne eigenen Antheil an der Sache, die sie angriffen, vom Nächsten Besten sich für Geld dingen ließen, alle Künste und Kniffe ihres Handwerks zum Verderben eines ausersehenen Opfers, ohne Rücksicht auf Schuld

3) Accusatores.

Digitized by Google

oder Unschuld, anzuwenden. Es ist dieselbe Klasse von Menschen, welche im folgenden Jahrhundert, durch grausame Fürsten begünstigt, unter dem Namen der Anbringer unsägliches Unheil stifteten[4]). Einen ganz andern Weg schlugen diejenigen Römer ein, welche nach dem Vorgange der großen Griechen vor dem Senat und dem Volke als Redner in öffentlichen Angelegenheiten auftreten, und durch die Macht der Rede in Sachen des Staates wirksam seyn wollten; obgleich auch sie nach den Umständen öfter in gerichtlichen als in berathenden Reden[5]) sich hören ließen, und in beiden keineswegs als strenge Vertheidiger der Wahrheit und des Rechtes, sondern vielmehr als Verfechter ihrer Partei auftraten. Die Verhältnisse in unsern neuern Staaten sind so verschieden von denen des Alterthums, daß wir uns nach dem, was bei uns das Gewöhnliche ist, keine Vorstellung machen können von der Menge von Processen, womit die Römer höheren Standes einander verfolgten. Die politische Eifersucht der Personen und der Parteien, wie die Bestrebungen der Habsucht und des Ehrgeizes veranlaßten endlose Anklagen und Vertheidigungen, bei welchen es aufs nichts weniger, als die Herrschaft des Rechts und der Wahrheit, sondern nur auf Ueberwältigung des Gegners abgesehen war. Darum finden wir in allen Anleitungen der Alten zur Beredtsamkeit eine so ausführliche Besprechung der Künste und listigen Wege, wodurch man vor Gericht siegen könne; und wird die Beredtsamkeit vorzugsweise behandelt als eine Waffe, womit man sich und den Freunden Gutes, den Feinden aber Uebels zufügen könne. Doch der Weg des Römers, der als Staatsmann wirken wollte, war ein andrer, als der des zungenfertigen Anklägers, wenn gleich die Thätigkeit beider oft nahe genug zusammenreichte. Er suchte mit

---

4) Delatores. Nomen (rei) deferre, einer der ersten Akte bei der Anklage.

5) Genus judicale, deliberativum.

Digitized by Google

Ernſt und erwarb auch die geiſtige Bildung, welche nur die Frucht tieferer und umfaſſender Einſichten ſeyn kann. Von dieſer Art waren jene angeſehenen Redner, der obengenannte Licinius Craſſus, und der auf des Marius Befehl ermordete M. Antonius. Um die Zeit von Sullas Diktatur war der angeſehenſte Redner Q. Hortenſius Hortalus, ein Mann von glänzenden Fähigkeiten und großer redneriſcher Ausbildung, der jedoch mehr das Aeuſſere, als das Innere der Beredtſamkeit pflegte. Aber er blieb durch ſein hervorleuchtendes Talent ziemlich lange faſt ohne Nebenbuhler, bis der acht Jahre jüngere M. Tullius Cicero ſich einen Namen zu machen begann. Dieſer, aus einer Familie des Ritterſtandes, die in Arpinum, des Marius Geburtsort, ihren Wohnſitz hatte, war zuſammen mit ſeinem Bruder Quintus von ihrem Vater in ländlicher Zurückgezogenheit ſo weit herangebildet worden, als des Vaters eigene Kenntniſſe zureichten. Dann aber hatte der Vater ſeine beiden Söhne nach Rom gebracht, um ſie da durch vollſtändigeren wiſſenſchaftlichen Unterricht, und beſonders durch den Umgang mit den großen Rednern, M. Antonius und L. Craſſus, ſowie mit bedeutenden Rechtsgelehrten auf ihrem Wege zu politiſcher Thätigkeit zu fördern. Schon in der Schule machte er Aufſehen durch ſeine ſchnelle Faſſungskraft und Wißbegierde; die Väter ſeiner Mitſchüler kamen ſelbſt in die Schule, um den Jüngling zu ſehen, von dem ihre Söhne daheim ſo oft erzählten; andre ärgerten ſich, wenn die jungen Leute beim Heimgehen aus der Schule dieſen Cicero ehrenvoll in ihre Mitte nahmen, und nach Hauſe geleiteten. So betrieb er denn rhetoriſche, juridiſche, philoſophiſche und poetiſche Studien mit größtem Eifer, und hörte, bevor er ſelbſt nach Griechenland kam, bedeutende griechiſche Philoſophen und Redner in Rom. So den Philo, das Haupt der Akademie, welcher zur Zeit der Herrſchaft jenes Ariſtio zu Athen nach Rom floh, und den Rhetor und Anwalt Molo von Alabanda in Carien; auch der ſtoiſche Philoſoph und Mathematiker Diodotus, den nachmals Cicero als Hausgenoſſen

aufnahm, förderte ihn auf seiner wissenschaftlichen Laufbahn. Sein Streben gieng dahin, wie sein Landsmann Marius die höchsten Ehren in Rom zu erringen: nicht aber durch kriegerisches Verdienst, da ihm die Anlage dazu fehlte, wiewohl er im Bundesgenossenkriege einige Zeit diente; sondern er wollte als Sachwalter sich einen Namen machen, um dadurch den Zugang zu den Staatsämtern sich zu öffnen. Er trat zuerst als Vertreter andrer Sachwalter auf: die erste seiner uns erhaltenen gerichtlichen Reden, die für Quintius, fällt in das zweite Jahr von Sullas Diktatur, das J. 673, das sechs- und zwanzigste Ciceros. Schon hier stand er dem gewaltigen Redner Hortensius gegenüber, der für des Quintius Gegner sprach; Hortensius erkannte den mächtig aufstrebenden Nebenbuhler, und suchte ihm den Weg zu öffentlichen Aemtern zu versperren.

53. Eines von Sullas Gesetzen bestimmte auch, daß man, um zu den höchsten Ehren im Staate gelangen zu können, vorher, wie in alten Zeiten Quästor und dann Prätor gewesen seyn mußte. Jener Q. Lukretius Ofella aber, dessen Dienste Sulla gegen den jüngern Marius gebraucht hatte, meinte sich daran nicht kehren zu müssen, und bewarb sich ungeachtet der Abmahnung von Seiten seines Patrons um das Konsulat, ohne Quästor und Prätor gewesen zu seyn, indem er bei den Bürgern herumgieng, sich ihrer Stimmen zu versichern. Sulla ließ ihn mitten auf dem öffentlichen Platze durch einen gewissen L. Annius Bellienus, einen Verwandten Catilinas, niederstoßen. Dieß mochte eine Wirkung des Aergers seyn, den Sulla darüber empfand, daß seine Reformen nicht durchdrangen, daß von einer wirklichen Regeneration des Staates nichts zu spüren war. Aber er glaubte sich darüber rechtfertigen zu müssen, indem er öffentlich vor dem Volke erklärte, es sey der Mord auf seinen Befehl geschehen, weil der Mann sich seiner Weisung nicht gefügt habe. Dazu erzählte er ein Gleichniß: Einen Bauer, der hinter seinem Pfluge hergieng, bissen die Läuse gar zu sehr. Einmal und

Digitized by Google

zweimal ließ er den Pflug stehen, und las die Läuse aus dem Hemde. Als sie ihn aber wieder bissen, wie zuvor, wollte er nicht immer wieder seine Arbeit aussetzen, zog das Hemde aus und warfs ins Feuer. So will ich die Leute, sagte er, die zweimal ihre Unmacht empfunden haben, ermahnen, es nicht das drittemal zum Feuer kommen zu lassen. Im folgenden Jahre 674, für welches er sich, obgleich immer noch Diktator, zum Konsul mit Metellus Pius hatte wählen lassen, kam eine Begebenheit zur öffentlichen Kenntniß, woraus man aufs deutlichste ersieht, wie der Diktator mit seiner Gesetzgebung, welche die alten Sitten wiederherstellen wollte, der Gerechtigkeit selbst Hohn sprach, und die Grundvesten der menschlichen Gesellschaft erschütterte. Septus Roscius, ein wohlbegüterter Mann aus Ameria, der seines Vergnügens wegen in Rom lebte, und die dreizehn schönen Landgüter am Tiberstrom, die er besaß, durch seinen erwachsenen Sohn gleichen Namens verwalten ließ, wurde einst Nachts beim Heimgehen nach seinem Quartiere von unbekannter Hand ermordet. In Ameria lebten ein paar Vettern von ihm, Roscius Magnus und Roscius Capito, beide in Feindschaft mit ihm. Der erstere von diesen beiden befand sich zu der Zeit auch in Rom, wo Septus Roscius ermordet wurde; und ein Vertrauter dieses Roscius Magnus eilte am Morgen nach dem Morde nach Ameria, die Nachricht von demselben nicht an den Sohn Septus Roscius, sondern an den Feind des Ermordeten, Roscius Capito, zu überbringen. Schon vier Tage später gelangte eine Botschaft von diesen beiden Vettern an einen Kammerdiener [1]) des in Hetrurien im Lager vor Volaterrä stehenden Diktators, Chrysogonus, in deren Folge der Ermordete noch auf die Liste der Geächteten gesetzt wurde, ungeachtet diese Liste längst geschlossen war. Die beabsichtigte Wirkung davon war, daß sein Vermögen dem Staat anheimfiel, und demnach öffentlich verkauft wurde; und daß ebendarum der Sohn das ihm rechtlich zustehende

1) Libertus.

Digitized by Google

Erbe verlor. Ein Quäſtor mußte auf dem Forum zu Rom den öffentlichen Verkauf [2]) der ganzen Maße vornehmen; und der Käufer trat ſogleich in den vollſtändigen Beſitz des geſammten Vermögens. Die beiden Vettern traten mit Chryſogonus in Compagnie [3]) zum Ankaufe deſſelben; aber der letztere gab den Namen her [4]). Die Güter waren ſechs Millionen Seſterze werth, und Chryſogonus erſtand ſie um zweitauſend. Sofort mußte der Prätor nach geſetzlicher Ordnung dem bisherigen Beſitzer den fernern Beſitz unterſagen [5]), damit der Käufer denſelben antreten könnte [6]). Chryſogonus theilt ſogleich mit dem einen Geſchäftstheilhaber, Roscius Capito: dieſer empfängt drei der ſchönſten Güter. Die übrige bewegliche und unbewegliche Habe bleibt fürs erſte für Chryſogonus und Roscius Magnus noch beiſammen; und der letztere verfährt als Bevollmächtigter des Käufers [7]), indem er den unglückſeligen jungen Septus aus ſeinem Hauſe wirft und daſſelbe ausleert. Darüber entſetzte ſich ganz Ameria: im Rathe der Stadt wurde beſchloſſen, es ſollten die zehn erſten Rathsherren ins Lager zu Sulla gehen, und über den unerhörten Frevel Klage anbringen. Als dieſe dort ankamen, und Roscius Capito unter ihnen, wußte Chryſogonus es ihnen auszureden, daß ſie nicht zur Audienz vor den Diktator giengen: er wolle, ſagte er, ſelbſt dafür ſorgen, daß des Vaters Name auf der Liſte der Geächteten geſtrichen und der Sohn in das väterliche Erbe eingeſetzt würde; und Capito half dazu, ſie zu beſchwatzen. Sie kehrten unverrichteter Dinge zurück, und Chryſogonus mit den beiden Vettern blieb im Beſitze des geraubten Gutes. Weil aber die Anweſenheit des beraubten Erben ihnen ein

---

2) Sub hasta.
3) Societas.
4) Fit manceps.
5) Interdictum sectorium.
6) Sector.
7) Procurator.

Digitized by Google

beständiger Vorwurf war, suchten sie auch ihn aus der Welt zu schaffen, wie sie ohne Zweifel dem Vater gethan hatten. Der junge Septus floh nach Rom und wurde von einer angesehenen Frau aus dem Hause der Meteller gastfreundlich aufgenommen. Da er hier vor ihren Dolchen sicher war, suchten sie durch einen Proceß ihn um sein Leben zu bringen. Ein Ankläger fand sich leicht: ein gewisser Erucius gab sich dazu her, den jungen Septus des Vatermords anzuklagen[8]). Einer der von Sulla eingesetzten Gerichtshöfe, der über Mord[9]), war die Behörde, vor welcher der Proceß geführt werden mußte. Die Strafe des Mords an den Aeltern, die jene Frevler über Septus bringen wollten, war durch uralten Brauch in Rom festgesetzt: der Mörder sollte den Staupenschlag[10]) empfangen, dann mit einem Hund[11]), einem Hahn, einer Viper und einem Affen in einen ledernen Schlauch eingenäht, und so ins fließende Wasser geworfen werden. Angesehene Männer redeten dem M. Tullius Cicero zu, die Vertheidigung des jungen Mannes zu übernehmen; und er that das mit glänzendem Erfolge. Denn das war wohl nicht schwer, die Unhaltbarkeit und Widersinnigkeit der Anklage zu erweisen, da der Gegner auch nicht das Mindeste vorzubringen wußte, was nur einige Wahrscheinlichkeit für sich gehabt hätte. Aber gegen einen Kämmerer des Diktators aufzutreten, und eine der zahllosen Ruchlosigkeiten so ganz aufzudecken, welche damals unter diesem Schilde vor sich giengen, ja wenn gleich mit aller Vorsicht, womit man auch heute schwere Verbrechen dem Mißbrauche der Unwissenheit großer Herren zuzuschreiben pflegt, das von Sulla eingeschlagene und eingeführte Verfahren anzugreifen, war das Werk eines Muthes,

---

8) Parricidium.
9) Quaestio inter sicarios.
10) Virgis caedi.
11) Poena culei.

Digitized by Google

den damals nicht ein einziger Redner bewies, und über den Cicero selbst in spätern Jahren manchmal erschrocken seyn mag. Ueberdem zeigte er sich in diesem Proceß, den er in seinem siebenundzwanzigsten Jahre führte, als unvergleichlichen Redner; und so war auch der Eindruck, den die Rede machte, abgesehen davon, daß er den Proceß für seinen Klienten gewann. Aber seine anhaltenden Studien hatten seine Gesundheit geschwächt: er gieng im folgenden Jahre nach dem Rathe der Aerzte nach Athen. Dort in und Kleinasien brachte er etwa zwei Jahre zu, unaufhörlich bemüht, seine rhetorischen und philosophischen Kenntnisse zu vermehren.

Sulla war aber jetzt schon nahe am Schlusse seiner blutigen Laufbahn. Ohne irgend eine Befürchtung oder Zwang legte er im J. 675 die Diktatur nieder, indem er in öffentlicher Versammlung sagte, er wolle sich auch über das, was bisher geschehen, rechtfertigen und die Liktoren sammt der Leibwache verabschiedete. Darauf zog er sich nach seinem Landsitze bei Cumä zurück, und belustigte sich mit Fischerei und Jagd. Wie er immer that, was die augenblickliche Laune ihm eingab, so trat er auch von einer so fürchterlich gemißbrauchten Gewalt ab, ohne Furcht vor der Rachsucht, die er in unzähligen Menschen erregt hatte. Es waren in Italien etwa einhundertundzwanzigtausend seiner alten Soldaten als Landbesitzer vertheilt, die jeden Augenblick für ihn aufzustehen bereit waren. Sein Lebensende im sechszigsten Jahre war die Folge der schrecklichen Läusekrankheit, die er sich ohne Zweifel durch sein ausschweifendes Leben zugezogen hatte. Er behauptete, die Zeit seines Todes vorauszuwissen, nach einer Erscheinung, die er von einem früher verstorbenen Sohne gehabt habe. Seine Grabschrift machte er sich selbst; ihr Inhalt war, daß kein Freund es ihm in Erweisungen des Wohlwollens und kein Feind im Schaden und Verderben es ihm zuvor gethan habe. Die zwei feindlichen Parteien in Rom warteten aber fast nicht einmal seinen Tod ab, um übereinander herzufallen; und unmittelbar nach seinem prachtvollen Lei-

Digitized by Google

chenbegängniſſe, das auf dem Marsfelde ſtattfand, begann der Streit zwiſchen den Konſuln des J. 676, M. Aemilius Lepidus und Q. Lutatius Catulus; da der erſtere, ein Marianer, die Landvertheilungen Sullas an die Veteranen zurücknehmen, Catulus aber Sullas Ordnungen aufrecht erhalten wollte. Für jetzt ſiegte die ariſtokratiſche Partei.

54. Unter mehreren Kriegen, welche um die Zeit von Sullas Tode die Römer beſchäftigten, war der in Spanien gegen Sertorius der bedeutendſte, und zwar durch die Perſönlichkeit des Gegners. Er war als Prätor nach Spanien zu gehen beſtimmt, während er noch auf Seite der Marianiſchen Führer, aber im Widerſpruch mit ihrem Verfahren dem aus Aſien kommenden Sulla in Italien gegenüber ſtand, welcher früher ſchon Abneigung gegen ihn bewieſen hatte. Als der Konſul Scipio im J. 671 ſich von Sulla ſein Heer abnehmen ließ, verzweifelte er an der Zukunft Roms, und gieng in ſeine Provinz nach Spanien, um da ſich und ſeinen Freunden ein neues Vaterland zu ſchaffen. Er war dort von früheren Feldzügen her geliebt und geachtet; und gewann unter der Bevölkerung bald einen großen Anhang, indem er ganz anders verfuhr, als die Spanier ſonſt von römiſchen Beamten behandelt wurden: er bewies ſich mild und uneigennützig, und hielt die Soldaten in Zucht. Doch von einem Heere Sullas unter C. Annius Luſkus bedrängt, konnte er mit den wenigen regelmäßigen Truppen, die er um ſich hatte, fürs erſte nicht Stand halten, gieng nach Afrika, und trug ſich einige Zeit ſogar mit dem Gedanken, dem Leben in Europa ganz zu entſagen, und draußen auf den kanariſchen Inſeln[1]), von deren paradieſiſcher Schönheit und Friedſeligkeit ihm die Seefahrer berichteten, ein andres Daſeyn zu ſuchen. Aber als die Luſitaner ihn durch eine eigene Bothſchaft beriefen, daß er an ihrer Spitze gegen die römiſchen Heere in Spanien fechten möchte, kehrte er zurück, und erfreute ſich als Anführer dieſes kriege-

1) Insulae Atlanticae, Fortunatae.

Digitized by Google

rischen Volks und bald auch der Celtiberer großer Erfolge seiner Waffen. Sein Wesen war ganz dazu gemacht, wilden und kriegslustigen Schaaren Bewunderung einzuflößen. Er wollte nichts von üppigen und schwelgerischen Genüssen; seine Freude war, in den Bergen sich herumzutummeln und zu jagen; große Tagemärsche, Anstrengungen jeder Art und langes Wachen ermüdeten ihn nicht, und die geringste Nahrung war ihm genug; er war ein Man von Stahl und Eisen, behend und beweglich; die Furcht war ihm unbekannt, und wo er überfallen wurde oder sonst bedrängt war, hatte er tausend Listen bereit, sich und den Seinen herauszuhelfen. Dabei bewies er sich gerecht und freigebig und im Strafen mild. Freilich verschmähte ers nicht, auch durch Aberglauben seine Gewalt über die wetterwendischen Hirtenvölker, deren Anführer er jetzt war, zu befestigen. Eine weiße Hirschkuh, die ihm ein Landeseinwohner der Seltenheit wegen als junges Thier geschenkt hatte, zähmte und gewöhnte er ganz an sich, so daß sie überall, auch mitten im Kriegslärm ihm folgte. Von dieser ließ er die Spanier glauben, daß sie Vermittlerin zwischen ihm und einer Gottheit sey; daß durch sie das Entfernte und Zukünftige ihm geoffenbart werde; und schrieb geheime Botschaften, die er empfieng, dieser übernatürlichen Quelle zu. Dabei aber suchte er das Schöne und Löbliche aus der civilisirten Welt, die ihn jetzt ausgestoßen hatte, auf Spanien überzutragen. Er ordnete das Heerwesen nach römischer Weise, ließ den Soldaten Helme und Schilde kostbar verzieren und bunte Röcke abreichen, und die jungen Söhne angesehener Landeseinwohner in einer Schule zusammen unterrichten, welche er in der Stadt Oska gegründet hatte. Da lernten die spanischen Knaben lateinisch und griechisch, den Vätern zur stolzen Freude, wenn sie dieselben in römischer Tracht [2]) ganz gesittet zur Schule wandern sahen; während Sertorius alle Kosten der Lehranstalt bestritt, über die Fortschritte der Schüler selbst

2) Toga praetexta.

Digitized by Google

wachte, und ihren Fleiß belohnte. Sie sahen nicht, daß er an den Söhnen ein Pfand für ihre Ergebenheit haben wollte, welches ihm der unstete Sinn des Volks nothwendig machte. Es war Landessitte, daß die Leute aus der nächsten Umgebung des Führers das beobachteten, was sie das Verlöbniß nannten: daß sie nehmlich sich verbunden hielten, mit demselben, wo es noth thäte, in den Tod zu gehen. Um Sertorius waren es viele Tausende, die sich so verlobt hatten, und die auch in der Lebensgefahr selbst nicht von der Stelle wichen, bevor er in Sicherheit gebracht war. Indessen hatte er doch alle höheren Stellen in seinem neuen Staate und Heere mit Römern besetzt, da immer mehr angesehene Männer von dem blutigen Boden Italiens weg zu ihm flohen; und ein Senat von dreihundert Landsleuten stand ihm zur Seite. Mit diesen Mitteln, die er sich selbst geschaffen hatte, — in einem seiner Feldzüge bestand seine Macht aus sechszigtausend Fußgängern und achttausend Reiter —, und vor allem durch die unerschöpfliche Erfindungskraft seines Geistes widerstand er, obwohl nicht immer siegreich, doch niemals unterliegend, den Sullanischen Führern, Metellus Pius und Q. Pompejus: denn diesen schickte man von Rom, weil der alte Metellus mit Sertorius nicht fertig werden konnte, und weil man am Ende glaubte, diesen nach Italien kommen zu sehen, wenn man ihn nicht jenseits des Meeres überwältigte. Er selbst auch strebte nach Italien zurückzukommen, nachdem er die Erfahrung gemacht hatte, daß alle seine Bemühung vergeblich sey, die beweglichen Naturen der Spanier zur Stetigkeit und festen Ordnung zu bringen. Er sah, wie manche nur auf eine von ihm verlorene Schlacht warteten, um zu Pompejus überzugehen; und manche seiner Leute thaten das wirklich. Andrerseits wurde sein Name in Italien hochgeehrt; und als jener Konsul Aemilius Lepidus im J. 677 der Sullanischen Partei erlag, und sein Legat, M. Perperna, den ansehnlichen Rest seiner Truppen nach Spanien führte, um dort auf eigene Faust gegen Metellus Pius zu fechten, verlangten diese Truppen sich mit dem Heere

Digitized by Google

unter Sertorius zu vereinigen. Dennoch, obwohl er wie ein König in einem großen Theile Spaniens, und namentlich zwischen dem Ebro und den Pyrenäen herrschte, wäre er am Ende lieber ein unbekannter Bürgersmann in Rom gewesen. Auch unterhandelte er mit Metellus und Pompejus, indem er sich erbot, gegen sichre Bürgschaften die Waffen niederzulegen, wenn man ihm die Heimkehr gestatte. Metellus aber setzte einen hohen Preis auf seinen Kopf. Zugleich kam er in Verkehr mit dem pontischen Könige Mithridates, welcher durch eine Gesandtschaft um Verbindung mit ihm warb; und sie machten auch einen Vertrag, Kraft dessen der König ihn mit Geldmitteln unterstützen, und er dagegen demselben Truppen und einen Kriegsbefehlshaber schicken sollte. Aber Sertorius war durch die erkannte Unmöglichkeit, das in Spanien begonnene Werk hinauszuführen und durch Beweise der Untreue von dem Volke, für das er so viel gethan hatte, selbst ein Andrer geworden, da er, sonst der nüchternste Mann, jetzt wohl auch in unmäßigen Genüssen Vergessenheit seiner Lage suchte, und statt der früheren Milde und Menschlichkeit jetzt sich vom Unmuth zu Handlungen der Härte hinreißen ließ. Ein besonders gehässiges Beispiel der letztern war es, daß er seine spanischen Zöglinge in Oska, ohne Zweifel wegen Treulosigkeit ihrer Väter, theils tödten, theils in die Sklaverei verkaufen ließ. Seine römischen Soldaten waren unzufrieden, daß er vorzugsweise Celtiberer zur Leibwache hatte, nachdem viele Italiener von seinem Heere zu Pompejus übergegangen waren. Der schlechtdenkende Perperna benützte die Mißstimmung gegen Sertorius, um unter seinen Leuten eine Verschwörung anzuzetteln, in deren Folge der edle Mann bei einem Mahle, wozu er geladen war, elendiglich niedergestoßen wurde. Perperna, der nachher eine Schlacht gegen Pompejus wagte, dieselbe verlor und gefangen wurde, glaubte sein Schicksal zu verbessern, indem er sich gegen den Sieger erbot, ihm eine Menge von Briefen an Sertorius auszuliefern, wodurch Senatoren und andre angesehene Personen in Rom blosgestellt würden. Pom-

Digitized by Google

pejus befahl alle diese Briefe zu verbrennen, ohne daß sie gelesen wurden, und ließ den Verräther ums Leben bringen. Zehn Jahre nach dem Beginn, erst im J. 682, endigte sich in so unrühmlicher Weise der Sertorianische Krieg.

55. In denselben Jahren, da dieser Krieg mit der größten Erbitterung und wechselndem Erfolge in Spanien geführt wurde, hatte Rom in Asien, in Macedonien und zuletzt wieder in Italien bedeutende Kämpfe zu bestehen. Jene Seeräuber, die schon im ersten Mithridatischen Kriege fast unter Sullas Augen die Inseln und Küsten des östlichen Meeres beunruhigt hatten, wuchsen immer mehr an Zahl und Kühnheit nach der Demüthigung des pontischen Königs und während der tyrannischen Diktatur in Rom. Es waren Abentheurer aus Syrien, Cyprus, Pamphylien, Cilicien und ganz Kleinasien, die sich zur Beraubung der Seeschiffe und oft ganzer Ortschaften und Küstenstriche zusammenthaten, von den Bevölkerungen jener Gegenden theils aus Noth und Furcht, theils wegen der Theilnahme an dem einträglichen Gewerbe begünstigt. Eine ihrer Erwerbsquellen war, daß sie reiche und angesehene Personen bei Seefahrten auffingen, und nur gegen ansehnliche Lösegelder losgaben. So kam C. Julius Cäsar, der nachmalige erste Beherrscher von Rom, im J. 673 als ein junger Mann von noch nicht zwanzig Jahren in ihre Gewalt, und bewies schon damals seinen innern Beruf zum Gebieter durch die Macht, welche er als wehrloser Gefangener über die wilden Räuber ausübte, von denen er zwar auch nur durch eine große Geldsumme loskam, die er aber nachher seiner scherzhaften Drohung in der Gefangenschaft gemäß alle aufhängen ließ. Im J. 676 wurde der Konsul des vorhergehenden Jahres, P. Servilius Vatia, mit genugsamer Macht nach jenen Gegenden geschickt, um diese Seeräuber, die man nach ihrem vornehmsten Sitze gewöhnlich die cilicischen nennt, zu Paaren zu treiben. Er schlug sie zur See, und griff dann die Städte an, die ihnen vor andern zu Schlupfwinkeln dienten, Phaselis, Olympus und Corykus,

Digitized by Google

die er zerstörte. Später demüthigte er das wilde Gebirgsvolk der Isaurier, weshalb er auch den Namen Isaurikus annahm, und die cilicischen Bergvölker. Der andre, welcher mit ihm im J. 675 Konsul gewesen war, Appius Claudius Pulcher, gieng im J. 677 mit einem Heere nach Macedonien, das seit langer Zeit unaufhörlich durch Einfälle celtischer und scythischer Nachbarvölker beunruhigt wurde; und nach seinem Tode wurde dieser Krieg von anderen Befehlshabern fortgesetzt, wobei die Römer bis zur untern Donau vordrangen. Aber der wichtigste unter den auswärtigen Kriegen war der gegen Mithridates, welcher im J. 680 wieder ausbrach. Der pontische König hatte sich schon länger darauf vorbereitet, und glaubte nun um so mehr dazu genöthigt und berechtigt zu seyn, da die Römer sich von dem sterbenden Könige Nikomedes zu Erben des bithynischen Reiches hatten einsetzen lassen, und nun so ganz in seiner Nähe regierten. Mithridates brachte aus seinem Reiche und den nördlich am schwarzen Meere wohnenden Völkerschaften ein Heer von einhundertundvierzigtausend Fußgängern und sechszehntausend Reitern zusammen. Damit fiel er im J. 680 in Bithynien ein, wo die römischen Truppen bei weitem nicht stark genug waren, um gegen ihn Stand zu halten. Beide Konsuln des genannten Jahres, L. Licinius Lukullus und M. Aurelius Cotta, strebten nach dem einträglichen und ehrenvollen Auftrage, den neuen Krieg in Asien zu führen, und den noch in Spanien beschäftigten Pompejus gelüstete auch nach dieser Ehre. Lukullus arbeitete dahin, daß dieser den Krieg mit Sertorius fortsetzen könnte und müßte, und als das Loos zwischen ihm und seinem Amtsgenossen so entschied, daß er nach Oberitalien, und Cotta nach Bithynien gehen sollte, wußte ers auf Umwegen, die sonst nicht in seiner Art waren, doch zu machen, daß ihm der Oberbefehl gegen Mithridates in die Hände kam. Es starb nehmlich zu einer für Lukullus sehr gelegenen Zeit L. Oktavius, der Statthalter von Cilicien. Um diese Stelle, und als eine Art Anhang und Folge derselben das Commando im Landkriege gegen Mithridates zu erlangen,

Digitized by Google

wandte sich Lukullus an eine listige Buhlerin, Precia, unter deren Herrschaft eben damals der Mann war, welcher im Senat am meisten vermochte. Dieß war P. Cornelius Cethegus, ein Ueberläufer der Marianischen Partei und von Sulla begnadigt, jetzt durch Schlauheit und Ränke ein in Rom mächtiger Mann, so daß man sich bei ihm um Verwendung und Aemter bewarb. So wars jetzt in Rom: das Land stand unter Cethegus, und Cethegus unter Precia. Diese, von Lukullus durch Geld und Huldigungen gewonnen, stimmte ihren Liebhaber für denselben, und der Liebhaber lenkte die Stimme des Senats zu seinen Gunsten. Cotta bat dringend, daß man ihm das lasse, was ihm durchs Loos zugewiesen war. Der Senat aber beschränkte seinen Auftrag auf den Oberbefehl über das Kriegsgeschwader in der Propontis und überwies dem Lukullus die Kriegführung zu Lande mit der Statthalterschaft von Cilicien, während zu gleicher Zeit M. Antonius, älterer Sohn des von Marius ermordeten Redners, den Auftrag erhielt, im ganzen Mittelmeere die Seeräuber zu vertilgen, und die in Gemeinschaft mit dem pontischen Könige feindselig aufgetretenen Bewohner der Insel Creta zu züchtigen; ein Auftrag, den dieser, wie so viele Seinesgleichen, nur zur Befriedigung seiner ungezügelten Habsucht mißbrauchte.

56. Mithridates hatte in seinen ersten Kriegen mit Rom etwas gelernt: er kam jetzt nicht mehr wie vormals mit asiatischem Prunk auf den Kriegsschauplatz, sondern mit einem ungemein zahlreichen, von römischen Führern eingeübten und ebenso bewaffneten Heere, bestehend aus einhundertundzwanzigtausend Fußgängern und sechszehntausend Reitern, dazu noch hundert vierspännigen Sichelwagen. Auch seine Kriegsflotte war gut gerüstet und bemannt. Ueberdem kam ihm in Bithynien wieder die Meinung entgegen, daß er als ein Befreier von der unerträglichen Herrschaft der Römer erscheine. So sehr seufzten diese Länder unter der verderblichen Gewalt der Wucherer und Zöllner, welche, von den Statthaltern und andern Beamten fast durchgängig begünstigt, und oft wegen ihrer Ver-

Digitized by Google

bindungen gefürchtet, das Mark der Provinzen aussaugten. Der Konsul M. Aurelius Cotta befand sich schon an der Küste Bithyniens, als Mithridates ins Land einbrach, und gedachte einen schnellen Sieg über den Feind zu gewinnen, um seinem Amtsgenossen die Ehre vorweg zu nehmen. Aber seine Truppen wurden im ersten Anlaufe auf die Stadt Chalcedon zurückgeworfen, wo er sich befand, und des Königs Flotte sprengte die eiserne Kette, die vor dem Hafen ausgespannt war, drang ein, verbrannte dem Konsul vier Kriegsschiffe, und führte die übrigen sechszig als Beute weg. Cotta verlor ausser der Mannschaft derselben viertausend Mann im Gefechte, und mußte nun, in Chalcedon belagert, auf Hülfe von Lukullus harren. Dieser hatte indessen in Cilicien seine Kriegsmacht versammelt, und nöthig befunden, bei den zwei Legionen Fimbrias, die er dort fand, zuerst die verfallene Kriegszucht herzustellen. Es waren streitbare, aber verwöhnte, der Unterordnung entfremdete Leute, die er erst bändigen mußte, bevor er sie gegen den Feind führte. Es gelang ihm, aber sie blieben ihm abgeneigt. So zog er mit dreißigtausend Fußgängern und zweitausendfünfhundert Reitern quer durch Kleinasien, den Feind aufzusuchen, und erfuhr am Flusse Sangarius das Geschick Cottas in Chalcedon. Etliche riethen nun, er solle nordöstlich ins pontische Reich einfallen, während der König im Westen beschäftigt sey. Er antwortete, es sey nicht seine Art, auf das leere Nest loszugehen, sondern das Wild selbst aufzusuchen. Und so wollte er seinen Amtsgenossen Hülfe bringen. Da Mithridates aber indessen seine gesammte Macht gegen die mit Rom treu verbundene Seestadt Cyzikum gewendet hatte, rückte ihm Lukullus nach; und ohne ein Gefecht aufzusuchen oder anzunehmen, verschanzte er sich auf einem Berge, wo er, selbst unangreifbar, ihm die Zufuhr von Lebensmitteln dermaßen erschwerte, daß der König durch Mangel bald genöthigt werden mußte, seine Stellung aufzugeben. Dieser setzte darum der belagerten Stadt desto heftiger zu; wogegen die Einwohner aufs hartnäckigste widerstanden, be-

Digitized by Google

sonders nachdem sie von der Nähe Lukulls unterrichtet waren. Auch gewann Mithridates die Stadt nicht. Vielmehr nöthigte ihn der Mangel an Lebensmitteln, zuerst einen Theil seiner Mannschaft und der Pferde ins Innere von Bithynien zu schicken, die aber Lukullus großentheils niedermachte oder gefangen nahm, und dann, da der Winter und ansteckende Seuchen noch dazu kamen, mit seiner bereits sehr geschwächten Macht abzuziehen. Kurze Zeit noch dauerte der Kampf zur See und mit den Seestädten in der Propontis auf der asiatischen Seite, wo Abtheilungen der pontischen Macht sich noch hielten; und Lukullus konnte in einem mit Lorbeeren [1]) bekränzten Briefe dem Senat über seine Siege Bericht erstatten. Mithridates aber fuhr ins schwarze Meer, und eilte dann nach Armenien zu dessen Könige Tigranes, seinem Tochtermann, und suchte bei diesem und von den Völkern am schwarzen Meere her eine neue Macht zu sammeln, während Lukullus ihm nach in Pontus selbst eindrang. Gegen den Frühling des J. 682 stellte ihm der König ein neues Heer von vierzigtausend Fußgängern und viertausend Reitern bei Cabira entgegen, und trug auch durch seine überlegene Reiterei einen Sieg über die Römer davon, so daß Lukullus eine Zeit lang gezwungen war, sich auf Beobachtung der Feinde zu beschränken, und in Gefahr stand, ebenso wie der König vor Cyzikum durch Hunger überwältigt zu werden. Aber bei zufälligem Zusammentreffen einer römischen mit einer pontischen Streifpartie, in einer steilen Gebirgsgegend, wo der römische Fußgänger die asiatischen Reiter leicht überwand, verbreiteten die Flüchtigen von der Schaar des Königs solch einen Schrecken in dessen Lager, daß er selbst, Mithridates, in der Erwartung, die ganze römische Macht hinter seinen geschlagenen Leuten herkommen zu sehen, Anstalt machte, sein Lager preiszugeben: worauf seine Leute insgesammt, ohne Befehl abzuwarten, noch in der Nacht davon eilten, in solcher Bestürzung, daß alle

1) Literae laurentae.

Digitized by Google

Ordnung aufgelöst, und der König selbst in der Flucht mit fortgerissen wurde. Als es Tag war, und man im römischen Lager die Flucht der Feinde sah, schickte Lukullus seine Reiterei zur Verfolgung nach, und hätte auch den König selbst in seine Gewalt bekommen, wenn nicht die Reiter durch die auf dem ganzen Wege zerstreute lockende Beute sich hätten aufhalten lassen. So entkam derselbe mit zweitausend Reitern zu Tigranes. Und da nun sein Reich in der Gewalt der Feinde war, schickte er einen Officier nach seiner Residenz, um seine Schwestern und Frauen zu tödten. Hieraus erkannten die Führer seiner Truppen, daß er sein Reich verloren gebe, und giengen schaarenweise zu Lukullus über.

57. Als Mithridates vom Schauplatze gewichen war, gieng auch Lukullus nach den westlicheren Gegenden zurück, zuerst ans schwarze Meer, wo etliche Seestädte noch zu erobern waren, und dann nach Ephesus. Jene Seestädte wurden theils von seinen Legaten, theils von seinem Amtsgenossen Cotta belagert, vom letztern Heraklea, bei dessen Eroberung der Anführer und die Soldaten große Greuel verübten. Cottas Verschuldung war so offenbar, daß er nachmals in Rom auf eine Klage der Herakleaten aus dem Senat gestoßen wurde. In der Stadt Amisus, vor welcher bisher Murena gelegen hatte, konnte Lukullus selbst bei deren Eroberung der Wuth und Plünderung der Soldaten nicht Einhalt thun. Ein großer Theil der Stadt gieng in Flammen auf. Auch die bedeutende Stadt Sinope, ebenso Apamea kam in seine Gewalt. Es war dem Lukullus mehr um einen guten Namen bei den Griechen, als um die Anhänglichkeit seiner Soldaten zu thun; und in allen diesen Seestädten machten Griechen den bessern Theil der Bevölkerung aus; daher suchte er überall die Städte zu schonen, und die geschlagenen Wunden zu heilen. Nachdem er nun erfahren, daß Mithridates beim armenischen Könige Tigranes keine Zuflucht gefunden hatte, schickte er den Bruder seiner Frau, P. Clodius Pulcher ab, die Auslieferung des geflüchteten Königs zu fordern. Armenien war unter Tigranes

Digitized by Google

ein ansehnliches Reich geworden; er ließ sich, wie bald nachher die parthischen Herrscher, als König der Könige anreden; unterjochte Fürsten, worunter vier Könige, dienten ihm als Kämmerer; eben damals befand er sich an den Gränzen von Syrien, um dieses Reich einzunehmen, das sich ihm selbst angetragen hatte. Clodius trat zwischen den Reihen, die in stummer Ehrfurcht vor dem Throne standen, mit alle dem Selbstgefühl vor den König, das der Name und die Macht seiner Vaterstadt ihm einflößte; und indem er ein Schreiben Lukulls dem Könige übergab, begehrte er, daß ihm Mithridates als Gefangener mitgegeben werde; wo nicht, so habe der König einen Krieg mit Rom zu gewarten. Lukullus hatte ihn in dem Briefe nur König benannt; deshalb gab er ihm auch in der Antwort nicht den Titel eines Oberbefehlshabers [1]), weil ihm nicht der erwartete Titel gegeben worden war. Das Begehren schlug er ab, und zwar mit einer Mäßigung, die er gegen einen andern, als einen Römer, nicht beobachtet haben würde, und schickte nach morgenländischer Weise dem Abgeordneten glänzende Geschenke, von welchen dieser nur eine goldne Schale annahm. Indessen verweilte Lukullus in Jonien und den angränzenden Strichen Kleinasiens, ernstlich damit beschäftigt, der Bevölkerung dieser Gegenden statt der bisherigen Mißhandlungen unter römischer Verwaltung die Wohlthaten geordneter Rechtspflege und Sicherung gegen die Blutsauger zu verschaffen. Die Summe von zwanzigtausend Talenten, von Sulla den mit dem pontischen Könige verbundenen Gemeinheiten als Strafe auferlegt, war in vierzehn Jahren zu einer Schuld von einhundertundzwanzigtausend Talenten an die römischen Kapitalisten angewachsen, nachdem diese den zahlungsunfähigen Städten jene Summe vorgeschossen und seither Zinse auf Zinse gerechnet hatten. Lukullus verfügte, daß ihnen vierzigtausend Talente gezahlt werden sollten. Ebenso

1) Imperator.

Digitized by Google

that er die Unmenschlichkeiten ab, die ausserdem von römischen Zöllnern und Wucherern gegen unvermögende Bürger verübt wurden. Diese wurden dermaßen gepreßt, daß sie ihre eigenen Kinder als Sklaven verkaufen, und am Ende selbst noch Sklaven werden mußten. Selbst Foltern und Martern wurden gegen die unglücklichen Schuldner angewandt. Er verbot, hinfort mehr als zwölf Procente[2]) jährlicher Zinsen zu nehmen, beschränkte die Schuldforderungen auf die Summen, die sich nach diesem Zinsfuß ergaben, und bestimmte, daß der Gläubiger nur an den vierten Theil der Einkünfte des Schuldners Anspruch haben, dagegen aber seine ganze Schuldforderung einbüßen sollte, wenn er Zinsen aus Zinsen anrechnete. Hiedurch wurde er ein großer Wohlthäter jener griechischen Städte: in weniger als vier Jahren wurden die Schulden bezahlt und das Grundeigenthum wieder frei. Dagegen lud er den Haß der Wucherer auf sich, denen er ihre Opfer entriß. Sie verleumdeten ihn in Rom und bezahlten gewissenlose Volksredner, um in den Volksversammlungen die Meinung zu verbreiten, als dehnte er aus Eigennutz und Ehrsucht den Krieg über Gebühr aus. Freilich hatte er auch an den Senat schon geschrieben, daß der Krieg zu Ende gebracht sey. Jetzt brachte Clodius die Nachricht, daß Tigranes den Krieg statt der Auslieferung seines Schwiegervaters wähle. Da Lukullus nun im J. 685 wieder dem Euphrat zu zog, offenbarte sich schon Unzufriedenheit unter seinen Soldaten. Besonders die von Fimbrias angeführten beiden Legionen murrten darüber, daß sie nach so langem Dienste immer wieder zu den beschwerlichsten Kriegszügen unter lauter Entbehrungen und ohne Gewinn für sie verwendet würden. Indessen überschritt er den Euphrat, dann den Tigris, und suchte den armenischen König in seinem eigenen Lande auf. Dieser hatte nach asiatischer Weise eine ungeheure Macht beisammen, aus vielerlei Völkerschaften bestehend; sie war mehr als zwanzigmal stärker, als die des Lukullus, wel-

2) Fenus unciarium nach den zwölf Tafeln.

cher sechstausend Mann unter Sornatius in Pontus zurückgelassen und nur zwölftausend Fußgänger, dazu nicht ganz dreitausend Reiter bei sich hatte. Dennoch ließ Tigranes dem ersten Boten, der Lukulls Anmarsch meldete, den Kopf abschneiden, weil er Unruhe im Lande verbreite. Aber der Feind kündigte sich bald selbst an, und schlug die ersten Abtheilungen des armenischen Heeres, die sich ihm in den Weg stellten, so daß der König sich ins Gebirge zurückzog; worauf Lukullus auf seine neuerbaute Residenz Tigranocerta anrückte. Diese zu retten kam der König wieder herbei, und trotz den Warnungen seines Schwiegervaters wagte er eine Schlacht: es schien ihm unmöglich, daß er, der allein fünfundfünfzigtausend Reiter und unter denselben siebzehntausend geharnischte hatte, mehr, als das ganze römische Kriegsheer betrug, dem kleinen Häuflein erliegen sollte. Als beide Theile einander, durch einen Fluß getrennt, im Angesichte standen, und Lukullus an diesem abwärts zog, um eine Furth zum Uebergange zu benützen, meinte Tigranes, das sey eine Flucht, das Bekenntniß der Unmacht. Als aber bei plötzlicher Schwenkung der Legionsadler aus der Ferne herblitzte, und der Uebergang begann, rief er zwei-dreimal verwundert: gegen uns her kommen sie? Lukullus vertraute auf die römische Taktik, gegenüber der Regellosigkeit asiatischer Horden, deren Massen einander selbst hinderten und verderbten. In dieser Zuversicht achtete er auch nicht darauf, daß es eben ein unglücklicher Tag war; denn sechsunddreißig Jahre zuvor hatten an demselben sechsten Oktober, wo Lukullus jetzt schlagen wollte, die Cimbern den Prokonsul Cäpio geschlagen. Ich will, sagte er auf eine Erinnerung darüber, einen glücklichen Tag daraus machen. Alsbald auch ersah er seinen Vortheil, ließ durch seine wenigen Reiter einen Angriff auf den stärksten Theil des feindlichen Heeres, die geharnischte Reiterei, machen, und diese, die nicht einmal den ersten Stoß aushielt, auf die Massen des Fußvolks werfen, so daß von dem einen Punkte Verwirrung über das ganze Heer ausgieng, welches nicht nur nicht zum Gefechte kam

Digitized by Google

sondern durch die ungeheure Menschenzahl auch im Fliehen gehindert war. Tigranes nahm den königlichen Kopfschmuck ab, und gab ihn seinem Sohne mit der Anweisung, auf einem andern Wege zu fliehen, als den er zur Flucht einschlug; der Sohn aber wollte sich damit auch nicht kenntlich machen; und so kam derselbe durch einen gefangenen Sklaven in Lukulls Gewalt, und schmückte später seinen Triumph. Nie wurde ein Sieg über eine große Macht so leicht gewonnen: die Römer hatten fünf Todte und hundert Verwundete; die Feinde verloren auf ihrer Flucht mehr als hunderttausend Fußgänger und fast ihre ganze Reiterei. Die Römer selbst fanden ihren Sieg zu leicht, um ihn ruhmvoll zu nennen. Doch fiel in Folge desselben das feste und reiche Tigranocerta in ihre Hände, und allerlei Fürsten und Völkerschaften jener Länder suchten Freundschaft mit Rom statt ihrer bisherigen Abhängigkeit von Armenien. Lukullus fühlte sich jetzt stark genug, vollends das dritte der asiatischen Reiche, das parthische, über den Haufen zu werfen, dessen König Phraates bis dahin eine zweideutige Rolle gespielt hatte. Aber jene sechstausend Mann seiner Truppen, die er unter Sornatius in Pontus zurückgelassen hatte, und jetzt für diesen Feldzug zu sich entbot, weigerten sich zu marschiren; und eine neue ansehnliche Macht, von dem pontischen und armenischen Könige versammelt, nöthigte ihn, im J. 686 an den Fluß Araxes zu ziehen, wo in der Nähe der zweiten Hauptstadt des Armeniers, Artaxata, abermals eine Schlacht von den Römern gewonnen wurde, ebenso leicht, wie die bei Tigranocerta, und zwar mit unermeßlicher Beute, die den Soldaten zu gute kam. Das reizte den römischen Feldherrn: er wollte immer weiter, wollte den Schrecken des römischen Namens noch in andre ferne Länder des innern Asiens tragen, da es ihm bisher gelungen war, ohne einen Beitrag von Staatsgeldern den Krieg immer durch den Krieg selbst zu ernähren. Aber seine Soldaten wollten das nicht; sie blieben selbst gegen seine Bitten taub. Es kam ein früher Winter dazu, der schon um die Herbstnachtgleiche Eis und Schnee

Digitized by Google

brachte. Daher führte Lukullus sein Heer vom Araxes an den Tigris und nach dem obern Mesopotamien zurück. Da eroberte er die ansehnliche und reiche Stadt Nisibis, in der ein Bruder des Tigranes befehligte. Und als er zurückgieng, wandten sich Mithridates und Tigranes, jeder wieder in sein Reich.

58. Aber um dieselbe Zeit, da Lukullus in Asien tiefer eindrang, als je ein Römer vor ihm, drohte der Stadt Rom ganz in der Nähe eine ausserordentlich große Gefahr. Seit der Zeit, daß die Fechterspiele ein vorzüglicher Bestandtheil der öffentlichen Lustbarkeiten geworden waren, hatten sich gewinnlustige Unternehmer darauf gelegt, große Pflanzschulen [1]) der Fechterkunst zu unterhalten, aus denen man für Rom oder auch für Provinzialstädte die nöthige Anzahl von Fechterpaaren bezog, die man wie andre Sklaven kaufen oder auch miethen konnte. Der Inhaber [2]) einer solchen Anstalt in Capua, Lentulus Batiatus, hatte eben in derselben einen thracischen Sklaven, Spartakus, einen Mann von großer Körperstärke und Willenskraft, der früher in Thracien selbst gegen die Römer gekämpft hatte, und als Kriegsgefangener zum Sklaven geworden war. Dieser, mit einer Anzahl andrer Fechter seiner Schule dazu bestimmt, das blutige Schauspiel vor dem Volke aufzuführen, zog es vor, sein Leben in einem Kampfe für seine Freiheit dranzusetzen, und brach im J. 681 mit etwa siebenzig Schicksalsgenossen aus seinem Gewahrsam und der Stadt, bemächtigte sich unterwegs einer Anzahl Waffen, die nach einer andern Stadt auch für ein Fechterspiel geführt wurden, und setzte sich auf dem Vesuvius fest, welcher damals zwar am Gipfel die Spuren früherer Ausbrüche zeigte, aber längst nicht mehr brannte, sondern weit hinauf mit schönen Anpflanzungen bedeckt war. Da sammelten sich um ihn bald Hunderte und Tausende, nicht blos von andern Sklaven und Fechtern, sondern auch Hirten und Bauern, denen das Räuberleben gefiel.

1) Ludi gladiatorii.
2) Lanista.

Digitized by Google

Denn das war die Weise, in der Spartakus sein Leben fristete und den Unterhalt für seine Leute gewann; wobei ihn besonders das empfahl, daß er die Beute immer gleichmäßig vertheilte. Anfangs entsandten die römischen Behörden nur kleine Truppenabtheilungen gegen ihn, welche er alle aus dem Felde schlug. So besiegte er auch zweimal den Prätor P. Varinius Glaber, den er fast selbst gefangen genommen hätte. Jetzt breitete er sich, durch den Zulauf immer wachsend an Macht, im untern Italien aus. Seine Absicht war, nach dem obern Theile des Landes durchzudringen, damit seine Schaaren von dort aus je nach ihrer Heimath entkommen könnten. Es waren großentheils gallische und thracische, theilweise auch deutsche Horden, die unter ihm standen, die er vergebens in Ordnung zu halten bemüht war, so daß die Städte Campaniens und Lukaniens erschrecklich von ihnen bedrängt und mißhandelt wurden. Im J. 682 wurden nun die Konsuln L. Gellius Poplikola und Cn. Cornelius Lentulus Clodianus gegen die Fechter ausgeschickt. Crixus, ein Unteranführer des Spartakus, hatte sich mit dreissigtausend Mann von diesem getrennt. Diesen schlug der erste der beiden Konsuln gänzlich am Berge Garganus in Apulien, so daß kaum ein Drittheil seiner Leute davon kam. Spartakus wollte jetzt über die Höhen des Apeninnengebirges hinziehen, um nach Oberitalien zu gelangen. Als sich ihm Lentulus hier in den Weg stellte, brachte er diesem eine große Niederlage bei, später noch einmal im Picenerlande beiden Konsuln und noch eine bei Mutina dem Prätor Cassius Longinus, dem Befehlshaber in Oberitalien. Nach einem dieser Siege ließ er dreihundert gefangene Römer in Paaren als Fechter mit einander kämpfen: es sollte eine Leichenfeierlichkeit für den gefallenen Crixus seyn. Daher mußten alle sterben: die, welche nicht im Fechterspiele umkamen, ließ er nachher niedermachen. In der Stadt Rom selbst zitterte man vor dem Heere von einhundertundzwanzigtausend Sklaven, mit welchem Spartakus einherzog. Doch wandte er sich weder gegen die Hauptstadt, noch drang er weiter gegen Norden, sondern kehrte

Digitized by Google

um nach Unteritalien. Da die Konsuln sich unfähig im Kampfe mit ihm gezeigt hatten und man eines thatkräftigen Mannes bedurfte, um zum Ziele zu kommen, so übertrug der römische Senat den Oberbefehl dem M. Licinius Crassus Dives, dem Zögling Sulla's, durch welchen dieser in der Schlacht vor Rom mit den Samnitern Sieger geblieben war. Man hatte ihn fürs J. 683 zum Prätor gewählt. Aber anfangs erschien ihm selbst die Aufgabe so schwer, daß er vom Felde aus an den Senat schrieb, man solle den M. Terentius Lukullus, Bruder des Oberbefehlshabers in Asien, Konsul des J. 681, und damals mit einem Feldzuge in Thracien beschäftigt, und den Pompejus aus Spanien herbeirufen, damit sie an dem Kriege Theil nähmen. Auch erlag sein Unteranführer Mummius, der ohne Erlaubniß sich mit zwei Legionen dem Spartakus in den Weg stellte, der Uebergewalt der Fechter, wobei viele Soldaten in schimpflicher Flucht ihre Waffen wegwarfen. Crassus gieng nun mit großem Ernste ans Werk, indem er je den zehnten Mann [3]) von den Flüchtigen nach dem Loose hinrichten ließ. Er mußte, wie frühere Oberbefehlshaber, zuerst selbst mehr gefürchtet seyn, als die Feinde, wenn er mit den zuchtlosen Leuten etwas ausrichten wollte. Spartakus aber wich vor ihm und zog wieder nach Unteritalien. Man erkennt an den wenigen Zügen, welche die Geschichtschreiber von ihm mittheilen, daß er ein Mann von nicht gewöhnlicher Einsicht war, der wohl erkannte, daß die große Zahl der Köpfe nicht die wirkliche Macht sey. Er ließ die Händler, die mit seinem Heere verkehrten und den Leuten ihre reichliche Beute abkauften, weder Silber noch Gold herbeibringen, sondern nur Waaren, die zur Kriegführung dienlich waren. Ohne Zweifel sah er, wie innerlich schwach bereits die Römerheere durch das Ausgehen aller auf Geld und Gewinn waren. Indessen drängte ihn Crassus bis auf eine Landspitze bei Rhegium, und schloß ihn

3) Decimus quisque ad supplicium lecti.

Digitized by Google

da mit Wall und Graben ein. Spartakus kam mit cilicischen Seeräubern überein, daß sie ihn mit zweitausend seiner besten Leute nach Sicilien übersetzen sollten. Als diese das Geld schon empfangen hatten, und ihn im Stiche ließen, brach er Nachts durch des Crassus Verschanzung, und warf sich in die Gebirge des bruttischen Landes. Crassus folgte ihm, begierig, den Krieg zu beendigen, da wirklich jetzt Pompejus schon in Rom war, und den Ruhm des Sieges mit ihm zu theilen oder vielmehr sich selbst zuzueignen trachtete. Denn Crassus bereute es, seine Zuziehung begehrt zu haben. Noch kämpfte Spartakus mit wildem Ungestümm und wechselndem Erfolg. Als es nun zur Hauptschlacht kam, bewies er selbst eine löwenmäßige Tapferkeit. Er stach sein eigenes Pferd nieder, um nicht entrinnen zu können. Viele der Feinde sanken unter seinen Streichen nieder, und als er, an der Hüfte verwundet, nicht mehr stehen konnte, focht er immer noch knieend, bis die Römer mit ihren aus der Ferne auf ihn geschleuderten Spießen ihn vollends niederstreckten. Es fielen von seinen Leuten in der Schlacht sechszigtausend; sechstausend wurden gefangen; dreitausend römische Bürger aus der Gefangenschaft bei ihm erlöst. Fünftausend Flüchtige stießen unterwegs auf Pompejus, der dem Crassus zuziehen wollte, und wurden von ihm vernichtet. Daher schrieb er an den Senat, in der Schlacht sey Crassus Sieger gewesen; aber er habe die Wurzel des Krieges selbst ausgerissen. Uebrigens schweiften Reste des Sklavenheeres noch länger in Italien umher. Die sechstausend Gefangenen wurden alle an der Landstraße zwischen Rom und Capua gekreuzigt. Am Ende des J. 683, wo dieser Krieg zu Ende gieng, triumphirte Metellus Pius, nach ihm Pompejus über Spanien, wie auch M. Terentius Lukullus über thracische Völkerschaften; und dazwischen hielt Crassus als Sieger im Sklavengebirge den kleinen Triumph. Es reichte nicht zu dem eigentlichen wegen Nichtebenbürtigkeit des besiegten Feindes. Am Tage nach seinem Triumphe trat Pompejus das Konsulat fürs Jahr 684 an; sein Amtsgenosse war des Spartakus Ueberwinder Cras-

Digitized by Google

sus. Beide Konsuln waren keineswegs freundlich gegeneinander gesinnt.

59. Während dieser Kriege in Spanien, Asien, Thracien und Italien war in Rom selbst zwar die Ruhe nicht mehr gestört worden, dennoch aber die längst begonnene politische Auflösung weiter vorgeschritten. Die Marianische Partei hatte jetzt kein Haupt: für C. Julius Cäsar, der seinen Beruf, ein solches zu seyn, erkannte, war die Zeit dazu noch nicht erschienen. Sie war aber nicht unterdrückt; vielmehr wurde das Verlangen nach Wiederaufhebung der gewaltsamsten Aenderungen Sulla's in der Verfassung immer stärker; und so gab es immer wieder öffentliche Anträge auf Wiedereinsetzung der Vertriebenen von der Volkspartie in ihre Rechte, auf Wiederherstellung der tribunicischen Gewalt in ihrer früheren Ausdehnung, und auf Veränderung in der Zusammensetzung der Gerichte, deren Befugnisse nach wie vor von der herrschenden Partei nicht zur Aufrechthaltung der Gesetze, sondern lediglich zur Sicherung des Unrechts angewandt wurden. Das Eine war der Grund des Andern: eben weil die aus lauter Senatoren bestehenden Gerichtshöfe das Recht mit Füßen traten, verlangte das Volk wieder Tribunen, die etwas ausrichten könnten; und weil die Provinzen, statt in der Ordnung regiert und verwaltet zu werden, ausgesaugt und gemißhandelt wurden, begehrte man wieder eine Umwandlung der Gerichte, damit dem Unwesen gesteuert würde. Zehn Jahre, nachdem Sulla das Richteramt wieder in die Hände des Senats gelegt hatte, sehnte man sich nach der Zeit, in der die Ritter gerichtet hatten; diese erschienen jetzt durch die Vergleichung als Muster der Unbestechlichkeit; man sprach ungescheut von den Summen, die man dransetzen müsse, um einen Proceß durchzubringen. Doch es stand jetzt so in Rom, daß auch dasjenige, was zum Wohle und Bestande des Ganzen nothwendig zu seyn schien, nur als Sache einer Partei aufkommen konnte. Cn. Pompejus Magnus erkannte in diesen Bestrebungen ein Mittel, die Allgewalt im Staate zu erlangen, wonach er Verlangen trug:

Digitized by Google

und so stellte er sich für jetzt an die Spitze der Volkspartei, so wenig auch seine wirkliche Gesinnung und seine bisherige Laufbahn ihn dazu berief. Er bewies schon bei der Rückkehr aus Spanien, daß es ihm nicht im Mindesten um die Herrschaft der Gesetze zu thun sey; denn er behielt einem längst bestehenden Gesetze zuwider seine Truppen beisammen, so daß man die Wiederkehr einer Sullanischen Diktatur erwartete; und ohne Quästor, Aedilis und Prätor gewesen zu seyn, ja ohne einer Senatssitzung angewohnt und Staatsgeschäfte irgend besorgt, endlich, ohne das gesetzliche Alter erreicht zu haben, begehrte er das Konsulat. Wo dann einmal die Beobachtung des alten Herkommens ihm zur Verherrlichung oder zur Erreichung seiner Absichten dienen konnte, da blendete er die Augen des Volks durch alterthümliche Aussenseiten. So wars alte Sitte, daß die Ritter vor den Censoren ihre Pferde vorführten, um diese und sich selbst mustern zu lassen, und dabei Lossprechung von der Kriegspflicht zu begehren, wenn sie die gesetzlichen Jahre im Felde gedient hatten. Die Censoren des Jahres 684, L. Gellius Poplikola und Cn. Cornelius Lentulus Clodianus, saßen auf dem öffentlichen Platze, mit dieser Musterung beschäftigt, als die dichten umherstehenden Volkshaufen sich theilten, und hinter den zwölf Liktoren der Konsul Pompejus mit seinem Pferde an der Hand den Sitzen der Censoren zuschritt, um sich ebenfalls mustern zu lassen und die Entbindung vom Dienste nachzusuchen. Das staunende Volk stand in tiefer Stille; die Censoren waren von Freude und Beschämung zugleich erfüllt. Der ältere von beiden sprach: Ich frage dich, Pompejus Magnus, ob du die ganze gesetzliche Zeit im Kriege gedient hast? Worauf derselbe mit stark erhobener Stimme erwiederte: Ja die ganze, und immer als Oberbefehlshaber. Darüber jauchzte ihm das Volk zu. Die Censoren erhoben sich von ihren Sitzen, und schloßen sich an die jubelnde und klatschende Menge des Volkes an, welche ihn nach Hause begleitete. Seine Thätigkeit im Konsulate sah so aus, als ob er darauf ausgienge, den Gesetzen wieder das

Digitized by Google

Regiment im Staate zu verschaffen. Die überwiegende Partei im Senate wollte von der Herstellung der tribunicischen Gewalt in ihrer vormaligen Ausdehnung und von Aenderungen in der Zusammensetzung der Gerichtshöfe nichts wissen; und Pompejus fand heftigen Widerstand, als er an beides Hand anlegte. Aber er setzte es durch, daß die Beschränkungen der tribunicischen Gewalt, die von Sulla ausgegangen waren, durch einen Volksbeschluß wieder aufgehoben wurden. Hiedurch wurde Pompejus auf kurze Zeit der populärste Mann in Rom. Auch das trug dazu bei, daß er einen halben Monat mit einem Volksfeste [1]) ausfüllte, welches er im Kriege mit Sertorius gelobt hatte. Sein Amtsgenosse Crassus that mehr in der gleichen Absicht: bei einem großen Opferfeste zu Ehren des Herkules speißte er das Volk an zehntausend Tafeln, und schenkte Getraide auf drei Monate. Er blieb doch nur der Mann des Senats, wie Pompejus für jetzt der des Volkes war. Ebendamit schloß sich Pompejus in dieser Zeit an C. Julius Cäsar an, der, an Geist ihm weit überlegen, ihn nur dazu benützte, seine eigenen Absichten zu befördern.

60. In das Konsulat des Pompejus und Crassus fällt ein Staatsproceß, der mehr als die Schilderung irgend eines Geschichtschreibers die tiefe Verdorbenheit des römischen Adels, die Mangelhaftigkeit der Gerichte und die Greuel der Provinzialverwaltung aufdeckt. M. Tullius Cicero trat als Ankläger des C. Verres auf. Dieser war zehn Jahre vorher dem Statthalter von Cilicien, dem Prätor Cn. Cornelius Dolabella, als sein Legat in die Provinz nachgefolgt, und hatte schon unterwegs, in Sicyon und andern Städten Achaias, dann in Athen, auf Delos, weiterhin in Chios, Erythrä, Halikarnassus, Tenedos, Samos und Aspendos mit schamloser Habsucht und in einer wahnsinnigen Gier nach dem Besitze von Kunstwerken Städte und Tempel ausgeraubt, zum Theile so, daß einzelnen Städten nicht ein einziges Bild blieb, und daß er von Göt-

1) Ludi.

Digitized by Google

terbildern, die er stehen ließ, das Gold abnahm. Der Prätor wußte nicht nur von diesen Räubereien, sondern genoß auch seinen Antheil daran; und Verres schaffte seinen Raub ohne alle Scheu nach Italien, wo er Haus und Landsitze damit ausschmückte. Dort in Cilicien ließ er sich vom Prätor Aufträge an die Könige von Bithynien und Thracien geben; und als er auf dieser Reise mit ansehnlichem Gefolge nach der Stadt Lampsakus gekommen war, welche zur Provinz Asien, unter der Verwaltung des Prätors C. Claudius Nero gehörte, schickte er seine Späher aus, sich in der Stadt nach einer Jungfrau umzusehen, die das Opfer seiner Wollust werden könnte; und als dieselben erfahren hatten, daß ein angesehener Bürger, Philodamus, eine schöne Tochter habe, suchte er diese in seine Gewalt zu bekommen. Der Vater und der Bruder, im eigenen Hause von des Verres Helfershelfern und Sklaven angegriffen, vertheidigten mit ihren Sklaven die Ehre des Mädchens, und in dem Handgemenge wurde ein Liktor des Legaten getödet. Um Rache dafür zu nehmen, veranlaßte Verres den Prätor Dolabella, selbst mit ihm zum Prätor der Provinz Asien zu reisen, und des Philodamus und seines Sohnes Bestrafung bei diesem zu betreiben. Da saß denn Nero, den Cicero sonst als einen wackern Mann bezeichnet, in Laodicea zu Gerichte über einen Vater, der seine Tochter, über einen Bruder, der seine Schwester vor der Entehrung durch einen unmenschlichen Lüstling bewahrt hatte, und konnte oder wollte beider Verurtheilung nicht hindern. Man hob nur das Eine hervor, daß der Amtsdiener eines römischen Beamten erschlagen worden sey, und fragte nicht warum oder wie, und die beiden Männer fanden keinen Vertheidiger, während einer jener Blutsauger der Provinz, ein römischer Gläubiger der Stadt Lampsakus, ihren Ankläger machte. Beide wurden in Laodicea hingerichtet. Indessen war Dolabella's Quästor, Malleolus, welcher in gleicher Weise, wie Verres, geraubt hatte, ums Leben gekommen, und Verres stellvertretender Quästor und zugleich Vormund des Sohnes von Malleolus geworden.

Digitized by Google

In ersterer Eigenschaft schrieb er in Lycien, Pamphylien, Pisidien und Phrygien ungeheure Lieferungen von Getraide und andern Bedürfnissen für die Truppen aus, ließ sich aber statt derselben das Geld nach einer von ihm selbst gemachten Schätzung auszahlen, und behielts für sich. Als Vormund beraubte er seinen Mündel des ganzen väterlichen Vermögens: worüber dessen Mutter und Großmutter in Rom eine Klage anbrachten. Weiter, als sein Prätor Dolabella und er selbst nach Rom zurückgekehrt waren, und jener von einem M. Skaurus wegen Erpressungen in der Provinz und Veruntreuung öffentlichen Eigenthums vor Gericht gezogen wurde, trat Verres selbst als Zeuge gegen ihn auf, und blieb unangefochten, während jener verurtheilt wurde und sein ganzes Vermögen verlor. Seine Ruchlosigkeit als Legat, die in Rom bekannt geworden war, hinderte ihn nicht, im J. 680 Prätor zu werden; und Cicero, der im Jahre zuvor Quästor in Sicilien gewesen, und jetzt wieder zur Fortsetzung seines Sachwaltergeschäfts nach Rom zurückgekehrt war, nannte ihn in einer Proœßrede desselben Jahres einen strengsittlichen und gewissenhaften Mann [1]). So sehr waren in dieser Zeit die Attribute der Tugend zu bloßen Complimenten geworden. Darauf, in denselben Jahren 681 bis 683, in welchen Italien durch den Fechterkrieg heimgesucht war, hatte Verres die Verwaltung von Sicilien als Proprätor, und hauste da erstarkt und befestigt in den Lastern, die er schon als Legat bewiesen, aufs fürchterlichste. Seine Gier nach Kunstwerken jeder Art, besonders nach solchen, die von berühmten griechischen Meistern herstammten und einen großen Goldwerth hatten, stieg bis zur Verrücktheit: aus öffentlichen und Privatgebäuden raubte er alles, was ihm gefiel: die Tempel wurden so wenig geschont, als die einzelnen Bürger. Es gab Städte, die bei seiner Ankunft Befehl erhielten, alle Kunstwerke [2]) von Silber, welche irgend einer in

1) Homo sanctus et diligens.

2) Argentum caelatum.

Digitized by Google

denſelben beſaß, auf einen Platz zuſammenzubringen: da er denn für ſich nahm, was ihm beliebte. An andern Orten geſchah das Gleiche mit Bildwerken [3]) von Bronze, unter denen die aus Korinth im Alterthum die geſuchteſten waren. Wo er zu Gaſte geladen ein ſchönes Stück auf der Tafel ſtehen ſah, nahm er es mit, indem er etwa das Geſtell zurückgab. Er war dadurch ſo bekannt, daß nach ſeiner Rückkehr aus Sicilien die Sklaven des L. Siſenna, bei dem er einmal zum Frühſtücke war, ihm auf die Finger ſehen zu müſſen glaubten, als er das koſtbare Silberzeug auf dem Tiſche mit gierigen Blicken muſterte. Eigenthümer ſolcher Sachen, die ſich nicht wollten berauben laſſen, verfolgte er mit grauſamer Wuth. Zwei ſyriſche Prinzen waren mit bedeutenden Geſchenken nach Rom gekommen, um ſich in der Hauptſtadt um den Thron von Aegypten zu bewerben. Unter den Geſchenken war ein goldener Leuchter [4]), ein ausgezeichnetes Kunſtwerk, dazu noch mit den koſtbarſten Edelſteinen beſetzt, den ſie als Weihgeſchenk für den kapitoliniſchen Jupiter beſtimmt hatten, aber bei ihrer Abreiſe von Rom wieder mitnahmen, weil der Tempel vom Brande des Kapitols her noch nicht wieder ganz hergeſtellt war. Der eine dieſer Prinzen machte die Heimreiſe über Sicilien, wo er in Syrakus bei einem Römer, Minucius Rufus, abſtieg. Verres begrüßte ihn mit einem Geſchenke von Wein, Oel und Waizen, lud ihn auch zu Tiſche und wurde wieder von ihm geladen. Wie der Statthalter bei der Bewirthung des Prinzen ſeine koſtbaren Geräthe aufgeſtellt hatte, ſo beſetzte dieſer jetzt auch die Tafel mit ſchönem Silbergeſchirr, auch mit goldnen Bechern, an denen herrliche Edelſteine prangten. Das vornehmſte Stück war eine Kelle [5]) zum Schöpfen des Weins aus dem Miſchkeſſel, aus einem Edelſtein geſchnitten, mit goldnem Griff. Verres bewunderte alle die herrlichen Sachen,

3) Aes Corinthium.
4) Candelabrum.
5) Trulla.

Digitized by Google

und der Prinz freute sich darüber. Als jener nach seinem Quartier zurückgekehrt war, schickte er hin, und ließ sich die Gefäße zu näherer Ansicht ausbitten. Er hatte aber auch von dem Leuchter gehört, den man ihm nicht gezeigt hatte; den wünschte er auch zu sehen. Es wurde ihm alles, ohne daß man etwas Arges dachte, ins Haus geschickt. Als man den Leuchter aus der Umhüllung nahm, schrie er auf vor Freude an dem majestätischen Gebilde. Aber als die Leute wieder einpacken wollten, ließ ers nicht zu: er habe, sagte er, diese vortrefflichen Kunstwerke noch nicht zur Genüge beschaut. Der Prinz schickte wieder her, und kam endlich selbst, seine Sachen abzuholen. Da bat sich Verres den Leuchter zum Geschenke aus; aber er war ja schon seiner Bestimmung nach Eigenthum eines Gottes; der Prinz konnte ihn nicht hergeben. Auf dieses befahl ihm Verres, auf der Stelle die Insel zu verlassen, weil man in Erfahrung gebracht hätte, daß die Küsten derselben von syrischen Seeräubern bedroht seyen. Auf dem öffentlichen Platze von Syrakus sah man den Prinzen weinend stehen, und hörte ihn ausrufen, daß ihm der fürs römische Kapitol bestimmte Leuchter von Verres mit Gewalt genommen worden sey. Dieser behielt den Leuchter mit den andern Sachen. So beraubte er die Städte Segesta eines Bildes der Diana, Tyndaris eines Merkurs, Agrigentum eines Apollo, Catina und Enna ihrer Ceres. Was nur kostbar, durch Alterthum und die Namen der Künstler ehrwürdig war, das nahm er öffentlich oder insgeheim: Harnische, Helme, Krüge von korinthischem Erz, Pferdeschmuck, Thürflügel, Leuchter, Bettstellen, feingewirkte Tücher und Teppiche; das Eine entriß er den Besitzern mit offenbarer Gewalt, das Andre mit Drohungen, indem er bisweilen eine Kleinigkeit bezahlte, um sagen zu können, er habe es gekauft; die Führer der Fremden auf der Insel hatten nach seiner Statthalterschaft nur noch die Stellen zu zeigen, wo vor derselben Kunstwerke gestanden hatten. Dieser seiner wahnsinnigen Begierde nach Kunstschätzen kam nur seine Geldgier gleich. Bei Erbschaftsabtheilungen und Vermächtnissen wußte

Digitized by Google

er die rechtmäßigen Empfänger um ihren Antheil zu bringen und ihn sich selbst anzueignen; in der Rechtspflege durch den Verkauf richterlicher Sprüche die größten Summen in seinen Beutel zu leiten, und als oberster Verwalter und Regent der Provinz die Einziehung der Zehnden zu einer Quelle ungeheurer Einkünfte für sich selbst zu machen. Die Gemeinden, wie die einzelnen Grundbesitzer und Pächter, welche Zehnden abzugeben hatten, wurden in den auferlegten Lieferungen aufs entsetzlichste gemißhandelt. Ganze Erndten eines Jahres, ja theilweise mehr als ganze Erndten wurden den Leuten abgenommen. Die Zehndpächter [6]), durch welche er diesen Raub ausübte, besonders ein gewisser Apronius, mißhandelten die Eigenthümer und Pächter in der furchtbarsten Weise; denn Verres hatte ein Gebot ausgehen lassen, daß jeder so viel Zehnden geben müsse, als der Zehndpächter verlange; und er selbst, der Statthalter theilte mit Apronius und den andern den Gewinn. Daher wurden manche Ländereien ganz verlassen und blieben unbebaut. Als Cicero später die Insel durchreiste, fand er die früher am meisten blühenden Gefilde geradezu verheert und verwüstet, wie nach einem grausam geführten Kriege. In einer einzigen Stadt waren im dritten Jahre seiner Statthalterschaft von zweihundert und fünfzig Zehndpflichtigen nur noch achtzig übrig. Viele Leute flohen, manche tödeten sich in der Verzweiflung. Verres wandte seine richterliche Gewalt nur dazu an, diejenigen, welche gegen seine Helfershelfer Recht suchten, zu verderben. Die Strafe der Stäupung, ja Hinrichtungen befahl er ohne Weiteres und ohne Untersuchung, wo ihm Jemand mißfiel; einen römischen Bürger Gavius ließ er sogar, wie einen Sklaven, kreuzigen. Den Staat selbst betrog Verres um das Getraide, das er nach Rom liefern, und um die Zölle, die er bei der Ausfuhr seiner Sachen bezahlen sollte. Daneben führte er mit liederlichen Weibern und unter schwelgerischen Gelagen das ärgerlichste Leben, das je ein

6) Decumani.

Digitized by Google

römischer Statthalter geführt hatte. Endlich nöthigte er die sicilischen Städte, welche der vornehmste Schauplatz seines wüsten Lebens und seiner Tyrannei gewesen waren, durch Anordnung eines Jahresfests zu seinen Ehren und durch Aufstellung seiner Bildsäule ihre Dankbarkeit gegen ihn an den Tag zu legen. Und als er aus der Statthalterschaft zurückkehrend in Rom seinen Einzug hielt, wußte ers zu machen, daß ihm die Ritter, welche bei den Staatspachtungen auf der Insel betheiligt waren, in bedeutender Anzahl entgegengiengen, um ihm für seine Verwaltung ihren Dank zu bezeugen, ungeachtet er auch sie bedrückt und betrogen hatte. Sie erkannten, daß ihr Vortheil es erheische, ihn nicht fallen zu lassen.

61. M. Tullius Cicero stand in Sicilien von seiner dortigen Quästur im J. 679 her im besten Andenken wegen seiner Gerechtigkeit, seiner menschenfreundlichen und uneigennützigen Amtsführung, und hatte ohnedieß schon als Sachwalter einen großen Namen. Die gemißhandelten Städte der Insel, ausser Messana und Syrakus, übertrugen ihm die Klage gegen Verres. Er nahm den Auftrag an, nicht blos aus Anhänglichkeit an die Sicilianer, sondern auch in der Aussicht auf die bedeutende Förderung, welche der gegen einen so großen Verbrecher gewonnene Proceß seinen eigenen Absichten bringen mußte. Auf Seiten des Verres aber standen mächtige Gönner und Vertreter, theils solche, die überhaupt keinen Senator über Dingen angegriffen sehen wollten, deren sich fast alle, wenn auch nicht in gleichem Grade schuldig machten, theils andre, welche dem Manne persönlich wohlwollten. Unter diesen war der Redner Hortensius, der, wie Andre, sich nicht schämte, von den Räubereien des Verres Geschenke anzunehmen. Er übernahm auch seine Vertheidigung. Auch drei Brüder Metellus standen auf derselben Seite. Einer derselben, Lucius, war des Verres Nachfolger in der Statthalterschaft von Sicilien geworden, und hatte sich anfangs entsetzt über den Zustand, in dem er die Insel traf, wie er denn auch so an die regierenden Konsuln schrieb: er habe die Landwirthschaft aufgegeben, die Felder leer,

die Provinz zu Grunde gerichtet vorgefunden. Dennoch nahm er den Apronius in Schutz, als man ihm zu Leibe gehen wollte, weil mit demselben auch Verres angegriffen würde, befahl dessen Bildsäulen wieder aufzurichten, wo sie niedergeworfen worden waren, und veranlaßte Abordnungen aus der Insel nach Rom, um den Verres zu beloben. Auch legte er dem Cicero allerlei Hindernisse in den Weg, als dieser Sicilien bereiste, in der Absicht, Belege für seine Anklage zu sammeln. Er nannte sich des Verres Freund, ein Verhältniß, das nach römischer Vorstellungsweise die Schonung auch eines so ausgezeichneten Verbrechers rechtfertigte, wie anderseits auch die Feindschaft gegen einen anerkannt rechtschaffenen Mann nicht als etwas Unrechtes betrachtet wurde. Unter den verschiedenen Umtrieben und Ränken, wodurch die Adelspartei dem Verres durchzuhelfen suchte, war auch das, daß sie den Cicero durch andre Ankläger verdrängen wollte. Einer derselben, Q. Cäcilius Niger, war des Verres Quästor gewesen, und behauptete, er sey dessen Feind, sey von ihm gemißhandelt worden, und darum zuerst berufen, als Ankläger wider ihn aufzutreten. Der Plan war, daß dieser Cäcilius, ein schwacher und ungebildeter Mann, Einiges gegen Verres vorbringen, Hortensius ihn siegreich vertheidigen und dann das Gericht ihn lossprechen sollte. Denn da nur ein einziger Redner als Ankläger auftreten durfte, so wäre ebendamit Cicero auf die Seite geschoben, und die wahren Anklagepunkte gegen Verres unterdrückt worden, wenn dieser Plan gelungen wäre. Für den Fall, daß mehrere als Ankläger gegen denselben Mann sprechen wollten, bestand die Einrichtung, daß dieselben ihren Beruf zur Anklage durch eine einleitende Rede über den Gegenstand vor den Richtern darthun mußten, die man die Probe [1]) nannte. Als es zu dieser Probe kam, vernichtete Cicero seinen Mitbewerber nicht blos durch seine Beredtsamkeit, sondern auch durch ein Witzwort. Man glaubte von demselben, er sey ein

1) Divinatio.

jüdischer Proselyte. Das benützte Cicero, indem er zugleich, wie öfter in diesem Rechtsstreite, mit dem Namen Verres spielte, welcher soviel als Eber heißt. Was hat der Jude, sagte er, mit dem Schweine zu thun [2])? Er vereitelte diesen Plan, wie den andern Versuch, dem Beklagten durch Hinausschiebung des Processes durchzuhelfen. Auf einer Reise durch Sicilien sammelte er trotz den Hindernissen, die Metellus ihm in den Weg legte, den Stoff zu der Anklage in einer Unzahl von Thatsachen, deren fast jede einzelne ein großes Verbrechen genannt werden konnte. Alles belegte er mit schriftlichen Urkunden oder mit den Aussagen unverwerflicher Zeugen, welche er bei dem öffentlichen Akt selbst vorführte. Am 5ten August 684. Der erste Anklageakt [3]) dauerte durch die Menge der Urkunden und Zeugen, die zwischen der Rede verlesen und gehört wurden, neun Tage. Noch aber brachte Cicero nicht die abscheulichsten Dinge vor, welche dem Beklagten zur Last fielen, sondern behandelte die Klagepunkte mehr übersichtlich, und beschäftigte sich mehr damit, zu zeigen, wie unumgänglich es für die Richter selbst, für den Senat und den ganzen Staat sey, gerade bei diesem Verbrecher wirkliche Gerechtigkeit zu üben. Die Gerichtshöfe, sagte er, ständen im übelsten Rufe. In den fast fünfzig Jahren, wo das Richteramt in den Händen von Rittern gewesen, habe sich nicht der leiseste Verdacht von der Bestechung eines Richters erhoben; und in den zehn Jahren seit der Wiedereinsetzung der Senatoren ins Richteramt habe sich die allgemeine Meinung festgestellt, daß nur das Geld zur Lossprechung und zur Verurtheilung führe: wovon unter des Hortensius Prätur auch offenkundige Beispiele vorgekommen seyen. Es werde wohl bald dazu kommen, daß die Leute draussen in der Provinz durch eigene Gesandtschaften in Rom darum bitten werden, das Gesetz [4]) und Gerichtsverfahren wegen

2) Quid ludaeo cum Verre?
3) Actio prima in Verrem.
4) Lex de pecuniis repetundis et judicium.

Digitized by Google

Schadenersatz durch Statthalter aufzuheben. Denn wenn das geschähe, würden die Statthalter den Leuten doch nur so viel abnehmen, als für sie und ihre Familie genug wäre. Jetzt aber raube ein Jeder dazu auch noch die Summen, die er nachmals für den Proceß, den Prätor und das Richterkollegium nöthig zu haben glaube. Jetzt oder nie sey der Zeitpunkt vorhanden, sey durch der Götter Gnade gegeben, es sey in dieses Gerichtshofs Hände gelegt, den Haß, die Mißgunst, die üble Meinung und die Schmach vom Senate zu nehmen. Die öffentliche Meinung sey die, daß in der Uebung des Rechts keine Strenge und keine Gewissenhaftigkeit stattfinde, ja daß es keine Uebung des Rechts mehr gebe. Das ganze Volk sehe in gespannter Erwartung auf die Richter; einen gerechten Spruch werde es als ein Unterpfand der Verbesserung der Rechtspflege, eine Begünstigung des Beklagten als einen Beweis von unheilbarem Verderben betrachten. Den Vertheidiger des Verres, Hortensius, welcher schon fürs folgende Jahr mit dem Statthalter Siciliens, L. Metellus, zum Konsul gewählt war, schonte er nicht, wie er auch keine Schonung verdiente. Beide vorernannte Konsuln hatten durch ihre Sklaven die sicilischen Zeugen wider Verres einzuschüchtern gesucht. Das deckte er auf. Ebenso, daß Hortensius aus dem Raube Geschenke angenommen, daß er früher schon unredliche Mittel zur Durchführung von Processen gebraucht habe, daß es überhaupt nicht die Gewalt der Wahrheit und die Ueberzeugung, sondern oft sehr gemeine Kunstgriffe gewesen seyen, denen der gefürchtete Redner seine Erfolge verdankt habe. Verres ersparte seinem Vertheidiger die Beschämung, die ihm eine Gegenrede gegen Cicero hätte zuziehen müssen: er gieng in die Verbannung, ehe nur der kleinste Theil der Klagen gegen ihn vorgebracht war; und das Gericht verurtheilte ihn zum Schadenersatz. Cicero bearbeitete den ihm übrig gebliebenen reichen Stoff zusammen mit den wirklich in dieser Sache gehaltenen Reden, als wäre der Proceß fortgesetzt worden: und so haben wir an seinen fünf zum größten Theile nur geschriebenen, sehr umfassen-

Digitized by Google

den Reden gegen Verres eines der wichtigsten Denkmale nicht nur der alten Beredtsamkeit, sondern auch der römischen Gerichts und Provinzialverwaltung, der gesellschaftlichen Zustände und der Kunstgeschichte. Die Wirkung des Processes für den Redner selbst war die bedeutendste: er hatte den mächtigsten Sachwalter, und die Optimaten, deren Partei derselbe vertrat, überwunden, und die Meinung des Volkes für seine weitere Bahn zu den höchsten Ehren gewonnen. Daß mit des Verres Verurtheilung eine völlige Umwandlung in der Rechtspflege eintreten, daß die Uneigennützigkeit die Stelle der Bestechlichkeit einnehmen, daß das Recht und die Gewissenhaftigkeit triumphiren werde, hatte er wohl selbst nie geglaubt. Gestand er doch selbst in einer Stelle derselben Reden zu, ungeachtet des den Rittern im Richteramte gegebenen Lobes, daß ihr Einfluß in der Provinzverwaltung ebenfalls ganz tyrannisch gewesen sey; während ausserdem bekannt genug ist, daß der Ritterstand wirklich sein Richteramt mit gleicher Habsucht und Willkühr mißbraucht hatte, wie der Senat. Aber der im Senat herrschenden Partei brachte die Entscheidung des Processes einen bedeutenden Stoß bei. Der Prätor L. Aurelius Cotta, mit Pompejus und C. Julius Cäsar genau verbunden, und des letztern Oheim, machte den Antrag, daß hinfort die Gerichtshöfe zusammengesetzt werden sollten aus Senatoren, aus Rittern nnd aus den Tribunen [5]) des Staatsschatzes, was ohne Zweifel hochbesteuerte Plebejer waren. Die Art ihrer amtlichen Stellung und den Grund der Benennung wissen die Schriftsteller selbst nicht genau anzugeben. Ungeachtet des Widerwillens, den der Senat bezeugte, wurde Cottas Antrag von der Volksversammlung zum Gesetze erhoben.

62. Gegen das Ende des Jahres 684, welches als Geburtsjahr des edeln römischen Dichters, P. Virgilius Maro, merkwürdig ist, offenbarte sich immer mehr der Zwiespalt der Konsuln Pompejus und Crassus. Ein sonst unbeachteter Rit-

5) Tribuni aerarii.

Digitized by Google

ter, C. Aurelius, trat unmittelbar vor dem Ablaufe ihres Konsulates in öffentlicher Versammlung auf, und behauptete, durch eine Erscheinung Jupiters im Traume angewiesen worden zu seyn, sie zur Versöhnung miteinander vor ihrem Austritte aufzufordern. Während das Volk diesem Begehren zustimmte, blieb Pompejus, der jüngere Mann, unbeweglich stehen; Crassus aber bot ihm zuerst die Hand, und sprach: ich meine nicht mich herunterzugeben, meine Mitbürger, wenn ich den ersten Schritt gegen Pompejus thue, den ihr schon den Großen genannt habt, ehe ihm der Bart gewachsen war, und dem ihr zwei Triumphe gewährtet, als er noch nicht Senator war. So kam die Versöhnung zu Stande, ohne innere Einigung. Von allen den Männern, welche jetzt eben am Ruder waren, oder zur Macht im Staate aufstrebten, war M. Tullius Cicero der einzige, in welchem die Idee der Größe Roms lebte und wirkte. Für Pompejus, Cäsar, Lukullus, Crassus war das nur ein Wort, das sie für ihre eigenen Zwecke gelegentlich anwandten. Cicero steht neben ihnen mit seinen Bestrebungen vielfältig da wie ein wohlmeinender Schwärmer, der seine Zeit nicht begreifen will. Noch auffallender tritt dieses bald an Cato hervor. Hortensius dagegen, der Konsul des folgenden Jahres, bietet das Bild jener Verzweiflung an der Gegenwart und der Zukunft dar, bei welcher der Mann auch das Höherstreben für sich selbst aufgibt, und im Dichten und Trachten nach Lebensgenuß geistig untergeht. Sein Amtsgenosse, Q. Cäcilius Metellus, übernahm die Provinz Creta mit dem dort zuführenden Kriege, welche dem Hortensius durchs Loos zugefallen und von ihm verbeten worden war. Die große und schöne Insel sollte unterworfen werden, wozu die Hinneigung ihrer Bewohner zu Mithridates und ihre Verbindungen mit den Seeräubern den Anlaß abgaben. M. Antonius, schon früher deshalb hingeschickt, hatte nicht glücklich gegen sie gefochten. Metellus griff seine Aufgabe mit Ernst an und brachte in drei Jahren die Insel beinahe ganz zur Unterwerfung; weshalb er auch, wie andre Glieder seiner Familie, einen neuen

Digitized by Google

Namen zu seinem Geschlechtsnamen fügte. Dagegen stand jetzt Lukullus schon an der Gränze seiner ruhmvollen kriegerischen Laufbahn. Er hatte den Winter des J. 686 in Nisibis zugebracht, und mußte im Frühling des folgenden Jahres gegen die Gränzen von Pontus und Armenien aufbrechen, wo Tigranes eine gesonderte Abtheilung seiner Truppen eingeschlossen hatte. Bei diesem Zuge war seine Mannschaft noch willig: sie gab sich dazu her, dieselbe zu befreien. Aber andre Abtheilungen seiner Truppen, die in Pontus selbst unter Fabius und Triarius standen, waren im Winter von Mithridates selbst angefallen worden, und jetzt im Frühling brachte der pontische König dem letztern dieser Legaten, der Lorbeeren auf eigene Faust, ohne seinen Befehlshaber, sammeln wollte, eine große Niederlage bei, in welcher mehr als siebentausend Mann, unter ihnen vierundzwanzig Obersten und einhundertfünfzig Centurionen, umkamen und das Lager in der Feinde Gewalt fiel. Als nun Lukullus aufbrechen wollte, um Rache zu nehmen, versagte ihm das Heer den Gehorsam. Sein eigener Schwager, jener Clodius, den er an Tigranes geschickt hatte, war schon in Nisibis dafür thätig gewesen, die Soldaten dem Feldherrn noch mehr zu entfremden. Mitunter trug freilich Lukullus selbst einige Schuld daran, da er nicht ebenso bedacht war, für die Schonung und Bequemlichkeit seiner Soldaten, wie für menschliche Behandlung eroberter Städte und der Bevölkerungen auf seinem Wege zu sorgen, und namentlich seine Leute zwei harte Winter nach einander kampiren ließ, theilweise, um griechische Städte mit Einquartierungen zu verschonen; da er ferner sich sehr viel erobertes Gut zueignete, und den Soldaten selten eine Beute zuwandte; und endlich gar nicht die Gabe hatte, sich beim gemeinen Mann persönlich beliebt zu machen, ja auch die Officiere den Abstand zwischen sich und ihnen fühlen ließ. Clodius aber machte sich noch dazu in böser Absicht an die ohnedieß verstimmten Leute, sonderlich die von Fimbrias Legionen, sie dem Feldherrn noch mehr zu entfremden, dem ers übel nahm, daß er nicht ihn,

Digitized by Google

seinen Schwager, als den bedeutendsten Mann in seinem Gefolge[1]) behandelte und auszeichnete. Er sprach mit den Soldaten von dem Unrecht, das ihnen damit geschehe, daß man sie in endlosen Kriegen umherziehe, um den Packwagen des Feldherrn zum Geleite zu dienen, auf welchen seine goldnen mit Edelsteinen besetzten Trinkgeschirre mitgeführt würden, während des Pompejus Soldaten nach kurzer und leichter Kriegsarbeit schon sich eines gemächlichen bürgerlichen Lebens erfreuten. Es wohnte in den Leuten noch derselbe Geist, den vormals Fimbria genährt hatte: Clodius, sagten sie, sey ein Soldatenfreund; gegen Lukullus wurden sie immer schwieriger. Dazu vernahm man von Rom her schon die Absicht, ihm einen Nachfolger zu geben. Und so war denn der bedeutendste Theil seines Heeres schon im Begriffe, auseinanderzugehen, als Lukullus, dessen Stolz nun gebrochen war, in den Zelten bei ihnen herumgieng, die Leute bei den Händen faßte, demüthig und mit Thränen sie bat, bei ihm zu bleiben und auszuhalten. Sie dagegen zogen die Hände zurück, warfen ihm ihre leeren Beutel vor die Füße, und sagten, er möge den Krieg allein ausfechten, in dem er allein reich werde. Endlich entschlossen sich die Fimbrianer auf bittendes Zureden der andern Soldaten, noch den Sommer über zu bleiben; wenn sie in der Zeit nicht angegriffen würden, wollten sie dann des Dienstes quitt seyn. Der Unruhestifter Clodius wurde jetzt entfernt: er gieng zu einem andern Schwager, Q. Marcius Rex, welcher Prokonsul von Cilicien war, und mit den drei Legionen, die unter ihm standen, den Lukullus aus der Verlegenheit hätte ziehen und die beiden Könige demüthigen können. Er that es nicht; und Lukullus mußte es geschehen lassen, daß Tigranes übel in Kappadocien hauste und Mithridates fast sein ganzes Königreich wieder einnahm, wo man seine Grausamkeit über die Unbarmherzigkeit der römischen Verwaltung schon vergessen hatte. Um das Maß der Demüthigung für Lukullus voll

1) Cohors amicorum.

Digitized by Google

zu machen, erschienen jetzt, wie früher in ähnlichen Fällen, zehn Senatoren, worunter sein eigener Bruder, als Kommissäre von Rom hergeschickt, um mit ihm die Provinzialverwaltung der Länder einzurichten, deren Unterwerfung er an den Senat berichtet hatte. In Rom aber ruhten seine Widersacher, besonders die beleidigten Zöllner und Kapitalisten, nicht: das Volk wurde von öffentlichen Rednern, besonders einem Prätor Quinxtius, unaufhörlich bearbeitet: die bedeutendsten asiatischen Provinzen würden, anstatt Einkünfte in den Staatsschatz zu liefern, durch den Krieg ausgesogen und verheert, den Lukullus aus Habsucht und Ehrgeiz immer verlängere und ausdehne. Ohne Zweifel war es jetzt schon die Absicht der ihm feindlichen Partei, dem Pompejus die Beendigung des mithridatischen Krieges zuzuwenden. Für jetzt aber schob man den einen Konsul des J. 687, Manius Acilius Glabrio, einen unbedeutenden Mann, vor: dieser sollte nach Bithynien, als der ihm nachmals bestimmten Provinz, abgehen, und dort Lukulls Heer übernehmen. Das that er noch im Jahre seines Konsulats. Noch stand Lukullus, durch den Vertrag mit seinen Soldaten gezwungen, dem pontischen Könige unthätig gegenüber, als Glabrio, in seiner Provinz angelangt, amtliche Bekanntmachungen ergehen ließ: der Senat sey unzufrieden mit Lukullus, daß er den Krieg über Gebühr verlängere; der Senat entbinde das Heer seiner Verpflichtung gegen Lukullus. Die Truppen wurden sogar bedroht, wenn sie bei ihm blieben; und die Legionen Fimbrias aus dem Dienste entlassen.

63. Acilius Glabrio blieb unthätig gegen Mithridates; man brauchte die Kriegsmacht auf einer andern Seite; und Pompejus sollte neue Lorbeeren holen. Jener Feldzug des Konsuls Servilius Vatia gegen die Seeräuber im J. 676 hatte das Uebel so wenig ausgerottet, daß es in den eilf Jahren, die seit jener Zeit verflossen, sich bis ins Unerträgliche steigerte. Die cilicischen Seeräuber brachten allmählich eine Seemacht zusammen, welche das ganze Mittelmeer bis zur Meer-

Digitized by Google

enge von Gibraltar beherrschte; sie hatten über tausend Schiffe, und darunter große, trefflich bemannte und geleitete, mit kostbarer, sogar üppiger Einrichtung, ihre Häfen und Leuchtthürme, und fuhren mit ganzen Geschwadern aus, Seestädte und Inseln einzunehmen und zu plündern. Man rechnete, daß vierhundert Städte dieses Schicksal gehabt hätten, bevor man von Rom aus ernstliche Anstalten zu ihrer Vertilgung machte. Die reichen, vorher durch die religiöse Scheue gesicherten Heiligthümer Apollos in Claros, Didymi, Aktium und Leukas, Neptuns auf der Landenge von Korinth, auf Tänarum und in Kalauria, Junos auf Samos, in Argolis und dem Vorgebirge Laciniüm, der Venustempel in Cnidos wie das uralte Heiligthum auf Samothrake und andre wurde von ihnen ausgeplündert und zerstört; wogegen sie ihres besondern Gottesdienstes nach orientalischer Weise pflegten. Die römische Macht verhöhnten sie aufs frechste. Wenn sie einen römischen Herrn gefangen hatten, und dieser das geltend machte, daß er ein Römer sey, stellten sie sich ganz bestürzt darüber an, daß sie sich dermaßen vergriffen hätten, baten auch um Verzeihung und brachten die Toga samt der römischen Beschuhung herbei, daß ers anlegen möchte, gleich als wäre der Irrthum nur daraus entstanden, weil man ihn in den Reisekleidern nicht erkannt hätte; und dann mitten auf dem Meere ließen sie eine Leiter vom Schiffe hinab, und luden ihn ein, das Schiff zu verlassen, stießen ihn auch wohl in die Tiefe, wenn er so nicht frei werden wollte. Angesehene Frauen, ja auch hohe Staatsbeamte wurden bei den Landungen der Seeräuber aufgehoben und fortgeführt, um nur gegen hohes Lösegeld wieder frei zu werden; man konnte auf der appischen Straße sogar nicht mehr sicher reisen. Der Hafen von Cajeta, voll von Schiffen, wurde von den Seeräubern unter den Augen einer großen Bevölkerung und des befehligenden Prätors geplündert. Sie liefen sogar nur wenige Stunden von Rom in dem Hafen von Ostia ein, raubten alle Schiffe aus, verbrannten sie zum Theile, verweilten ungestört am Lande und verkauften die Gefangenen,

Digitized by Google

die beim Ueberfall am Leben geblieben waren, samt dem übrigen Raube. Dennoch dachte man in Rom auf gründliche Abhülfe erst, als die Hauptstadt durch den Mangel an Zufuhr in die Gefahr einer Hungersnoth gerieth und der Schatz das Ausbleiben der Geldsendungen empfand. Der Senat aber war ganz rathlos, und konnte in mehrtägigen Besprechungen kein Mittel wider ein Uebel finden, das, während des gleichgültigen Zuwartens so übermächtig geworden, jetzt miteinemmale sich in seiner ganzen Schwere empfinden ließ. Da trat ein sonst nicht wohl berufener Mann, der Volkstribun A. Gabinius auf mit dem Vorschlage, daß ein Konsular, mit ausgedehnter Gewalt auf drei Jahre bekleidet, im ganzen Mittelmeere über die ganze Seemacht und alle Küstenländer bis auf fünfzig römische Meilen vom Gestade einwärts verfügen, und mit Land- und Seetruppen und Geldmitteln aufs reichlichste ausgestattet werden solle zu dem Zwecke, diese Seeräuber zu unterdrücken und zu vertilgen. Im J. 680 waren dem Prätor M. Antonius, der nach Creta gieng, zu demselben Zwecke ebenfalls bedeutend erweiterte Befugnisse eingeräumt worden, ohne Nachtheil und ohne Erfolg. Jetzt aber sah man, daß des Tribuns Vorschlag nur auf Pompejus gehe, obgleich er denselben nicht genannt hatte: und der Senat fürchtete in ihm den gelehrigen Schüler Sullas ebenso, wie das Volk jetzt noch für ihn eingenommen war. Im Senat stürmten die erhitzten zahlreichen Gegner der Sache so auf Gabinius ein, daß dieser in Lebensgefahr gerieth, und hinwiederum drang das Volk, als es durch Gabinius den Widerstand des Senats erfuhr, in den Tempel ein, wo dieser zur Berathung saß, und hätte die Rathsherren erschlagen, wenn sie sich nicht bei Zeiten geflüchtet hätten; wie denn der Konsul, C. Calpurnius Piso, der auf seinem Platze blieb, unfehlbar ermordet worden wäre, wenn der Tribun nicht sein Leben erbeten hätte. Nur ein einziger bedeutender Senator war für den Antrag, C. Julius Cäsar, der fürs erste noch auf dem gleichen Wege mit Pompejus gieng, um ihn seiner Zeit wegzuschieben und seine Ge-

Digitized by Google

walt in Rom zu beerben. Die andern suchten noch durch die Einsprache der neun übrigen Tribunen, der sie sich versicherten, das Uebel abzuwenden, das ihnen größer schien, als das andre, welches bekämpft werden sollte. Pompejus selbst that, als wünschte er des gefährlichen Auftrags überhoben zu seyn. Wenn man berechne, sagte er zum Volke, was er alles in Feldzügen schon geleistet und ausgestanden habe, so müße man erkennen, daß er eigentlich schon als alter Mann zu betrachten sey. Er war damals noch nicht ganz vierzig Jahre alt, wie Cicero. Wirklich sey er müde am Geiste und Körper, und möge sich der Verantwortlichkeit und der Mißgunst einer so großen Gewalt nicht aussetzen: man möge einen andern mit dem Oberbefehl betrauen. Auf dieses sprach Gabinius so, als wollte er des Pompejus Einwendungen widerlegen, und stachelte damit das Volk noch mehr. Einer der neun Tribunen aber, der vor dem Getöse der Versammlung nicht zum Worte kommen konnte, erhob nur zwei Finger, um anzudeuten, daß man die so große Gewalt in die Hände zweier Männer, nicht des einzigen legen solle: worauf das Volk ein so furchtbares Geschrei dawider erhob, daß ein Rabe, der eben über die vielen tausend Köpfe hinflog, wie vom Blitze getroffen herabstürzte. Da forderte Gabinius den ersten Senator, Q. Lutatius Catulus, das Haupt der Optimaten, und bekannt wegen seiner unbeugsamen Rechtlichkeit, auf, seine Meinnng in der Sache vor dem Volke auszusprechen. Catulus aber sprach für die Einhaltung des geheiligten, durch die Geschichte des Landes als heilsam bewährten Herkommens: eine so unbeschränkte Gewalt und auf so lange einem einzigen Mann zu vertrauen sey nicht römisch; man habe an Marius, habe an Sulla gesehen, wozu der Besitz einer solchen Gewalt führe. Konsuln und Prätoren seyen in Rom die verfassungsmäßigen Inhaber der höchsten Gewalt. Eine neue Gewalt für einen Mann zu schaffen, der jetzt nur als Bürger dastehe, sey gefährlich für den Bestand der Staatsverfassung, nicht blos als ein Vorgang, der zur Wiederholung und Nachahmung reize, sondern

Digitized by Google

auch weil die gesetzlichen Inhaber der Staatsgewalt dadurch ihrer rechtmäßigen Befugnisse beraubt werden. Wenn es einer ausserordentlichen Gewalt bedürfe, warum man nicht ebenfalls nach römischem Herkommen einen Diktator wähle, und zwar mit der Beschränkung auf eine bestimmte Zeit, wodurch man vor Zeiten die diktatorische Alleingewalt für den Freistaat unschädlich gemacht habe? Doch die Umstände forderten eine Diktatur nicht, und der Name sey von Sulla her mit Recht verhaßt. Aber warum man die Sache schaffen wolle, deren Namen so mißgünstig angesehen werde, und zwar die Sache in solchem Umfange, solcher Stärke auf die lange Zeit von drei Jahren? Niemand sey sicher vor der Verführung, die eine große Gewalt mit sich bringe. Darum sollte auch nie ein Mann durch Uebertragung einer so großen Gewalt in Versuchung gesetzt werden, sie zu mißbrauchen. Ueberdem sey die Aufgabe unermeßlich, unübersehbar für einen einzigen Mann; und dieser Uebelstand werde nicht dadurch gehoben, daß man ihm viele Legaten beigebe. Vielmehr sey es natürlich, daß man die Aufgabe zwischen viele Befehlshaber theile. Zuletzt fragte er das Volk: Und wenn nun Pompejus der einzige Mann ist, dem man diese ungemessene Gewalt anvertrauen kann und muß, und wenn ihm etwas Menschliches begegnet, wen wollt ihr dann an seine Stelle setzen? Dich Catulus, rief das gesammte Volk. Dieser schmeichelhafte Widerspruch schloß ihm den Mund, ohne ihn zu widerlegen oder zu überzeugen. Es erkannten wohl nur wenige, auch Cicero erkannte es nicht, daß es sich hier um das Lebensprincip der römischen Verfassung handelte. Andrerseits mochte beim Volke ein richtiges Gefühl davon seyn, daß nur eine sehr große Gewalt und in eine einzige Hand gelegt dem unerträglich gewordenen Uebel steuern könne. Der Gabinische Antrag gieng durch [1]; und als Pompejus in der Volksversammlung auftrat, bewilligte man ihm noch viel mehr, als anfangs beschloßen war.

1) Lex Gabinia de uno imperatore contra praedones constituendo.

Digitized by Google

Er sollte fünfhundert Schiffe, einhundertundzwanzigtausend Legionssoldaten und fünftausend Reiter, unter ihm sollten vierundzwanzig Legaten befehligen. Alle Könige, Fürsten, Staaten und Gemeinden wurden angewiesen, ihm gewärtig zu seyn. Ueber die Staatsgelder sollte er nach Gutdünken verfügen. Kaum war er in diese Gewalt eingesetzt, als in Rom der übermäßige Preis der Lebensbedürfnisse sank. So viel machte schon sein Name aus.

64. Er machte aus dem ganzen Mittelmeer dreizehn Bezirke, und wies jeden derselben einem seiner Legaten, theilweise mit einem beigeordneten zu, indem er allen genugsame Vollmacht und die nöthigen Streitkräfte zutheilte, mit dem Auftrage, die Seeräuber aus dem westlichen Meere zusammen nach dem östlichen zu treiben, wo er selbst mit der Hauptmacht auf sie losgehen wollte. Zuerst bereiste er selbst eilends die westlichen Bezirke zu Lande, und kam eben zu rechter Zeit unter dem Jubel des ihm entgegenströmenden Volkes nach Rom zurück, um die feindseligen Maßregeln des Konsuls Piso gegen ihn unschädlich zu machen. Denn dieser zeigte seine Abneigung gegen die Sache durch Erschwerung der von Pompejus angeordneten Rüstungen in Italien; und der Tribun Gabinius hatte schon einen Antrag an das Volk in Bereitschaft, um denselben vom Konsulate zu entfernen. Pompejus verhinderte dieß, und bewerkstelligte vollends alle Vorbereitungen, bevor er nach Brundisium abgieng, sich dort einzuschiffen. Die nach dem Osten bestimmte Macht griff noch nicht an, während in den westlichen Bezirken der Krieg begann. Die Seeräuber hatten sich nach allen Seiten zerstreut: jetzt wurden sie wie schwärmende Bienen alle nacheinander in der Richtung nach ihren vornehmsten Wohnsitzen zusammengebracht. Bevor noch Pompejus an die Küste von Cilicien gelangte, kamen manche der Seeräuber, sich ihm mit ihren Familien und Schiffen auf Gnade und Ungnade zu ergeben. An diesen übte er auch Gnade, und zwar zum Nutzen der Sache, da der Ruf davon viele von der Verbindung abzog; die bedeutendsten aber brachten ihre Wei-

Digitized by Google

ber und Kinder samt der Habe nach den cilicischen Bergfesten, und stellten sich dem römischen Geschwader beim Vorgebirge Coracesium entgegen. In dieser Seeschlacht wurden sie gänzlich überwunden; ebenso wenig konnten sie ihre Festungen am Lande gegen Pompejus halten: sie mußten um Gnade bitten. In drei Monaten vom Beginne der Operationen an war das Mittelmeer von den Seeräubern gesäubert. Die Seeräuber selbst, die in seine Gewalt geriethen, mehr als zwanzigtausend Menschen, vertheilte er in Cilicien und andern Gegenden, um verödete Städte zu bevölkern und das Land anzubauen. Wenn er aber hier mit einer Mäßigung und Klugheit verfuhr, die sogar seine Gegner anerkennen mußten, so zeigte sich hinwiederum in seinem Benehmen gegen Metellus jene ungemessene Begierde, allein unter den Seinigen der große und gefeierte Mann zu seyn. Metellus hatte während der Verfolgung der Seeräuber den Krieg auf der Insel Creta so gut als beendigt. Die unterliegenden Anführer der Feinde schickten jetzt an Pompejus, nachdem er in Cilicien fertig geworden, eine Botschaft, daß sie an ihn sich ergeben wollten. Er nahm das an und schickte an Metellus Befehl, mit dem Kriege innezuhalten, und an die kretensischen Städte, mit Metellus nicht weiter zu verhandeln; dazu sandte er seinen Legaten L. Oktavius als seinen Stellvertreter nach der Insel. Doch Metellus fügte sich nicht: er hatte keine Lust, auf die Frucht seiner Arbeit zu des Pompejus Verherrlichung zu verzichten. Und da dieser auf seinem Rechte bestand, nach dem Gabinischen Antrage über alle Streitkräfte im Mittelmeere zu gebieten, so ergab sich das wunderbare Schauspiel, daß römische Truppen, diejenigen, welche Pompejus nach der Insel schickte, sich sogar mit den Kretensern gegen die römische Macht unter Metellus verbanden, um diese gemeinschaftlich zu bekämpfen; und Metellus mußte den Krieg wieder von vorne anfangen, worin er denn mit um so größerer Erbitterung gegen die am Ende doch besiegten Feinde verfuhr. Doch Pompejus fand jetzt einen weitern Schauplatz größerer Unternehmungen, so daß er seine

Digitized by Google

Absichten gegen Metellus bald nicht mehr so ernstlich verfolgte. Die Freude des Volkes in Rom über die schnelle Beendigung des Seeräuberkriegs und deren Folgen für Handel und Zufuhr schaffte einem Antrage des Volkstribuns C. Manilius zu Gunsten des Pompejus leichten Eingang. Der Antrag im Beginne des J. 688 gemacht, lautete dahin, daß demselben die Kriegführung gegen Mithridates und Tigranes übertragen, und zu diesem Ende nicht nur die durch das Gabinische Gesetz vertraute Gewalt verbleiben, sondern auch die innern Provinzen Kleinasiens bis nach Armenien samt den Streitkräften, über welche Lukullus und Glabrio befehligt hatten, ja überhaupt mit allen, die ausserhalb Italiens ständen, untergeben werden sollten. Der gegen Pompejus eingenommene Theil des Senats, welcher den Gabinischen Antrag bekämpft hatte, erhob sich jetzt noch stärker gegen den Manilischen. Doch die Furcht vor dem heftig aufgeregten Volke beschränkte die Aeusserungen darüber großentheils auf die Sitzungen des Senats. Nur Q. Hortensius und L. Catulus sprachen vor dem Volke dagegen, wobei der letztere von der Rednerbühne herab wiederholt dem Senate zurief, er solle, wie einst die alten Römer, sich nach einem Berge umsehen, wohin man sich mit der römischen Freiheit flüchten könne. Damals war Cicero Prätor, und hielt seine erste öffentliche Rede in Staatsangelegenheiten eben zu Gunsten des Manilischen Antrags und mit einem bewundernswürdigen Aufwande von Beredtsamkeit zur Lobpreisung des Pompejus: welcher übrigens nachher nicht diejenige Dankbarkeit gegen den Redner bewies, die er glaubte erwarten zu können. Auch andre Senatoren, selbst mehrere Konsularen, und C. Julius Cäsar sprachen dafür. Der Antrag gieng durch, und Pompejus, der jetzt Rundreisen durch kleinasiatische Städte machte, empfieng die Botschaft davon mit erheucheltem Unmuthe. Ach über die endlose Kriegsarbeit! rief er aus. Um wie viel besser hätte ichs, wenn ich ein unbekannter Mann wäre, und auf dem Lande mit einem Weibe leben dürfte; so muß ich immerfort im Felde liegen und der Mißgunst ausge-

Digitized by Google

setzt bleiben! Das war auch seinen Freunden zu viel: sie wußten, wie heiß sein Wunsch nach dieser Gewalt schon aus Abneigung gegen Lukullus gewesen war. Auch zeigte er das unverweilt; während er die nöthigen Streitkräfte überallher zu sich entbot, bereiste er die neuen ihm nun untergegebenen Landstriche, und stieß die Anordnungen um, die Lukullus gemacht, erließ die Strafen, welche dieser anbefohlen, widerrief die Gnadengeschenke, die er bewilligt hatte. Noch befand sich Lukullus in denselben Gegenden, und ließ den Pompejus wissen, daß ihn sein Verfahren kränke. Beide kamen darauf nach einer Verabredung in Galatien zusammen, jeder mit seinem Gefolge und den Liktoren. Die, welche Pompejus mitbrachte, hatten verwelkte Lorbeerzweige um die Stäbebündel gewunden, weil sie in dem baumlosen Lande, aus dem sie herkamen, keine neuen hatten finden können; wogegen Lukulls Liktoren frische Lorbeerzweige an ihren Bündeln führten. Sie hatten genugsamen Vorrath, und theilten daher den andern von ihren Lorbeerzweigen mit: was man sogleich als eine Vorbedeutung davon ansah, daß ihres Prokonsuls Siegesehren auf Pompejus übergehen würden. Beider Unterredung, mit bedachter Freundlichkeit und wechselseitigen Lobsprüchen begonnen, gieng allmählich zu Aeusserungen ihrer gereizten Stimmung über, da denn Pompejus dem Lukullus seine Begierde nach Geld, und dieser jenem sein Trachten nach Gewalt vorwarf, und ihre Freunde sie nur mit Mühe auseinander brachten. Auch nachher noch verfolgten sie einander mit spitzigen Nachreden, womit jeder des andern Thaten herabsetzte. Nur sechszehnhundert Soldaten von den Mannschaften, die ihrem frühern Anführer auffätzig waren, gab Pompejus an Lukullus ab zum Triumpheinzuge in Rom. So gieng dieser ab nach Italien.

65. Mithridates erwartete den neuen Angriff an der Gränze seines Reiches mit einem Heere von dreiunddreissigtausend Mann, einer geringen Zahl im Vergleich mit seinen vormals aufgestellten Heeresmassen. Auch wagte er fürs erste

keine Schlacht, sondern unterhandelte mit Pompejus. Dieser forderte unbedingte Ergebung; der König aber schwur, sich mit dem unersättlichen römischen Volke nimmermehr zu vertragen, und zog sich ins Innre von Pontus zurück, wo er weiter verfolgt endlich am Euphrat Stand hielt, und Nachts in seinem Lager angegriffen zehntausend Mann samt dem Lager verlor. Sein Heer löste sich auf, und er floh mit wenigen Begleitern aufwärts am Euphrat, um an die östliche Seite des schwarzen Meeres zu gelangen, die Römer folgten ihm und kamen nach Armenien, wohin des Tigranes Sohn, gleichen Namens mit dem Vater, und ein Feind des Vaters, sie einlud. Bald nachdem der Sohn in des Pompejus Lager sich eingefunden hatte, erschien auch der Vater, sich zu unterwerfen. Es gieng vor Pompejus der Ruf seiner Menschlichkeit und Milde her, und bahnte seine Wege mehr, als das bei Lukullus der Fall gewesen war. Und doch war dieser ein ungleich besserer Mann, als jener. Als der armenische König am Thor des Lagers zu Pferde ankam, traten ihm zwei Liktoren des Feldherrn entgegen, und sagten, es dürfe niemand in ein römisches Lager einreiten. Er stieg herunter und schnallte auch sein Schwert ab, das er ihnen übergab. Weiter im Angesichte des Befehlshabers selbst nahm er auch den Königshut ab, legte ihm denselben zu Füßen und warf sich vor ihm nieder. Pompejus faßte ihn bei der Hand und ließ ihn neben sich sitzen, den Sohn aber auf die andre Seite. Da theilte und nahm denn der Bürger von Rom assatische Königreiche nach seinem Wohlgefallen. Syrien, Phönicien, Cilicien, Galatien, Sophene, sagte er, habe der Armenier schon an Lukullus verloren; was er jetzt noch habe, solle ihm bleiben, nur daß er sechstausend Talente Kriegssteuer an Rom bezahle. Sein Sohn werde König in Sophene seyn. Jener war froh, daß ihm der Thron verblieb, und fügte sich gerne; auch gab er ausser der Geldstrafe noch ansehnliche Geschenke für die Soldaten. Den Winter des J. 688 brachte Mithridates in Kolchis zu, mit Planen zur Erneurung des Krieges auf einer andern Seite beschäftigt;

Pompejus stand um die Mitte Decembers am Flusse Cyrus, in feindlicher Stellung gegen die in dessen Nähe wohnenden Iberer und Albaner, und schlug einen Angriff der letztern glücklich ab. Ihren Fürsten, der in der Schlacht einen Zweikampf mit ihm suchte, erlegte er mit eigener Hand. Er konnte auch im folgenden Jahre dem pontischen Könige nicht nachdringen, weil diese beiden unbändigen und zahlreichen Völker ihn bei weiterer Verfolgung desselben im Rücken bedroht und von Kleinasien abgeschnitten haben würden. Der Krieg mit denselben beschäftigte ihn längere Zeit, und indessen begab sich Mithridates, indem er meist zu Land das schwarze Meer umkreiste, nach der Meerenge, die das Asow'sche mit dem schwarzen Meere verbindet [1]). Die östliche Seite der Meerenge war sein eigenes Gebiet: hier sammelte er neue Streitkräfte, und hegte den abenteuerlichen Plan, durch Thracien, Macedonien an die Donau, dann aufwärts an dieser nach Deutschland, von da nach Gallien und Italien zu dringen, und als ein zweiter Brennus oder Hannibal Rom selbst anzugreifen. Er wußte von dem Haße, der auch die westlichen Völker gegen Rom erfüllte, wie derselbe nicht lange zuvor die italienischen Völkerschaften zum Aufstande getrieben hatte. Für Pompejus war er einige Zeit ganz verschwunden. Nur bis an den kolchischen Fluß Phasis setzte man die Verfolgung fort. Die Unwirthbarkeit der nördlicher gelegenen Gegenden, wie die Rücksicht auf die Feindseligkeit der Iberer und Albaner veranlaßte den römischen Feldherrn, vom Phasis wieder rückwärts zu gehen. Ohnedieß reizte ihn der Gedanke, das römische Reich über den südlichen Theil Vorderasiens auszubreiten, und als Sieger bis ans rothe Meer vorzudringen, wie er in Afrika bis ans atlantische, jetzt ans schwarze, und nahe ans kaspische Meer gekommen war. Er erbaute in Klein-Armenien eine Stadt [2]) zum Denkmal seines Siegs über Mithridates, verweilte in den Ge-

1) Bosporus Cimmerius.
2) Nicopolis.

Digitized by Google

genden des obern Euphrats noch einige Zeit, theils mit Kriegen gegen Fürsten jener Landstriche, theils mit Ordnung ihrer Besitzungen und Gränzen beschäftigt, und kehrte dann nach der Südküste des schwarzen Meeres zurück, um den Winter des J. 689 in Amisus zuzubringen. Auf dem Wege dahin kam er in den Besitz einer bisher unerobert gebliebenen Festung des pontischen Reiches, Symphorion, die ihm von einer der Frauen des Mithridates, Stratonice, mit den ansehnlichen darin verwahrten Schätzen übergeben wurde. Darunter war das Bettgestell, der Tisch und der Armstuhl des Königs der Iberer, alles von Gold, was er für die Schatzkammer in Rom mitnehmen ließ. Da fand er auch des Mithridates geheimes Archiv: in demselben Aufzeichnungen über viele Hinrichtungen durch Gift, die der König hatte vornehmen lassen, unter andern an seinem eigenen Sohne Ariarathes und an einem Mann von Sardis, Alcäus, am letztern aus Eifersucht darüber, daß dessen Pferde es im Wettrennen den seinigen zuvorgethan hatten; ferner Deutungen von Träumen, die der König oder seine Frauen gehabt hatten, auch leichtfertige Briefe, die Mithridates mit einer seiner Frauen gewechselt hatte. Ein Grieche, Theophanes, auf den Pompejus besonders große Stücke hielt, und der sein Geschichtschreiber wurde, behauptete, daß sich auch ein Brief des edeln verbannten Rutilius Rufus vorgefunden habe, mit einer Aufforderung an den König zu der Ermordung aller in Kleinasien befindlichen Römer im J. 666: was ohne Zweifel eine grobe Unwahrheit zur Rache dafür war, daß Rutilius in seinen historischen Schriften des Pompejus Vater als einen Mann von verwerflicher Sinnesart dargestellt hatte. Darauf im J. 690 zog Pompejus nach Syrien, einem seit langer Zeit durch seine eigenen Fürsten, dann nach deren Vertreibung von andern einheimischen und ausländischen Machthabern wie durch innre Unruhen schwer gemißhandelten Lande, und machte dasselbe zur römischen Provinz.

66. Den stärksten Gegensatz gegen solche Bestrebungen

Digitized by Google

des Ehrgeizes, wie diejenigen waren, welche den Pompejus von einem Kampfe zum andern führten, bildet die Lebensweise andrer römischer Optimaten, die in einer Art von Verzweiflung an der Zukunft des Staates ihre Thätigkeit vorzugsweise dem Lebensgenuße zuwandten. Beide nahmen noch fortwährend Antheil an den Geschäften der obersten Verwaltung, Lukullus besonders dann, wenn es galt, den Anmaßungen des Pompejus zu begegnen; Hortensius trat auch noch als Sachwalter auf. Aber ihr wirkliches Dichten und Trachten gieng darauf hinaus, ihre noch übrige Lebenszeit so angenehm wie möglich hinzubringen. Hortensius war jetzt etwa fünfzig, Lukullus vielleicht dreiundfünfzig Jahre alt. Jener gefiel sich noch in einer sehr gewählten Kleidung und überhaupt in einer gewissen eiteln Darstellung der eigenen Person, die man höchstens der Jugend nachsieht. Dazu verwandte er seinen großen Reichthum vorzugsweise auf die Einrichtung seiner Landsitze zu allen möglichen Genüssen. Die Gegend am Meerbusen von Bajä war schon damals die gesuchteste: er und Lukullus, auch Cicero hatten dort Landgüter. Da wetteiferten denn jene beiden in kostbaren Fischteichen für Seefische, eine Art von Ueppigkeit, die ebendamals Mode wurde. Hortensius sprach mit großer Geringschätzung von den Anstalten Lukulls zu diesem Zwecke: er lasse in seiner Gleichgültigkeit die Fische in unsaubern, ungesunden Behältern, ohne Zufluß frischen Wassers. Denn er selbst war mehr besorgt für seine Fische, als für seine Sklaven; man durfte keinen aus dem Teiche für die Küche holen: er schickte den Koch nach Puteoli, sie daselbst zu kaufen; es waren Vorrichtungen gemacht, um das Wasser in den Teichen zu wärmen, wenn es die Gesundheit der Fische erforderte; und man sagte ihm nach, der Tod einer besonders schönen Muräne habe ihm Thränen gekostet. Dagegen ließ Lukullus auf einem Landgute bei Neapel mit ungeheurem Aufwande einen ganzen Berg durchstechen, damit das Meerwasser bei der Fluth in seine Teiche ein — und bei der Ebbe von da ausströmte; und durch kostbare Kanäle wußte er das auf

Digitized by Google

dem Bajaner Gute auch zu bewerkstelligen. Ausserdem aber hatte man auf den Landsitzen nicht nur besondre wohl bevölkerte Höfe für jede Art des Geflügels, sondern auch Anstalten zur Mästung[1]) der Schnecken und der Siebenschläfer[2]); dann Thiergärten für Hasen, wilde Schafe, Rehe und andres Wild[3]). Einen solchen hatte Hortensius bei seinem Landsitze zwischen Ostia und Antium: es war ein Park; in demselben eine Anhöhe, auf welcher man sich zum Essen lagerte; und während des Mahles trat ein Musiker herbei, als ein Orpheus gekleidet und mit der Cithar im Arme; der stieß ins Hirtenhorn: und alsbald kamen zwischen den Bäumen und Büschen Wildschweine, Hirsche und andres Wild in großer Anzahl hervor. So wußte man die Thiere des Waldes, so auch die Fische zu gewöhnen. Es war ein üppiges Spielen, dem Hortensius sich ergeben hatte. Dagegen liebte Lukullus die Entfaltung einer edleren Pracht. Es herrschte zwar auch Schwelgerei an seiner Tafel; und während er den Gästen bei festlichen Mahlen seines Vaters höchstens einen Trunk griechischen Weines reichen sah, ließ er denselben nach seiner Heimkehr aus Asien bei einer Abgabe von Lebensmitteln[4]) an das Stadtvolk von Rom in Strömen fließen. Es waren die ausländischen Weine[5]) von Thasos, Chios, Lesbos, Sicyon, Cypern die beliebtesten; und niemand kehrte sich an das Verbot, dieselben einzuführen. Doch auch inländische Weine, der Cäkuber, Falerner, Albaner, Massiker u. a. standen in hohem Preise. Auch die Gerichte auf den Tafeln der Optimaten waren äusserst mannigfaltig und kostbar, was namentlich von Lukulls Mahlen berichtet wird. Sein Haushofmeister wußte,

---

1) Cochlearia.
2) Gliraria.
3) Leporaria, θηριοτροφεῖα.
4) Congiarium.
5) Vinum transmarinum.

Digitized by Google

wie viel für jede Hauptmahlzeit[6]) aufzuwenden war, je nachdem er einen Saal[7]) nannte, in dem er speisen wollte. Als zwei Herren auf dem Forum in Rom ihm sagten, daß sie an demselben Tage bei ihm essen wollten, aber ohne Umstände, und es nicht litten, daß er besondre Anordnungen treffe, sagte er einem Sklaven nur, daß im Apollosaale gedeckt werde. Damit war Befehl gegeben, ein Mahl für mehr als viertausend Gulden herzurichten. Es wäre merkwürdig, den Küchenzettel von einem solchen Mahle zu haben. Von Lukull ist uns keiner übriggeblieben, wohl aber aus seiner Zeit vom Oberpriester Metellus; und die Mahle der geistlichen Würdenträger hatten einen besondern Ruf. An drei Tafeln saßen zehn Priester, vier Vestalinnen, des Wirthes Gattin und Schwiegermutter, die Frauen besonders. Das Mahl hatte zwei Akte, das Voressen und das Essen. Jenes bestand aus Seeigeln, Austern, Seemuscheln von zwei Arten, Meerdrosseln, Spargeln, gemästeten Hühnern, Meereicheln, schwarzen und weißen; noch einmal Seemuscheln verschiedener Art, Seenesseln, Schnepfen, Lendenbraten von Zicklein und Schweinen, gedämpftem Geflügel mit Mehl bestreut, Feigenfressern, Purpurschnecken und Purpurmuscheln; das eigentliche Essen aus Schweinebrüsten in der Brühe, Enten, zahmen und wilden, die letztern gesotten, aus Hasenbraten, Geflügelbraten, Creme von Stärkmehl, picentischem Brodte. Lukullus aber zeigte seine Pracht vornehmlich durch Purpurpolster, auf denen man bei Tische lag, durch Pokale mit Edelsteinen, und durch verschiedene Unterhaltungen über Tische, die von Tänzerinnen und Musikern gegeben wurden. Es mußte immer herrlich bei ihm zugehen, auch wenn er allein aß; er sagte dann: Lukull speist heute bei Lukull. Aber ein Sklave hatte für immer den Auftrag, ihn zu erinnern, wann er mit dem Essen aufhören sollte.

---

6) Coena.

7) Triclinium.

Digitized by Google

Seinen Park[8]) vor den Mauern Roms, seine Landsitze, vornehmlich auch den bei Tuskulum, wie das Haus in Rom selbst stattete er mit allem aus, was nur immer selten, glänzend, großartig und zum Genuße einladend war, so daß die nachfolgende Zeit ihn als den Stifter und Vorgänger ihrer Ueppigkeit betrachtete, womit die Römer doch schon so lange einen Anfang gemacht hatten. Seine Obstgärten boten die seltensten Früchte, worunter die Kirschen, die er zuerst aus Pontus nach Europa brachte, seine Kunstsammlungen die kostbarsten Gemälde; in seinen Säulengängen sah man zuerst den herrlichen ägyptischen schwarzen Marmor, der seinen Namen von ihm empfieng. Seine zahlreiche Bibliothek, einladend durch ihren Inhalt und die Einrichtung, wie durch die Laubgänge um dieselbe, stand den Gelehrten ganz zu freier Benützung offen; er selbst war ein philosophisch gebildeter Mann, ein Anhänger Platos; er bemühte sich, den Antiochus von Askalon, welcher damals für das Haupt der Platonischen Schule galt, zum Freunde und Hausgenossen zu gewinnen. Mit den Gelehrten, die seine Bibliothek besuchten, unterhielt er sich gerne, und half ihnen, wo er konnte. Mit Cicero war er befreundet, und blieb es, auch nachdem dieser in seiner Rede für den Gesetzesantrag des Tribuns Manilius ihn gegen Pompejus ungebührlich in Schatten gestellt hatte.

67. Als erklärter Widersacher aller selbstsüchtigen Bestrebungen, obgleich auch als Freund Lukulls, steht in dieser Zeit M. Porcius Cato, des Censors Urenkel, da. Er hatte vom Urgroßvater die unbeugsame Willenskraft und den kühnen Muth, war aber ein um vieles gebildeterer Geist und ein im Sinne des Alterthums wirklich tadelloser Mann. Seine Tugend war nicht die altrömische, obwohl er sich um dieselbe bemühte, sondern es war die unmittelbare Anwendung der Sokratischen Philosophie aufs Leben, nach der Auffassung der stoischen

8) Horti Luculli.
9) Vetus Academia.

Digitized by Google

Schule: das griechische Reis, auf den kraftvollen latinischen Baum gepfropft, trug in ihm seine schönsten Blüthen und Früchte. Er suchte wirklich in seinem Leben den stoischen Grundsatz auszuführen, daß nur die Tugend ein wahres Gut, alles Andre aber gleichgültig oder verwerflich sey, und bestrebte sich, nach allen Seiten durchaus gerecht zu seyn, ohne irgend einem Affekte Einfluß auf seine Denkweise zu gestatten. Mit diesen Grundsätzen erhob er natürlicherweise den stärksten Widerspruch gegen den Geist seiner Zeit. Sein Jugendfreund Scribonius Curio lobte ihn darüber, daß er einmal nach Asien reisen wollte, weil er doch wohl von dort liebenswürdiger und zahmer zurückkommmen werde. Er hatte aber nichts Abstoßendes in seinem Wesen, wie sonst manche Stoiker, die sich eine rauhe Aussenseite angewöhnten. Seine Sprache als Redner war bei aller Stärke der Stimme und der Strenge seiner Ansichten angenehm und Beifall erweckend; er war mild im Umgange, auch gegen Untergebene, die er mit Darlegung der Vernunftgründe zum Gehorsam anhielt; für seinen Stiefbruder Servilius Cäpio hatte er zärtliche Liebe; und als Freund war er anhänglich auch bei großer Verschiedenheit der Grundsätze. Die stoische Strenge, wozu er sich verpflichtet hielt, übte er zunächst nur gegen sich selbst aus, so daß er sich das auferlegte, was ihm pflichtmäßig erschien, um so mehr, je üblicher das Gegentheil in seiner Zeit war. Im Kriege ließ er die Freunde reiten, die er als Begleiter mitgenommen hatte, und gieng neben ihnen her zu Fuße; in der Zeit, wo es Mode war, hochrothe Streifen an der Toga zu tragen, führte er nur dunkle; und während die Sitte es wollte, daß der Mann von Stande nur beschuht und mit dem Leibrock unter der Toga öffentlich erscheine, sah man ihn oft am hellen Tage ohne Leibrock, und, wie einst Sokrates, ohne Schuhe auf der Straße. Damit bezweckte er so wenig als dieser, Aufsehen zu machen oder ein Sonderling genannt zu werden; sondern es war eine Uebung, die er sich auferlegte: er wollte sich gewöhnen, nur das zu meiden, was wirklich schamwürdig ist, und über die

Digitized by Google

Meinung der Menge sich hinwegzusetzen. Er stellte mit sich selbst geistige Uebungen an, wie er sich körperlich übte, die Sonnenhitze und den Schnee mit unbedecktem Kopfe auszuhalten, und in jeder Jahreszeit die Reisen zu Fuße zu machen. So erlaubte er sich auch anfangs nur einen einzigen Trunk nach der Mahlzeit, und stand dann auf; später jedoch blieb er manchmal lange und bis zum Morgen beim Weine sitzen, indem er sich mit wissenschaftlichen Gesprächen ergötzte, nachdem er den Tag über in Rechtssachen und Staatsangelegenheiten gearbeitet hatte. Denn so sehr ihn seine Neigung zum wissenschaftlichen Leben und besonders zur Philosophie hinzog, so glaubte er doch seine Kraft zu allererst dem Staate schuldig zu seyn. Er diente im Kriege gegen Spartakus, und schlug die Ehrenbelohnungen aus, die ihm seine Befehlshaber wegen der von ihm bewiesenen Tapferkeit gewähren wollten. Dann befehligte er in Macedonien eine Legion, und erzog in der kurzen Zeit seiner Anführung die Soldaten derselben durch sein Beispiel und durch vernünftige Vorstellungen so, daß sie die menschlichsten und zugleich die tapfersten wie auch die ehrenhaftesten Leute vom ganzen Heere waren, und während er allen Schein und alle Eitelkeit gründlich verachtete, folgte ihm von selbst Ehre und Ruhm. Ebenso widmete er sich später mit einem nie gesehenen Eifer den Geschäften des Quästoramtes, in dessen Kanzlei er eine durchgreifende Umwandlung vornahm. Denn die untergeordneten Beamten und Schreiber führten bis dahin allein die Finanzverwaltung, weil sie auch allein die Geschäftskenntniß hatten und die alljährlich wechselnden Quästoren geschäftsunkundig waren; und es gab dadurch viele, große Mißbräuche. Cato aber bewarb sich um die Quästur erst, nachdem er die Finanzverwaltung gründlich studirt und den ganzen Geschäftsgang begriffen hatte. Dann aber nahm er das Ruder der Verwaltung ganz in seine Hand, und indem er die untergeordneten Arbeiter in ihre Gränzen und zur Besorgung des Dienstes zurückwies, die widerstrebenden strafte oder entfernte, und der Unwissenheit mit seiner Belehrung

Digitized by Google

zu Hülfe kam, stellte er in seiner Kanzlei eine Ordnung her, die dem Senat selbst Ehre gemacht haben würde. Dabei zog er die Ausstände ein, und berichtigte die Anforderungen an die Staatskasse. Die allgemein verhaßten Menschen, welche sich von Sulla ihre Mordthaten an den Geächteten aus Staatsmitteln hatten theuer bezahlen lassen, forderte er vor sich, hielt ihnen ihre Ruchlosigkeit vor, und zwang sie, das Blutgeld herauszugeben. Durch die strenge Haushaltung, die er führte, wurde die Staatskasse gefüllt, ohne irgend einen ungerechten Druck; und er bewies, daß der Staat Mittel im Ueberflusse habe. Die andern Quästoren neben ihm waren anfangs verdrüßlich über sein Durchgreifen, das sie in Schatten stellte, und manches, was bis dahin üblich gewesen war, als Mißbrauch entfernte. Aber sie erkannten bald, daß die Ordnung dasjenige sey, was allen gleichmäßig zu Gute komme. Doch schon im Augenblicke, da er von der Quästur abtrat, erhoben sich wieder die ungesetzlichen Ansprüche und Mißbräuche, die er niedergehalten hatte. Es war nur eben so viel noch von dem alten Geiste übrig, daß ein Mann wie Cato auf der Stelle, wo er gerade stand, durchdringen und die verdiente Achtung gewinnen konnte; aber weiterhin und auf länger wirkte das nicht mehr. Er hielt sich streng an die bestehende Ordnung, auch wo er der einzige war, der es that. So erschien er im Senat zur festgesetzten Stunde, und las etwa, bis die andern, die sichs bequemer machten, allmählich auch kamen, hielt auch aus, bis die Sitzung ganz zu Ende war. In einer Zeit, wo der unzüchtige Umgang beider Geschlechter allgemein verbreitet war, blieb er keusch und rein, und gieng eine eheliche Verbindung ein in demjenigen Alter, wo es ihm als Pflicht erschien, Gatte und Vater zu werden. Doch auch hier tritt ein Hauptverderben seiner Zeit, das in den ehelichen Verhältnissen, deutlich hervor. Er mußte seine Gattin wegen ihrer ausschweifenden Lebensart und Untreue entlassen, nachdem sie schon zwei Kinder geboren hatte; und ebenso giengs mit seiner Stiefschwester Servilia, die an Lukullus, seinen Freund, verheira-

Digitized by Google

thet war. Der Leichtsinn, mit dem die Ehen geschlossen wurden, die Leichtfertigkeit, womit man die eheliche Treue brach, und die Gleichgültigkeit in der Auflösung dieses heiligen Bandes zeigt einen der stärksten Gegensätze dieser Zeit gegen die frühern Jahrhunderte, wo das eheliche Leben rein und eine Trennung der Ehegatten unerhört war.

68. Von Pompejus glaubte man in Rom, er werde mit seinem siegreichen Heere aus Asien nur zurückkommen, um die durch seinen ausgedehnten mehrjährigen Oberbefehl angebahnte Alleinherrschaft nun wirklich für immer festzusetzen und zu behaupten. Er hatte aber nicht wie Cäsar ein bestimmtes und klar gedachtes Ziel vor sich, dem er mit Anwendung aller Mittel und Kräfte zustrebte; auch wars ihm weniger um die Ausübung der großen Gewalt zu thun, um deren Besitz er von jeher geworben hatte: er folgte einem unwiderstehlichen Triebe, als der Erste und Gewaltigste dazustehen und anerkannt zu werden. Die Habsucht, das allgemeinste Laster römischer Optimaten, hatte weniger Gewalt über ihn, als über viele Andre; zur Schwelgerei und den Ausschweifungen der Sinnlichkeit hatte er keine Neigung; statt der Darlegung des Reichthums in kostbarer Haushaltung gefiel er sich in absichtlicher Einfachheit gerade da, wo er am meisten gefeiert war; den Feinden wollte er nicht wehe thun; aber das Durchkreuzen seiner Absichten und die Befürchtung, daß der Ruhm eines Nebenbuhlers dem seinigen schaden könnte, machte ihn bösartig. Seine Lust war zu dieser Zeit, wo er noch in Asien stand, Städte und Könige vor ihm als dem Stellvertreter Roms im Staube zu sehen; er näherte sich darin den Scipionen, nur daß seine Absicht persönlicher, und daß er nicht ein Mann von Geist war. Wie sehr dieser sein Wunsch erfüllt wurde, sah man im J. 690 zu Antiochia in Syrien. Damals machte Cato nach seiner Quästur eine Reise durch Kleinasien. Er wollte sich, bevor er die höheren Staatsämter suchte, von den Kräften der Provinzen unterrichten und andre Kenntnisse sammeln. Darum, und um seinen Grundsätzen treu zu bleiben,

Digitized by Google

reiste er in so einfacher Gestalt, daß er oft darüber verachtet wurde. Morgens, bevor er aufbrach, schickte er seinen Bäcker und seinen Koch voran nach dem Orte, wo er einkehren wollte. Diese durften nicht, wie die Dienerschaft röm'scher Herren gewöhnlich that, Quartier und Lebensmittel von den Gemeinden fordern, sondern mußten in einem Wirthshause die Einkehr bestellen und das Essen bereiten; wo aber ein solches nicht war, beim Ortsvorsteher das Nöthige für Cato erbitten. Als er nun auch so auf Antiochia zugieng, fand er vor der Stadt die Jugend zu beiden Seiten der Straße in festlichem Putze aufgestellt, dazu Priester und Stadtvorsteher, offenbar in der Erwartung eines hohen Besuches. Er meinte, die vorausgesandten Sklaven hätten seine Ankunft ausgeschwatzt, und war zornig darüber. Als er nun mit seinen Begleitern näher kam, trat der Festordner, ein alter Mann mit einem Stabe und bekränzt, zu Cato, und fragte ihn, ohne ihn zu grüßen, wo sie den Demetrius gelassen hätten und wann er wohl komme. Demetrius aber war ein Lieblingssklave des Pompejus. Darüber kam Catos Freunde ein Lachen an, das sie gar nicht bemeistern konnten, so daß sie unaufhörlich lachend durch die Menge hingiengen. Er selbst ärgerte sich doch, und sagte: o der elenden Stadt! In späterer Zeit gab ihm der Vorfall aber viel zu lachen. Uebrigens erwies ihm Pompejus, als er auf dieser Reise mit ihm zusammentraf, geflissentlich viele Ehre: Catos Art und Bestrebungen, glaubte er, könnten ihm nicht schaden; und eine gewisse Anhänglichkeit an das ehrbare Herkommen, das Cato pflegte, fehlte auch dem Pompejus nicht. Crassus dagegen wollte zur Macht gelangen, um seinen übermäßigen Reichthum immer noch zu mehren, und um Pompejus und Cäsar, die er beide haßte, nicht mächtig zu sehen. Er hatte mit etwas über siebenmalhunderttausend Gulden angefangen, und berechnete nach der Abgabe des zehnten Theils zum Dienste des Herkules und großen Opfern fürs Volk am Ende des Jahrhunderts sein Vermögen auf mehr als siebzehn Millionen. In Rom war er unermüdet, durch Höflichkeit gegen

Digitized by Google

jeden auch den geringsten Bürger, durch gastliche Bewirthungen und Dienstfertigkeit als Sachwalter sich in Gunst zu setzen. Da man aber jetzt in den Provinzen etwas Bedeutendes thun mußte, um daheim gewaltig zu werden, so hatte er seine Augen auf das reiche Aegypten geworfen, dessen König Ptolemäus Alexander I. angeblich in seinem Testamente sein Land an Rom vermacht hatte. Da wünschte er nun die Erbschaft für den Staat zu übernehmen und die Provinzialeinrichtung dort zu machen: wobei wohl die Erndte für seinen Ehrgeiz wie für seine Habsucht gleich groß gewesen seyn würde. Dieß wurde aber ihm so wenig zu Theile, als dem Cäsar, welcher den gleichen Wunsch hegte. Crassus ist durch persönliche Eigenschaften und Leistungen nie bedeutend gewesen. Dagegen war C. Julius Cäsar die mächtigste Natur, welche jemals auf römischem Boden erwuchs. An Geisteskraft und Willensstärke kam ihm kein Zeitgenosse gleich; und seine natürlichen Anlagen waren nach allen Seiten hin ausgebildet, so daß er, welcher sich bald als vollendeter Meister in der Kriegskunst erweisen sollte, an der Hand griechischer Philosophen und Rhetoren auch ein unvergleichlicher Redner wurde, und ebenso als Schriftsteller in der Gelehrsamkeit glänzte. Pompejus, mit dessen Hause er auch durch eine Heirath sich verband, hielt ihn jetzt noch für seinen Klienten. Wirklich schien Cäsar keine andre Absicht zu haben, als den Pompejus zu verherrlichen. Er hielt sich zum Volke im Gegensatze gegen den Adel, welcher dem durchs Volk mit so gewaltiger Macht bekleideten Pompejus immer wehr abhold wurde. Seine Verwandtschaft mit Marius schien selbst ihn aufzufordern, daß er das Plebejerthum emporhebe, wie es in Marius groß geworden war. Er nahm beim Leichenbegängniß Julias, des Marius Wittwe, der er als Vetter die Lobrede hielt, Veranlassung, die Bilder des Marius mit voran tragen zu lassen, ungeachtet Sullas Gesetz noch in Kraft war, das seinen Gegner als Staatsverräther erklärt hatte; und das Volk begrüßte jubelnd die Bilder des alten Kämpfers von seinem Blute. Als Aedil im J. 689 gieng

Digitized by Google

er noch weiter: man fand eines Morgens auf dem Kapitol die Bildsäule des Marius, umgeben von Bildern der Siegesgöttin, alles glänzend vergoldet, mit Inschriften [1]) von den Thaten gegen die Deutschen aufgestellt: und voll Staunen erkannte jedermann darin ein Wagestück Cäsars. Die vom Adel schrieen über die unerhörte Keckheit, auf eigne Faust bestehende gesetzliche Beschlüsse umzustoßen; die Absicht dabei könne nur die Alleingewalt seyn, auf welche Cäsar ausgehe; dagegen die von plebejischer Seite blickten zum Theile mit Freudenthränen auf das Bild, wodurch dem alten Führer des Volks das Leben wiedergegeben zu seyn schien; jubelnd strömten unzählige Menschen aufs Kapitol; man erkannte, wie stark diese Partei sey, die jetzt wieder einen Mittelpunkt gefunden und an Cäsar einen Führer hatte.

69. Wohl gabs auch Senatoren, welche den Fortbestand der Republik wollten. Nicht blos Cato und Cicero, auch Lukullus und Hortensius waren Gegner der Monarchie wie der Anarchie; und ebendarum rief Q. Lutatius Catulus im Senate aus, als Cäsar jenes Bild des Marius auf dem Capitolium aufgestellt hatte: Es sind nicht mehr Minen, sondern Sturmböcke, womit Cäsar die Verfassung angreift! Aber Cato stand allein; Cicero sah noch nicht klar über den Stand der Dinge; und allen fehlte der gemeinsame Mittelpunkt, in dem sich vormals die Kräfte und Bestrebungen der Besten vereinigt hatten, der Gemeinsinn, der sonst, wenigstens immer in mißlichen Lagen, Senat und Volk zusammengehalten und um eine oder wenige vorragende Persönlichkeiten die andern minder thatkräftigen Senatoren gesammelt hatte. Für die alten Sitten und die Staatsreligion hatte man nicht mehr die Achtung, daß ein andrer als Cato ihnen zu Liebe einen persönlichen Wunsch aufgegeben hätte: die Unterordnung war überhaupt im Senat, im Volk und im Heere aufgelöst, und wurde nur zeitweise durch individuelle Kräfte wieder gestiftet.

1) Titulos.

Digitized by Google

Dagegen gabs unter dem Adel eine Menge herabgekommener, verarmter und verdorbener Menschen, die nichts mehr zu verlieren, und bei einer Umwälzung, wie die durch Sulla gewesen war, viel zu gewinnen hatten. Der bedeutendste Geschichtschreiber dieser Zeit, C. Sallustius Crispus, im J. 690 zweiundzwanzig Jahre alt, und demnach wohl im Stande, seine Zeit zu beobachten und zu schildern, führt das politische Verderben seiner Zeit durchweg auf die sittliche Entartung der höheren Stände, und diese Entartung auf Sulla zurück, der ein in allen Ausschweifungen gänzlich verwildertes Heer aus Asien heimgebracht, und dasselbe als eine Horde von Räubern gegen die andre Partei losgelassen habe. Der jüngere Adel habe von da an in der Wollust, der Verschwendung, der Habsucht, dem Uebermuthe kein Maß und kein Ziel mehr gekannt; die Neigung zur Ausschweifung habe bei beiden Geschlechtern, die zu unnatürlichen Lastern bei den Männern, dann die leckere Gefräßigeit und die Sucht, einander in kostbaren Bauwerken zu überbieten, im Allgemeinen auf eine entsetzliche Weise zugenommen. Mit solchen Dingen hätten dann jüngere Männer vom Adel schnell ihre Habe durchgebracht, und, einmal an übermäßigen Geldverbrauch gewöhnt, auf Frevel und Ruchlosigkeit gesonnen, um wieder zu Gelde zu kommen. Einen Mittelstand gabs in dem damaligen Rom nicht. Was überall am meisten zur Umwälzung reizt: unmittelbar neben dem Reichthum eines Crassus saßen viele Tausende in nackter und hungernder Armuth, welchen die Redner auf dem Forum, auch Crassus selbst, wie Cäsar und Cicero, als dem souveränen Volke die Huldigung ihrer Worte darbrachten, ohne daß diese Leute von der Herrlichkeit des römischen Reiches etwas Andres als hier und da eine öffentliche Speisung oder Getraideaustheilung zu genießen bekamen, die ihrem Elende nicht abhalf. Dazu kam noch, daß man von allen den übermäßig Reichen wußte, durch welche unrechte Mittel sie so weit gekommen waren; und daß am Ende ein Jeder denken konnte, es bedürfe nur eines schnellen Wechsels der Dinge, oder eines kühnen

Digitized by Google

und glücklichen Wurfes, um sich selbst auf dem Gipfel des Glücks, und einen Crassus oder Lukullus zu seinen Füßen in demselben Elend zu sehen, worin man jetzt noch schmachtete. Das allgemeinste und stärkste Band der menschlichen Gesellschaft, der Respekt, war vom römischen Volke entwichen, wenn auch der unmittelbare Anblick einer edeln Natur, wie Catos, Achtung einflößte. So konnte denn einer jener Herabgekommenen vom römischen Adel, L. Sergius Catilina, derselbe, der sich als blutgieriger Mörder unter Sulla hervorgethan hatte, mit der Hoffnung auf guten Erfolg den Plan zu einer Staatsumwälzung machen. Sein Urgroßvater und sein Großvater, beide M. Sergius Silus genannt, waren tüchtige Kriegsmänner gewesen, ersterer das Muster eines Soldaten aus der alten guten Zeit, wo die ehrenfesten Männer des Kämpfens für das Vaterland gar nicht satt werden konnten. Er stand im zweiten punischen Kriege gegen Hannibal, wurde zweimal von ihm gefangen, und entfloh nach harter zwanzigmonatlicher Gefangenschaft nur, um gleich wieder gegen denselben Feind zu streiten. Dreiundzwanzig Wunden, in verschiedenen Feldzügen davon getragen, vermochten ihn nicht sich Ruhe zu gönnen; auch nicht der Verlust seiner rechten Hand: in vier Schlachten focht er nur mit der linken, und zwei Pferde wurden ihm unter dem Leibe erstochen. Dann ließ er sich eine eiserne Hand machen, und kämpfte so fort in Oberitalien, wo er zwölfmal feindliche Lagerplätze eroberte. Später als er Prätor in Rom geworden war, und die andern Prätoren nicht leiden wollten, daß er als ein verstümmelter Mann, mit ihnen an gottesdienstlichen Handlungen Antheil nehme, sprach er vor dem Volke von seinen Thaten, um seinen Anspruch zu erweisen. Catilina hatte denselben eisernen Sinn und Körper, wie sein Urgroßvater; aber er war nicht wie dieser, ein Freund und Vorkämpfer des Vaterlands, wohl aber ein Genosse aller liederlichen, verworfenen und frevelhaften Menschen, die sich wie durch einen natürlichen Trieb um ihn als ihren Anführer sammelten. Auch gieng er förmlich darauf aus, jüngere Leute

Digitized by Google

an sich zu ziehen und sie in alle Verbrechen einzuleiten, ja sogar förmliche Uebungen in der Fälschung von Urkunden und im Morden mit ihnen anzustellen. Er hatte es im Laufe durch die römischen Staatsämter bis zur Prätur gebracht, war in demselben Jahre, wo Pompejus den Seeräuberkrieg übernahm und beendigte, Proprätor in Afrika geworden, wegen seiner Erpressungen daselbst in Rom vor dem Senate verklagt, und dadurch verhindert worden, sich um das Konsulat fürs J. 690, wie er wollte, zu bewerben. Dieses Mißlingen, wie auch die gerichtliche Verfolgung der Sullanischen Mörder, unter denen Bellienus war, welcher den Lukretius Ofella auf dem Forum niedergestoßen hatte, schien dem Catilina gegründeten Anlaß zu einem Gewaltstreich gegen die herrschenden Optimaten zu geben; das Letztere als eine Art Nothwehr, das Erstere, weil er nur durchs Konsulat, durch die Verfügung über die Mittel des Staats und durch die Reichthümer einer konsularischen Provinz der völligen Zerrüttung seiner Vermögensumstände aufhelfen konnte. P. Cornelius Sulla, ein Brudersohn des Diktators, und P. Autronius Pätus, früher von der Schule her mit Cicero befreundet, waren für das Jahr 689 als Konsuln gewählt, aber vor ihrem Amtsantritt ihre Wahl als nichtig erklärt worden, weil sie überwiesen wurden, die Stimmen der Wähler, was damals fast durchgängig geschah, erkauft zu haben. Wir haben unter Ciceros Reden noch diejenige, welche er zur Vertheidigung Sullas gehalten hat. Autronius war durch sein Mißgeschick nicht weniger erbittert, als Catilina: und so fand dieser an jenem einen willigen Theilnehmer für den Anschlag, den er nach seiner Heimkehr aus Afrika gemacht hatte: die anstatt der wieder entfernten ins Amt getretenen Konsuln, L. Aurelius Cotta, und L. Manlius Torquatus, und mit ihnen viele Senatoren sollten im Anfange jenes Jahres während einer Senatssitzung ermordet werden. Die Unthat kam aber nicht zu Stande, weil Catilina das verabredete Zeichen gab, bevor noch Leute genug zur Ausführung auf dem Platze waren. Diese erste Verschwörung war der Staats-

Digitized by Google

gewalt bekannt, ohne daß sie gegen die Theilnehmer einschritt.

70. Catilina legte seine zweite Verschwörung nach einem größern Plan an. Der Senat hatte einen seiner Mitverschwornen, En. Piso, mit prätorischer Machtbefugniß nach Spanien geschickt, um ihn aus der Hauptstadt wegzubringen. Dieser also sollte in Spanien, Andre aber in dem von früherer Zeit her immer aufgeregten Hetrurien, in Ober- und Unteritalien die in Rom bevorstehende und von da ausgehende Bewegung unterstützen. In Rom selbst warb er mit großem Erfolge. Cicero und die Andern, die von ihm geschrieben haben, erkennen einstimmig neben der ausserordentlichen Thatkraft, die ihm von Natur eigen war, seine ungemeine Gabe, Menschen jeder Art für sich zu gewinnen, weil er sich in jede Stimmung und Denkweise bis zur völligen Täuschung hineinzuversetzen wußte. Es sey, sagt Cicero, ganz wunderbar gewesen, welches Geschick der Mann gehabt habe, vieler Menschen Freund zu seyn, in ihre Eigenthümlichkeiten sich zu fügen, sie an allem, was er hatte, Theil nehmen zu lassen, allen, die sich zu ihm hielten, je nach ihren Umständen durch Geldhülfe, durch seine Verbindungen, durch aufopfernde persönliche Leistungen, auch, wenns nöthig war, mit Handlungen frecher Ruchlosigkeit sich dienstwillig zu erweisen; und bei den herben Geistern den Sittenrichter, bei lustigen Leuten den guten Gesellschafter, bei Alten den ernsten Denker, bei Jungen den Mann, der lebt und leben läßt, bei Bösewichtern den Wagehals und bei Liederlichen den Schlemmer herauszukehren. Mit dieser unseligen Kunstfertigkeit habe er nicht nur von allen Seiten her alle schamlosen und frevelhaften Menschen an sich gezogen, sondern wirklich auch manche wackere und rechtschaffene Männer an sich gefesselt. Die vornehmsten Mitverschwornen waren zehn Senatoren; unter ihnen werden die wieder entfernten Konsuln des J. 689, Autronius und Sulla, dann ein Bruder des letztern, ferner P. Lentulus Sura, C. Cethegus, dazu mehrere Ritter, auch etliche Frauen genannt. In zweiter und dritter Reihe aber

Digitized by Google

ſtanden ſowohl zu Rom als drauſſen eine Menge Andrer: ſie waren nicht Leiter, ſondern dienende Werkzeuge bei der Sache. Catilina gedachte ſeinen Plan dadurch auszuführen, daß er fürs J. 691 das Konſulat erlangte, und zwar in Gemeinſchaft mit C. Antonius, dem ungleichen Sohn jenes Redners Antonius, der, wie er, verſchuldet, dazu ein ſchlaffer und gewiſſenloſer Mann war. Bei dieſer Beſtrebung ſtand ihm M. Tullius Cicero am meiſten im Wege, der ſich für daſſelbe Jahr ums Konſulat bewarb, und durch ſeine glänzenden Fähigkeiten, wie durch ſeine Leiſtungen in früheren Aemtern und als Anwalt, inſonderheit aber durch redliche Geſinnung und Eifer für das öffentliche Wohl empfohlen war. Bei den Umtrieben, die jeder Wahl vorangiengen, bekämpften ſich zwei entgegengeſetzte Richtungen: von Seiten des Adels, welcher jetzt ſchon lange die Konſulate in einem geſchloſſenen Kreiſe ſeiner Familien herumgehen ließ, ſuchte man den Cicero, den Sohn des Ritters von Arpi, als einen Eindringling abzutreiben; und Catilina unterließ es nicht, als Abkömmling eines patriciſchen Geſchlechts das gegen ſeinen Mitbewerber geltend zu machen; dagegen begehrte die auch von Optimaten vertretene öffentliche Meinung eben gerade dieſen Cicero als erſten Konſul aus dem Grunde, weil man für das nächſte Jahr großen, den Beſtand des Staates ſelbſt bedrohenden Bewegungen entgegenſah. Im Sommer des J. 690 nun, vor der Wahlverſammlung, berief Catilina die bedeutendſten ſeiner Mitverſchwornen zu einer geheimen Beſprechung, bei welcher er ihnen vorſtellte, daß es ſich jetzt gerade darum handle, ihm das Konſulat zu verſchaffen: dieß werde ebenſo für ſie das Mittel ſeyn, in die Stellen und Beſitzthümer und in die Macht der jetzt herrſchenden Partei einzurücken, wie für ihn ſelbſt, ſeine Pläne auszuführen; dann werde es für ſie keine Schulden mehr, dagegen aber einträgliche Aemter und Gelegenheit jeder Art, zu Gelde zu kommen, und für die jetzigen ſtolzen Gewalthaber Aechtung, Verbannung und Bluturtheile geben. Die meiſten Mitbewerber ums Konſulat blieben auf dem geſetzlichen Wege, um ſo mehr, nachdem

Digitized by Google

der Senat das gegen Wahlumtriebe bestehende Gesetz [1]) geschärft hatte. Catilina und Antonius aber gaben sich alle Mühe, die Stimmen für sich zu erkaufen, und so den verhaßten Mann von Arpi [2]) abzutreiben: und Crassus samt Cäsar thaten ihr Möglichstes, ihnen dabei zu helfen. Damals schon kamen die Nebenbuhler ums Konsulat in einer Senatssitzung kurz vor der Wahlversammlung hart an einander, und Cicero hielt eine uns leider verlorene Rede [3]), worin er dem Catilina und Antonius ihre Ränke, und ersterem die ganze Schandbarkeit seines bisherigen Lebens, seine Frevel und Mordthaten vorwarf. Sie dagegen ergoßen auch über ihn Spott und Schmähung in reichem Maße und stellten es als eine Unverschämtheit dar, daß er als ein Mensch [4]) von gestern her das höchste Staatsamt begehrte. Doch die Wahl selbst entschied für Cicero, freilich auch für Antonius; nur wenige Stimmen fehlten, so wäre Catilina Ciceros Amtsgenosse geworden. Die Besorgniß und Unruhe war allgemein; man wußte von geheimen staatsverrätherischen Planen, ohne sie genauer zu kennen; man spürte im Mangel an Credit, im Handel und Wandel die Befürchtungen der Geschäftsmänner; ein Umsturz der freien Verfassung schien das Nächste zu seyn, was bevorstand. Hatte nun diese Furcht vor einer nahenden großen Gefahr am Ende alle Stimmen auf Cicero gelenkt — eine Allgemeinheit und Anerkennung, der er sich nachher gar oft rühmte — so griff er nun auch schon vor seinem Amtsantritt das ihm vertraute Werk mit bewundernswerther Umsicht und Thatkraft an, und führte es während seines Konsulats so hinaus, daß selbst Uebelwollende ihm dankbar seyn mußten. Zuerst machte er den Antonius unschädlich, indem er ihm voraus schon die reichere der ihnen nach dem Konsulat bestimmten zwei Provinzen, Macedonien, zur prokonsularischen Verwaltung überließ. Dann

1) Lex de ambitu.
2) Honore dejicere.
3) Oratio in toga candida.
4) Homo novus.

Digitized by Google

fand er Mittel, die Fäden der von Catilina angezettelten Verschwörung durch geheime Mittheilungen eines Mitglieds derselben in seine Hand zu bekommen. Ferner stillte er durch die Macht seiner Rede tribunicische Bewegungen, welche wenigstens mittelbar die Plane der Umwälzungspartei gefördert haben würden, wenn er ihnen nicht ein Ziel gesetzt hätte. Ein Volkstribun P. Servilius Rullus nehmlich, von Cäsar vorgeschoben, machte einen [5]) Gesetzesantrag, wonach zehn Kommissäre mit der ausgedehntesten Vollmacht auf fünf Jahre versehen werden sollten, um Staatsländereien und Gebäude in Europa, Asien und Afrika zu verkaufen, Privateigenthum zu besteuern und Kriegsbeute einzuziehen, und um die in solcher Weise eingehenden Gelder Grundeigenthum für arme römische Bürger in Italien anzukaufen, namentlich aber in Campanien neue Colonieen anzulegen. Cicero wußte dem Volke darzuthun, daß die beabsichtigten Geldbezüge und Landaustheilungen nicht den armen Bürgern, sondern nur den Leitern dieser Sache zu Gute kommen würden; und so veranlaßte er die Zurücknahme des Antrags. Wie mächtig seine Rede aufs Volk wirkte, zeigte sich auch dadurch, daß er dasselbe wieder freundlich gegen den Tribun L. Roscius Otho stimmte, nachdem dieser im J. 687 durch einen [6]) Gesetzesvorschlag dem Ritterstande abgesonderte Plätze bei öffentlichen Schauspielen verschafft, und dadurch den Unwillen der niederen Volksklassen auf sich gezogen hatte. Ebenso eifrig und wirksam erwies er sich nach einer andern Seite: die Söhne der von Sulla Geächteten forderten, und zwar mit Recht, Aufhebung der auf ihre Namen gelegten Schmach, wonach sie für immer von Staatsämtern ausgeschlossen seyn sollten. Er bewog sie durch Bitten, ihr Recht nicht zu verfolgen, damit die vorhandene Unruhe nicht noch vermehrt würde. So entzog er der Verschwörung schon nach dem Antritte seines Konsulats die Beihülfe gleichartiger Bestrebungen.

5) Lex Servilia agraria.
6) Lex Roscia theatralis.

Digitized by Google

71. Als Catilina seine Bemühung ums Konsulat für das J. 691 mißlungen sah, beschloß er zwar, diesen Weg im folgenden Jahre noch einmal zu betreten, zugleich aber machte er auch ernstlichere Anstalten, um jetzt nicht mehr blos seine persönlichen Gegner zu stürzen, sondern eine völlige Staatsumwälzung zu Stande zu bringen. Demnach bereitete er in Hetrurien, im picenischen Gebiete und in Apulien durch seine Aussendlinge eine Waffenerhebung vor; der bedeutendste unter denselben war ein tüchtiger Soldat aus Sullas Schule, C. Manlius, der wie tausend andre, mit dem empfangnen Lohne verschwenderisch umgegangen war, und nun eine Gelegenheit zu neuem Raube begierig ergriff. In Hetrurien saßen ohnedieß viele solche Sullanische Veteranen, alle verarmt, verschuldet, und darum ganz bereit, für Catilina die Waffen zu ergreifen, wie sie auch zur Unterstützung seiner Bewerbung ums Konsulat zahlreich in Rom erschienen waren. Dorthin nach Fäsulä ließ Catilina den Manlius gehen, um eine bewaffnete Macht zu sammeln. In Rom selbst traf er Vorbereitungen, um die Stadt auf mehreren Punkten in Brand zu stecken, den verhaßten Konsul ums Leben zu bringen, auch für einen Handstreich bewaffnete Haufen um sich zu haben. Aber es vergieng ein großer Theil des Jahres, ohne daß die Gelegenheit erschien, einen Schlag auszuführen. Vielmehr hatte er während Ciceros Konsulatsjahr mehrere Anklagen, theils wegen Mords, theils wegen Gewaltthätigkeit zu bestehen, die ihre Absicht nicht erreichten, sondern nur bewiesen, daß man ihm beizukommen suchte, ohne ihn wirklich wegen dessen fassen zu können, was die ganze Stadt schon von ihm wußte. Bis zur Konsulnwahl fürs J. 692 geschah nichts Besondres, das etwa ausgenommen, daß [1]) Cicero eine neue Schärfung der Verordnung gegen Wahlumtriebe veranlaßte: wer solcher überwiesen wurde, der sollte auf zehn Jahre aus Rom verbannt werden. Das neue Gesetz war gegen Catilina gerichtet: hätte ihn die Wahl getrof-

1) Lex Tullia de ambitu.

Digitized by Google

sen, so hätte man sich damit seiner ebenso entledigen können, wie das Jahr zuvor des Autronius und Sulla. Aber er fiel bei der Wahl wieder durch, und die Verfolgung nach dem neuen Gesetze traf den einen der fürs J. 692 gewählten Konsuln, L. Licinius Murena. Er sowohl, als der andre, D. Junius Silanus, hatten Bestechungen angewandt, um sich die Stimmen zu sichern. Cato, Volkstribun im J. 691, hatte in der Volksversammlung geschworen, jeden Bewerber ums Konsulat, der sich der Bestechung schuldig mache, vor Gericht zu ziehen, nur den Silanus nicht, den Mann seiner Stiefschwester Servilia. So blieb dieser bei gleicher Verschuldung auch von den andern Anklägern, namentlich dem Mitbewerber ums Konsulat, Servius Sulpicius, unangefochten; und niemand, so scheint es, sah ein Unrecht darin, weil es in der sittlichen Meinung des Volkes lag, der Freundschaft und Verwandtschaft ein gleiches Recht mit der Verpflichtung fürs Allgemeine einzuräumen. Auch bedachte sich Cicero nicht, als Konsul die gerichtliche Vertheidigung Murenas gegen eine Anklage zu übernehmen, die sich auf ein von ihm selbst beantragtes Gesetz stützte. Der Sachwalter konnte, nicht blos nach seiner, sondern nach römischer Meinung thun, als ob er vom Konsul nichts wüßte. Da indessen Catilinas Plan, von Hetrurien her Truppen gegen die Hauptstadt anrücken zu lassen, und in dieser selbst ein Blutbad anzurichten, dem Senat bekannt wurde, ungeachtet noch keine Beweise dafür vorlagen, so gab derselbe gegen Ende Oktobers 691 den beiden Konsuln jene ausserordentliche Vollmacht, die in der Formel enthalten war: Es mögen die Konsuln dahin sehen, daß der Staat nicht Schaden nehme. So wurde denn der Konsular, Q. Marcius Rex nach Hetrurien, andre nach Apulien, nach Capua, und ins picenische Gebiet entsandt, alle mit dem Auftrage, Truppen auszuheben, und die ihnen überwiesenen Landstriche zu bewachen. Ferner wurden Belohnungen für die Personen ausgesetzt, welche sichere Angaben über die Verschwörung machen würden, und verordnet, daß die Gladiatoren aus Rom nach Capua und an-

Digitized by Google

dern Städten entfernt werden, endlich daß in der ganzen Hauptstadt auf verschiedenen Punkten Wachposten unter der Aufsicht der niedern Staatsbeamten aufgestellt werden sollten. Diese letzte Maßregel verbreitete großen Schrecken unter den Bürgern, und vornehmlich unter dem weiblichen Geschlechte. Weiter, da beim Wahlakt selbst, was Cicero durch seine Kundschafter wußte, ein mörderischer Angriff von Seiten Catilinas und Autronius auf dem Marsfelde drohte, erschien der Konsul gepanzert und bewaffnet, und hatte um sich eine Leibwache entschlossener junger Männer. Als hiedurch der Angriff, und durch die Wahl wieder die Aussicht aufs Konsulat vereitelt war, ließ Catilina seinen auswärtigen Rotten die Weisung zugehen, daß sie sich gegen Rom her in Bewegung setzen sollten. Die Mitverschwornen in Rom versammelte er in der Nacht vom 6ten auf den 7ten November im Hause des Senators M. Porcius Läka, schalt da auf ihren Mangel an Thatkraft, vertheilte die Rollen für den Ausbruch der Verschwörung, und erklärte, daß er zu den Truppen nach Hetrurien abgehen wolle. Lentulus sollte die Leitung der Angelegenheiten in Rom haben, Cethegus und Gabinius die vornehmsten Widersacher ermorden, Cassius die Stadt anzünden, Autronius aber mit in Hetrurien thätig seyn. Zwei Verschworne von der Versammlung, ein Ritter C. Cornelius und ein Senator L. Vargunteius, übernahmen es, noch in derselben Nacht den Konsul in seinem Hause ums Leben zu bringen. Sie kamen in den nächtlichen Morgenstunden, in welchen allerdings nach römischer Sitte Aufwartungen gemacht wurden, in Ciceros Haus, und begehrten Zutritt beim Konsul, um ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Der aber war durch seine Kundschafter schon unterrichtet von allem, was in Läkas Hause ausgemacht worden war: und so wies man beide zurück. Darauf am 7ten November versammelte Cicero den Senat im Tempel des Jupiter Stator, in welcher Sitzung auch unerwartet Catilina erschien. Alle Senatoren räumten die Bänke in seiner Nähe. Und als er zu reden begann, erhoben die andern gegen ihn ein unwil-

Digitized by Google

liges Geschrei; und der Konsul hielt die berühmte Rede, die erste unter den vier Katilinarischen, worin er sein ganzes frevelhaftes Treiben vor ihm selbst und dem Senat aufdeckte, und ihn aufforderte, Rom zu verlassen, seine ganze Rotte mitzunehmen, und offenen Krieg gegen die Vaterstadt zu versuchen, deren Wohl und Bestand er jetzt schon so lange insgeheim bekämpfe. Catilina suchte auch jetzt noch durch Verstellung sich durchzuhelfen, berief sich auf seine edle Herkunft, die ihm die Liebe zum Vaterland mehr zur Pflicht mache, als dem eingesessenen Bürger, der ihn angreife; sowie auf sein bisheriges Leben, und bat den Senat in scheinbarer Unterwürfigkeit, den Verleumdungen gegen ihn nicht zu glauben. Als aber der ganze Senat in heftigem Geschrei ihn einen Feind des Vaterlands und Verräther nannte, stürmte er hinaus und gieng in der folgenden Nacht mit etlichen Begleitern nach Hetrurien ab nachdem er noch den andern Verschwornen seine Weisungen über das, was in Rom geschehen sollte, gegeben hatte. Einen silbernen Adler, den eine Legion des Marius im cimbrischen Kriege geführt haben sollte, und Konsularische Stäbebünde hatte er schon vorangeschickt.

72. Noch war kein rechtlicher Beweis gegen die Verschwörer in des Konsuls Händen, ungeachtet er die Personen und die Absichten genau kannte: deshalb durfte er gegen Lentulus, Cethegus, und die andern in Rom gebliebenen Genossen Catilinas nichts unternehmen. Ueberdem verfolgte ihn schon die Verleumdung, als obs ihm gefiele, die Gefahr zu übertreiben. Aber um das niedre Volk, von dem ausdrücklich gesagt wird, daß es im Verlangen nach einer Veränderung seiner Lage für Catilinas Unternehmung gewesen sey, und das doch auch wieder in Sorge und Unruhe war, zu beschwichtigen und zu gewinnen, hielt er auf dem öffentlichen Platze nach Catilinas Abreise eine zweite Rede, worin er das Wesen und die Beweggründe der Verschwornen und ihrer Freunde schildert, und erklärt, wessen die Bürger von Rom sich von ihnen und wessen sie sich von ihm zu versehen haben. Und jetzt erst kam er

Digitized by Google

in den Besitz urkundlicher Beweise, durch eine Botschaft, die Catilinas Unteranführer Manlius an Marcius Rex, und durch einen Brief, den Catilina selbst von der Reise aus an Q. Catulus gelangen ließ. Der erstere bekannte, daß er und seine Leute, durch ihre verzweifelte Lage zum bewaffneten Aufstande getrieben, nichts als einen gesicherten Nahrungsstand suchten, und diesen lieber von Senat und Volk durch Bitten erlangen, als mit den Waffen in der Hand erzwingen möchten. Catilina warf in dem Briefe die Maske ab: er sey durch Unterdrückung und Verfolgung, die ihn selbst unverdient getroffen, dazu gezwungen worden, so wie er immer gethan, als Vertheidiger der Schwachen und Elenden gegen diejenigen aufzutreten, welche auch ihn von dem Platze, der ihm von Rechtswegen gebühre, verdrängt haben. Hierin fand der Senat Grund genug, ihn und Manlius als Staatsverräther zu erklären. Zugleich gab man den Konsuln auf, ein Heer zusammenzubringen; Antonius sollte es befehligen, und Cicero die Hauptstadt bewachen. Den Bewaffneten Catilinas wurde Amnestie bewilligt, wenn sie bis zu einem gewissen Termin die Waffen niederlegten. Von dieser Amnestie machte nicht Einer Gebrauch; wohl aber giengen noch manche zu ihm über, nachdem des Senats Erklärungen bekannt geworden waren. Man sah, daß ihm nach einem einzigen Siege alles zufallen würde Indessen zog er mit allen Ehrenzeichen eines Konsuls angethan und umgeben in seinem Lager bei Fäsulä, nicht weit von Florenz, ein. In Rom aber wurde nunmehr von Lentulus und den andern Verschwornen die Nacht vom 19ten zum 20ten December zum Ausbruch der Verschwörung festgesetzt; die Feier der Saturnalien am 19ten, glaubte man, werde die Unternehmung erleichtern. Das Volk sollte vorher durch eine Rede des mitverschwornen Tribuns Bestia gegen Cicero entflammt, dann in jener Nacht die Hauptstadt auf zwölf Punkten zugleich in Brand gesteckt, die Häupter der Optimaten durch bestimmte Verschworne, Cicero durch Cethegus ermordet, andre Herren vom Adel durch ihre eigenen Söhne ums Leben gebracht wer-

Digitized by Google

den; dann in der allgemeinen Verwirrung wollten die Verschwornen aus der Hauptstadt aufbrechen und dem Catilina entgegenziehen, der sich bis dahin von Hetrurien her genähert hätte. Hiebei dachte Lentulus an nichts Geringeres, als selbst Monarch in Rom zu werden; eine Hoffnung, wozu er durch einen vermeintlichen Spruch der sibyllinischen Bücher und durch das Gerede der Wahrsager angereizt wurde, da nach jenen drei Männer aus dem Kornelischen Geschlechte die Alleinherrschaft von Rom erlangen sollten, und für zwei, Cinna und Sulla, der Spruch schon erfüllt sey. Um diese Hoffnung wahr zu machen, wollte er den ganzen Senat, und wen er sonst noch vermöchte, niederstoßen und nur des Pompejus Kinder übrig lassen, um an diesen ein Pfand friedlichen Uebereinkommens mit dem allein gefürchteten Feldherrn zu haben. Um indessen die Partei möglichst zu verstärken, wie Catilina selbst, doch mit Ausnahme der Sklaven, es wollte, die Lentulus am Ende auch warb, bedachte er sich nicht, zwei Gesandte der Allobroger in sein Geheimniß zu ziehen, welche sich eben im Auftrage ihres Volks zu Rom befanden. Es war diese gallische Völkerschaft, die von dem Rhonefluß an herwärts gegen Italien ihre Wohnsitze hatte, durch das römische Regiment ganz besonders gedrückt: und eben um eine Verbesserung ihres Zustands beim Senate zu erwirken, waren die Abgeordneten in der Hauptstadt. Lentulus ließ ihnen durch einen Unterhändler Umbrenus die Hoffnung zeigen, daß ihr Geschäft in Rom noch so leicht abgethan seyn würde, wenn sie Theil an der Verschwörung nähmen, und ihr Volk, wo es noth thäte, mit zur Waffenerhebung bewögen, da ja beim Senat kein Erbarmen zu hoffen sey. Diese Gesandten schwankten einige Zeit; dann eröffneten sie sich gegen den Senator Fabius Sanga, den Patron ihres Volks, und Sanga brachte es an den Konsul. Dieser gab ihnen auf, den Verschwornen alles zu versprechen, warme Theilnahme an der Sache zu zeigen, und insonderheit Brief und Siegel der Häupter in einer Einladung an das allobrogische Volk beizubringen. Das stellte Lentulus, Cethegus, Statilius unbedenk-

Digitized by Google

lich aus, und gab der erste ihnen einen gewissen Volturcius mit, der sie auf ihrer Reise nach der Heimath unterwegs bei Catilina einführen sollte. So bekam Cicero die vollkommensten Beweismittel gegen die Verschwornen in seine Gewalt. Denn er ließ die allobrogischen Gesandten mit ihrer ganzen zahlreichen Begleitung in der Nacht, da sie von Rom abreisten, nahe bei der Stadt an der Mulvischen Brücke aufheben, und als er die Leute samt den Briefschaften gesichert wußte, am Morgen nach diesem Ueberfall, bevor etwas davon bekannt wurde, den Lentulus, Cethegus, Statilius und A. vor sich bescheiden, führte den ersten, der eben Prätor war, selbst in die Senatssitzung, wozu er in den Tempel der Eintracht geladen hatte, ließ die andern auch hinbringen, und nahm das Verhör vor, in dessen Folge die Schuldigen nach kurzem Versuche zu leugnen im Angesichte der unwiderlegbaren Beweise eingestanden. Zugleich fand man bei einer Haussuchung in des Cethegus Wohnung die Waffen, die den Mordbanden ausgetheilt werden sollten. Beim Verhöre führten vier von Cicero erwählte Senatoren das Protokoll, und man trug Sorge, daß Abschriften desselben nach allen Gegenden des römischen Reiches schnell verbreitet wurden. Vor der Hand wurden die Verschwornen einzeln verschiedenen Staatsbeamten zum Gewahrsam [1]) ohne Bande übergeben. Der Eindruck, den die beabsichtigten, jetzt völlig aufgedeckten Greuel und des Konsuls Vorsorge für alle in dieser Sitzung machte, war so groß, daß er von allen Seiten mit Lob und Dank überhäuft wurde. Q. Catulus nannte ihn den Vater des Vaterlandes, ein Name, der von da an bis zu unsern Tagen so oft und so schmählich gemißbraucht worden ist. Ein Dankfest von mehreren Tagen wurde vom Senat beschlossen. Er selbst aber eilte noch spät Abends nach dem Forum, wo das Volk auf das Ergebniß der Senatssitzung wartete; und indem er hier von der Rednerbühne verkündigte, wie zunächst der göttlichen Obhut seine Wachsamkeit Mord und

1) Custodia libera.

Digitized by Google

Brand von der Stadt Rom abgewandt, wie er nun vollends die ganze Brut der Verschwörer ausgenommen, wie man die Geständnisse und Beweise erlangt, wie jeder sich geäussert, was der Senat bis jetzt beschlossen habe, erfüllte er auch die Herzen des Volks mit Dankbarkeit gegen ihn und mit Entsetzen über die Verschwörung. Die Leute hatten früher nur an ein Strafgericht über die Optimaten gedacht, und dieses gebilligt; jetzt hörten sie, daß ihr eigenes Leben vom Mordstahl des nächsten besten Feindes, ihre Wohnung und Habe von der Brandfackel bedroht gewesen sey, und verabscheuten das, was kurz zuvor ihnen nicht unwillkommen gewesen war. Am Morgen desselben Tages war ein Bild des Stadtgotts Jupiter, nachdem der Blitz zwei Jahre zuvor das Bild desselben Gottes neben andern Götterbildern vernichtet hatte, auf dem Kapitolium unter freiem Himmel, gegen das Forum her mit dem Gesichte gekehrt, aufgestellt worden. In diesem Zusammentreffen ließ nun Cicero das Volk um so mehr die Hand der über Rom waltenden Gottheit erkennen: man müßte, sagte er, vollkommen blind, ja wahnsinnig seyn, wenn man das Ereigniß des heutigen Tages nicht dieser Vorsorge zuschreiben wollte. Darum, ihr Quiriten, nachdem ein Dankfest für alle Götterwohnungen angeordnet worden, so feiert diese Tage mit euren Weibern und Kindern. Denn von allen den vielen Festen, welche schon den Göttern zu Ehren begangen worden sind, war noch keines so durch die Dankbarkeit geboten, wie dieses. Und jetzt, da es schon Nacht geworden, betet zu diesem unsrem Jupiter, dem Horte unsrer Stadt und eurem Beschützer, und begebt euch nach euern Wohnungen. Für heute müßt ihr noch Wache halten in dieser wie in der verflossenen Nacht, wenn gleich das drohende Verderben abgewandt ist: daß das zum letztenmale nöthig sey, und ihr hinfort im Frieden lebet, das ist meine Sorge, ihr Quiriten!

73. Die Nacht auf diesen großen Tag hatte Cicero nicht in seiner eigenen Wohnung, sondern in der eines Freundes zugebracht, weil in seinem Hause von den römischen Frauen

Digitized by Google

und Vestalinnen das Fest der guten Göttin[1]), einer geheimnißvollen, der Ceres verwandten Gottheit gefeiert wurde, bei welchem kein männliches Wesen unter demselben Dache bleiben durfte. Meistentheils stellte die Gattin des regierenden Konsuls dabei die Priesterin vor, die für das Wohl des römischen Volks ein Opfer darbrachte, und die Vestalinnen giengen ihr an die Hand bei dem Gottesdienste. Da nun hiebei das Feuer auf dem Altar schon am Erlöschen war, schlug aus der Asche noch einmal plötzlich eine starke Flamme empor: und die Jungfrauen deuteten das als ein glückliches Zeichen für den Herrn des Hauses; sie redeten seiner Gemahlin Terentia zu, ihm die Nachricht von dem Vorzeichen selbst zu bringen; er möge getrost vorschreiten in dem, was er fürs Vaterland thun wollte. Als ihm diese Nachricht zukam, berieth er sich aber mit seinem Bruder Quintus und andern über das Verfahren gegen die Staatsgefangenen. Denn wenn auf der einen Seite das Wohl des Ganzen ihre Hinrichtung zu gebieten schien, so durfte er sich andrerseits nicht verhehlen, daß ein solches Strafurtheil ihm endlose Feindschaft erwecken, daß er damit einen ewigen Krieg gegen alle Uebelgesinnten auf sich nehmen werde. Es drohten schon jetzt von Seiten des zahlreichen Anhangs der Verschwornen gewaltsame Versuche zu ihrer Befreiung. Cicero stellte eine genugsame bewaffnete Macht auf, um dergleichen zu unterdrücken, und die Berathungen des Senats über die Sache zu schirmen. Im Senat selbst aber, den er dazu im Tempel der Eintracht versammelte, waren die Ansichten getheilt und schwankend. Als Cicero der bestehenden Sitte gemäß den ersten fürs J. 692 vorernannten Konsul[2]), D. Junius Silanus, befragte, welche Strafe er den Gefangenen zuerkenne, sprach dieser unumwunden die Todesstrafe aus, und viele der angesehensten Senatoren, besonders Konsularen, traten dieser Ansicht bei. Erst C. Julius Cäsar, fürs folgende

1) Bona Dea.
2) Consul designatus.

Digitized by Google

Jahr zum Prätor ernannt, machte einen andern, mildern Antrag: man solle ihr Vermögen einziehen, und sie in die bedeutendsten Landstädte zu lebenslänglicher Haft vertheilen; wer sie aus derselben zu befreien oder ihr Schicksal zu erleichtern unternehme, der solle jetzt schon als Staatsverräther erklärt werden. Er gab als Beweggrund seiner abweichenden Meinung an, nicht die Ueberzeugung, daß die Verschwornen minder strafwürdig seyen, als sie dem Silanus erschienen, da sie vielmehr eines Verbrechens sich schuldig gemacht hätten, wofür keine Pein groß genug sey, sondern zunächst die Ungesetzlichkeit der beantragten Todesstrafe; da es gesetzliches Herkommen in Rom sey, daß der verurtheilte Bürger in die Verbannung gehen dürfte, um der Todesstrafe zu entgehen. Ein einziger solcher Vorgang könne, wie die Geschichte klärlich zeige, zu den größten Greueln führen, indem man mit Abweichungen vom Gesetze anfange, die, wie die jetzt beantragte, durch die Umstände vollkommen gerechtfertigt erscheinen, und dann zu andern übergehe, worin nur eine grausame Willkühr, eine Sullanische Tyrannei, schalte und walte. Jetzt, unter einem Konsul, wie Cicero, habe man nichts weniger als das zu befahren; aber das Schwert, das jetzt gezogen werden solle, werde in andre Hände übergehen; und in welche, das wisse man nicht. Der Senat erkannte, wie schwer die Verantwortung sey, die man durch Hinrichtung der Verbrecher auf sich lade, da jedenfalls eine Menge geheimer Gönner und Anhänger der Verschwörung übrig bleibe, denen man nicht beikommen konnte, und die eine Ueberschreitung der richterlichen Befugniß seiner Zeit grimmig rächen würden; und Freunde des Konsuls sogar glaubten seine Zukunft mehr zu sichern, wenn statt der Todesstrafe, die er im Sinne hatte, Cäsars milderer Antrag zum Beschlusse erhoben würde. Deshalb stand Cicero selbst wieder auf, und indem er seinem Berufe als Vorsitzender gemäß die beiden Strafanträge, den des Silanus und den von Cäsar gegeneinander hielt, zeigte er, was jeder der beiden für sich habe, ohne zu verhehlen, daß er auf des Silanus Seite stehe. Zugleich suchte er die

Digitized by Google

Befürchtung, als wäre die Hinrichtung der Gefangenen nicht ohne gewaltsame Erhebung ihres Anhangs ins Werk zu setzen, durch die Berufung auf die getroffenen Sicherungsanstalten und den guten Geist der Bevölkerung zu entfernen; und für sich selbst, sagte er, fürchte er den Tod nicht, wenn dieser ihn zur Vergeltung für die durch ihn bewirkte Rettung des Staates treffe; daß sein Name neben dem aller der edeln Männer fortleben werde, welche ihr Leben so oft fürs Vaterland eingesetzt haben, dessen sey er gewiß. Es ist kein Zweifel, daß er das mit völliger Wahrheit sprach, wenn er auch nachmals, wie es unter veränderten Umständen geschieht, bisweilen kleinmüthiger gewesen ist. Als nun Cäsars Antrag zur Abstimmung kam, neigte sich die Mehrzahl diesem zu; so zwar, daß Silanus selbst seine Sentenz durch künstliche Deutung so zu wenden suchte, als hätte er auch nicht für den Tod, sondern für das, was Cäsar wollte, gestimmt; da ja über einen römischen Senator keine härtere Strafe, als die Gefangenschaft verfügt werden dürfe. Des Konsuls eigner Bruder, Q. Tullius Cicero, stimmte wie Cäsar, und so viele andre. Q. Lutatius Catulus, Cäsars entschiedener und heftiger Widersacher, sprach zuerst gegen ihn. Aber den Ausschlag gab Cato, als es schon so stand, daß eine Beseitigung des Antrags auf Hinrichtung zu gewarten war. Dieser führte dem Senat zu Gemüthe, wie es ein Kampf auf Leben und Tod sey, worin man sich mit dem schon ausbrechenden Aufruhr in diesem Augenblick befinde. Die von Cäsar angerathene Schonung der Gefangenen heiße nichts Andres, als den Widerstand gegen die beabsichtigte Staatsumwälzung aufgeben, dem Catilina und seiner Rotte das Feld räumen. Eine Vertheilung der Gefangenen in die Kerker der Landstädte sey vollends ganz zweckwidrig; denn wenn man in Rom eine gewaltsame Befreiung derselben fürchten müßte, wo doch der Staatsgewalt alle Mittel zu Gebote ständen, und wenn darum jene Vertheilung räthlich erscheine, so habe man ja in den Landstädten bei geringeren Mitteln der Sicherheit das noch viel mehr zu befürchten, da

Digitized by Google

überall Anhänger der Verschwörung genug seyen. Die Lage, worein das Land durch die Verschwörer versetzt worden, gebe Zeugniß von dem tiefen sittlichen Verderben, woran der ganze Staatskörper leide. Da bedürfe es strenger und durchgreifender Mittel, wie man sie vor Zeiten je nach Umständen auch ergriffen habe; und Lentulus wie Cethegus und die andern hätten die äußerste Strafe schon vielfach verdient. Uebrigens fordere der gegenwärtige Augenblick gebieterisch eine Entscheidung: Catilina draußen und im Anzug gegen Rom, die Verräther, seine Genossen, im Schooße der Stadt, ließen keinen Aufschub des Beschlusses zu: er stimme für die Todesstrafe. Wirklich war auch der öffentliche Platz bedeckt von einer zahllosen Menschenmenge, unter welcher der starke Anhang der Verschwornen leicht einen Ausbruch der Volkswuth hervorrufen, so in einem Augenblicke der Sache Catilinas zum Siege helfen, und aus den Verbrechern im Kerker die Gebieter über das Leben ihrer Richter und die ganze Stadt machen konnte. Die Furcht, die Catos Rede erweckte, war stärker, als die, welche Cäsar erregt hatte: die Todesstrafe samt der Vermögenseinziehung wurde für die Verbrecher beschlossen. Cäsar bekämpfte diesen Beschluß noch immerfort mit größtem Ernste; und draussen vor dem Tempel wußte man schon, wie's im Senat zugegangen war. Der auf Cäsar ruhende Verdacht des Einverständnisses mit der Verschwörung war durch seinen Antrag nur verstärkt, und von Cato in seiner Rede berührt worden. Als nun die Sitzung aufgehoben wurde, und die Senatoren weggiengen, drangen die bewaffneten Ritter, die als Schutzwache besonders für den Konsul aussen standen, mit bloßen Schwertern auf Cäsar ein, so daß sein Leben wirklich bedroht war. Etliche Senatoren deckten ihn durch Vorhalten ihrer Togen; und Cicero, den die zornigen jungen Männer durch Blicke fragten, winkte ihnen, daß sie nicht durch solch eine That das Volk zum Grimme reizen sollten.

74. Cicero aber gieng mit dem Senat, die Gefangenen selbst zur Hinrichtung abzuholen und zu geleiten. Er führte,

Digitized by Google

umgeben von den vornehmsten Männern, die sich wie eine Leibwache um ihn schaarten, zuerst den Lentulus, und nach ihm die andern aus ihrem Gewahrsam zwischen den schweigenden und entsetzten Volkshaufen über das Forum hin nach dem Staatsgefängniß, wo einer nach dem andern in der zu Hinrichtungen bestimmten [1]) Kammer sogleich erdrosselt wurde. Und da er viele Anhänger der Verschwörung noch dastehen sah, als gedächten sie in der einbrechenden Nacht einen Handstreich zur Befreiung der Gefangenen auszuführen, so rief er diesen bei der Rückkehr vom Kerker mit lauter Stimme zu: Sie sind nicht mehr! Von neun Hauptverschwörern, die sämmtlich vom Senat zur Hinrichtung bestimmt worden waren, befanden sich vier auf der Flucht; fünf hatte man ums Leben gebracht. Jetzt, da der Konsul über den öffentlichen Platz seiner Wohnung zugieng, brach das Volk in Beifallsgeschrei und Klatschen aus: wo er vorübergieng, riefen sie ihn als Retter und zweiten Gründer der Stadt an. Man stellte Fackeln und Lichter unter die Thüren, da es schon dunkelte, und die Weiber traten auf die Dächer ihrer Wohnungen, um von da aus den Mann, der mehr als ein sieggekrönter Kriegsheld gethan, bei der triumphirenden Heimkehr nach seiner Wohnung zu schauen und zu ehren. Cato, welcher wenige Tage nachher sein Amt als Volkstribun antrat, wollte eine Pflicht der Menschlichkeit erfüllen, und den Unruhestiftern, insbesondre Cäsarn, die Gelegenheit vorweg nehmen, diese gute Stimmung des Volks wieder umzuwandeln, indem er den Antrag machte, monatliche Getraideaustheilungen auf Kosten der Staatskasse anzuordnen, ein Aufwand, der, ungeachtet er jährlich über dreißig Millionen Gulden betrug, für den vorhandenen Zweck nicht zu groß erschien, denselben aber nicht erreichte. Denn dasselbe Volk, das im Anfang des Monats seinem Retter zujauchzte, nachdem es eben noch für Catilina gut gestimmt gewesen war, fand sich am Ende des Monats wieder ganz umgewandelt. Ein Legat

1) Tullianum.

des Pompejus, Q. Cäcilius Nepos, war aus Asien herbeigekommen, sich um das Volkstribunat zu bewerben, in der That aber, beim Volke in Rom für Pompejus zu wirken; und Cato, der seine Abneigung gegen das Tribunat schon mit Entschiedenheit erklärt hatte, war durch diese Bewerbung bestimmt worden, trotz dieser Abneigung dasselbe auch zu suchen. Beide waren seit dem zehnten December im Amte, und kämpften für zwei entgegengesetzte Seiten, Metellus samt einem in die Verschwörung ebenfalls eingeweihten Tribun, L. Calpurnius Bestia, auf Seiten Cäsars für das Volk, in der Meinung, des Pompejus Gewalt zu stützen, in Wahrheit aber für Cäsars Absichten; und Cato für die Optimaten, als deren Vertreter sich jetzt Cicero betrachtete, ungeachtet er immer noch mit Pompejus zum Besten des Ganzen verbunden zu seyn glaubte. Cicero mag freilich durch den unaufhörlichen Nachgenuß seiner großen That und durch das Ausmalen seines Ruhms, worin er sich allzu sehr gefiel, den Widerspruch und den Aerger seiner Gegner und Neider gereizt haben. Aber das Streben nach Erhebung der eigenen Person war ein durchaus allgemeines, und die Leidenschaftlichkeit darin bei Cicero reiner und sittlicher, als bei den andern, Cato ausgenommen, da er nur mit dem Staate und für den Staat groß seyn wollte und andre Verdienste neben den seinigen gerne anerkannte; und seine Ruhmredigkeit beweist eigentlich nur, daß er offenherziger, als ein Cäsar, Pompejus und Crassus gewesen ist. Die grobe Anfeindung des Volkstribuns Metellus Nepos gegen ihn galt dem Princip der Erhaltung, das Cicero mit all' seinem Einfluß und mit der ganzen Macht seiner Rede verfocht. Das Volk erwies sich so, wie es im Ganzen überall ist, und wie es Cicero selbst in einer spätern Rede schilderte: ohne Ueberlegung, ohne Vernunft, unfähig zu unterscheiden, ja nur aufzumerken; wie ein Meer, das plötzlich ins Brausen und Toben geräth, in seinen Neigungen und Abneigungen beständige Ebbe und Fluth. Es war jetzt erbost auf Cicero wegen der Hinrichtungen, worin es ebenzuvor das Mittel seiner Rettung vor

Digitized by Google

Brand und Mord erkannt hatte: und die feindseligen Tribunen nährten und nützten solche Mißgunst. Als Cicero am letzten Tage seines Konsulats nach hergebrachter Sitte den [2]) Eid ablegen wollte, daß er in seiner Amtsführung nichts gegen das Wohl des Staates gethan habe, und bei dieser Gelegenheit sich noch einmal über die Geschichte seines Konsulats ausführlich zu verbreiten im Begriffe stand, ließ das Metellus Nepos nicht zu, sondern blos die Ablegung des Eides, welchen er dann so faßte, daß er doch wieder damit sich selbst rühmte: Ich schwöre, sprach er, daß der Staat und die Stadt nur durch mich gerettet worden ist. Und in diesem Augenblicke war die Menge wieder zu seinen Gunsten umgewandelt; denn sie jubelte ihm zu und schwur, daß er wahr geredet habe. Und wirklich war auch Cicero mit dem redlichen und standhaften Cato an seiner Seite auf kurze Zeit selbst nach seinem Konsulat der Lenker des römischen Staats, da die besser gesinnten Optimaten erkannten, daß man mit vereinter Kraft den herrschsüchtigen Planen des damaligen Prätors Cäsar, der Uebermacht des Pompejus und dem Treiben der nur eingeschüchterten und nicht vertilgten Umwälzungspartei entgegen arbeiten müsse. Denn Catilina, der erklärte Feind des Vaterlands, stand noch unter den Waffen, und in der Hauptstadt, wie in ganz Italien, waren seine Anhänger ungemein zahlreich. Metellus Nepos aber mit Cäsar im Bunde strengte sich um so mehr an, Ciceros Macht zu brechen. Unter dem Vorwande, als vermöchte man mit den vorhandenen Streitkräften nicht den Catilina zu überwältigen, trug er auf ein Gesetz an, daß man den Pompejus mit seinem Heere eilends aus Asien herbeirufen solle. Bei der Vorberathung darüber im Senat erklärte Cato, daß, so lange er lebe, Pompejus niemals mit einem bewaffneten Heere in Rom einziehen solle; und in der Volksversammlung, wo der Tribun bewaffnete Haufen von Fechtern, Sklaven und Lohnarbeitern aufgestellt hatte, um seinen Antrag

2) Ejurare.

Digitized by Google

mit Gewalt durchzusetzen, riß Cato dem Schreiber das Blatt aus der Hand, von dem derselbe den Antrag vor dem Volke ablesen sollte; und dem Metellus, welcher jetzt selbst den Antrag aus dem Gedächtniß vortragen wollte, hielt er mit der Hand den Mund zu; worauf dieser seine bewaffneten Rotten herbeikommen ließ, die mit Geschrei gegen die auf Catos Seite stehende Partei anstürmten und sie zerstreuten. Den Cato selbst, der unter Steinwürfen und Angriffen mit Stöcken stehen blieb, suchte der Konsul Murena, derselbe, den er wegen seiner Wahlumtriebe vor Gericht gezogen hatte, mit vorgehaltener Toga zu schützen, und zog ihn nach einem nahen Tempel. Dennoch siegte der Tribun nicht: seine eigene Partei scheute Catos mannhaften Widerstand; und so erklärte er dem versammelten Volke, er verlasse eine Stadt, wo Cato der Alleinherrscher, und alles gegen Pompejus verschworen sey. Darauf reiste er eilends ab nach Asien, als wollte er ganz Rom bei Pompejus verklagen. Hiedurch stand denn Cato groß da unter seinen Mitbürgern, als ein Mann, an dem sich die Macht eines Pompejus selbst gebrochen habe. Noch größer aber war er dadurch, daß er den Senat durch Vorstellungen abhielt, den Metellus des Tribunats verlustig zu erklären. Und jetzt, im Anfange dieses Jahres 692, erlag auch Catilina der gegen ihn ausgeschickten Macht, wie am Ende des abgelaufenen Jahres die Verschwörer in der Hauptstadt erlegen waren. C. Antonius, jetzt Konsular, und Q. Metellus Celer, ein Bruder jenes gegen Cicero feindseligen Tribuns, bedrängten ihn mit Heeresmacht von zwei Seiten, so daß er nicht entrinnen konnte: er mußte sich mit dem einen dieser Heere schlagen, und wählte das wiewohl stärkere des Antonius, weil dieser vielleicht im Andenken an die frühere Verbindung lässiger im Kampfe seyn konnte. Doch Antonius wollte mit einer verlorenen Sache nichts mehr zu thun haben und überließ unter dem Vorwande eines Gichtleidens das Kommando seinem Legaten, dem M. Petrejus, einem ganz tüchtigen Kriegsmanne. Bei dem heuti-

Digitized by Google

gen[4]) Pistoja kam es zum Gefechte, in welchem Catilina nach dem Abfalle mancher durch die Nachrichten von Rom her entmuthigten Anhänger noch etwa dreitausend Mann um sich hatte. Er und sie kämpften mit einer Entschlossenheit und Todesverachtung, die einer bessern Sache würdig gewesen wäre; und nachdem sie auch den Gegnern schweren Verlust beigebracht hatten, starben sie übermannt, jeder auf dem Platze, den er im Gefechte eingenommen hatte; Catilina aber wurde nach der Schlacht, seine wilde Seele aushauchend, mitten unter den Leichnamen der konsularischen Kohorten gefunden, unter die er sich den Tod zu suchen gestürzt hatte. Sein Kopf wurde nach Rom geschickt, und Antonius von den Soldaten als Imperator begrüßt. Bewaffnete Haufen und Räuberbanden, die in Verbindung mit Catilinas Sache gestanden hatten oder das vorgaben, mußten nachher noch in mehreren Gegenden Italiens unterdrückt werden. Gerichtliche Anzeigen und Verfolgungen wegen der Verschwörung dauerten längere Zeit auch in der Hauptstadt noch fort.

75. In dem Konsulatsjahre Ciceros hatte indessen Pompejus die beabsichtigten weitern Züge und Eroberungen in Asien gemacht. Der pontische König war für ihn verschwunden: er sorgte nur durch aufgestellte Wachtschiffe, daß keine Lebensmittel vom Mittelmeere nach dem schwarzen geführt würden. In Syrien machte er sichs zur besondern Aufgabe, den Raubzügen ein Ziel zu setzen, die vom Libanon, vom Antilibanon und vom jüdischen Gebirge aus nach verschiedenen Seiten hin gemacht wurden. Häuptlinge vom ituräischen Volke, einem arabischen Stamme, die gelegentlich aus ihren Bergfesten herabstürzten, und ebenso jüdische Abenteurer dehnten ihre Raubzüge bis an die Seeküste aus, und Jerusalem selbst wurde als ein Sitz der Räuber betrachtet, die vorzüglich den Landhandel der Küstenstädte beeinträchtigten. Pompejus ließ die Raubnester auf dem Libanon zerstören; und während er, mit

4) Pistoria.

Digitized by Google

einem Zuge nach Petra, der Hauptstadt der nabatäischen Araber, gegen Aretas, den König dieses Volks, beschäftigt, den Angriff auf Judäa noch aufsparte, wurde er von jüdischen Machthabern selbst angegangen, in die Angelegenheiten ihres Landes einzugreifen. Es stritten um die Regierung in Judäa zwei Brüder, Nachkommen der heldenmüthigen Makkabäer, Hyrkanus und Aristobulus; und ebenso war der angesehenere Theil der Bevölkerung getheilt zwischen den beiden nicht lange vorher entstandenen Sekten der Pharisäer und Sadducäer, von denen die erstern, auf Hyrkans Seite stehend, das strenge Judenthum mit allen Zuthaten priesterlicher Tradition festhielten, die Sadducäer aber, mit Aristobulus verbunden, und in Lehre und Leben freisinniger, zur Annäherung an griechische Bildung und Lebensweise mehr Neigung an den Tag legten. Aristobulus war ein tapferer Kriegsmann, und besiegte seinen unfähigen Bruder mit Leichtigkeit im Felde; aber Hyrkanus hatte um sich einen Edomiter Antipas, den Vater des nachmaligen Königs Herodes; dieser dachte und warb für Hyrkan, und bewog den nabatäischen König Aretas, den vertriebenen jüdischen Fürsten mit ansehnlicher Heeresmacht zu unterstützen; wodurch denn wieder Aristobulus aus dem Felde geschlagen und gezwungen wurde, sich im Tempel zu Jerusalem einzuschließen, wo er belagert wurde. Die Juden von des Hyrkanus Seite fanden einen Heiligen Onias, von dem man sagte, daß er einst bei großer Dürre durch sein Gebet Regen erwirkt habe, und der sich jetzt beim Ausbruche des Bruder- und Bürgerkriegs in die Einsamkeit zurückgezogen hatte. Den zogen sie hervor, brachten ihn ins Lager und begehrten ungeachtet seiner beharrlichen Weigerung, daß er den Aristobulus mit seinem ganzen Anhange verfluche. Als sie ihm hart zusetzten, stellte er sich hin und sprach: Herr, du König über alles, die Männer, welche hier um mich her stehen, sind dein Volk, und die, welche drinnen belagert werden, sind deine Priester: so flehe ich denn zu dir, daß du diese nicht erhöreſt, wenn sie um jener Verderben beten, und jene nicht, wenn sie diesen

Digitized by Google

den Tod wünschen; worauf er von den aufgebrachten Kriegsmännern gesteinigt wurde. Aristobulus aber schickte dem Pompejus, um ihn seiner Sache geneigt zu machen, ein ungemein kostbares Geschenk nach Syrien: es war eine Weinrebe, ganz von Gold, welche sein und Hyrkans Vater, Alexander Jannäus, als Weihgeschenk in den Tempel gestiftet hatte. Dazu gab er dem nach Jerusalem gekommenen Quästor des Pompejus, M. Aemilius Skaurus, vierhundert Talente, worauf dieser dem Hyrkanus, Antipas und Aretas befahl, die Belagerung aufzuheben. Später suchten die feindlichen Brüder selbst die Entscheidung ihres Streites durch Pompejus nach, indem sie vor ihm in Damaskus erschienen. Wie diese jüdischen Fürsten, so fanden sich dort Abgeordnete naher und entfernter asiatischer Herrscher, auch von Aegypten ein, um in seiner Person dem mächtigen Rom zu huldigen. Aber auch Abgeordnete des jüdischen Volkes kamen, welche die Herstellung ihrer alten Verfassung, der theokratischen, und ebendamit der hoheprieſterlichen Würde, ohne Fürstengewalt, bei Pompejus nachsuchten. Der römische Oberbefehlshaber verschob die Entscheidung bis zu seiner Ankunft in Jerusalem selbst, indem er übrigens dem Aristobulus die meiste Gunst erwies. Dieser aber reizte ihn durch Beweise von Argwohn, besonders durch erneuerte Kriegsrüstung, so daß Pompejus über Jericho mit Macht gegen Jerusalem zog. Er stand bei Jericho und tummelte eben sein Pferd ausserhalb des Lagers, als Eilboten auf ihn zukamen, welche Lorbeerzweige um die Spitzen ihrer Speere gewunden hatten. Die Soldaten liefen eilends und neugierig mit ihnen herbei, und da Pompejus seine Leibesübung vorher vollenden wollte, bevor er die Botschaft in Empfang nähme, ließen ihm die erwartungsvollen Leute keine Ruhe: er mußte vom Pferde springen, und auf eine Erhöhung treten, die man in der Geschwindigkeit aus Saumsätteln der Packpferde gemacht hatte; da las er die Briefschaften vor, deren Inhalt alles mit Freude und Jubel erfüllte: Mithridates, gegen den sich am Ende sein eigener Sohn Pharnaces mit

Digitized by Google

dem neugeworbenen Heere erhob, hatte das Gift genommen, das er beständig bei sich führte; und da dieses nicht wirkte, hatte er sich von einem Galater durchs Schwert den Tod geben lassen. Dort ins Lager vor Jericho kam jetzt auch Aristobulus, bat um Verzeihung, erklärte sich bereit, eine Kriegssteuer zu zahlen, und suchte friedliche Ausgleichung nach. Als aber des Pompejus Legat, Gabinius, von dem Feldherrn nach Jerusalem geschickt wurde, die Steuer in Empfang zu nehmen, verschloß des Aristobulus Kriegsmannschaft vor ihm die Thore; worauf Pompejus erzürnt den letztern als Gefangenen bei sich behielt, und feindlich auf die Hauptstadt anrückte. Von den zwei Parteien, die in derselben einander gegenüberstanden, zog sich die eine in den festen Tempel zurück, die andre, die des Hyrkanus, öffnete den Römern die Stadtthore. Pompejus ließ nun durch seinen Legaten den Tempel belagern, der mit äusserster Tapferkeit vertheidigt wurde. Nur am Sabbat erlaubten sich die Belagerten keinen Gebrauch ihrer Waffen; wogegen die Römer, von Hyrkanus und Antipas über den Grund dieses Stillstands belehrt, an solchen Tagen auch nicht angriffen, desto mehr aber ungehindert von den Juden ihre Belagerungswerke verstärkten. Erst im dritten Monate öffneten die Stöße des Sturmbocks eine Seite der Festungswerke, da denn als erster unter den römischen Kriegern Faustus, des Diktators Sulla Sohn, mit einer Kohorte eindrang, und andre nach ihm, worauf ein wildes Gemetzel entstand, in dem zwölftausend Juden und nur wenige Römer ihren Tod fanden. Das jämmerlichste aber für das ganze Volk war, daß jetzt die Heiden in das Heiligthum eindrangen, das selbst kein Jude, der nicht Priester war, und in das Allerheiligste, das nur der Hoheprieſter, und dieser ein einzigesmal im Jahre betreten durfte. Die Römer pflegten das Judenthum bei all' ihrer Verachtung gegen das Volk doch mit einer gewissen Neugierde zu betrachten. So wollte Pompejus jetzt im verborgensten Heiligthum der Juden selbst zusehen, welche von den Gottheiten der heidnischen Welt der unbekannte einzige Gott dieses

Digitized by Google

Volkes sey. Er fand aber nur den goldnen Tisch und Leuchter, die heiligen Schriften, dann Räucherwerk und den Tempelschatz, zweitausend Talente. Von diesem Eigenthum des Tempels nahm er gegen die römische Sitte damaliger Zeit nichts weg; dagegen wurde Stadt und Land den Römern steuerpflichtig, und mußten in kurzer Zeit sehr große Summen bezahlen, und die von den tapfern Makkabäern eroberten Städte und Landschaften giengen ganz an Rom über, Hyrkanus wurde wieder Hoheprieſter, Aristobulus mit seinen Kindern zum Triumphe mitgenommen. Pompejus wurde durch des Mithridates Tod veranlaßt, Judäa, sobald er konnte, zu verlassen, und indem er seinen Quäſtor M. Aemilius Skaurus in Syrien mit zwei Legionen zurückließ, durch Cilicien nach Pontus zu ziehen. Pharnaces, derjenige Sohn Mithridats, welcher durch seine Auflehnung des Vaters Selbſtmord veranlaßt hatte, wurde als König anerkannt und mit dem Titel eines Freundes und Bundesgenossen des römischen Volkes beehrt. Andern Häuptlingen in jenen Gegenden wurden andre Gnaden zu Theile. Die Schätze Mithridats, die jetzt erst großentheils in der Römer Hände fielen, besonders auch die Kunſtwerke von Edelsteinen und Perlen, woran der König seine Freude gehabt hatte, waren von ausſerordentlichem Werthe. Pompejus bereitete sich zu einem Triumpheinzuge vor, wie noch niemals einer in Rom gesehen worden war. Zugleich aber ließ er sich von den Fürsten und Herren, denen er zu Land und Leuten geholfen hatte, Versicherungen auf Zahlungen ausſtellen, die ihm ein ungeheures Einkommen sicherten.

76. Noch unter Ciceros Konsulat lief sein Bericht über die Beendigung des pontischen Krieges ein, und zum erstenmale beschloß der Senat auf des Konsuls Antrag ein Dankfest von zehn Tagen, während fünf Tage bis dahin die höchste Zahl gewesen waren. Man wollte dem gefürchteten Gewalthaber alles entgegenbringen, was ihn zufriedenstellen konnte. Dagegen bewies er nach den Mittheilungen über die Unterdrü-

Digitized by Google

ckung der Verschwörung, die Cicero nach allen Seiten ausgehen ließ, in seinen Briefen nicht so viele Anerkennung dieses Verdienstes, als dem seinigen von Rom aus zu Theile wurde. Cicero schrieb ihm darüber unter Andrem: Ich habe Thaten gethan, worüber ich nach der zwischen uns bestehenden Verbindung, wie in Rücksicht auf den Stand der Dinge im Allgemeinen, eine Aeusserung der Freude in deinem Briefe erwartete. Das hast du wohl, denke ich, deswegen unterlassen, weil du damit da oder dort anzustoßen fürchtetest. Aber du darfst es glauben, daß die ganze Welt dasjenige anerkannt und gewürdigt hat, was ich zur Rettung des Vaterlands gethan habe; und wenn du einmal hier bist, wirst du in der Art, wie ichs gethan, eine Umsicht und eine Geistesgröße erkennen, die dich geneigt macht, einen Mann als Theilnehmer an der Staatsverwaltung und als Freund gerne dir zur Seite stehen zu sehen, der, wenn du ein viel größerer Mann, als einst Afrikanus, bist, doch nicht um vieles unter Lälius steht. Pompejus aber hatte nicht Lust, mit irgend Einem die Bewunderung der Zeitgenossen und den Namen des ersten Mannes in der Welt zu theilen. Vermochte ers doch, in Mitylene einem öffentlichen Wettkampf griechischer Dichter anzuwohnen, die alle nur einen Gegenstand, nehmlich seine Großthaten besangen; dann weiterhin auf dem Zuge durch Griechenland von Rednern und Philosophen wieder Vorträge über dasselbe Thema zu hören. Aber er verweilte lange auf seinem Heimzuge, sey es, daß er vor der Ankunft in Italien die Reste der katilinarischen Verschwörung durch andre Hände vertilgt wissen wollte, oder daß ihm sein eheliches Ungemach die Lust benahm, bald daheim zu seyn. Denn auch seine Gattin, Mucia, machte sich des Ehebruchs schuldig, so daß er die Verbindung mit ihr auflöste. Es vergieng noch das ganze Jahr 692, bevor er in Italien landete. Am Ende dieses Jahres aber begab sich in Rom eine ärgerliche Sache, die, obwohl an sich geringfügig, doch die bedeutendsten und schlimmsten Folgen hatte. Es wurde das weibliche geheime Fest der

Digitized by Google

guten Göttin im Hause C. Julius Cäsars gefeiert, der in diesem Jahre Prätor, und jetzt auch Oberpriester war. Ein Grund, warum die Feier nicht bei einem der Konsuln stattfand, wird nicht angegeben; vielleicht lag er in ihren ehelichen Verhältnissen. Als die Frauen mit den Vestalinnen in dem Staatsgebäude an der heiligen Straße versammelt waren, das Cäsar als Oberpriester bewohnte, entdeckte man jenen Clodius, Lukulls Schwager, der sich in Weiberkleidern und durch Begünstigung einer Sklavin hereingeschlichen hatte; denn er war der Buhler von Pompeja, Cäsars Gemahlin. Dessen Mutter Aurelia hatte ein wachsames Auge auf ihre Schwiegertochter; und als eine Sklavin mit Geschrei herbeigelaufen kam, es sey ein verkleideter Mann im Hause, ließ die Matrone alle Thüren schließen, um ihn zu fangen. Aber mit Hülfe einer Sklavin kam er hinaus. Man veranstaltete von Seiten der Priester eine Erneuerung der entweihten Feier; Cäsar schied sich von seiner Gattin, und ein Volkstribun lud den Clodius wegen Gottlosigkeit vor Gericht; er brachte noch andre Klagen gegen ihn vor, namentlich wegen blutschänderischen Umgangs mit seiner eigenen Schwester, welche Lukulls Gattin gewesen war. Die Sache machte ungeheures Aufsehen, und veranlaßte alsbald wieder Reibungen unter den Parteien. Cicero meinte kurze Zeit, einen Anlaß darin zu finden, um der übermäßigen Liederlichkeit und Frechheit der jungen Herren vom Adel eine derbe Zurechtweisung zu bereiten, und mittelbar dadurch den öffentlichen Zustand zu verbessern. Aber auch jetzt schon, im Anfange des J. 693, ahnte er, daß der Skandal zu großen politischen Uebeln führen werde; wenn er das Uebrige dazu nahm, was andre Aspekte ergaben, kam er zum Schlusse, daß Rom sich in seiner Verfassung nicht mehr halten könne. Denn während die bedeutendsten Männer im Senat, Cäsar ausgenommen, welcher sich leidend verhielt, mit Cicero die Gelegenheit ergreifen wollten, um durch des Clodius Verurtheilung die Stadt von einem verderblichen Elemente zu befreien, zeigte das Volk sich ihm gewogen; und die Richter,

Digitized by Google

welche sich großentheils noch dazu auf die schandbarste Weise bestechen ließen, fanden in der gereizten Stimmung des für den Frevler gewonnenen Volkes einen willkommenen Vorwand, ihrer Pflicht untreu zu werden. Als es zum Zeugenverhör kam, leugnete Cäsar, von der Buhlschaft seiner Gattin mit Clodius etwas gewußt zu haben; und als der Ankläger ihn fragte, warum er sie denn fortgeschickt habe, antwortete er, weil Cäsars Frau auch von jedem Verdachte frei seyn müsse. Seine Mutter und seine Schwester konnten nur bezeugen, daß ein Mann, nicht, daß Clodius in jener Nacht in dem Hause getroffen worden sey. Er selbst aber der Angeklagte behauptete, damals gar nicht in Rom, sondern in Interamna gewesen zu seyn, und ein Bürger dieser Stadt, Cassinius, behauptete, ihn zu der Zeit dort beherbergt zu haben. Dagegen sagte Cicero als Zeuge aus, Clodius sey drei Stunden, ehe der Interamnat denselben dort gesprochen haben wollte, zu ihm ins Haus gekommen. Und zwischen Rom und Interamna wars ein Weg von siebzig römischen Meilen. Diese Aussage und der reichliche Spott, den er auch später noch über eine solche Windeseile im Reisen ergoß, entflammte den Beklagten, der im Konsulatsjahre Ciceros unter seinen freiwilligen Leibwächtern gewesen war, zum bittersten Hasse, so daß er ihn ganz zu verderben alles dransetzte. Von sechsundfünfzig Richtern waren einunddreißig ehrlos genug, ihn loszusprechen, nicht ohne Zuthun Cäsars, welcher den Clodius mit seiner Partei gegen die Optimaten benützen wollte, und mit Beihülfe des Crassus, der mit seinem Gelde zur Bestechung der Richter half. Clodius wurde durch den Proceß und seine Freisprechung eine wichtigere Person, als er vorher gewesen war; und Cicero, welcher ihn und die elenden Richter mit seinem Witze unbarmherzig geißelte, schrieb zugleich seinem Freunde Attikus, die feste Stellung der öffentlichen Angelegenheiten, die er in seinem Konsulate mit der Götter Hülfe zu Stande gebracht zu haben glaubte, sey mit diesem einzigen Urtheilsspruche dahin. Pompejus war um diese Zeit, im Sommer des J. 693,

Digitized by Google

zurück. Er hatte unmittelbar nach seiner Landung in Italien seine Mannschaft nach ihren Heimathsorten entlassen, mit der Weisung sich zum Triumphe wieder einzufinden, und war nur mit einem kleinen Gefolge, wie ein gewöhnlicher Reisender, vor Rom angekommen, unter großer Verwunderung der italienischen Städte, die überall ihn mit Jubel empfiengen und geleiteten. Der Senat zog ihm vors Thor entgegen, und Schaaren andrer Leute noch weiter. Cicero war begierig, aus seinem Munde bei der ersten Senatssitzung diejenige Anerkennung zu empfangen, welche er in seinen Briefen vergebens gesucht hatte. Pompejus aber lobte ihn anfangs kalt und kärglich: so daß Crassus, der gar nicht Ciceros Freund war, sein Konsulat in einer feurigen Rede pries, dem Pompejus zum Trotze, den er haßte. Indessen erkannte Cicero in seiner Verbindung mit Pompejus das einzige Mittel, den staatsverderblichen Parteiumtrieben zu steuern, und bemühte sich, besonders nach des Clodius Freisprechung, um so angelegentlicher um des Pompejus Beifall und Gunst, weil er von Clodius neue Stürme hereinbrechen sah, und weil er sich bewußt war, in dieser Verbindung nichts für sich, sondern alles lediglich fürs gemeine Beste zu suchen. Und Pompejus, welcher den Widerstand Catos, den Haß eines Lukullus, Crassus, Metellus Creticus, und den Argwohn aller Optimaten doch empfand, ließ sich für jetzt auch herbei, in diese Verbindung mit Cicero fürs erste einzugehen. Es lag ihm vornehmlich am Herzen, daß seine Amtshandlungen in Asien, von deren Bestätigung auch seine künftige Einnahme abhieng, seine Ländervertheilungen, Steueransätze, Immunitätserklärungen u. dgl. vom Senat genehmigt, und daß seine Soldaten mit Ländereien begabt würden. Er hatte Lukulls Amtshandlungen in muthwilliger Eifersucht umgestoßen. Der widersetzte sich nun dieser Anerkennung im Senat zugleich mit Cato und andern aufs ernstlichste. Um so mehr bedurfte Pompejus des großen Gewichtes, das jetzt nur Cicero in seine Wagschale legen konnte. So sprach er denn öffentlich aus, was dieser so sehnlich zu hören

Digitized by Google

wünschte, daß er das römische Reich, ja die Welt gerettet habe, und trug seine Freundschaft für ihn zur Schau, so daß das Volk, vor kurzem noch feindselig gegen Cicero gestimmt, ihn jetzt im Theater mit Beifallsgeschrei, ohne ein einziges Pfeifen dazwischen, empfieng, dagegen aber die verdorbenen adeligen Junker, die für Catilina einen glücklichen Erfolg gewünscht und gehofft hatten, ihren Haß von Cicero auch auf Pompejus übertrugen, und ihn spottweise Cnejus Cicero nannten.

77. Dennoch zeigte er sich wieder gegen Ende dieses Jahres als den Mann, mit dem kein andrer sich vergleichen lasse. Er hielt einen zweitägigen Triumph mit nie zuvor gesehenem Glanze und mit einem Reichthum von Siegesbeute, der zu groß war, um in diesen zwei Tagen ganz dargelegt zu werden. Was nicht mit zur Schau getragen wurde, war so viel, daß ein andrer Triumphzug vollkommen genug daran gehabt hätte. Voran ließ er Tafeln tragen, auf denen die besiegten Länder und Völker benannt waren: Pontus, Armenien, Kappadocien, Paphlagonien, Medien, Kolchis, Iberer, Albaner, Syrien, Cilicien, Mesopotamien, Phönice, Palästina, Judäa, Arabien, auch die Insel Creta, über welche doch das Jahr zuvor Metellus Cretikus, wie über Mithridates und Tigranes im J. 691 Lukullus, triumphirt hatte. Auch die Seeräuber wurden, und zwar mit Recht, als eine der überwundenen Mächte aufgeführt. Auf denselben Tafeln war geschrieben, daß er nicht weniger als tausend feste Plätze erobert, nahe an neunhundert Städte eingenommen, achthundert Schiffe in seine Gewalt gebracht, neununddreißig Städte gegründet, oder neu bevölkert, die Zolleinnahme des Staats von fünfzig auf fünfundachtzig Millionen erhöht habe, und zwanzigtausend Talente in den Staatsschatz liefere, nachdem er schon sechszehntausend in Ephesus an seine Soldaten vertheilt hatte. Jeder derselben hatte wenigstens fünfhundert Gulden bekommen. Vor seinem Wagen giengen einher: ein Sohn des armenischen Königs Tigranes mit Frau und Tochter, eine

Digitized by Google

eine Frau des Tigranes selbst, Zosima, Aristobulus mit Sohn und zwei Töchtern, fünf Söhne und zwei Töchter des Mithridates, Führer und Häuptlinge der Seeräuber, dann der Cretenser, Kolcher, Iberer und Albaner, in allem dreihundert und vierundzwanzig angesehene Gefangene, mit den Bildnissen der andern Ueberwundenen, die nicht in Person beizuschaffen waren. Des Triumphators Wagen schimmerte von Edelsteinen; das Gewand, welches er trug, war aus des pontischen Königs Kleiderkammer, und sollte vor Zeiten von dem großen Alexander getragen worden seyn. Ausser den Waffen und Schiffsschnäbeln, die vorübergefahren wurden, bemerkte man bei diesem Triumphe eine Menge der kostbarsten Kunstwerke und Geräthe, vornehmlich aus des Mithridates Schatzhäusern, welcher an solchen Dingen eine Freude gehabt hatte, und doch, wie viele Kunstliebhaber aller Zeiten, ein Barbar dabei geblieben war. Als solche hebt der ältere Plinius hervor: ein[1]) Bretspiel mit den Würfeln, welches drei Fuß in der einen, und vier in der andern Dimension hatte, dabei aus zwei Edelsteinen verfertigt, und mit einem goldenen Mond, dreißig Pfund an Gewicht, verziert war; wobei übrigens zu bemerken ist, daß die Alten auch halbedle Steine, wie die Achate, zu den Edelsteinen gerechnet haben; Trinkgeschirre von Gold und Edelsteinen, so viele, daß man neun Schenktische damit besetzen konnte; drei Götterbilder ganz von Gold; dreiunddreissig Kronen von Perlen; ein viereckiges Prachtstück von Gold, vorstellend einen Berg mit wilden Thieren und Fruchtbäumen; neben demselben jene Weinrebe, des Aristobulus Geschenk; ein Musentempel, in dessen Giebelfelde eine Uhr angebracht war; das Bild des Triumphators selbst, künstlich aus Perlen zusammengesetzt. Auch einen neuen Artikel für die Mode in der Ueppigkeit zeigte und brachte dieser Triumph, die[2]) murrhinischen Gefäße, über welche heute noch gestritten

1) Alveus lusorius.
2) Vasa murrhina.

wird, ob ihr Stoff mineralisch, oder gebrannte Erde gewesen sey. Nach der Beschreibung, die Plinius von ihrem Aussehen gibt, kann der Onyx der Stoff dieser Gefäße gewesen seyn. Es waren vorzugsweise Trinkgeschirre und Salbengefäße dieser Art, womit von des Pompejus Zeit an wetteifernder Luxus getrieben wurde. In der öffentlichen Rede, worin Pompejus wie andre vor ihm dem Volke von seinen Thaten Rechnung ablegte, hob er hervor, daß es der dritte Welttheil sey, über den er triumphire, nachdem er früher wegen seiner in Europa und Afrika erfochtenen Siege zweimal dieser Ehre theilhaftig geworden sey; und in verzeihlicher geographischer Unwissenheit versicherte er, die Hälfte Asiens unterworfen zu haben. Cato aber sagte öffentlich, es seyen lauter Weiber gewesen, mit denen Pompejus in Asien gekämpft habe: wie denn dieser jetzt stärker als je gegen ihn auftrat. Und so brachte Pompejus auch die Wünsche nicht zur Erfüllung, die ihn nach seiner Rückkehr am meisten beschäftigten, und derenwegen er fürs Jahr 694 zwei wie er glaubte ihm ergebenen Männern, dem L. Afranius und Q. Cäcilius Metellus Celer das Konsulat zuzuwenden gewußt hatte. Als die Bestätigung seiner Amtshandlungen im Senat zum Antrage kam, ließ ihn Afranius im Stiche; und Metellus Celer, durch die indessen erfolgte Ehescheidung von seiner Schwester Mucia tief gekränkt, trat ihm überall feindlich entgegen. Auch die andern Optimaten waren meist gegen ihn, und so konnte er fürs erste diese Genehmigung nicht erlangen. Und einem Volkstribun Flavius, der die Landvertheilungen an die verabschiedeten Soldaten des Pompejus in Vorschlag brachte, widersetzte sich derselbe Konsul Metellus Celer mit solcher Heftigkeit, daß der Tribun von der durchs Herkommen ihm zugewiesenen [3]) Amtsgewalt Gebrauch machte, und ihn verhaftete. Als aber der Konsul nichts desto weniger sich anschickte, in seinem Gewahrsam selbst eine Senatssitzung über die streitigen Punkte zu

3) Recht der prehensio.

halten, stellte der Tribun seinen Amtssessel in den Eingang des Gelasses, und setzte sich drauf, damit kein Senator eintreten könnte. Doch der Konsul ließ die eine Wand des Gemaches durchbrechen, damit der Senat zu ihm hereinkönnte, und machte im Uebrigen so gar keine Anstalt, sich der Anwendung der tribunicischen Befugniß gegen ihn zu entziehen, daß er sein Nachtlager an derselben Stelle herrichten ließ. Pompejus schämte sich, die Sache weiter zu treiben, und fürchtete den Unwillen des Volks: daher wies er den Tribun an, abzustehen, und gab vor, durch des Konsuls Bitten dazu vermocht worden zu seyn; was ihm niemand glaubte, weil man die Festigkeit des Mannes kannte, die er auch in dieser Sache selbst damit bewiesen hatte, daß er das Anerbieten der andern Tribunen nicht annahm, ihn aus der Haft zu befreien. Aber das bereute jetzt Pompejus, daß er im Vertrauen auf die Macht seiner Person und in der Absicht, die argwöhnischen Erwartungen von ihm zu widerlegen, die ihm ganz ergebenen Truppen nicht mit nach Rom genommen und so sich des einzigen Mittels zur Durchführung seiner Absichten und zur Einschüchterung seiner Gegner beraubt hatte. Denn ausser den höhern Officieren hatte kein Theil des Kriegsheeres seinem Triumphe angewohnt.

78. Clodius sann von seiner Freisprechung an auf nichts als auf Rache an Cicero, welcher mit seiner Aussage vor Gericht allein ihn der Unwahrheit seiner Rechtfertigung überwiesen und die Richtigkeit der Anklage gegen ihn zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben hatte. Cicero reizte ihn noch mehr und fortwährend durch beißende Reden im Senat: es war ein unglücklicher Triumph seiner Beredtsamkeit, daß er den Senat bewog, dem Konsul des J. 693, M. Pupius Piso Calpurnianus, einem der Beschützer des Clodius, die ihm zugedacht gewesene reiche Provinz Syrien nicht zu belassen. Denn Clodius hatte diesen als Quästor begleiten wollen, um dort die Mittel zur Befreiung von seiner Schuldenlast zu gewinnen. So blieb der gefährliche Feind in der Hauptstadt, oder in

Digitized by Google

der Nähe, und dachte darauf, wie er Volkstribun werden möchte, um seine Racheplane auszuführen. Und die Umstände gestalteten sich so, daß die bedeutendsten Männer im Staate selbst seine Absichten glaubten fördern zu müssen. Denn Cäsar, nach dem[1]) westlichen Spanien als Proprätor bestimmt, wollte dort die Lorbeeren holen, die ihm den Weg zum Konsulate öffnen sollten; und da seine zahlreichen Gläubiger — denn auch er steckte tief in Schulden — ihn nicht aus Rom wollten gehen lassen, trat der reiche Crassus ins Mittel, um den Mann mit dem mächtigen Geiste zum Verbündeten gegen Pompejus zu haben, und verbürgte sich für mehr als zwei Millionen Gulden bei den Gläubigern. So gieng denn Cäsar noch im J. 693 nach Spanien. Auf dieser Reise, als er in einem armseligen Städtchen im Alpengebirge übernachtete, und von den Reibungen hörte, die auch hier unter den angeseheneren Bürgern stattfanden, sagte er zu seinen Begleitern, die darüber scherzten, in vollem Ernste: und doch möchte ich hier in diesem Neste lieber der erste, als in Rom der zweite seyn. In Spanien reifte vollends sein Entschluß über den Weg, den er sich selbst vorzeichnete: er war jetzt vierzig Jahre alt, und glaubte nicht länger säumen zu dürfen. Seine Hoffnungen wurden durch Träume und Vorzeichen gestärkt, unter andern durch ein in seinen Ställen geworfenes Füllen, das gespaltene Hufe hatte: woraus die Zeichendeuter ein Zeichen der Weltherrschaft für den Besitzer machten. Dieses Pferd trug ihn nachmals in den Schlachten, wie Bucephalus den Alexander. In Spanien unterwarf er die wilden Lusitaner, befestigte die römische Herrschaft bis an die Ufer des atlantischen Meeres, und machte auch heilsame Einrichtungen in der Verwaltung. Aber schon im Sommer des J. 694 kehrte er nach Rom zurück, um das Konsulat fürs folgende Jahr zu suchen. Seine Soldaten hatten ihn auf dem Schlachtfelde als Imperator begrüßt, und so meinte er auch als Triumphator in Rom ein-

1) Hispania ulterior.

Digitized by Google

ziehen zu dürfen. Da aber Cato durch seine Widerrede im Senate dieß vereitelte, strengte er sich desto mehr an, um das Konsulat zu erlangen, in gewisser Zuversicht, daß er einmal im Besitze der höchsten Gewalt um so sichrer auf viele Triumphe statt dieses einen rechnen dürfe. Er wurde vorernannt zum Konsul mit M. Calpurnius Bibulus, trotz dem Widerwillen eines bedeutenden Theils der Optimaten, welche, da sie die Wahl nicht hindern konnten, seinem Ehrgeize dadurch einen Damm entgegensetzten, daß sie für die Konsuln des J. 694, wenn sie vom Amte abträten, statt der auswärtigen Provinzen und namentlich Galliens, die Aufsicht über [2]) Waldungen und Triften als prokonsularischen Beruf voraus bestimmten. Das beiderseitige Bedürfniß einer mächtigen Unterstützung einigte jetzt mehr als zuvor ihn mit Pompejus, und brachte ebendamit des Crassus Versöhnung mit diesem letztern zu Stande, woraus das erste römische Triumvirat hervorgieng. Jeder von den dreien betrachtete die beiden andern als Werkzeuge zur Ausrichtung seiner Plane. Pompejus mußte die Bestätigung seiner Amtshandlungen in Asien endlich einmal durchsetzen, und seinen alten Soldaten die ihnen zugedachten Ansiedlungen verschaffen. Ueberdem sah er jetzt, daß er seine frühere Stellung nicht, wie er gemeint hatte, durch Cicero behaupten konnte, welcher nicht für die Sache des einzelnen Mannes, sondern des Ganzen thätig war, und statt ihn zu fördern ihn unschädlich zu machen suchte, des Friedens wegen aber die widerstreitenden Interessen vermitteln wollte, und damit, wie es dem Vermittler häufig begegnet, auf keiner Seite Dank verdiente. Auch mit Cato hatte Pompejus eine Verbindung gesucht, aber ohne Erfolg. Er mußte wirklich entweder zu Cäsar und Crassus halten, oder seine bisherige Macht an diese übergehen sehen. Cäsar bedurfte des Pompejus zur Ausführung seiner weitern Plane, besonders des auf die Provinz Gallien, die ihm der Senat durch Zuweisung der Wälder

2) Silvae callesque.

Digitized by Google

und Triften vorweg entzogen hatte. Crassus meinte ungeachtet seines vorgerückten Alters noch zu großen Dingen bestimmt zu seyn: wie Pompejus durch sein Glück in kriegerischen Unternehmungen, so wurde er durch seinen Reichthum über sich selbst und seine Befähigung getäuscht. Er wollte die beiden andern sich wechselsweise aufreiben lassen, und dann das Staatsruder in seine Hand nehmen. Cäsar war des Geldes wegen jetzt noch abhängig von ihm, und beredete den Pompejus, daß man ihn durchaus mit im Bunde haben müsse, um etwas durchzusetzen. So gieng dem Bunde der dreie eine Versöhnung zwischen Pompejus und Crassus voran, die seit dem Kriege gegen die Fechter fast nur Abneigung gegeneinander gezeigt hatten. Alle drei schwuren sich Freundschaft zu, und gelobten einander in ihren politischen Bestrebungen zu unterstützen. Anfangs, aber nicht lange, blieb der Bund geheim. Dieser Augenblick, in welchem der verhängnißvolle Bund entstand, erschien nachmals bei der Betrachtung alles dessen, was sich daran knüpfte, von solcher Wichtigkeit, daß etwa dreißig Jahre später ein römischer Geschichtschreiber den Beginn der Bürgerkriege in dieses Jahr 694 versetzen konnte, in welchem Cäsar zum Konsul fürs folgende ernannt wurde. Das Ende des Jahres brachte der Stadt und Umgegend von Rom einen furchtbaren Orkan, welcher Bäume mit der Wurzel ausriß, Häuser umstürzte, Schiffe vernichtete, die hölzerne Brücke und ein eben aufgeschlagenes Theater umriß und vielen Menschen den Tod brachte. Man erkannte darin ein Vorzeichen schlimmer Dinge, welche kommen sollten.

79. Cicero erwartete kurze Zeit etwas Gutes von der Annäherung der drei Männer, unter denen Cäsar sich auch gegen ihn wohlwollend zeigte: er sah eine Aussöhnung mit seinen Feinden, ein friedliches Verhältniß zum Volke, einen ruhigen Lebensabend vor sich. Sein Feind Clodius hatte bisher mit seinen Versuchen, Plebejer und dann Volkstribun zu werden, so wenig ausgerichtet, daß Cicero um so reichlicheren Spott über ihn im Senat ergießen konnte. Denn des Clodius eige-

Digitized by Google

ner Schwager, der Konsul des J. 694, Metellus Celer trat dem Tribun Herennius entgegen, welcher desselben Uebertritt zu den Plebejern in einer[1]) Versammlung der Tribus durch setzen wollte, indem eine solche Veränderung des Standes nur in einer[2]) Versammlung nach Curien zu Stande gebracht werden konnte. Aber Cicero selbst wirkte mittelbar dazu, daß sein Feind doch zum erwünschten Ziele kam. Denn als nun das Triumvirat als vollendete Thatsache da stand, verbarg der Konsular nicht seinen Unwillen darüber, daß er auf die Seite geschoben, und daß ihm das Ruder, das er in der Hand zu haben meinte, entwunden war; und ungeachtet seine Verbindung mit Pompejus blieb, dessen Schutz er bedurfte, sparte er den Spott nicht, und ließ seinen Witz spielen, worin er allen überlegen war. Er und Cato standen dem Triumvirat allein hinderlich im Wege; denn beide, daran ist kein Zweifel, wollten Erhaltung der Verfassung, von der die Triumvirn jetzt kaum noch den Namen übrig ließen. Sie mußten aus dem Gesichtskreise des Senats entfernt werden, der ausser ihnen keinen Führer mehr hatte, da jetzt Catulus todt war. Cäsar war Ciceros Feind nicht, sondern bewies ihm vielmehr Wohlwollen, und wünschte ihn dem Sturme zu entziehen, der über ihn bald hereinbrechen sollte. Da aber Cicero theils nach des Senats erklärtem Willen bleiben mußte, theils die bisher eingenommene Stellung behaupten wollte, so gab Cäsar, der jetzt schon in seinem Konsulate und als Triumvir fast mit ausschließender Gewalt herrschte, ihn dem Clodius preis, indem er diesem den Weg zum Tribunat öffnete, den ihm der Senat und Cicero bisher verlegt hatte. Denn sobald Cäsar sich im Besitze des Konsulates sah, drang er in stürmischer Eile und doch sichern Schrittes vorwärts auf dem Wege zu dem sich vorgesteckten Ziele. Seinen Amtsgenossen Bibulus beraubte er jeder Einwirkung in öffentlichen Angelegenheiten. Im Se-

1) Comitiis tributis.

2) Lege curiata.

nat trug er, um des Pompejus Versprechungen an seine Soldaten zur Erfüllung zu bringen, und das niedre Volk sich zu verbinden, auf eine neue Landesvertheilung an, was ein Tribun Flavius das Jahr zuvor auch schon vorgeschlagen und Cicero dem Pompejus zu Liebe empfohlen, der Senat aber verworfen hatte. Da nun auch jetzt gerade die besser gesinnten Senatoren sich stark widersetzten, stürzte Cäsar hinaus zum Volke, und, die beiden Triumvirn zur Seite, fragte er dasselbe, ob ihm das[3]) Gesetz recht sey? Es sollte Staatsgrundeigenthum in Kampanien an die dürftigsten Bürger vertheilt werden, dabei sollten die den Vorzug haben, welche drei oder mehr Kinder hätten. Wenn sich mehr Leute finden, als man mit Staatsländereien versorgen kann, soll man weiteres Land zu demselben Zwecke ankaufen; die Mittel dazu sollen von den durch Pompejus in den Staatsschatz gelieferten Summen oder von dem Ueberschuß der Staatseinnahme genommen werden. Zwanzig Commissäre sollen die Vertheilung besorgen. Die Senatoren sollen gehalten seyn, das Gesetz zu beschwören; wer sich dessen weigerte, solle einer Strafe unterliegen. Das Volk bezeugte seine Freude an dem Gesetzesvorschlag; Pompejus erklärte sich öffentlich bereit, Waffengewalt gegen die Widersacher desselben anzuwenden, wie er denn wirklich viele seiner Soldaten nach der Hauptstadt hereinkommen, und, unter die versammelten Bürger gemischt, Gewaltthätigkeit gegen die Widerstrebenden verüben ließ. Denn als der zweite Konsul Bibulus, nach fruchtlosem Widerstande im Senat, an dem Tage, da die Volksversammlung über den Antrag entscheiden sollte, mit drei Volkstribunen öffentlich auftrat, um gegen denselben zu sprechen, wurde er persönlich gemißhandelt, eine Ladung Mist ihm auf den Kopf ausgeleert, seine Stäbebündel zerbrochen, die ihn unterstützenden Tribunen und andre Begleiter verwundet. Der Konsul mußte fliehen, um sein Le-

3) Lex Julia agraria auch Campana.

Digitized by Google

ben zu retten, und konnte von da an nicht mehr öffentlich erscheinen, sondern nur noch von seiner Wohnung aus durch seine Amtsdiener gegen Cäsars Handlungen eine schwache Einsprache thun, indem er die Tage, an welchen dieselben vorgiengen, als [4]) Feiertage erklärte, wo die Geschäfte ruhen sollten, oder nach seiner [5]) Beobachtung des Himmels in Folge ungünstiger Zeichen [6]) gegen jede öffentliche Handlung protestirte. Cäsar, der so wenig als seine Zeitgenossen in persönlichen Sachen frei vom Aberglauben war, achtete weder die religiösen noch die politischen Formen des öffentlichen Wesens, wo es darauf ankam, seine Absichten durchzusetzen, und schritt unaufhaltsam hinweg über alle diese Hindernisse. Das Gesetz gieng durch, und auch die Senatoren fügten sich, welche den beharrlichsten Widerstand geleistet hatten, Cato und Metellus Celer. Darauf wählte man die Kommissäre zur Vertheilung des Landes, unter denen auch Pompejus und Crassus waren; und zwanzigtausend Grundstücke wurden, vorzugsweise an alte Soldaten des erstern, vertheilt. Wie aber Cäsar in solcher Art das niedre Volk noch mehr an sich gefesselt hatte, so gewann er durch ein [7]) zweites Gesetz auch den mächtigen Stand der Ritter, welchem die Handelskompagnieen angehörten, die in Kleinasien die Zölle gepachtet hatten. Denn nachdem die orientalischen Kriege den Ertrag der Zölle bedeutend geschmälert hatten, behaupteten die Pächter derselben, durch die ihnen auferlegte Pachtsumme zu großem Schaden gekommen zu seyn. Bis jetzt aber hatten sie um einen Nachlaß daran vergebens gebeten. Cäsar brachte auch diese der Entscheidung des Senats zustehende Sache vor die Volksversammlung und erlangte da für die Zollpächter die Ermäßigung der Pachtsumme auf zwei

---

4) Feriae imperativae.
5) Servare de coelo.
6) Obnuntiare, Obnuntiatio.
7) Lex Julia de publicanis.

Digitized by Google

Drittheile. Endlich vermochte er gleichermaßen das versammelte Volk, den Amtshandlungen des Pompejus in Asien die bisher vom Senat verweigerte Genehmigung zu ertheilen. Den Pompejus selbst machte er zu seinem Eidam: er gab ihm seine Tochter Julia zur Ehe. Auch seine eigene Stellung suchte er noch weiter zu befestigen durch den Ehebund, den er als Konsul mit Calpurnia, der Tochter des fürs folgende Jahr bestimmten Konsuls, L. Calpurnius Piso, eingieng. Doch besonders lag ihm am Herzen, das ihm zugedachte unbedeutende prokonsularische Geschäft gegen eine Provinz einzutauschen, in welcher er einen seiner Thatkraft angemessenen Wirkungskreis hätte. Hiezu diente ihm ein Volkstribun P. Vatinius, von dem er selbst später sagte, derselbe habe nichts als gegen Bezahlung gethan. Es bestand ein[8]) Gesetz, wonach der Senat alljährlich über die Konsularprovinzen verfügen sollte; und für Cäsar und Bibulus war schon verfügt. Vatinius erlangte einen[9]) Beschluß des Volks, daß Cäsar nach Ablauf seines Konsulats auf fünf Jahre Statthalter in[10]) Oberitalien und Illyrien mit dem Oberbefehl über drei Legionen seyn sollte. Cäsar erwartete die Dreingabe von Gallien[11]), wo Rom demnächst einen Krieg zu führen hatte. Und nun wollte er auch dafür gesorgt sehen, daß im Senat keine ihm gefährliche Partei mehr Boden gewinne, wenn er in der Provinz wäre. Bibulus hatte mehr Bitterkeit als Kraft; Cato stand in seiner moralischen Größe doch ziemlich einsam, und seine Entfernung war vorbereitet; nur Cicero war in dieser Hinsicht zu fürchten, da er nichts andres, als ungeschmälerte Erhaltung der Staatsverfassung wollte, und in seiner hinreißenden Beredtsamkeit die furchtbarste Waffe gegen die Gewalt und die Absichten der

8) Lex Sempronia de provinciis consularibus.
9) Lex Vatinia de imperio C. Caesaris.
10) Gallia Cisalpina.
11) Gallia Transalpina, Comata.

Digitized by Google

Triumvirn besaß. Er hatte das Jahr 695 zum Theile ausserhalb der Hauptstadt, auf seinen Landgütern, unter allerlei literarischen Beschäftigungen zugebracht, kurze Zeit sogar den Gedanken an eine größere Reise ausserhalb Italiens gehegt; gleich als wenn er das Leben des Staatsmanns aufgeben wollte, wie er denn wirklich von den Verhandlungen über die Landvertheilung sich ferne hielt. Doch zog ihn immer ebenso die Selbstliebe, wie die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten wieder auf den Schauplatz seines Ruhmes zurück, dessen Andenken zu erhalten und auf die späte Nachwelt zu bringen für ihn eine große Sorge war. Cäsar bot ihm eine Stelle als Legat bei seinem Heere an; ebenso eine[12]) Gesandtschaft nach irgend einer Seite hin, dann wieder eine Stelle unter den Kommissären zur Landvertheilung. Er wollte aber nichts von alle dem. Dagegen schien er jetzt in einer öffentlichen Rede einige Lust zu verrathen, sich an den Triumvirn zu reiben. Denn da er seinen ehemaligen, jetzt wegen seiner Provinzverwaltung in Macedonien verklagten Amtsgenossen Antonius vor Gericht vertheidigte, sprach er über die Lage des Staates in Ausdrücken, welche bewiesen, daß er dieselbe als eine beklagenswerthe betrachte. Dieß wurde den Triumvirn als ein Angriff auf sie hinterbracht. Um Mittag hielt er die Rede; drei Stunden später hatte Cäsar den Uebertritt des Clodius von den Patriciern zu den Plebejern in der[13]) herkömmlichen Form zu Stande gebracht. Ein Plebejer Fontejus, kaum zwanzig Jahre alt, und viel jünger als Clodius, nahm diesen an Kindesstatt an. So war gegen Cicero sein grimmigster Feind losgelassen und bewaffnet.

80. Es war vergeblich, daß Cicero auch so noch die Gültigkeit dieses Aktes, und zwar mit richtigen Gründen anfocht, weil mehrere Bedingungen, die gesetzlicherweise hätten zuvor erfüllt werden sollen, von Cäsar nicht beobachtet worden

12) Legatio libera.
13) Lege curiata.

Digitized by Google

waren: die Vertreter der Kurien hatten entschieden. Auf die Adoption folgte die Wahl des Clodius zum Volkstribun fürs Jahr 696. Als nun so Cicero den Sturm näher kommen sah, schwankte er zwischen verschiedenen Stimmungen und Entschlüssen: das einemal wollte er keck aushalten, und trug Verlangen, sich mit dem Feinde zu messen; und die üble Stimmung des Volks gegen Pompejus, der ihn preisgegeben, wie die Erkaltung gegen Cäsar, der ihn dem Feinde ausgeliefert hatte, ermuthigte ihn kurze Zeit; auch meinte er in der öffentlichen Achtung und Anhänglichkeit eine sichre Wehr gegen einen so ganz nichtswürdigen Gegner zu finden; das andremal erschien ihm alles verloren, und des Clodius Drohungen ängstigten ihn, so daß er bei demselben Pompejus Schutz suchte, welcher des Clodius Uebertritt zu den Plebejern hätte hindern können und nicht gehindert hatte, und jetzt genug zu thun glaubte, wenn er in Clodius drang, nichts gegen Cicero vorzunehmen, den er auch, und wohl nicht treuloserweise, wiederholt versicherte, daß er nichts zu fürchten habe. Während aber Clodius bei aller Leidenschaftlichkeit seiner Rachsucht doch sein Werk mit Besonnenheit vorbereitete, suchte Cäsar allen Widerstand gegen seine Plane vor dem nahen Abgang nach der Provinz vollends zu vernichten, indem er einen bezahlten Ankläger, Vettius, den Cicero früher auch in den katilinarischen Händeln vielfältig gebraucht hatte, gegen solche Optimaten aufstellte, denen man eine gewisse Feindseligkeit gegen das Triumvirat zutraute. Nach dem einen Berichte hätte Vettius die gesammte Gegenpartei, nach dem andern Cicero, Lukullus, Bibulus und Cato, nach dem dritten den C. Skribonius Curio wegen eines Mordanschlags auf Pompejus belangt. Dieser Curio, ein junger Mann von sehr guter Familie und großen Fähigkeiten, aber unstetem Wesen, gefiel sich damals in der Rolle eines Vertheidigers der Verfassung gegen die Machthaber, und erhielt als solcher, da er sich mit jugendlicher Dreistigkeit zu äussern pflegte, hie und da Zeichen der öffentlichen Achtung. Cicero liebte ihn und erwartete etwas von seiner bedeutenden

Digitized by Google

Anlage. Vettius hatte Curio dadurch zu verlocken gesucht, daß er unter dem Scheine des engsten Vertrauens ihm mittheilte, er selbst wolle den Pompejus ums Leben bringen. Doch Curio hatte, anstatt Freude oder Theilnahme daran zu bezeugen, seinen Vater, der ebenfalls C. Skribonius Curio hieß, von dieser Eröffnung des Vettius unterrichtet, und der Vater den Pompejus selbst in Kenntniß davon gesetzt. Vettius, vor dem Senate verhört, machte so widersinnige Angaben, daß man statt Curios oder andrer Angeschuldigten ihn selbst ins Gefängniß warf, um so mehr, als er selbst mit seinen Sklaven anerkanntermaßen gegen das bestehende Verbot Waffen getragen hatte. Dennoch führte Vatinius, Cäsars Wortführer beim Volke, den ganz verächtlichen Menschen Tags darauf aus dem Gefängnisse vor die Volksversammlung, um zu versuchen, ob nicht durch weitere Angaben desselben die Menge gegen die Optimaten zu entflammen wäre, und versprach ihm sogar eine glänzende Belohnung für sichre Anzeigen. Doch er schwatzte die Angaben gegen die Männer, die man verderben wollte, mit solcher Gedankenlosigkeit heraus, daß für die, welche ihn als Werkzeug benützten, nichts als öffentliche Beschämung bei diesem Handel zu erholen war. Bald darauf fand man diesen Vettius Morgens todt in seinen Gefängnisse, und Cäsar blieb nicht frei von dem Verdachte, als habe er sich des ungeschickten Werkzeuges durch eine ruchlose That entledigt. Clodius aber bereitete den für Cicero bestimmten Schlag durch verschiedene Gesetze vor, die er zu Gunsten der niedern Volksklasse wie der Vornehmen und für die Sache der Triumvirn beantragte. Er hatte dabei einen emsigen Gehülfen an einem gewissen Sextus Clodius, der nicht sein Verwandter, wohl aber von gleicher Sinnesart war. Sein erstes [1]) Gesetz erweiterte die früher bewilligten Getraideaustheilungen an arme Bürger in der Art, daß dieselben für das empfangene Getraide gar nichts mehr bezahlen, und es

1) Lex Clodia frumentaria, annonaria.

Digitized by Google

monatlich empfangen sollten: wodurch die Ausgabe für den Staat dermaßen anwuchs, daß er beinahe den fünften Theil seiner Einnahmen darauf verwenden mußte. Das [2]) zweite entzog den Staatsbeamten das Recht, an Tagen, die zu Volksversammlungen bestimmt waren, die Zeichen am Himmel zu beobachten; wonach sie des [3]) Einspruchs gegen öffentliche Handlungen verlustig giengen, durch welchen Bibulus den Cäsar zu hemmen versucht hatte. Das [4]) dritte stellte die früher wegen Mißbrauchs aufgehobenen [5]) Handwerkerzünfte wieder her, und gestattete, neue dergleichen einzurichten. Dieses wie das erste Gesetz gewann ihm ganz das niedre Volk; und er selbst benützte die neue Bildung von Zünften dazu, ganze Rotten verworfener Leute unter diesem Namen zu sammeln, die ihm hinfort als sein städtisches Kriegsheer dienten. Endlich sorgte er auch für die große Anzahl verdorbener Optimaten dadurch, daß nach einem vierten [6]) Gesetze die Censoren hinfort keinen Senator stillschweigend durch Uebergehung des Namens in der neuen Liste vom Senate ausschließen, auch keinen [7]) rügen sollten, wenn er nicht förmlich angeklagt sey, und daß nur von beiden Censoren zugleich die Rüge ausgehen dürfte. Endlich nachdem er noch der beiden Konsuln Piso und Gabinius durch Verabredung über die Provinzen, die sie nachher verwalten sollten, sich versichert hatte, daß sie in seinem Angriffe auf Cicero nicht hindern würden, trat er mit dem Gesetzesantrag hervor, daß jeder in den [8]) Bann gethan werden sollte, der einen römischen Bürger ohne Urtheil und Recht ums Leben brächte. Cicero war in dem Antrage nicht genannt;

---

2) Lex Clodia de auspiciis.
3) Obnuntiatio.
4) Lex Clodia de collegiis.
5) Collegia opificum.
6) Lex Clodia de censoria notione.
7) Ignominia adficere.
8) Aqua et igni interdici.

Digitized by Google

aber daß er allein gemeint war, wußte Jedermann. Die Theilnahme, auf welche er gehofft hatte, zeigte sich auch wirklich in hohem Grade; aber er selbst ermangelte nach eignem späterem Bekenntniß der ruhigen Besinnung; zum gewaltsamen Widerstande, an den er früher wohl auch gedacht hatte, fehlte ihm jetzt der persönliche Muth, und so viele Freunde und Anhänger sich zeigten, so fand sich unter denselben niemand, der einen Führer der Partei vorstellen konnte. Nicht einmal das that Cicero, was ihm am nächsten lag, daß er sich auf den Senatsbeschluß berief, den er nur zu vollziehen gehabt hatte, so daß eigentlich des Clodius Gesetzesantrag ihn nicht traf, auch wenn er rückwirken sollte. Er legte Trauerkleider an, und mit ihm die ganze Ritterschaft: und während er umhergieng, das Mitleiden des Volks anzuflehen, begleiteten ihn an zwanzigtausend junge Männer jetzt ebenso bei dieser Selbsterniedrigung, wie sie etliche Jahre zuvor während seiner glanzvollsten Zeit ihm als Leib- und Ehrenwache gedient hatten. Unter denselben war des Triumvirs Crassus Sohn Publius ungeachtet des Hasses, den der Vater gegen Cicero trug, besonders eifrig. Auf diesen demüthigenden Gängen begegnete Clodius allenthalben dem unglücklichen Konsular in Begleitung frecher und verwegener Menschen, und höhnte ihn samt diesen über sein Trauergewand, ja verfolgte ihn mit Stein- und Kothwürfen. Der Senat wollte auch Trauer anlegen und das Volk durch einen Beschluß ebendazu auffordern; aber die beiden Konsuln L. Piso und Gabinius verboten es. Eine Gesandtschaft der Ritter, bestehend aus drei Senatoren, dem Redner Hortensius, dem ältern Curio und C. Vibienus neben L. Aelius Lamia und andern Rittern, welche ernste Maßregeln zum Schutze Ciceros erbitten sollte, wurde vom Konsul Gabinius schnöde abgewiesen, und Lamia auf zweihundert Meilen von Rom verwiesen, weil er besonders dringend sprach; Hortensius und Vibienus aber wurden draussen von Clodius und seiner Rotte in Empfang genommen, und von den Sklaven des Tribuns schwer gemißhandelt. Vibienus starb an seinen

Digitized by Google

Wunden. So gezwungen, einen andern Weg einzuschlagen, suchte Cicero zuerst Hülfe bei Pompejus. Der aber war dem Unwetter ausgewichen, und befand sich auf seinem mehrere Stunden von Rom entfernten Landgute im Albanergebirge. Derselbe fertigte etliche Senatoren, unter denen auch Lukullus war, mit ihrer Bitte um Beistand und Verwendung kalt und mit leerem Vorwande ab; und als Cicero selbst kam, mied er seinen Anblick. Darauf wandte sich Cicero bittend an die beiden Konsuln. Gabinius antwortete feindselig, Piso gemäßigter, aber auch mit dem Entschlusse, auf des Tribuns Seite stehen zu bleiben. Sein Rath war, Cicero möge seine Vaterlandsliebe noch einmal beweisen, indem er vom Platze weiche; denn Widerstand würde ein schreckliches Blutvergießen zur Folge haben. Clodius indessen hielt die Volksversammlung, in welcher sein Antrag zum Gesetze erhoben werden sollte, im Cirkus Flaminius, welcher ausserhalb des alten Weichbilds der Stadt lag, damit auch Cäsar Antheil daran nehmen könnte. Denn dieser hatte sich schon an die Spitze der Legionen gestellt, die er nach Oberitalien und Gallien führen sollte, und durfte als Kriegsbefehlshaber an keinem Geschäfte innerhalb der Altstadt Antheil nehmen. Er billigte den Gesetzesantrag an und für sich, und erinnerte daran, daß er im Senate das Todesurtheil über Lentulus und dessen Genossen als gesetzwidrig erklärt habe, was noch jetzt seine Meinung sey; aber eine Rückwirkung des neuen Gesetzes erklärte er als ein Unrecht. Die Konsuln sprachen feindseliger; Pompejus und Crassus erschienen nicht. Der Antrag gieng durch; und jetzt erst machte sich Cäsar auf den Weg nach seiner Provinz, als habe er nur das noch abgewartet. Cicero hatte nun die Wahl, ob ers auf einen Kampf seiner Partei mit der des Clodius wollte ankommen lassen, oder ob er weichen wollte; denn seine Anklage und Verurtheilung war nicht mehr zweifelhaft. Lukullus rieth zum erstern, Cato und Hortensius sprachen dafür, daß er keinen Anlaß gebe, Bürgerblut zu vergießen. Er wählte das Letztere, und verließ am Ende des März 696

Digitized by Google

um Mitternacht die Hauptstadt, mit einem ziemlichen Gefolge von Freunden und Sklaven. Anfangs wollte er nach Sicilien gehen; als er aber vernahm, daß er auf vierhundert Meilen [9]) von Rom verbannt sey, schiffte er sich in Brundisium ein, und gieng nach Thessalonika.

81. Am Tage darauf, nachdem Cicero die Stadt verlassen hatte, und in einer und derselben Stunde ließ Clodius das Volk in der Versammlung den Bann und die Verbannung über den Mann aussprechen, den es vor ein paar Jahren als Vater des Vaterlands ausgerufen hatte, und den beiden Konsuln reiche Provinzen, dem Piso Macedonien, dem Gabinius Syrien zuweisen. Um die natürliche Rechtfertigung des Verbannten, daß er ausgeführt habe, was vom Senat beschlossen worden, durch gesetzlichen Schein zu beseitigen, wurde neben der Hauptanklage, als hätte derselbe römische Bürger ohne Urtheil und Recht hinrichten lassen, noch weiter vorgebracht, er habe den Senatsbeschluß gefälscht. Ciceros Gattin Terentia mit den Kindern Tullia und Markus mußten sich flüchten. Sein schönes und kostbar eingerichtetes Haus auf dem palatinischen Berge wurde geplündert, dann niedergebrannt; vor den Augen des Volks wanderten die Marmorsäulen aus demselben ins Haus des Konsuls Piso. Ebenso giengs mit zweien seiner Landsitze, dem bei Tuskulum und dem bei Formiä: vom ersteren ließ der Konsul Gabinius nicht blos das Geräthe, sondern sogar Bäume nach seinem nahen Landgute herüberschaffen. Während das Haus in der Stadt brannte, freuten sich die Konsuln ihres Sieges bei einem Schmause. Als Clodius den Rest des Hausraths und den Platz [1]), auf dem die Trümmer des Hauses standen, öffentlich versteigerte, wollte niemand darauf bieten. Er aber ließ sogar eine Säulenhalle neben dem Platze, die Lutatius Catulus zum Andenken seines Sieges

9) Quadringentesimum ultra lapidem.
1) Area.

Digitized by Google

über die Cimbern erbaut hatte, niederreißen, und schaffte einen ihm hinderlichen Hausbesitzer, Sejus Postumus, durch Gift aus dem Wege, damit auch dessen Grund und Boden, und so der ganze Raum bis zu seinem eigenen nicht entfernten Hause frei würde. Denn er selbst wollte sich einen neuen Prachtbau mit Säulenhallen bauen, wie sie keiner der römischen Herren besaß. Einen kleinen Theil des abgeräumten Platzes bestimmte er zu einer Kapelle der Freiheit. Während er aber noch daran war, das Werk der Rache an Cicero durch Plünderung und Zerstörung fortzusetzen, entledigte er sich und die Triumvirn zu gleicher Zeit des unbequemen Cato, der allen bisherigen Eingriffen in die Ordnung und das Recht einen zwar fruchtlosen, aber mannhaften Widerstand entgegengesetzt hatte. Einer der Ptolemäer war König der reichen Insel Cypern, während sein Bruder mit dem Beinamen Auletes, den väterlichen Thron von Aegypten inne hatte. Dieser letztere war von Rom als König anerkannt, der erstere nicht; aber er hatte auch nichts gethan, sein Recht an die Insel zu verwirken. Doch weil derselbe etwa zehn Jahre zuvor nur eine unbedeutende Summe dargeboten hatte, um den von Seeräubern aufgefangenen Clodius auszulösen, haßte ihn der Tribun, und ließ ihn die damals bewiesene Kargheit mit seinem Reiche bezahlen. Auch reizten wohl den Clodius die ungemein großen Schätze, die Ptolemäus gesammelt hatte. Der rechtlichste Mann, der sich im ganzen römischen Volke fand, sollte im Namen dieses Volks das schreiendste Unrecht thun. Ein neuer Beschluß des Volks erklärte Cypern mit allem Privateigenthum des Königs als eine römische Provinz; und Clodius berief den Cato zu sich, ihm zu eröffnen, daß er als ein Mann von der anerkanntermaßen lautersten Gesinnung, dazu ausersehen sey, den neuen Besitz im Namen des Staats einzunehmen; es bewärben sich viele um diese Sendung; aber man freue sich, ihm die Ehre zuzuwenden. Als dann Cato aufschrie, das sey keine Ehre, sondern ein abgekarteter Handel ihm zur Kränkung, antwortete der Tribun mit kaltem Hohne, wenn ers nicht gerne

Digitized by Google

annehme, so müsse ers eben ungerne thun, gieng in die Volksversammlung und ließ einen Beschluß fassen, daß Cato als Quästor mit prätorischer Gewalt die Insel Cypern für das römische Volk in Besitz zu nehmen habe. Und damit Cato möglichst lange von Rom ferne gehalten werde, übertrug man ihm dazu noch die Herstellung der durch Parteiungen gestörten Ordnung in Byzanz. Weiter um ihn recht zu demüthigen, ließ ihn Clodius ohne Kriegsmannschaft, ohne Staatsschiff und Gefolge abgehen, was sonst bei solchen Aufträgen den Beamten von Staatswegen mitgegeben wurde, damit sie die Hoheit des römischen Volks auf eine würdige Art darstellen möchten. Nur zwei Schreiber, deren einer des Clodius Client, der andre ein Schelm und Dieb war, sollten seine Kanzlei ausmachen. Cato nahm Freunde und eigene Dienerschaft mit und schickte einen der erstern, Canidius, voraus an Ptolemäus, ihm zuzureden, daß er sich gutwillig dem Beschlusse des Volks fügen möge; dann solle Bedacht genommen werden, ihm durch Uebertragung des Priesteramts beim Venustempel in Paphos ein anständiges Auskommen zu verschaffen. Nachdem Cato über das Mittelmeer gefahren war, verweilte er einige Zeit auf Rhodus, um weitere Anstalten für seine Sendung nach Cypern zu treffen, und des unglücklichen Fürsten Antwort abzuwarten. Dessen Bruder, der ägyptische König, war eben auf dem Wege nach Rom, wo er gegen seine eigenen Unterthanen den Beistand der Machthaber anrufen wollte; und da er in Rhodus angelegt hatte, schickte er zu Cato, ihn zu sich zu berufen. Der aber hatte eben eine Purganz eingenommen, und antwortete, er sey bereit, den König zu empfangen. Auch gieng er dem Könige, als dieser nun kam, nicht entgegen, stand nicht auf von seinem Sitze, nahm ihn wie einen gewöhnlichen Besuch auf, und hieß ihn sich niedersetzen, so daß derselbe eine so stolze Haltung bei der stoischen Aermlichkeit seiner Umgebung gar nicht begreifen konnte. Cato rieth ihm aufs dringendste ab, den Weg nach Rom fortzusetzen, wo ihn Demüthigungen und Opfer jeder Art und ohne Ende erwarteten; wenn er alles Silber

aus Aegypten wegnehme und nach Rom führe, könne er die unersättliche Gier der Gewaltigen doch nicht befriedigen; er möge doch ja umkehren, und mit seinen Unterthanen sich friedlich vertragen. Ptolemäus Auletes hörte ihn verwundert an, und entschloß sich, ihm zu folgen; aber gleich nachher redeten ihm die Hofleute den vernünftigen Vorsatz wieder aus: er fuhr nach Rom, fand bei der ersten Aufwartung, die er einem Staatsbeamten machte, Catos Wort zu seinem schweren Schaden bestätigt, und meinte, es sey ihm gegangen, wie einem, der den guten Rath eines Orakels unbeachtet gelassen habe. Der König von Cypern aber wartete Catos Ankunft nicht ab, sondern tödtete sich durch Gift. Seine ausserordentlich reiche Verlassenschaft mußte zu Gelde gemacht werden; und wenn Cato den ganzen ihm gewordenen Auftrag nur mit gerechtem Unwillen auf sich genommen hatte, so erfüllte er denselben jetzt, da es einmal seine Pflicht war, mit der größten Vollständigkeit und Genauigkeit. Er überließ keinen untergeordneten Personen, ja sogar nicht seinen Freunden, diesen Verkauf, sondern suchte selbst von den Käufern die höchst möglichen Preise zu erlangen. Sein Eifer war so groß, daß er durch das Mißtrauen, womit er den Verkauf überwachte, sogar seine befreundeten Begleiter kränkte, unter denen sein Freund Munatius kaum wieder versöhnt werden konnte. Er brachte etwa achtzehn Millionen Gulden durch den Verkauf jener Verlassenschaft zusammen.

82. Um dieselbe Zeit, da Cicero in die Verbannung und Cato nach Cypern abgieng, begab sich Cäsar nach Gallien. Es wird nicht deutlich angegeben, durch welchen öffentlichen Akt ihm diese Provinz gleichsam als Zugabe zu der von Oberitalien zugewiesen worden sey; ob es durch einen zweiten Beschluß der Volksversammlung oder durch den ihm abgeneigten Senat geschehen ist. Unter seinen Soldaten zeigte sich bald nach seinem Einrücken in Gallien wenigstens ein Zweifel daran, ob ihm vom Senat die Kriegführung in diesem Lande aufgetragen worden sey. Doch gerade von diesem Zeitpunkte an

Digitized by Google

leuchtete die außerordentliche Kraft des Willens und des Verstandes, die er besaß, in der Art hervor, daß er damit alle und die größten Feldherrn Roms verdunkelte; und insbesondre übte er von da an eine Gewalt über die Gemüther seiner Soldaten aus, wie man es nie zuvor, auch nicht in den Zeiten der strengsten Unterordnung, gesehen hatte. Mit diesen Leuten, die ihm zu Liebe das Härteste freudig erduldeten, und wo sie unter seinen Augen fochten, Wunder der Tapferkeit verrichteten, schlug er mehr Schlachten und vernichtete er eine größere Anzahl von Feinden, als je ein Kriegsbefehlshaber gethan hatte, eroberte in dem nicht ganz zehnjährigen gallischen Kriege über achthundert Städte, und unterwarf dreihundert Völkerschaften, stand nach und nach drei Millionen Streitern im Felde gegenüber, und machte ein Drittheil derselben nieder, die andern aber zu Gefangenen. Die Begeisterung seiner Soldaten für ihn war vorzugsweise das Werk seines Beispiels. Denn sie bewunderten an ihm nicht sowohl die ungemeine Kühnheit im Gefechte, da sie sahen, daß sein glühendes Verlangen nach Ehre ihn in die Gefahren hineintrieb; wohl aber blickten sie mit Staunen auf seine unverwüstliche Ausdauer in den Mühsalen und Entbehrungen des Kriegs bei einem durchaus nicht robusten Bau und einer beinahe mehr weiblichen als männlichen Muskulatur, während er noch dazu häufig im Kopfe litt und bisweilen epileptischen Anfällen ausgesetzt war. Was andre veranlaßt hätte, sich zu schonen, trieb ihn an, sich nur um so mehr aufzulegen: die anstrengenden Märsche, die geringe Kost, das Schlafen im Freien, das ganze Leben des Kriegers behandelte er als eine Kur für die Uebel, denen er unterworfen war. Bei einem großen Hange zu Ausschweifungen, dem er auch in ruhiger Zeit sich ganz hingab, erschien er im Kriege als ein Mann, den die ihm gestellte Aufgabe ganz und gar beschäftigt, der mit unausgesetzter Anstrengung der geistigen und körperlichen Kräfte nur ein einziges Ziel verfolgt, und für sinnliche Vorstellungen und Genüsse keine Zeit übrig behält. Er hatte schon bisher auf Reisen zu Wagen

Digitized by Google

einen Schreiber bei sich gehabt, dem er im Fahren diktirte: in diesem Kriege aber gewöhnte er sich und seine Leute, das auch im Reiten zu thun; und so gab er manchmal zu Pferde zwei Schreibern zugleich Briefe in die Feder. Er fuhr im Anfang Aprils des J. 696 in acht Tagen von Rom nach Genf [1]), was damals die Gränzstadt der Allobroger gegen den Helvetiern, dem Volke der heutigen Schweiz, war. Dieses Volk war eben jetzt im Begriffe, in der Nähe jener Stadt sich an der Rhone zu sammeln, und mit Weibern und Kindern und aller ihrer Habe diesem Strome nach in Gallien einzufallen, um da mit Waffengewalt sich eine neue bessere Heimath zu gewinnen. Es trieb sie dazu theils ihre wachsende Volksmenge, theils ihr kriegerischer Stolz, in dem sie sich für ganz unüberwindlich hielten. Sie hatten Vorräthe zu einer längern Wanderung gesammelt, dann ihre zwölf Städte, gegen vierhundert Dörfer, alle Wohnungen in ihrem Lande niedergebrannt, um sich selbst das Verlangen nach Umkehr abzuschneiden, und mehrere Nachbarvölker eingeladen, sich an ihren Zug anzuschließen, wodurch über vierthalbhunderttausend Menschen, unter diesen nahe an hunderttausend Waffentragende, zusammenkamen. Ihr Weg führte sie an der Rhone hin zunächst in den Theil [2]) von Gallien, welcher bereits zum römischen Gebiete gehörte, und Cäsar war darum entschlossen, ihnen den Durchzug zu verwehren. Weil er aber noch nicht Mannschaft genug beisammen hatte, gab er einer Gesandtschaft der Helvetier, die ihn im Namen des Volkes und unter dem Versprechen eines ganz friedlichen Benehmens um freien Durchzug bat, fürs erste eine nicht entscheidende Antwort, sondern hieß sie etwa acht Tage später wieder anfragen. In dieser Zeit aber legte er von Genf bis an die südlichste Spitze des Juragebirges, wo dieses hart an das rechte Ufer des Flusses vortritt, feste Verschanzungen an, und zog mehr Truppen an sich, so

1) Geneva, Genua.

2) Gallia Narbonensis, provincia Romana.

Digitized by Google

daß er zur gesetzten Frist den Helvetiern diesen Weg verbieten und ihre Versuche, den Durchgang da zu erzwingen, mit Erfolg abschlagen konnte. So mußten sie ihren Weg über den Jura selbst in das Land zwischen diesem Gebirge und der Saone[3]) nehmen, wo damals die Sequaner saßen, und wollten durch das Gebiet der Aeduer zwischen Saone und Loire[4]) in denjenigen Theil des südlichen Galliens vordringen, welchen die Santonen am Ausfluß der Garonne[5]) und deren rechtem Ufer inne hatten. Cäsar folgte ihnen mit fünf Legionen, und holte einen Theil des Zuges noch diesseits der Saone ein, während die Mehrzahl schon über den Fluß gegangen war und das Land der Aeduer plünderte. Die welche er traf, waren die Tiguriner, deren Ahnen im J. 647 ein römisches Heer unter dem Konsul L. Cassius Longinus aufs Haupt geschlagen und den Anführer in der Schlacht getödtet hatten. Cäsar fiel über sie her, machte viele nieder und sprengte die andern in die Flucht. Darauf schlug er eine Brücke über den Fluß und führte sein Heer hinüber. Die Schnelligkeit, womit das alles geschah, flößte den Helvetiern Achtung für den Feind ein, der ihnen im Rücken erschien. Sie suchten durch eine Gesandtschaft Friede, und erboten sich, Wohnplätze anzunehmen, die Cäsar ihnen anweisen würde. Er dagegen verlangte vor allem Genugthuung für den Schaden, den sie im Lande der Allobroger und Aeduer angerichtet hatten, und die Stellung von Geiseln; was sie hinwiederum nicht wollten. Und da sie darauf einen kleinen Vortheil über seine gallische Reiterei davon trugen, zogen sie in guter Zuversicht aufwärts an der Saone, entschlossen, tiefer in Gallien einzudringen, und mit der Hoffnung, aus einer Hauptschlacht mit den Römern als Sieger hervorzugehen. Cäsar folgte ihnen in kur-

3) Arar.
4) Ligeris.
5) Garumna.

Digitized by Google

zer Entfernung. Endlich, in der Gegend von Autun, kam es zu einer ungemein hitzigen Schlacht, in welcher Cäsar nach den größten Anstrengungen auf beiden Seiten Sieger blieb. Etwa einhundert und dreißigtausend von den Auswanderern flohen eilends vom Schlachtfelde in der Richtung gegen der Marne[6]) ins Land der Lingonen, denen der Sieger durch nachgeschickte Briefe verbot, den Flüchtlingen Nahrung und Aufenthalt zu gewähren. Auf dieses baten die Reste der Helvetier um Gnade. Sechstausend derselben, die noch einmal versuchten, durchzubrechen und dem Rhein zu ihre Flucht zu berwerkstelligen, ließ Cäsar niedermachen. Die andern mußten in ihr Land zurückkehren, damit es nicht von den Deutschen in Besitz genommen würde; und um ihnen das Leben in dem verwüsteten Lande möglich zu machen, wies Cäsar die Allobroger an, ihnen Getraide mitzugeben. Eine der mitausgewanderten Völkerschaften, die Bojer, durfte auf die Bitte der Aeduer in deren Lande bleiben und sich ansiedeln. Einhundert und zehntausend Köpfe kehrten in das verlassene Helvetien zurück.

83. Kaum hatte Cäsar diesen Krieg beendigt, als sich ihm ein zweiter Kampf darbot, in dem er noch größern Ruhm davon tragen sollte. Im Lande der Aeduer und Sequaner stand seit einer Reihe von Jahren ein deutscher Fürst, Ariovistus, über den Rhein herübergerufen von den Sequanern, welche in Verbindung mit dem Volksstamm der heutigen Auvergne[1]) die Aeduer bekämpften, und mit Hülfe der Deutschen auch diesem Volke die schwersten Niederlagen beibrachten. Ariovistus hatte anfangs nur fünfzehntausend Mann Hülfstruppen herübergeführt; nach und nach aber waren es einhundertundzwanzigtausend Mann geworden, da immer neue Schaaren über den Rhein herüberkamen, die der bessere Boden und

---

6) Matrona.
1) Arverni.

Digitized by Google

das bequeme Leben in Gallien anlockte. Und schon standen auch die Sueven am rechten Rheinufer, um Gallien mit neuen Verheerungen und Plünderungen heimzusuchen. Anfangs hatten nur die mit Hülfe der Deutschen überwundenen Aeduer das schwere Loos der Knechtschaft zu dulden gehabt; Leben und Eigenthum war in der Hand eines jähzornigen Barbaren, welcher jede Abweichung von seinem Willen mit Mord und Martern bestrafte, und als Pfand des Gehorsams die Kinder der angesehensten Aeduer in Haft hielt, deren Leben jeden Augenblick bedroht war. Bald aber hatte er auch den Sequanern ein Drittheil ihres Landes genommen, und war eben im Begriffe, ein zweites Drittheil zu nehmen, weil kurz zuvor neue Schaaren angekommen waren, die versorgt seyn wollten. Rom hatte diesen Stand der Dinge in Gallien erst das Jahr zuvor gewissermaßen gutgeheißen, indem unter Cäsars eigenem Konsulat Ariovistus vom Senat als König und als Freund des römischen Volkes anerkannt worden war. Dennoch glaubte Cäsar sich der Gallier auf ihr flehentliches Bitten gegen die Deutschen annehmen zu müssen, um so mehr, als namentlich die Aeduer von Rom wiederholt als Vetter [2]) des römischen Volkes erklärt worden waren, und der fortwährende Zug der Deutschen nach Gallien auch für Italien Gefahr drohte. Daher begehrte Cäsar zuerst eine Unterredung mit Ariovist am dritten Orte; was dieser stolz abwies: wenn er von Cäsar etwas wollte, würde er zu diesem kommen; so möge es Cäsar auch machen; übrigens komme es ihm wunderlich vor, was die Römer in dem Theile Galliens zu thun oder zu sagen hätten, welcher durch das Recht der Eroberung sein Eigenthum sey. Cäsar schickte eine zweite Botschaft an ihn mit der Forderung, daß er keine weitern Schaaren aus Deutschland nachrücken lasse, den Aeduern ihre Geiseln zurückstelle, und den Mißhandlungen des Volkes ein Ziel setze; außerdem müßte man zum Schutz der Aeduer ernstlich auftreten. Ario-

2) Fratres et consanguinei.

viſt antwortete noch trotziger, indem er Cäſars Forderungen abſchlug, auf ſeinem Rechte als Eroberer beſtand, an das gleiche Verfahren Roms in den unterworfenen Ländern erinnerte, und ſich bereit zum Kampfe erklärte. Neue Klagen der Bedrängten kamen hinzu: Cäſar zog mit ſeinem Heere gegen die Deutſchen, welche eben jetzt die bedeutendſte Stadt der Sequaner, Veſontio, heute Beſançon, zu gewinnen ſuchten. Cäſar beſetzte dieſen ſehr feſten Punkt und rüſtete ſich zum Kampfe. Es war hiebei zu fürchten, daß die Soldaten nicht ihre Schuldigkeit thun möchten. Denn zuerſt unter den Oberſten und andern Officieren, namentlich jüngern Männern in Cäſars eigener Umgebung zeigte ſich große Zaghaftigkeit bei der Nähe einer Schlacht mit den Deutſchen, über deren rieſenmäßige Größe und Stärke man von den Galliern und reiſenden Händlern wunderbare Dinge vernahm. Sie hätten, ſagten jene, manchmal im Gefechte nicht einmal den furchtbaren Blick der Leute aushalten können. Von den Anführern gieng dieſe Zaghaftigkeit auf den gemeinen Mann über; es war ſogar zu fürchten, daß die Soldaten ſich weigern möchten, dem Commando Folge zu leiſten. Von den Officieren aber ſuchten die einen Urlaub unter allerlei Vorwand, die andern ſaßen in ihren Gezelten und weinten, daß ſie ſo frühe ſterben müßten. Ueberall im Lager ſah man Leute, welche damit beſchäftigt waren, ihr Teſtament zu machen. Cäſar berief eine Verſammlung von Oberſten und Hauptleuten, ſchalt da ernſtlich auf die Feigherzigkeit, die man beweiſe, zeigte, wie grundlos die Befürchtungen ſeyen, mit denen ſie einander anſteckten, und erklärte, er werde jetzt nicht, wie ſein Vorſatz geweſen, erſt in etlichen Tagen, ſondern gleich in der nächſten Nacht aufbrechen, den Feind zu ſuchen; wenn auch die andern ſich weigerten ihm zu folgen, ſo ziehe er an der Spitze der zehnten Legion aus, von der er wiſſe, daß ſie ihm treu bleibe; die werde ihm zur Leibwache dienen. Die ernſte Anrede wirkte, wie er wollte; die Officiere faßten neuen, friſchen Muth; die zehnte Legion ließ ihm durch ihre Oberſten danken, daß er

Digitized by Google

eine so gute Meinung von ihr habe, und versprach, sich deren würdig zu beweisen; und die andern Legionen blieben nicht dahinten. Hierauf als das römische Heer eine Woche auf dem Marsche nach der Gegend zugebracht hatte, wo die Deutschen standen, und Ariovist bei der Annäherung Cäsars die früher von der Hand gewiesene Unterredung selbst suchte, kam sie zwar zu Stande, aber ohne Erfolg, da beide Theile auf ihrem Rechte bestanden, und auch dem römischen Oberbefehlshaber mit einer friedlichen Ausgleichung gar nicht gedient gewesen wäre. Auch so, da sich nun die feindlichen Heere gegenüber standen, gieng noch einige Zeit ohne Entscheidung und nur mit leichteren Gefechten der Reiterei hin. Denn die Deutschen glaubten überhaupt, es sey das Neulicht des Mondes allein beginnenden Unternehmungen günstig; und die weissagenden Frauen in Ariovists Heere hatten verkündet, daß es nur beim Neumond Sieg zu erwarten habe. Als der römische Feldherr dieß von Gefangenen erfuhr, suchte er die Feinde um so mehr vor diesem Zeitpunkt zur Schlacht zu nöthigen. Jede der deutschen Völkerschaften stand als abgesonderter Heerhaufen, doch so, daß sie als ein Ganzes zusammenwirkten. Es waren sieben Völkerschaften: Haruden, Markomannen, Triboker, Vangioner, Nemeter, Sedusier, Sueven. In einem Halbkreise, der ihren Rücken und die Seiten umgab, standen ihre Karren und Wagen, und auf denselben ihre Weiber, welche die Männer, als es zur Schlacht gieng, mit ausgebreiteten Armen und mit lautem Weinen baten, sie nicht in die Gewalt der Römer kommen zu lassen. Auch kämpften die Deutschen mit aller Macht; und während Cäsar ihren linken Flügel, den er selbst angriff, leichter überwältigte, bedrängten sie das römische Heer heftig mit ihrem rechten, da sie hier der Zahl nach stärker waren. Der Befehlshaber von Cäsars Reiterei, der Sohn des Triumvirs Crassus, Publius, derselbe, welcher so viele treue Anhänglichkeit an Cicero bewiesen hatte, gab hier den Ausschlag, indem er die Reserven ins Treffen rücken ließ. Diese begannen den Kampf mit neuer Kraft; die

Digitized by Google

zurückgedrängten und aufgelösten Kohorten konnten sich sammeln; die Feinde begannen zu fliehen, und liefen unausgesetzt fünfzig römische Meilen dem Rhein zu. Cäsars Reiterei verfolgte sie, und richtete noch unter den Fliehenden ein großes Blutbad an. Arioviſtus kam über den Rhein und ſtarb bald darauf. Seine beiden Frauen und eine ſeiner Töchter verloren das Leben auf der Flucht; eine Tochter wurde gefangen. Zwei Abgeordnete Cäſars, die Arioviſt treuloſerweiſe in Ketten gelegt hatte, wurden befreit. Die Sueven gaben es auf, über den Rhein zu gehen, und kehrten ins Innere von Deutſchland zurück. In einem Sommer hatte Cäſar zwei ſo bedeutende Kriege beendigt.

84. Denſelben Sommer brachte Cicero als Verbannter in Theſſalonika zu, wo der Quäſtor Cn. Plancius ihm die treuſte Freundſchaft bewies. Auch von andern Seiten erfuhr er viele Theilnahme, und ſeine Freunde in Rom ließen nicht ab, für ihn thätig zu ſeyn. Er aber war ſo tief gebeugt und ſo ganz verzweifelt, daß er ſich gar nicht aufrichten konnte. Noch niemals, ſchrieb er an ſeinen Attikus nach Rom, ſey ein Menſch ſo ganz unglücklich geweſen wie er, weil bei keinem der Fall von ſolch einer Höhe in eine ſolche Tiefe ſtattgefunden, keiner ſo viel Recht an ein glückliches Leben, keiner auch in ſich ſelbſt und in ſeiner Stellung ſo viele Bürgſchaften einer unangreifbaren Exiſtenz gehabt habe. Seinen Bruder Quintus, welcher um die Mitte Mais über Athen von ſeiner Statthalterſchaft in Aſien nach Italien zurückkehrte, wollte er nicht unterwegs ſehen, oder vielmehr von ihm nicht geſehen ſeyn. Du hätteſt, ſchrieb er ihm, nicht deinen Bruder geſehen, nicht den, welchen du verlaſſen haſt, nicht den Mann, den du kannteſt, nicht einmal ſein Bild, ſondern den Schatten eines Todten, der noch athmet. Ja er vermochte es anfangs nicht, ſeinem Bruder nur zu ſchreiben, da er unter der endloſen Fluth von Thränen ſich zu allem unfähig fand, bis der Bruder über ſein Schweigen unwillig wurde. Er klagte ſich ſelbſt an, wie blind er geweſen ſey, wie er von ſeinen Neidern, nicht von ſeinen Fein-

Digitized by Google

den sich habe verderben lassen; denn nicht die offenbaren Widersacher hätten ihm den Schaden gethan, wie die heuchlerischen Freunde, denen er unverständigerweise getraut habe. Unter diesen nennt er geradeaus den Hortensius, und vermuthet er den Pompejus, während er doch wieder von dem letztern, wenn von irgend einem Mächtigen, eine bessere Wendung seines Schicksals erwartet. Es sey, schreibt er wieder an Attikus, ein Hauptfehler gewesen, daß er das Trauergewand angelegt, daß er als ein Flehender sich ans Volk gewendet habe. An seine Gattin Terentia schreibt er: Ach daß du mit deiner Tugend, Treue, Redlichkeit und Freundlichkeit meinetwegen in solch eine unglückselige Lage gerathen mußtest! daß unsre Tullia um den Vater so schwer trauern muß, dessen sie sich so sehr freute! daß das erste, was unser kleiner Cicero beim Erwachen seines kindlichen Verstandes erkennt, nichts als der bitterste Kummer ist! Ich könnte das alles leichter tragen, wenn ich der Meinung wäre, welche du äußerst, daß mein Verhängniß das so herbeigeführt habe. Aber ich trage selbst die Schuld von allem, damit, daß ich an die Zuneigung von Leuten geglaubt habe, die nur Mißgunst gegen mich trieb, und mich an diejenigen nicht anschloß, die sich mir näherten. Er bereute es, am Leben geblieben zu seyn, und dachte nach Umständen auch noch in der Verbannung an Selbstmord. Attikus, welcher in Rom die Umstände vor sich sah, die sich früher oder später wieder mehr zu des Verbannten Gunsten gestalten mußten, verwies ihm wiederholt in seinen Briefen diese Unmännlichkeit und Muthlosigkeit; was er immer nur wieder damit beantwortete, daß noch nie ein Mann so viele Ursache gehabt habe, allen Muth und alle Freudigkeit zu verlieren. In sich selbst fand er nichts, was ihn aufrecht erhalten konnte; es gebe, schrieb er seinem Bruder, keine Einsicht und keine Weisheit, die solch einem Schmerz das Gleichgewicht hielte. Als eine Schickung von oben, der man sich fügen müsse, betrachtete er sein Unglück nicht: die Götter, in deren Dienst seine Gattin so fleißig gewesen, haben sich so we-

Digitized by Google

nig dankbar bewiesen, als die Menschen, für die er sich geopfert hat; jene haben aufgehört, auf seine Gebete zu achten. Er stand einer religiösen Ansicht vom Leben und von der Bestimmung des Menschen gerade so ferne, wie alle seine Zeitgenossen: der ohnedieß zur leersten Form gewordene Gottesdienst gab eine Vorstellung von der Gottheit, welche dem Glauben an eine Vorsehung und eine weise und gütige Lenkung menschlicher Schicksale gerade entgegengesetzt war. Die philosophischen Systeme, die von Sokrates ausgegangen, von Plato, Aristoteles und andern aufgestellt waren, kannte er als gelehrter Mann; aber einen Glauben hatte er sich noch nicht danach gebildet; in sein Gemüth war von denselben nichts eingedrungen; er betrieb nicht einmal philosophische Studien auf seiner damaligen Altersstufe, sondern mußte das, was er vor und nach dieser Zeit so oft aussprach, daß es mit der politischen Thätigkeit nichts sey, noch vielmals schmerzlich erfahren, bevor er, und auch da noch nicht ganz, sich vom öffentlichen Leben ab und der Philosophie zuwandte. Es gibt für keinen Menschen im Unglück einen Trost ohne eine Idee, an welcher die Hoffnung sich aufrichtet, und der Wille sich stärkt. Ciceros einziges Denken und Dichten war der römische Staat und Erhaltung des verfassungsmäßigen Zustands, die er sich selbst zugeschrieben hatte. Er konnte den Staat nicht ohne sich, und sich nicht ohne den Staat denken: beide waren ihm Eines, wie vor Zeiten den großen Scipionen; und er hatte in seiner Art nicht weniger Recht, so zu glauben, wie diese. Denn er war nicht blos nach eigener Meinung, sondern auch nach allgemeiner Anerkennung der Mann, welchem Rom es verdankte, daß es noch in seiner Freiheit, mit seiner Verfassung, und in aller seiner Herrlichkeit bestand. Aber mit der Verbannung des Bürgers, den Senat und Volk als Vater des Vaterlands ausgerufen hatten, war das Leben selbst aus dem Staate entwichen, und dem Verbannten war das Höchste und Größte, was es nicht blos für seine Eitelkeit, sondern für seinen Geist auf der Erde gab, genommen: sein Werk und seine

Digitized by Google

Lebensaufgabe war zugleich vernichtet; was ihm blieb, war nur das, was auch der Geringste ebenso hat, Weib und Kinder. Seine Trostlosigkeit ist aus dem Verluste der Dinge, die auch sein höchstes geistiges Gut ausmachten, und sein Wehklagen aus der allzugroßen Reizbarkeit der Empfindung zu erklären, an der er von Natur litt. Weil ihm aber keine höhere Idee gegeben war, als das Leben im Staate und für den Staat, so kehrten auch mitten in seiner Verzweiflung doch seine Gedanken unwillkührlich zu der Hoffnung zurück, das politische Leben wieder fortsetzen oder von neuem beginnen zu dürfen: und so dachte er sichs möglich, daß der Konsul des J. 697, der ihm redlich ergebene P. Cornelius Lentulus Spinther, ja daß die Männer selbst, die dem Tribun ihn preisgegeben hatten, Pompejus und Cäsar, etwas für ihn thun könnten. Von Crassus erwartete er nichts Gutes.

85. Aber weder Pompejus noch Cäsar, sondern der Feind selbst, der ihn ausgetrieben hatte, bewirkte seine Rückberufung. Denn Pompejus lebte einige Zeit auf seinem albanischen Landgute wie ein zärtlicher Liebhaber mit seiner jungen Gattin Julia, und erfreute sich des Landlebens, als wenn es in Rom nichts mehr zu thun gäbe. Wie er dadurch in der öffentlichen Meinung sank, so daß ers bereute, an Cicero untreu gehandelt zu haben, so steigerte sich gleichzeitig die Macht und die Frechheit des Clodius, welcher sich bald um die Triumvirn nicht mehr bekümmerte, nachdem sie ihm zum Werk seiner Rache geholfen hatten. Um die großen Ausgaben zu bestreiten, welche die Unterhaltung der bewaffneten, seine Herrschaft auf dem Forum sichernden Rotten verursachte, verabredete er mit dem armenischen Prinzen Tigranes, dem Gefangenen des Pompejus, der im Hause des Prätors Flavius in Haft war, daß er ihm gegen Bezahlung zur Freiheit und Rückkehr nach der Heimath helfen wolle. Bei der Ausführung dieses Versprechens gab es auf der appischen Straße ein förmliches Gefecht zwischen des Clodius Rotte und dem Prätor; dieser unterlag, und ein Freund des Pompejus, der Ritter Papirius,

Digitized by Google

kam ums Leben, Tigranes aber entfloh. Pompejus hatte jetzt selbst die Pöbelherrschaft zu empfinden, welche er in der Person des Clodius hatte aufrichten lassen; und Cäsar, in der Ferne beschäftigt, hielt die Sache nicht für bedeutend genug, um einzugreifen, um so weniger, als er sich selbst mächtig genug fand, sie zu erdrücken, wenn es einmal nöthig würde. Es ist bei den Schriftstellern, welche von dieser Zeit geschrieben haben, nicht deutlich angegeben, bei welcher Gelegenheit Pompejus und Clodius selbst auf dem öffentlichen Platze einander feindlich gegenüber standen; aber Cicero erinnert in vier Stellen seiner Reden daran, als an eine allbekannte Thatsache, daß Pompejus, von dem Tribun mit Waffengewalt vom Forum verjagt, nicht mehr an den Gesetzen, welche die Person des Bürgers sichern sollten, sondern nur hinter den Mauern seines Hauses Schutz gefunden, daß der Mann, vor dem ganz Asien gezittert, jetzt vor einem Clodius die Flucht ergriffen habe; daß im August des J. 696 ein von diesem ausgesandter Sklave mit einem Dolche ergriffen worden sey, welcher eingestandenermaßen den Pompejus bei der Senatssitzung im Kastortempel ermorden sollte; daß Pompejus von da an nicht mehr in den Senat, ja nicht mehr aus seinem Hause kam. Ohne Zweifel hatte Clodius keinen andern Grund zu diesem mörderischen Treiben, als daß er allein Herr in Rom seyn wollte. Der Senat wußte sich selbst und dem Staate nicht mehr zu helfen, da jetzt auch Pompejus gelähmt war: er sehnte sich nach Ciceros Rückkehr, und machte verschiedene Versuche, sie zu bewerkstelligen. Auch ein Tribun Ninnius half ihm dabei, drang aber nicht durch, da ein andrer Tribun Einsprache that. Als Clodius sah, mit was der Senat umgehe, ließ er am Eingang des Saales den Paragraph des gegen Cicero gefaßten Beschlusses anschlagen, wonach eine Zurücknahme des Verbannungsurtheils gar nicht beantragt, gar nicht zur Sprache gebracht werden durfte. Und ungeachtet mit Recht bemerkt wurde, daß das ganze Verfahren gegen Cicero von vorne herein ungesetzlich, und darum alle über den-

Digitized by Google

selben gefaßten Beschlüsse in sich selbst nichtig seyen, richtete man doch nichts aus, so lange des Clodius Tribunat dauerte. Pompejus schickte sogar einen Unterhändler, den mit Cicero befreundeten, zum Tribun fürs folgende Jahr bestimmten P. Sextius, an Cäsar nach Gallien, um diesen zur Einwilligung in Ciceros Rückberufung zu vermögen; wozu er sich von Q. Cicero im Namen seines Bruders hatte versprechen lassen, daß dieser im Falle seiner Rückkehr nichts thun werde, um die von Cäsar während seines Konsulats zur Annahme gebrachten Gesetze [1]) umzustoßen. Cäsar war noch nicht geneigt, auf die Sache einzugehen. So ermuthigt versuchte Clodius, die Grundlage selbst, auf welcher die Macht des Triumvirats ruhte, die Gesetze Cäsars, dadurch über den Haufen zu werfen, daß er, und Bibulus mit ihm, an die religiöse Einsprache [2]) erinnerte, welche der letztgenannte Konsul im J. 695 sämmtlichen Gesetzesanträgen seines Amtsgenossen Cäsar fortwährend entgegengestellt habe: alles demnach, was in solcher Art damals beschlossen worden, sey nichtig. Auch die Augurn erklärten auf Befragen, kein Akt einer Volksversammlung sey gültig, wenn widrige Auspicien beobachtet und angemeldet worden seyen. Eine von den Amtshandlungen Cäsars, welche hiedurch nichtig geworden wären, war auch die Ueberweisung des Clodius selbst von den Patriciern an die Plebejer gewesen; ebendamit wäre sein ganzes Tribunat, und alles, was er während desselben gethan, ungültig geworden. Aber wie es Menschen dieser Art geht, der freche Muthwille, mit dem er seine Alleingewalt in Rom genießen und zeigen wollte, hatte kein Ziel noch Maß. Die julischen Gesetze bestanden jedoch fort, und Pompejus nicht nur samt dem Senat, sondern auch die Mehrzahl der Volkstribunen selbst verlangten um so mehr Ciceros Rückkehr, der jetzt auch Cäsar nicht mehr widersprach.

1) Juliae rogationes.
2) Obnuntiatio.

Im November des J. 696 glaubte Cicero schon nach den Nachrichten, die er von Rom erhielt, von Thessalonika nach Dyrrhachium gehen zu müssen, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn ein ihm günstiger Beschluß erfolgte. Aber auch der Abgang der ihm feindseligen Konsuln dieses Jahres und das Aufhören der tribunicischen Befugniß seines Feindes entschied noch nicht, ungeachtet der redliche P. Cornelius Lentulus Spinther das Konsulat fürs Jahr 697 antrat, und ihm ergebene Männer Volkstribunen wurden. Denn der andre Konsul war jetzt jener alte Gegner vom Tribunat her, Metellus Nepos; und während von den acht Prätoren des Jahres sieben für Cicero waren, hatte Clodius an einem, nehmlich seinem Bruder Appius, eine Stütze; und er selbst behielt auch außer dem Amte seine angemaßte Gewalt, durch die bewaffneten Rotten und das Gesindel, das er um sich gesammelt hatte.

86. Im Frühling des J. 697 begann erst eigentlich Cäsar die Eroberung Galliens, welche für ihn die Brücke zur Alleinherrschaft in Rom werden sollte. Seine vorjährigen Züge gegen Helvetier und Deutsche konnten immer noch als nothwendige Vertheidigung der Bundesgenossen angesehen werden. Jetzt aber gieng er ohne solch einen Vorwand darauf aus, eines der Hauptvölker des großen Bundes zu unterjochen. Er fand dieses nehmlich getheilt zwischen drei Hauptstämme, die wieder in eine Menge von Völkerschaften zerfielen, Celten, Aquitanier und Belgier, die ebenso viele verschiedene Sprachen redeten. Die Celten oder Gallier im engern Sinne, da auch alle drei Hauptstämme miteinander so genannt werden, wohnten zwischen der Garonne und der Seine [1]: zu diesen gehörten unter andern die mit Rom befreundeten Aeduer. Aquitanien wurde das Land auf dem linken Ufer der Garonne, oft auch das zwischen Garonne und Loire genannt. Die Belgier saßen von der Seine an bis an den Niederrhein, und galten

1) Sequana.

Digitized by Google

für die tapferſten Männer des ganzen Landes, blieben auch in beſtändiger Kriegsübung durch fortwährende Kämpfe mit den Deutſchen des rechten Rheinufers. Mit dieſen Belgiern fieng Cäſar die Unterjochung Galliens an. Der einzige Anlaß zum Kriege, den er ſelbſt aufzufinden wußte, waren ihre Rüſtungen und Verbindungen, die ſie in Folge der Nachrichten von ſeinem Eindringen ins Land zur Sicherung ihrer Gränzen vornahmen. Zu dieſem Feldzug hob Cäſar im Winter von 696 auf 697 in Oberitalien zwei neue Legionen aus, ſo daß er mit den ſechs früheren jetzt acht hatte; eine immer noch geringe Macht gegen die der Belgier, welche wohl an dreimal hunderttauſend Mann betrug. Indeſſen eine belgiſche Völkerſchaft, die Remi, deren Name ſich in dem der Stadt Rheims erhalten hat, unterwarf ſich ſchon voraus, da ſie in ihren Wohnſitzen zwiſchen Marne und Aisne [2]) dem Anfalle der Römer zuerſt ausgeſetzt waren. Die Kundſchaft, welche Cäſar von den Remern über den noch neuen Feind einzog, die Lebensmittel, die ſie lieferten, und ein Einfall der Aeduer ins belgiſche Gebiet, welchen er veranſtaltete, leiſteten ihm in dieſem Kriege die weſentlichſten Dienſte. Denn nachdem er über die Aisne gegangen war, lagerte ſich ihm gegenüber und in der Nähe die ganze zahlloſe belgiſche Heeresmacht, mit der er fürs erſte ſich nicht in einen Kampf einlaſſen wollte. Die Belgier dagegen konnten ſein wohlbefeſtigtes Lager auch nicht angreifen; und ihr Verſuch, die Brücke über die Aisne hinter ihm abzubrechen, und ihn ſo von der Gegend abzuſchneiden, die ihm Lebensmittel lieferte, wurde durch die römiſche Reiterei mit glänzendem Erfolge abgewieſen. Der Einfall der Aeduer kam hinzu: und ſo giengen die einzelnen belgiſchen Völkerſchaften und Heerhaufen auseinander, um ihre Wohnſitze, wenns noth thäte, abgeſondert zu vertheidigen. Damit gaben ſie ſich in die Hand ihres Feindes, der ſchon beim Abzuge ihnen durch die nachgeſchickte Reiterei und einen Theil des Fußvolks großen

2) Axona.

Digitized by Google

Menschenverlust beibrachte, und dann eine Völkerschaft um die andre überwältigte. Zwei derselben, die Nervier, welche nördlich von der Sambre[3]), und die Aduatuker, die westlich von der Maas wohnten, hielten ihm am meisten Stand, vornehmlich die ersteren. Denn sie waren die stolzesten und tapfersten des ganzen Stammes, und wahrten nicht blos mit den Waffen ihre Freiheit, sondern hielten auch die Genüsse der Ueppigkeit, die bei andern gallischen Völkerschaften schon eingedrungen waren, ferne von sich, in der Meinung, daß die Verfeinerung im Genusse die Schwächung der Kraft zur unmittelbaren Folge habe. Als Cäsar in ihr Land kam, fand er auf drei Tagemärschen alles verlassen. Sie hatten ihre Weiber und Kinder und was nicht Waffen tragen konnte, nach einer von Morästen umschlossenen Gegend in Sicherheit gebracht. Die rüstige Mannschaft hatte sich auf waldigten Anhöhen an der Sambre aufgestellt, so daß die große Mehrzahl von Wald und Buschwerk verdeckt blieb, und nur am Flusse hin kleinere Posten von Reitern standen. Den Weg an der Sambre selbst aber hatten sie durch künstlich verflochtene Gehege da und dort gesperrt. Cäsar zog mit Vorsicht seines Weges, voran die Reiterei, dann sechs Legionen Fußvolk, auf einen Ueberfall gerüstet, hinter diesen das Gepäcke, und zur Deckung des ganzen Zugs wieder zwei Legionen. Während die römischen Reiter mit den feindlichen handgemein wurden, und sie zurückwarfen, begannen die sechs Legionen das Lager zu schlagen, und eben als sie damit anfiengen, brachen die Nervier aus den Wäldern hervor und stürzten sich mit außerordentlicher Heftigkeit auf die sechs Legionen, ehe noch Cäsar nur ein Zeichen zum Gefechte geben konnte. Was hier am meisten half, war die Uebung und Gewandtheit der römischen Officiere und Soldaten, die auch da wußten, was jeder zu thun hatte, wo der Oberbefehlshaber ganz außer Stande war, allgemeine Anordnungen zu treffen und kund zu thun. Er eilte von einer

3) Sabis.

Digitized by Google

Legion zur andern, um die Leute durch seine Gegenwart und Anrede zu stärken, und fand überall einzelne Gefechte, durch die Hecken der Nervier für seine Mannschaft erschwert, doch mehrere seiner Legionen schon im siegreichen Kampfe mit den Verbündeten der Nervier begriffen; als die Hauptmacht der Nervier selbst unter ihrem obersten Anführer den Römern in die Flanke zu fallen und deren Lagerplatz einzunehmen begann, was unter Cäsars Reiterei und andern Theilen seiner Mannschaft einen panischen Schrecken verbreitete. Ein Theil seiner gallischen Reiter, gerade die besten, eilte vom Schlachtfeld weg nach ihrer Heimath, und berichtete, es sey aus mit dem römischen Heere. Cäsar fand seinen rechten Flügel in einen Knäuel zusammengedrängt, und ebendadurch unfähig zum Kampfe; von einer seiner Kohorten alle Centurionen samt dem Fähnrich todt auf dem Platze, die Fahne selbst genommen, bei den andern Kohorten fast alle Centurionen todt oder verwundet, den Angriff der Feinde immer ungestümmer, und die Seinigen immer matter im Widerstande. Da nahm er den Schild eines Soldaten der hintersten Reihen, eilte damit in die vorderste Linie gegen die Feinde, und ermunterte die Officiere und Soldaten, wieder vorzudringen, sich auseinanderzuziehen und statt der schwachen Vertheidigung angriffsweise zu verfahren. Sein Beispiel befeuerte den gesunkenen Muth: die Legionen, bisher getrennt, schlossen sich dichter aneinander; das Gefecht wurde lebhafter; und in demselben Augenblicke erschien Cäsars tüchtigster Legat Titus Labienus mit den zwei Legionen, die den Hinterzug gebildet hatten, auf denselben Anhöhen, von denen herab die Feinde auf die sechs Legionen gestürzt waren. Dieß veränderte die ganze Gestalt der Dinge: die römische Reiterei kehrte ins Gefecht zurück, um durch tapfern Angriff ihre Flucht wieder gut zu machen; die Legionen drangen vor, selbst Verwundete versuchten wieder zu fechten, während auch die Nervier in ihrer beginnenden Niederlage mit unerschütterlicher Tapferkeit fortkämpften und auf ganzen Bergen von Leichen der Ihrigen stehend den Römern jeden Fuß-

Digitized by Google

breit streitig machten. Von etwa sechszigtausend Kriegern blieben kaum fünfhundert übrig. Die Alten baten für den geringen Rest, für die Weiber, die Kinder und sich um Gnade, die ihnen gewährt wurde. Kürzer war der Kampf mit den Aduatukern, welche als Nachkommen der Cimbern und Teutonen, ebenfalls in einem besondern Rufe der Tapferkeit standen. Sie boten ihre Unterwerfung an; und da diese angenommen war, sie aber durch einen nächtlichen Anfall auf Cäsars Lager sich treulos bewiesen, machte er alle Männer dieses Volks, die in seine Gewalt kamen, zu Sklaven. Dreiundfünfzigtausend wurden so verkauft. Um dieselbe Zeit unterwarf P. Crassus nach Cäsars Auftrag sieben Völkerschaften des Landes, die am Meere hin zwischen den Mündungen der Flüsse Seine und Loire wohnten.

87. Schon am ersten Januar 697 brachte der neue Konsul Lentulus Spinther Ciceros Rückberufung im Senat zur Sprache, ohne Widerspruch von Seiten seines Amtsgenossen; und zuerst wurde die Ansicht aufgestellt, daß bei der ganz ungesetzlichen Form, in welcher die Verbannung beschlossen worden, die Wiedereinsetzung Ciceros in seine Rechte schon durch einen Senatsbeschluß ohne die Volksversammlung geschehen könne. Pompejus aber rieth doch dazu, einen Beschluß des Volkes einzuholen, damit Cicero nicht wegen Mangels in der Form später beunruhigt werden könne. Der ganze Senat stimmte ihm bei, und man glaubte schon den Tag zur Volksversammlung anberaumen zu können; als einer der Volkstribunen Serranus, von dem Cicero nachmals behauptete, er habe sich durch seine Feinde bestechen lassen, die Abfassung eines Senatsbeschlusses an demselben Tage dadurch hinderte, daß er noch eine Nacht zur Ueberlegung begehrte, ungeachtet alle Senatoren, unter ihnen sein eigener Schwäher, ihn mit Bitten bestürmten, daß er davon abstehen möchte. Die Gegner wußten die Sache hinzuhalten, bis endlich auf den 25sten Januar die Volksversammlung zu Stande kam. Da man hier von Clodius und seiner Rotte gewaltsamen Widerstand

Digitized by Google

erwartete, wollte einer der Tribunen, Fabricius, schon vor Tagesanbruch bewaffnete Mannschaft zur Sicherung des Aktes auf dem Platze aufstellen; aber Clodius war ihm zuvorgekommen: er hatte nicht blos seine gewöhnliche Rotte um sich, sondern noch dazu Schaaren von Gladiatoren, die sein Bruder, der Prätor, zum Behufe einer glänzenden Leichenfeier in seinen Dienst genommen hatte. Es gab ein Gefecht, in welchem Clodius diesen Tribun und einen andern, Cispius, vom Forum verjagte; einige Menschen kamen dabei um, andre wurden verwundet; unter den letztern war auch Ciceros Bruder Quintus, auf den es die Mörder besonders abgesehen hatten. Als Cicero in Dyrrhachium durch einen Brief von Attikus erfuhr, was vorgegangen war, schrieb er an den Freund, er sehe, daß es mit ihm ganz aus sey, und in einem Briefe an Metellus Nepos demüthigte er sich mehr, als man zu seiner Ehre wünschen möchte. Auch dauerte die Schreckensherrschaft des Clodius noch einige Zeit ungehindert fort. Einen andern Tribun, denselben Sextius, den Pompejus im J. 696 an Cäsar geschickt hatte, überfiel er mit seiner Bande, als derselbe in amtlicher Verrichtung dem Konsul Metellus Nepos gegenüber stand: mit Schwertern und Prügeln schlug und stieß man auf den Tribun los, so daß dieser mit Wunden bedeckt für todt auf dem Platze blieb, und sein Leben gerade nur dadurch gerettet wurde, daß er todt zu seyn schien. Und unmittelbar darauf stürzten die Mörder davon, in der Absicht, einen Tribun von ihrer eigenen Partei, Numerius Quintius, ebenfalls zu erschlagen, damit es scheine, als sey es eine der jetzt alltäglichen Raufereien gewesen, in welcher je einer von beiden Seiten gefallen sey. Auch dieser entkam ihnen, und Sextius hatte sich kaum erholt, als er, durch die Noth gezwungen, da Konsuln und Senat unmächtig waren, ihm zu helfen, sich auch eine Bande Fechter zugesellte, um Gewalt der Gewalt entgegenzustellen. Denn der andre mannhafte Tribun T. Annius Milo hatte vergebens die Fechter ins Gefängniß geworfen, mit denen Clodius die letzten Unthaten verübte: derselbe Ser-

Digitized by Google

ranus befreite sie aus dem Gefängniß. In Rom, wo es verpönt war, Waffen zu tragen, stand es jetzt so, daß nicht blos ein Privatmann die Regierung und den Senat mit bewaffneten Banden in Schrecken erhielt, sondern auch Beamte des Volkes selbst nur durch die gleiche Ungesetzlichkeit ihr Leben sichern konnten. Der Tribun Milo suchte zuerst auf ordentlichem Wege des Clodius Widerstand gegen Ciceros Zurückberufung zu brechen: er belangte ihn vor Gericht wegen Gewaltthätigkeit. Als er aber hier nicht durchdrang, und Clodius vielmehr ihn selbst auf der Straße, sogar in seinem Hause angriff, und sein Leben, wie das des Sextius, bedrohte, umgab auch er sich mit einer Fechterbande. Wo die Gesetze nichts mehr galten, die Rechtspflege aufgehoben, die Staatsverfassung durch einen Haufen von Ruchlosen mit Waffengewalt unterdrückt war, mußte man nothgedrungen Leben und Freiheit ebenfalls durch Bewaffnete wahren. Erst als Milo wohlgerüstet da stand, um etwaige neue Versuche des Clodius mit Gewalt niederzuschlagen, und auch wirklich den Kampf mit Clodius mehr als einmal glücklich bestand, konnte es der Senat wagen, einen Beschluß zu fassen, daß eine Volksversammlung wegen Ciceros Zurückberufung gehalten werde, wozu man auch die Stimmberechtigten aus den entfernteren Gegenden berief. Durch denselben Senatsbeschluß wurde den Städten, welche den Verbannten wohl aufgenommen, und insbesondre dem Quästor von Macedonien, Plancius, wegen des Schutzes gedankt, den er demselben hatte angedeihen lassen, alles auf des Konsuls Lentulus Antrag, und in den ehrenvollsten Ausdrücken für Cicero. Ehe die Volksversammlung stattfand, berieth der Senat noch die Fassung des Gesetzesentwurfes, welcher wegen Ciceros vor dieselbe gebracht werden sollte. Derselbe wurde unter des Pompejus Vortritt und einstimmig, nur von Clodius nicht, angenommen. Wie es beim Volke damit gehen würde, konnte man schon jetzt an dem Beifall sehen, womit es im Theater den Lentulus und die der Sache besonders günstigen Senatoren, und ebenso an dem Jubel, mit dem es

Digitized by Google

bei einem Fechterspiele den Tribun Sextius empfieng, während Clodius sogar nahe daran war, persönlich gemißhandelt zu werden. Endlich am 4ten August 697 beschloß das nach Centurien auf dem Marsfelde versammelte Volk trotz aller Gegenreden des Clodius die Aufhebung des Verbannungsurtheils und die Wiedereinsetzung Ciceros in alle seine Rechte. Milo mit seinen Leuten stand bereit, jeden gewaltsamen Eingriff zurückzuweisen. Am 4ten September kam Cicero nach Rom. Von dieser seiner Heimkehr sprach er nachmals oft mit freudigem Stolze. Es sey, sagte er, ein Fest für ganz Italien gewesen; überall auf seinem Wege zahlreiche Abordnungen zum Glückwünschen von allen Seiten; in die Städte sey er von Männern, Weibern und Kindern, die ihm entgegenströmten, eingeholt worden; vor dem Thore Roms habe er den ganzen Senat und das ganze römische Volk zu seinem Empfange versammelt gefunden; es sey gewesen, als hätte ganz Rom sich aufgemacht, seinem Retter die Arme entgegenzubreiten; es habe ausgesehen, als ob Mauern, Menschen und Götterwohnungen selbst ihn jubelnd begrüßten; die ganze Bevölkerung habe sich an ihn beim Zuge nach dem Kapitolium und von da nach seiner Wohnung frohlockend angeschlossen. Gleich am folgenden Tage sprach er in zwei Reden, die wir noch haben, seinen Dank vor Senat und Volk aus. Sein zerstörtes Haus wurde ungeachtet des heftigsten Widerstands von Seiten des Clodius nach dem Gutachten der Priester und einem Beschlusse des Senats auf Staatskosten wieder hergestellt, und ebenso wurde er für die zwei geplünderten und verwüsteten Landsitze, doch nicht zu seiner Befriedigung entschädigt.

88. Indessen hielt sich jener Ptolemäus Auletes, der in Rhodus von Cato den guten Rath empfangen und nicht befolgt hatte, in Rom auf, um da seine Wiedereinsetzung auf den Thron von Aegypten zu betreiben. Schon auf seine Anerkennung als König und als Freund hatte er früher große Summen verwandt, die er an römische Herren gab. Was frühere Könige, insbesondre Ptolemäus Philadelphus, ange-

Digitized by Google

sammelt hatten, das gieng alles drauf, um ihm eine Krone zu erhalten, die er nicht zu tragen vermochte; denn nicht nur der Beruf zum Fürsten fehlte ihm, sondern selbst die Kraft des Mannes: Flötenblasen und Zauberkünste waren seine Liebhaberei. Aber eben auf jene Bestechungen in Rom wandte er noch mehr, als er wirklich besaß; um die gemachten Schulden wieder zu bezahlen, drückte er das Volk; darüber und über den Verlust von Cypern brach die Unzufriedenheit aus in seiner Hauptstadt Alexandria; er floh über Rhodus nach Rom, und fieng da mit seinen Bestechungen wieder von vorne an; damit der Senat ihn mit Gewalt zurückführen lasse. In Aegypten wußte man längere Zeit nichts mehr von ihm; zum Theile glaubte man ihn todt, und seine Tochter Berenice wurde zur Königin gemacht. Als aber die Alexandriner vernahmen, daß er in Rom sey, sandten sie hundert Abgeordnete dahin, um sich vor dem Senat zu rechtfertigen, und die Beschwerden des Volks gegen ihn vorzubringen. Ptolemäus erfuhr die Absicht der Alexandriner, bevor die Gesandten nach Rom kamen, und schickte Mörder gegen dieselben aus, welche die Mehrzahl noch unterwegs, theilweise auch nach der Ankunft in Rom umbrachten. Die wenigen übriggebliebenen ließen sich durch das Schicksal ihrer Genossen schrecken, daß sie mit der Ausrichtung ihres Auftrags zögerten. Da jedoch die Sache auch so in Rom bekannt wurde, brachte der Senator Favonius, ein Nachahmer Catos im selbstgewählten Geschäfte des Sittenrichters, dieselbe im Senat zur Sprache, indem er über den frevelhaften Mord der Gesandten und die schamlose Bestechlichkeit in Rom Klage führte. Dieß bewog den Senat, den vornehmsten unter den Gesandten, Dio, vor sich zu bescheiden, damit er über seine Sendung und das Schicksal der Gesandtschaft Bericht erstatte. Aber auch das wußte Ptolemäus durch neue Bestechungen abzuwenden; und als nachmals dieser Dio selbst auch durch Meuchelmord umkam, traf den vertriebenen König keine Ahndung. Ja dieser lebte als Gast bei Pompejus, der schon im Geiste sich selbst den Auftrag zu-

Digitized by Google

dachte, ihn auf den ägyptischen Thron zurückzuführen, und sein großer Beschützer war. Zeigte sich hier aufs neue die tiefe Verdorbenheit des römischen Adels, so konnte man hinwiederum an Cato sehen, daß der Sinn für die Anerkennung altrömischer Tugend unter der Gesammtheit noch nicht ganz erstorben war. Cato vollbrachte den ihm gewordenen Auftrag, dessen schreiende Ungerechtigkeit ihm klar seyn mußte, in strenger Unterordnung unter das römische Princip, daß das, was dem Ganzen, d. i. dem Staate, fromme, das Rechte sey. Der Widerspruch, in den er dadurch mit sich selbst, oder seinem bessern philosophischen Wissen gerieth, ist bei ihm, wie bei Cicero und vielen andern auch in der folgenden Zeit aus der Eigenthümlichkeit des Nationalgeistes zu erklären, welche dem Philosophen nur die Wahl ließ, entweder auf politische Thätigkeit ganz zu verzichten, oder wenn er dabei blieb, als Staatsmann das zu thun und geschehen zu lassen, was der Philosoph verwerfen mußte. Cato gab sich die äußerste Mühe, den Raub von Cypern unverkürzt nach Rom zu bringen. Das baare Geld vertheilte er in eine Anzahl verschlossener Gefäße, an denen lange Taue mit starken Korken befestigt waren, damit, wenn etwa ein Schiff verunglückte, das Geld wieder aufgefischt werden könnte. Ueber alles zusammen fertigte er eine ganz genaue Rechnung in zwei Abschriften, deren eine sein Kämmerer Phylarchus, die andre er selbst bei sich führte: er gedachte damit ein Beispiel aufzustellen, wie dergleichen Dinge behandelt seyn wollten. Während er aber Geld und Gut fast ohne Verlust übers Meer brachte, verlor er seine Rechnungen, die eine durch den Untergang eines Schiffs, die andre durch Feuer, nachdem er die letztere bis Corcyra gebracht hatte. Als er nun auf einem der königlichen Schiffe in den Tiberstrom herein und gegen Rom anfuhr, zogen ihm Priester und Staatsbeamte, der ganze Senat, und ein großer Theil des Volkes entgegen, so daß beide Ufer des Flusses bedeckt waren, und empfiengen ihn mit einer Freude und Hochachtung, die so viel werth war, als ein Triumpheinzug. Mit

Digitized by Google

Staunen sah das Volk nachher die Massen von Geld, welche von seinen Schiffen über das Forum nach der Schatzkammer getragen wurden. Der Senat empfieng ihn mit den größten Lobsprüchen und beschloß, daß er außerordentlicher Prätor werden und mit einem Feierkleide im Theater erscheinen sollte. Er nahm beides nicht an, bat aber den Senat, daß dem Haushofmeister des cyprischen Königs, Nicias, den er bei seinem Geschäft treu und sorgfältig gefunden hatte, die Freiheit geschenkt werden möchte. Vornehmlich aber lag ihm an der Anerkennung seiner Amtshandlungen, wobei ihn der Verlust seiner Rechnungen schmerzte, den sodann Clodius nach seiner Weise benützte, um seine Amtsführung auf der Insel zu verdächtigen. Hieran nahm auch Cäsar aus der Ferne Theil: der Vorwurf, der in Catos ganzem Wesen für ihn und Seinesgleichen lag, machte ihn zu seinem Widersacher. Hinwiederum brachte Catos Verlangen, seine Amtshandlungen vom Senat bestätigt zu sehen, ihn und Cicero eine Zeit lang auseinander, da Cicero nach seiner Rückkehr immer daran war, die Ungesetzlichkeit der Adoption des Clodius und damit auch seines Tribunats und aller Anordnungen und Gesetze desselben, also mittelbar auch der Sendung nach Cypern und dessen, was dort geschehen war, geltend zu machen. Auf des Clodius Angriffe gegen Cato wurde nicht geachtet, da die Hausbeamten des beraubten Königs selbst laut für Cato zeugten, und ohnedieß auch sein Ruf viel zu fest, sein Charakter in verdienter Achtung stand.

89. Cicero fand bald nach seiner Rückkehr Gelegenheit, sich gegen die Männer dankbar zu beweisen, die für ihn thätig gewesen waren. Er vermittelte ein bessres Verhältniß zwischen dem Senat und Pompejus, was dieser um so sehnlicher wünschte, da Clodius, im J. 698 Aedil, ihn fortwährend öffentlich verhöhnte, und er, ein Mann, der so lange nur Huldigungen zu empfangen gewohnt war, jetzt verlassen und einsam stand. Auch kränkten ihn im Innersten Cäsars Großthaten in Gallien, über denen man in Rom alles andre, bisher

Digitized by Google

Geschehene, vergaß. Ein fünfzehntägiges Dankfest[1]) war nach dem zweiten Feldzug in Gallien beschlossen worden, was nie zuvor geschehen war: ihm selbst, dem Pompejus, hatte man nur eines von zehn Tagen bewilligt. Er mußte etwas haben, was seinen neben diesem Sterne verbleichenden Glanz wieder auffrischte, während im Uebrigen das Triumvirat ihn noch äußerlich mit Cäsar zusammenhielt. Cicero half ihm zu einer neuen Erhebung. Das Volk litt eben durch Theurung, die vielleicht sogar künstlich herbeigeführt war; und Clodius konnte unter dem Pöbel leicht die Meinung verbreiten, Cicero trage die Schuld daran, durch die Menge Auswärtiger, die seinetwegen nach Rom hereingeströmt seyen. Als schon eine Hungersnoth in Aussicht stand, versammelte sich der Senat bei heftiger Aufregung des in Massen herströmenden Volks, und es flogen Steine gegen die Senatoren. Cicero hielt sich ferne, weil er einen Angriff auf seine Person erwarten mußte. Aber ein Theil des Volkes selbst jagte die Clodianer davon, welche den Steinregen gemacht hatten; und auf Bitten der Konsuln kam jetzt Cicero in die Sitzung, um auch seinen Rath zu geben, wie dem Uebel zu steuern wäre. Er rieth, dem Pompejus auf fünf Jahre als Prokonsul die Obsorge über die Lebensmittel zu übergeben, so daß er dadurch eine ausgedehnte Gewalt über die Thätigkeit des Handels und des Landbaus im ganzen Reiche bekäme; und diesen Senatsbeschluß in der Volksversammlung bestätigen zu lassen. Der Senat nahm das an und gab dem Pompejus fünfzehn Legaten bei, unter denen Cicero der erste seyn sollte. Dieser überließ aber seinem Bruder Quintus die Stelle. Pompejus gieng nach Sicilien, den neuen Auftrag zu besorgen, und stellte auch wirklich bald darauf reichliche Zufuhr und mäßige Preise her. Auch gegen den Konsul des J. 697 Lentulus Spinther suchte Cicero seine Dankbarkeit an den Tag zu legen, indem er im J. 698 nach dessen Abgang in die Provinz Cilicien seinen Wunsch unter-

1) Supplicatio.

Digitized by Google

stützte, den ägyptischen König wieder auf den Thron setzen zu dürfen. Lentulus Spinther hatte noch in seinem Konsulat einen Senatsbeschluß veranlaßt, wodurch ihm dieser Auftrag zu seiner Statthalterschaft in Cilicien hinzugegeben wurde. Von andrer Seite aber suchte man dieß zu verhindern: und Cicero wirkte nicht blos unter der Hand für Lentulus, sondern empfahl auch die Ausführung des schon gefaßten Senatsbeschlusses durch eine nicht auf uns gekommene Rede[2]) im Senat. Das einträgliche Geschäft kam aber weder an Lentulus Spinther noch an Pompejus. Endlich hatte Cicero in den ersten Monaten des J. 698 auch den um ihn wohlverdienten P. Sextius gegen die Anklage[3]) zu vertheidigen, daß derselbe das Jahr zuvor Gewaltthätigkeiten verübt habe. Es war jene blutige Scene damit gemeint, wo Sextius auf dem öffentlichen Platze von des Clodius Rotte überfallen und für todt niedergestreckt worden war; in deren Folge er sich mit einer Art Leibwache von Fechtern versehen hatte. Es war in Rom damals etwas Alltägliches, daß die, welche ein Verbrechen begangen hatten, den anklagten, an welchem es verübt worden war, um etwa seiner Anklage zuvorzukommen, oder ihn zu verderben; und Ciceros Briefe sind voll von Anführungen über Processe, bei denen anerkanntermaßen nicht ein Schatten von Recht auf Seiten der Kläger war. Die Verdorbenheit der Rechtspflege, ein Hauptübel der damaligen Zeit, machte das Processiren zu einem Glücksspiel, bei welchem man durch Frechheit und Verwegenheit viel gewinnen konnte. Neben Cicero sprach Hortensius und andre angesehene Männer für Sextius, welcher seinen Proceß gewann. Auch Milo wurde von Clodius selbst gerade wegen der Dinge verklagt, die dem Ankläger am meisten zur Last fielen, und von Pompejus vertheidigt; warum dießmal nicht von Cicero, der immer mit ihm Freundschaft hielt, weiß man nicht. Die Herrschaft des Faust-

2) De rege Alexandrino.
3) De vi.

Digitized by Google

rechts in Rom dauerte fort: Milo siegte in seinem Processe durch die Bewaffneten, die er um sich hatte. Er auch schützte Cicero bei neuen Reibungen mit Clodius. Denn da allerlei bedenkliche Wunderzeichen[4]) zur Anzeige kamen, wie daß ein Wolf nach Rom hereingekommen, eine Erderschütterung bemerkt, und etliche Leute vom Blitze getroffen worden waren, und die Zeichendeuter auf Befragen erklärten, die Götter seyen ungnädig, weil der eine und der andre geweihte Boden zu weltlichem Gebrauche verwendet worden, schrie der Aedil Clodius alsbald in einer Rede ans Volk wieder gegen Cicero, weil dessen neuer Bau den Platz einnehme, den er zuvor für die Göttin der Freiheit geweiht gehabt habe, und eilte selbst nach dem Platze, um den angefangenen Bau niederzureißen. Auch hier stellte sich Milo entgegen und trieb ihn ab. Cicero aber begnügte sich nicht, folgenden Tags im Senat eine Rede[5]) zu halten, worin er die Beziehung der Wunderzeichen auf sein Haus widerlegte, sondern gieng jetzt sogar angriffsweise zu Werke, indem er mit Milo und etlichen Tribunen aufs Kapitol hinaufstieg und da die Metallplatten abriß, auf denen der von Clodius erwirkte Volksbeschluß zu seiner Verbannung geschrieben stand. Clodius aber, der mit seinem Bruder, damaligem Prätor, dazu kam, nahm ihm diese Urkunden wieder ab. Später als Clodius in Rom nicht zugegen war, riß sie Cicero noch einmal ab, und nahm sie mit in sein Haus. Im Senat darüber von Clodius zur Rede gesetzt antwortete er, es sey geschehen, weil schon des Clodius Uebergang zu den Plebejern widergesetzlich gewesen sey, und so alles, was sich daran gereiht habe; wodurch er den ihm sonst befreundeten Cato nöthigte, sich zwar nicht des Clodius, wohl aber seiner Amtshandlungen anzunehmen.

90. Im Frühling des J. 698 rüttelte der Senat in gro-

---

4) Prodigia.

5) De haruspicum responsis.

Digitized by Google

ßer Aufregung an dem drei Jahre vorher angenommenen Gesetze[1]) wegen der Landvertheilung in Kampanien. Der Grund davon war die gerechte Abneigung gegen das Triumvirat an sich, die Furcht vor Cäsars Uebermacht, und das immer noch unter der Hand fortdauernde Mißverhältniß des Adels zu Pompejus. Man wollte die ganze Gesetzgebung des J. 695, auf welcher das Triumvirat ruhte, erschüttern, und begann mit jener Landvertheilung, die jetzt, bei so großen Ausgaben (man hatte dem Pompejus zum Ankaufe von Kornfrüchten vierzig Millionen Sestertien bewilligt) und der Theurung als eine Verschwendung erschien, die man sich nur zur Förderung eigensüchtiger Zwecke der Machthaber erlaubte. Cicero nahm thätigen Antheil an dieser Bewegung im Senat. Er kannte die Triumvirn nnd wußte, daß kein redliches Verfahren von ihnen zu erwarten war. Darum glaubte er auch trotz der Dankbarkeit, zu der er sich gegen Pompejus verpflichtet fand, in öffentlichen Angelegenheiten nicht durch diese Dankbarkeit, sondern nur durch das Wohl des Staates gebunden zu seyn. Der Senat machte einen Versuch, seine Selbständigkeit wieder zu gewinnen, und Cicero bemühte sich hiebei, unabhängig von den Machthabern zu werden, und seine eigene Partei, die der gemäßigten Aristokratie und der Verfassung, zu behaupten. Daß er aber diese Stellung nicht behaupten konnte, mußte er eben jetzt mit schmerzlicher Beschämung erfahren. Denn zuerst reiste Crassus zu Cäsar, welcher vom Herbste 697 bis in den Frühling 698 sich in Oberitalien befand; und Cicero erfuhr bald, wie stark sich Cäsar gegen diesen über sein Benehmen im Senat herausgelassen habe. Dann gieng auch Pompejus ebendahin ab, aus Gelegenheit einer Reise nach Sardinien und Afrika, die er wegen der Kornzufuhr machte. Die Triumvirn waren beisammen in Lukka[2]), und außer ihnen

---

1) Lex Julia agraria.

2) Luca.

Digitized by Google

eine glänzende Versammlung von Staatsbeamten, Kriegsobersten und Senatoren — von den letztern mehr als zweihundert — die von Cäsar insgeheim reiche Gaben, die Frucht seiner gallischen Eroberungen, empfangen hatten, und dem großen Manne in der Nähe danken oder sich seiner Gunst versichern wollten. Wenn eben alle Herren beisammen waren, die dem ersten der Triumvirn aufwarteten, so sah man einhundert und zwanzig Liktoren auf einmal in seinen Vorzimmern. Hier in Lukka nun wurde die Verbindung der drei in ihren wirklichen Absichten gegeneinander feindseligen Machthaber aufs neue befestigt. Cäsar versprach den beiden andern, daß sie im J. 699 Konsuln werden sollten; und sie dem Cäsar, daß ihm der Oberbefehl als Prokonsul in Oberitalien und Gallien noch einmal auf fünf Jahre verlängert werden sollte. Weiter, als Pompejus in Sardinien mit seinem Legaten Q. Cicero zusammentraf, theilte er diesem mit, daß er selbst und Cäsar mit dem Bruder wegen der Rolle, die er jetzt übernommen, äußerst unzufrieden sey; erinnerte den Legaten an die Bürgschaft, die er für den Bruder übernommen, an das Versprechen, welches er vor dessen Rückkehr aus der Verbannung abgelegt hatte, daß nehmlich derselbe keinen Versuch gegen die Julischen Gesetze machen werde, und rückte ihm die Pflicht der Dankbarkeit wegen der Rückberufung aus der Verbannung auf, die ohne ihn und ohne Cäsars guten Willen nimmermehr zu Stande gekommen wäre. Als nun Markus Cicero das erfuhr, und sah, wie die drei mit unbezwinglicher Macht ihm gegenüber standen, dabei auch immer mehr erkannte, daß er nach dem eben einmal vorhandenen Charakter des Adels und des Senats mit seinen Grundsätzen doch im Ganzen allein stehen werde, fügte er sich gerade so schnell, als er den neuen Anlauf zur Selbständigkeit genommen hatte, und indem er sich unter Pompejus und Cäsar stellte, und auch um ein freundlicheres Verhältniß zu Crassus bemühte, suchte er wenigstens noch den Schein zu retten, als wären es nur moralische Verbindlichkeiten gegen die beiden erstern, die ihn zum Zurück-

treten in die zweite Linie veranlaßten. Cäsar erleichterte ihm das durch wiederholte Bezeugungen des Wohlwollens gegen ihn und seinen Bruder. So beschränkte er von da an seine freie Thätigkeit auf das Geschäft des Sachwalters, und in der Politik hielt er sich vorzugsweise zu Cäsar, indem er zugleich die Lobsprüche auf Pompejus nicht sparte. Darüber traf ihn scharfer Tadel, als wäre er sich selbst untreu geworden: derselbe kam von denen, die in der Behauptung politischer Grundsätze nicht fester als er standen; und er rechtfertigte sich auf die einfachste Weise, indem er gegen Freunde der Wahrheit gemäß bekannte, daß er nicht mehr anders könne. So sprach er denn im Senate dafür, daß eine sehr große Summe zur Bezahlung des von Cäsar für seine Truppen begehrten Soldes bewilligt; daß die zehn Kommissäre, die er zur Ordnung der gallischen Angelegenheiten ebenfalls verlangt hatte, an ihn abgefertigt werden sollten, und daß ihm für jetzt kein Nachfolger gegeben werde, wiewohl er nach einer später gehaltenen Rede dem Pompejus gerathen haben muß, die Verlängerung des Oberbefehls für Cäsar auf weitere fünf Jahre nicht zu Stande kommen zu lassen, sondern der Oberbefehl bleibe, wie er mit Pompejus und Crassus verabredet hatte. Er halte es, sagte er in einer seiner gerichtlichen Reden, nicht für Inkonsequenz, eine Ansicht nach den politischen Umständen umzugestalten, wie man die Richtung des Schiffes auch bisweilen verändere. Uebrigens setzte Cäsar in dem Sommer, der auf die Unterredung in Lukka folgte, sein so glänzend begonnenes Werk, die Eroberung Galliens, fort. Dießmal richtete er seinen Angriff auf den westlichen Theil des Landes, die Gegenden zwischen Seine und Loire, mit der Absicht, auch hier das streitbarste Volk vor den andern zu überwältigen, wie er sich das Jahr zuvor im Osten von Gallien ebenfalls den mächtigsten und tapfersten Stamm zuerst ausersehen hatte. In den Küstengegenden nördlich von der Loire waren die Veneter ein mächtiges seefahrendes Volk, das seine Handelsschiffe nach Britannien hinüberschickte, nicht blos

Digitized by Google

im Seehandel, sondern auch an Kriegsschiffen stark war, und andre Nationen, deren Schiffe jenes Meer befuhren, steuerpflichtig gemacht hatte. Was Cäsar als Anlaß zum Kriege angab, war mehr ein Vorwand als ein Grund. Er suchte sich die Flanken zu decken, indem er nach den östlichen Gegenden Galliens den Labienus mit Reiterei, und nach Aquitanien den P. Crassus ebenfalls mit Reiterei und ziemlichem Fußvolk ausschickte, während er ein an den Ufern der Loire erbautes Geschwader unter den Befehlen eines ihm besonders werthen jungen Mannes, Decimus Junius Brutus Albinus, auf diesem Flusse abwärts fahren ließ, um die Schiffsmacht der Veneter aufzusuchen, und selbst mit dem ansehnlichsten Theile seines Heeres in ihr Land einrückte. Das feindliche Geschwader wurde gänzlich geschlagen, so daß den Venetern auch keine Schiffe zur Flucht übrig blieben; und da Cäsars Landheer die ganze Küstengegend inne hatte, mußten sich die Städte ergeben. Cäsar ließ die Vorsteher des Landes hinrichten und das ganze Volk in die Sklaverei verkaufen. Als Grund zu dieser grausamen Behandlung gab er an, daß die Veneter Abgeordnete des P. Crassus, die zu ihnen kamen, zurückbehalten hatten, um denselben zu nöthigen, daß er ihre Geiseln ihnen zurückstellte. Es sollte das Loos der Veneter andern Völkerschaften zum abschreckenden Beispiele dienen. Andre Theile des Landes wurden um dieselbe Zeit von Crassus und dem Legaten Titurius Sabinus, etliche auch nachher von Cäsar selbst unterworfen.

91. Pompejus und Crassus waren von der neuen Uebereinkunft mit Cäsar her des Gelingens ihrer Plane so gewiß, daß sie nicht einmal die herkömmlichen Formen beobachteten, um dieselben ins Werk zu setzen. Sie wollten für sich das Konsulat auf das J. 699, bewarben sich aber nicht um dasselbe; und da der Konsul des J. 698, Lentulus Marcellinus, den Pompejus fragte, ob er das Konsulat suche, antwortete er, nicht wegen der Wohlgesinnten, aber wegen der Unruhestifter suche er dasselbe. Beide wollten sich nicht der Möglichkeit aussetzen, in der Volksversammlung, wo der ihnen ungünstige Konsul Len-

tulus Marcellinus den Vorsitz zu führen hatte, wenigere Stimmen als etwa andre Bewerber zu erlangen. Es waren viele Männer, zum Theile von verdientem Ansehen, vorhanden, welche Stimmen fürs Konsulat suchten; aber alle ließen sich durch die Furcht vor den beiden Triumvirn abtreiben, außer L. Domitius Ahenobarbus. Markus Cato, sein Schwager, vermochte ihn auszuhalten nicht um der Stelle selbst, sondern um der Verfassung willen; und insgeheim standen ihm viele Senatoren zur Seite. Doch Pompejus wußte es zu machen, daß im ganzen Jahre 698 vollends keine Wahlversammlung mehr zu Stande kam. Sein Werkzeug dabei war unter andern ein Volkstribun Cajus Cato, ein entfernter Verwandter des Markus, ein wetterwendischer Demagog. Pompejus gebärdete sich als Herr des Senats. Cicero, der sich bemühte, gute Miene zum bösen Spiele zu machen, schrieb an Lentulus Spinther nach Cilicien, die Selbständigkeit des Senators, die freie Bewegung in politischer Thätigkeit sey für ihn, wie für alle andern nicht mehr vorhanden; es bleibe nur die Wahl, entweder mit Verleugnung persönlicher Würde zu dem, was ein paar Männer wollten, ja zu sagen, oder vergebliche Opposition zu machen; die Stellung des Senats, der Gerichte, der ganze Gang der Verwaltung sey umgewandelt; er müsse darauf denken, sich von Staatsangelegenheiten zurückzuziehen. Der Konsul Marcellinus und der größte Theil der Senatoren that das bis zum Ende des Jahres. Da nun die Konsuln abtraten und keine neuen gewählt waren, kams zur Zwischenregierung[1]; und von einem der Zwischenkönige wurden Pompejus und Crassus zu Konsuln fürs Jahr 699 ernannt, nicht ohne gewaltsamen Widerstand, da Domitius Ahenobarbus, von seinem Schwager aufgemuntert und unterstützt, an dem Tage, wo die Ernennung vor sich gehen sollte, noch einmal als Bewerber ums Konsulat auftrat. Ein Haufen von Söldlingen der Triumvirn fiel über Domitius, Cato und ihre Begleitung

1) Interregnum.

Digitized by Google

her, und tödtete einen Diener des erstern. Cato, zwar selbst am Arme verwundet, ermahnte den Domitius, auszuharren, und für die Freiheit das äußerste zu wagen. Der aber entwich vor dem Angriff, nnd die Ernennung der beiden gieng vor sich. Dann erzwangen sies, daß zu den andern Aemtern nur Männer ihrer Wahl berufen wurden. Denn als bei der Prätorenwahl M. Cato die erste Stimme erhielt, und demnach zu erwarten war, daß ihm die nachfolgenden Stimmen auch zufallen werden, schämte sich Pompejus nicht, zu sagen, er habe donnern gehört; was nach dem religiösen Herkommen alle öffentlichen Handlungen unterbrach. Nachher erlangten die Konsuln durch Gewalt die Wahl des Vatinius statt Catos zum Prätor; wobei die Abstimmenden, wie von Furcht und Schaam gejagt, unmittelbar nach der Wahl vom Platze wegliefen; und Cato in einer Volksversammlung, welche ein Tribun gleich darauf hielt, den Versammelten das ganze Wesen und Treiben der Triumvirn aufdeckte, und wie in prophetischem Geiste die Zeiten schilderte, die jetzt kommen würden. Das Volk begleitete ihn mit großer Ehrenbezeugung nach Hause. Beide Triumvirn aber hatten sich des Konsulats nur darum bemächtigt, damit sie während desselben sich für nachfolgende Zeit eine prokonsularische Gewalt sichern könnten, die sie dem immer höher steigenden Cäsar gleich stellte. Ein Volkstribun mußte mit einem Gesetzesantrage[2]) vors Volk treten, des Inhalts, daß der eine der beiden Konsuln nach Ablauf ihres Amtsjahrs Spanien und Afrika, der andre Syrien und Aegypten mit ausgedehnten Vollmachten für etwa zu führende Kriege verwalten sollte. Clodius hatte um diese Zeit aufgehört, den Pompejus zu höhnen und zu verfolgen, da er von ihm eine Förderung seiner eigenen Absichten erwartete. Jedermann hielt den Widerstand gegen den Antrag für vergeblich. Nur M. Cato verlangte, dagegen sprechen zu dürfen. Man bewilligte ihm zwei Stunden zu seiner Rede. Da er aber

2) Lex Trebonia de provinciis consularibus.

Digitized by Google

nach zwei Stunden noch nicht fertig war, hieß ihn der Tribun von der Bühne herabsteigen; und da er nicht wollte, ließ er ihn durch seinen Amtsdiener herabschleppen. Cato aber machte unten noch fort, schrie und protestirte; worauf ihn der Diener vom Forum wegführte. Er kam jedoch immer wieder und ließ nicht ab, dem Volke zuzurufen, es solle sich für die Freiheit wehren. Trebonius befahl, ihn ins Gefängniß zu führen; die Bürger aber setzten sich in Bewegung, ihm dahin zu folgen, während er immerfort von der Sache redete, so daß Trebonius nicht mit ihm fertig wurde. Cato machte durch beständiges Fortsprechen bis zum Einbruche der Nacht, daß kein Beschluß an jenem Tage gefaßt werden konnte. In den folgenden Tagen setzte Cato vor der Volksversammlung seinen Widerstand gegen des Trebonius Antrag fort; und da nichts mehr helfen wollte, nahm auch er zu dem seine Zuflucht, was Pompejus gegen ihn gebraucht hatte; er schrie, es habe gedonnert. Man jagte ihn darauf vom Forum. Andre, die sich jetzt auch widersetzten, wurden mit Waffengewalt unter Wunden und Todtschlag abgetrieben, und so die Abstimmung zu Gunsten des Pompejus und Crassus erzwungen. Der Unwille darüber veranlaßte ansehnliche Volkshaufen, die sich gebildet hatten, mit Steinen nach den Standbildern des Pompejus zu werfen, was Cato zu verhindern suchte. Dann aber, da ein neuer Gesetzesantrag kam, wonach Cäsarn seine Gewalt auf weitere fünf Jahre bewilligt werden sollte, machte Cato dem Pompejus selbst die ernstlichsten Vorstellungen: er setze sich mit eigner Hand unbewußt den Cäsar auf den Nacken und werde ihn nicht mehr herabbringen, und doch auch nicht über sich vermögen, ihn zu tragen; am Ende werde der Staat das Opfer des unlautern und widersinnigen Treibens seyn, und Pompejus sich zu spät an seine Warnungen erinnern. Der aber, von Jugend an in der Meinung von sich selbst verwöhnt, achtete nicht darauf, und vertraute seiner Macht und seinem Glücke.

92. Die Konsuln des J. 699 brachten außer den An-

Digitized by Google

trägen durch Trebonius noch andre Gesetze auf die Bahn. Sie wollten den Schein entfernen, als ob sie nur für ihre persönlichen Zwecke arbeiteten, konnten aber damit die öffentliche Meinung nicht verändern. Man erwähnt eines Gesetzes[1]), wonach das Richteramt nur solchen Senatoren, Rittern und Aerartribunen zu Theile werden sollte, welche im Vermögen am höchsten ständen; was nur insoferne merkwürdig ist, als dasselbe, wie die früheren Ordnungen über die Rechtspflege, zum Beweise dient, daß man in Rom nicht das Wissen und Wollen des Rechten als den wahren Beruf zum Richteramte betrachtete, sonden vielmehr glaubte, wer nach seinem Besitzstande die Herrschaft des Rechtes wünschen müsse, sey zum Rechtsprechen vor andern tauglich. Ferner sollte der Erschleichung der Staatsämter durch unerlaubte Werbung gesteuert werden, gleich als wenn die ein Recht hätten, die List zu verdammen, welche ihr Amt der rohen Gewalt verdankten. Es war die Sitte aufgekommen, daß Bewerber um Stellen ihre Geldaustheilungen bei den Zünften durch Mitglieder der zahlreichen Clubbs[2]) machen ließen, die damals schon in Weinschenken und Kneipen zusammenkamen: man wollte dadurch verhüten, daß man nicht selbst der Bestechung überwiesen werden konnte. Jetzt wurde durch ein von Crassus eingebrachtes Gesetz[3]) auch diese Art der Bestechung verpönt. Auch ein Aufwandsgesetz wollten sie geben, gleich als wenn beide selbst Muster der Einfachheit wären. Von diesem brachte sie Hortensius ab, dem allerdings ein solches Gesetz nach seiner Lebensweise hätte unbequem werden können. Er stellte ihnen vor, wie die Größe Roms einen gewissen Aufwand seiner angesehenen Bürger von selbst mit sich bringe; und erinnerte sie daran, daß sie selbst dieß durch ihre glänzende Haushaltung

1) Lex Pompeja judiciaria.
2) Sodalitia.
3) Lex Licinia de sodalitiis.

Digitized by Google

anerkennten. Pompejus bemühte sich auch um die Gunst der Menge, die ihm immer wieder entgieng, durch die Verwendung ungeheurer Summen zur Befriedigung ihrer Schaulust. Er gab im Cirkus ein Pferderennen und mehrere Thierhetzen[4]). Dabei wurden in fünf Tagen fünfhundert Löwen erlegt; und am letzten derselben wurden noch achtzehn Elephanten nacheinander von afrikanischen Schützen niedergeschossen. Als schon mehrere dieser Thiere todt auf dem Platze lagen, und die übrigen schon verwundet nach einem vergeblichen Versuche, die eisernen Gitter zwischen ihnen und den Zuschauern zu durchbrechen, sich zusammendrängten, und mit aufwärts gerichteten Rüsseln ein klägliches Geschrei erhoben, wandte sich das Volk von der Verwunderung und dem Beifall, womit es bisher dem Kampfe zugesehen hatte, zum Mitleiden mit den edeln Thieren, in deren Schreien und Gebärden es einen Ruf nach Erbarmen zu erkennen glaubte, erhob sich unter lautem Weinen, und fluchte dem Konsul, welcher ihm zur Lustbarkeit das Schauspiel veranstaltet hatte. Denn man traute dem Thiere eine dem menschlichen Verstand nahe kommende Empfindung zu; und die Leute erzählten sich, es hätten dieselben achtzehn Elephanten sich in Afrika nicht eher einschiffen lassen, als bis die Führer ihnen eidlich versichert hätten, daß ihnen kein Leid geschehen solle. Noch größer war der Aufwand, den Pompejus für den Bau und die kostbare Einrichtung eines steinernen Theaters, des ersten dieser Art in Rom, machte. Den Gedanken zu diesem Bau hatte er auf der Rückkehr von seinen asiatischen Feldzügen gefaßt, als er das Theater in Mitylene sah. Er ließ eine Zeichnung davon machen, um ein ähnliches, doch größeres und schöneres daheim nach demselben Plane aufzuführen. Das stand nun fertig, am Marsfelde aufgebaut. Es konnte vierzigtausend Zuschauer fassen, und war ein in seiner Art vollkommenes, auch in späterer Zeit bewundertes Kunstwerk, namentlich auch mit einer

4) Venationes.

Digitized by Google

Menge von Standbildern verziert, deren Aufstellung Ciceros Freund Attikus nach des Pompejus Wunsche leitete.

Der vertriebene ägyptische König Ptolemäus Auletes hatte Italien verlassen, nachdem der Senat nicht hatte bewogen werden können, die Ausführung des frühern Beschlusses über seine Wiedereinsetzung anzubefehlen, und lebte in Ephesus, woselbst er sich unter den Schutz der Stadtgöttin Diana begeben hatte. Pompejus aber ließ ihn aus eigener Machtvollkommenheit durch A. Gabinius, den Prokonsul von Syrien, denselben, welcher schon als Tribun ein williges Werkzeug für des Pompejus Ehrgeiz und als Konsul mit einer der Verfolger Ciceros gewesen war, wieder in sein Reich zurückführen. Gabinius bekam dafür vom Könige große Geldsummen, mit deren Hülfe er die in Rom ihm drohende Anklage wegen dieser eigenmächtigen Handlung und wegen seiner schamlosen Erpressungen in der Provinz zu überwinden hoffte. In demselben Jahre, dem vierten des gallischen Krieges, traf Cäsar zum zweitenmale mit deutschen Völkern feindlich zusammen, da zwei derselben, die Usipeter und Tenkterer, von dem dritten, den Sueven, gedrängt, nicht weit von dem Ausflusse des Rheins auf dessen linkes Ufer herüberkamen, und die um die Maas[5]) her wohnenden Gallier, die Menapier, austrieben. Es war eine vollständige Auswanderung, wie früher die der Cimbern und Teutonen: sie kamen, viermalhundert und dreißigtausend Köpfe stark. Dem römischen Feldherrn gab der Angriff der Deutschen auf die auch von ihm unterjochten Gallier den Vorwand, als hätte er das Land gegen den auswärtigen Einfall in Schutz zu nehmen. Nachdem er in ihre Nähe gerückt war, kamen Gesandte von ihnen, zu begehren, daß ihnen das eingenommene Land bliebe. Sie wollten gerne Freunde der Römer seyn, scheuten aber den Krieg gar nicht; nur mit den Sueven könnten sies nicht aufnehmen, gegen welche die Götter im Himmel selbst nichts ausrichten könnten. Cäsar

5) Mosa.

Digitized by Google

verlangte Räumung des Landes, und zeigte ihnen die Hoffnung, bei einem andern, weiter oben am rechten Rheinufer wohnenden deutschen Volke, den Ubiern, unterzukommen. Die Abgeordneten der beiden Völker giengen zurück und versprachen wiederzukommen. Aber während der Waffenruhe, die fürs erste noch zwischen beiden Heeren wegen der Unterhandlungen stattfand, fiel die deutsche Reiterei, obgleich um vieles schwächer, die gallischen Reiter Cäsars an, und schlug sie mit Verlust in die Flucht. Dann, als die deutschen Abgeordneten wieder kamen, es waren alle Häuptlinge und Führer des Volks, um wegen des Ueberfalls sich zu entschuldigen und weiter zu unterhandeln, behielt sie Cäsar, froh der Gelegenheit, in Haft, und griff das Lager der Deutschen an, die beim Mangel an Anführern und in der Ueberraschung keinen Widerstand leisten konnten. Ein großer Theil wurde getödtet oder ertrank beim Einfluß der Maas in den Rhein, wo sie ihre Flucht hin richteten, und die andern wurden zerstreut. Darauf machte Cäsar sogar einen kurzen Zug über den Rhein nach Deutschland, wohin vor ihm noch nie die römischen Waffen gedrungen waren; und ebenso noch im Herbste eine Fahrt nach Britannien, beides in gleicher Absicht: er wollte die streitbaren Bewohner beider Länder dadurch, daß er ihnen die Macht Roms zeigte, für die Zukunft davon abschrecken, in Gallien, das von jetzt an als römische Eroberung gelten sollte, Versuche zur Hülfeleistung gegen Rom oder zu eigenen Einfällen und Raubzügen zu machen. Bevor er ausfuhr, kamen Abgeordnete von der Insel, ihn zu erbitten, daß er den Zug unterlasse, und ihre Unterwerfung anzubieten. Er entließ dieselben mit freundlichen Worten, und schiffte sofort zwei Legionen ein meist auf Schiffen, welche die Moriner, im heutigen Flandern, geliefert hatten. Die Reiterei sollte auf andern Transportschiffen nachkommen. Die ganze Küste Britanniens fand er dicht besetzt mit Kriegsvolk, das ihm die Landung verwehrte. Als er dieselbe unter dem heftigsten Widerstande dennoch erzwang, kamen Gesandte der umwohnenden Völkerschaften, mit dem Anerbieten,

Digitized by Google

Geiseln zu stellen und seine Befehle anzunehmen. Cäsar, der mit Heeresmacht erschienen war, um sich den Eintritt in das fremde Land mit Gewalt zu erzwingen, sprach so zu den Landeseinwohnern, als ob sie großes Unrecht gethan hätten, feindlich gegen ihn zu verfahren, nachdem sie zuvor zur Unterwerfung sich bereit erklärt hätten. Hier aber gelangs ihm für dießmal so wenig, als in Deutschland. Ein heftiger Sturm zerstreute das Geschwader, auf dem seine Reiterei überfuhr, und beschädigte auch seine andern Schiffe. Bei einem Versuche, ins Innre des Landes einzudringen, wäre die eine seiner Legionen fast von den Eingebornen vertilgt worden, wenn er nicht eilends Hülfe gebracht hätte. Die Lebensmittel drohten auszugehen, die stürmische Jahreszeit war vor der Thüre. Er kehrte nach Gallien zurück; und die Berichte, die er nach Rom sandte, bewirkten, daß der Senat dießmal ein Dankfest von zwanzig Tagen bewilligte.

93. Im Spätherbste desselben Jahres 699 gieng Crassus noch vor Ablauf seines Konsulats in die ihm zugefallene Provinz Syrien ab, getrieben und verblendet von dem Wunsche, in einem Feldzuge gegen die Parther sich auch solch einen Ruhm zu erwerben, wie Pompejus im pontischen, wie jetzt eben Cäsar im gallischen Kriege. Er träumte, obwohl schon ein Mann von mehr als sechszig Jahren, nicht blos von einem leichten Siege über die Parther, sondern von der Unterjochung Baktriana's und Indiens bis ans Meer hin. Die dem Triumvirat ungünstige Partei im Senat suchte ihm, wie auch dem Pompejus, Hindernisse in den Weg zu legen, indem sie durch Volkstribunen, namentlich den Atejus Capito, die Aushebung von Mannschaft für Syrien, wie für Spanien, erschwerte. Als aber Crassus diesen Widerstand mit bewaffneten Banden zu brechen drohte, einem Mittel, das jetzt schon seit längerer Zeit im Gebrauche war, wo man keine freie Berathung wollte gelten lassen, suchte Atejus noch dadurch ihn zu irren, daß er bei dem feierlichen Akt, wo der Befehlshaber auf dem Kapitol seine Gebete und Gelübde darbrachte, un-

Digitized by Google

glückverkündende Zeichen am Himmel anmeldete. Crassus wollte Ciceros Stimme im Senat für sich haben, wenn er draußen wäre: es erfolgte eine Art von Versöhnung beider Männer bei einem Mahle, wozu ihn Cicero bei dem zweiten Gemahle seiner Tochter, Crassipes, einlud; und in einem spätern Briefe verspricht Cicero dem Crassus unter Anerkennung der Ansprüche, die dieser als genauer Freund an ihn habe, die eifrigste Wahrung seiner Interessen in der Hauptstadt. Aber in einem Briefe, worin er dem Attikus des Crassus Auszug berichtet, kann er sich einer Ausrufung über den eiteln Mann nicht enthalten, der zwar in demselben Alter, wie im vorhergegangenen Jahrhundert Aemilius Paullus, aber eben gar nicht mit demselben Berufe ausziehe, den Feind im Felde aufzusuchen. Der Tribun Atejus verfolgte den ausziehenden Konsul noch bis unter das Thor und wollte ihn durch seinen Amtsdiener in Haft nehmen lassen. Andre Tribunen aber verhinderten es: und so weihte[1]) er den ausziehenden Feldherrn unter förmlicher Verfluchung und mit Anrufung rächender Gottheiten dem Tode und dem Verderben; was man schon damals dem Tribun verdachte, weil er damit den Fluch auf Rom selbst bringe[2]). Als dann Crassus seine Truppen noch zu winterlicher Jahreszeit in Brundisium einschiffte, schrie im Hafen ein Obsthändler Feigen von Caunos[3]) aus; und die schon erschrockenen Soldaten erkannten in dem Rufe eine Warnung gegen den Feldzug. Doch als er mitten durch Kleinasien nach Mesopotamien gekommen war, schien das Glück sein Vorhaben zu begünstigen. Viele Städte des Landes nahmen ihn willig auf, und eine, die Zenodotia hieß, wurde erstürmt; ein Erfolg, worüber seine Soldaten ihn als Imperator anriefen.

---

1) Diras imprecari.

2) Religione obstringere.

3) Cauneas (ficos). Man fand in dem Ruf die Worte: cave ne eas.

Digitized by Google

Das war eine Ehre, die das Heer seinem Feldherrn sonst nach großen Siegen erwies, zum Zeugniß dafür, daß der Sieg der guten Anführung zu verdanken sey. Jetzt war es, wie vieles Andre, nur zu einer gewöhnlichen und verschwendrisch angewandten Schmeichelei geworden, und hatte für den tüchtigen Mann keinen Werth mehr. Später sah Crassus ein, daß er die beiden den Parthern feindseligen und großen Städte, Babylon und Seleucia, vor allem hätte besetzen, und dem Feinde nicht Zeit zu Rüstungen lassen sollen. Statt dessen begnügte er sich in den minder bedeutenden Plätzen Mesopotamiens achttausend Mann als Besatzungen zu vertheilen, und gieng noch im J. 700 nach Syrien zurück, woselbst er zwar durch seinen von Cäsar mit tausend auserlesenen Reitern hergeschickten Sohn Publius sich verstärkte, und im Lande selbst die Stellung von Mannschaften anordnete, aber statt der Soldaten Geldlieferungen annahm, und überhaupt seiner alten Leidenschaft fröhnte, gleich als wäre ihm gegen die Parther nichts zu thun übrig, die er eigentlich noch gar nicht gesehen hatte. In Jerusalem, wohin er auch kam, wußte man schon von seiner Geldgier; und der Priester Eleazar, der Hüter des heiligen Schatzes, wollte eine Plünderung desselben dadurch abkaufen, daß er ihm eine goldene Stange aus dem Tempel, an welcher der Tempelvorhang befestigt war, zum Geschenke gab; wogegen Crassus mit einem Eide versprach, nichts weiter zu nehmen. Dennoch führte er nachher den ganzen Tempelschatz hinweg, den Pompejus unberührt gelassen hatte, an zehntausend Talente. Die Juden sahen in seinem nachmaligen Schicksale ebenso die göttliche Vergeltung für diesen Tempelraub, wie die Römer eine Wirkung des auf ihn gelegten Fluches. Den Zug nach Mesopotamien, wie den Rückzug nach Syrien hatte er im Sommer des J. 700 gemacht, und überwinterte jetzt in Syrien. Diese Zeit benützten die Parther, um dem Angriffe der Römer im folgenden Jahre wirksam zu begegnen. Der König Orodes machte Anstalt, in Armenien einzufallen, damit von da aus den Römern keine Unterstützung zukommen

Digitized by Google

könne. Wirklich erbot sich der armenische König Artavasdes, eine sehr ansehnliche Hülfsmacht zu stellen, wenn Crassus von seinem Lande aus den Angriff auf die Parther machen wollte, was dieser nicht annahm. Der oberste aller parthischen Würdenträger, welcher seiner Stellung nach den späteren asiatischen Wessiren entsprach, der Surena, sollte die Plätze in Mesopotamien wieder erobern und die Römer empfangen; der arabische Fürst Ariamnes aber sie unter dem Scheine, als ob er mit ihnen gegen Parthien gemeine Sache machte, in die Falle locken.

94. Dem Senat in Rom waren die Erfolge des Crassus so wenig erwünscht, als die des Cäsar. Man dachte sogar daran, jenen zurückzuberufen; und M. Cato sprach offen und stark gegen die verschwenderische Bewilligung von Dankfesten zu Ehren Cäsars, indem er sagte, man sollte denselben wegen seines treulosen Benehmens gegen die Usipeter und Tenkterer vielmehr diesen Deutschen ausliefern. Crassus wurde durch das Triumvirat gehalten, und Cäsar, welcher noch dazu Geld im Ueberfluß nach Rom schickte, um da immer mehr Freunde zu erkaufen, hatte schon jetzt durch die acht Legionen, die besten römischen Soldaten, an deren Spitze er stand, und durch den Glanz seiner Thaten, eine Macht, die sich aus so weiter Entfernung, in Rom fühlbarer machte, als die des Pompejus auf dem Platze selbst, ungeachtet dieser ebendarum nicht nach seiner Provinz abgieng, um alles in seiner Hand zu behalten. Cäsar wollte im Jahre 700 das ausführen, was er das Jahr zuvor unvollendet hatte lassen müssen: er fuhr mit ansehnlicher Macht auf vielen hundert Transportschiffen, die er den Winter über hatte zusammenbringen lassen, noch einmal nach Britannien, ungeachtet sich jetzt schon in Gallien die Vorzeichen einer gefährlichen Erhebung blicken ließen. Diese glaubte er durch den tüchtigsten seiner Legaten, Labienus, niederhalten zu können, den er mit drei Legionen zurückließ. Er selbst führte fünf Legionen nach Britannien hinüber, wo er einen ernstlicheren Versuch machte, ins Innere einzudringen, als im Herbste zuvor. Indessen konnte man anderhalbhundert Jahre später

Digitized by Google

mit Recht sagen, er habe diese Insel der Nachwelt nur gezeigt, nicht erworben. Denn er nahm nur einen Theil des Küstenlandes gegenüber von Gallien ein, den er auch nicht halten konnte; und er bewies zwar den Landeseinwohnern, die mit wildem Muthe für ihre Freiheit fochten, die Stärke der römischen Waffen, so daß sie für den Augenblick sich zu ergeben schienen, Steuern zahlen wollten und Geiseln stellten. Aber er sah selbst, daß er nach der Art der Kriegführung, wie das waldreiche Land und die Eigenthümlichkeit der Bewohner sie erforderte, keine Eroberung da machen könnte, und daß namentlich seine Reiterei gegen die Wagenkämpfer[1]) der Britannier immer im Nachtheil sey. Er kehrte, ohne einen Vortheil erlangt zu haben, mit seiner ganzen Macht nach Gallien zurück, wo die anwachsende Bewegung seine Gegenwart höchst nöthig machte. Noch in Britannien erhielt er die Nachricht von dem Tode seiner Tochter Julia, des Pompejus Gemahlin. Das Kind, an dessen Geburt sie starb, folgte ihr im Tode. Hiedurch wurde die Verbindung beider Männer nicht unmittelbar aufgelöst, wohl aber war das verloren, was ihre spätere Entzweiung aufhalten und was zur Vermittlung dienen konnte, da Julia ihren Gatten zärtlich liebte. Jener Domitius Ahenobarbus, Catos Schwager, den Pompejus und Crassus das Jahr zuvor mit Gewalt abgetrieben hatten, verwaltete jetzt im J. 700 mit Appius Claudius Pulcher das Konsulat, was ihm die Triumvirn nicht mehr streitig gemacht hatten, nachdem ihre Absichten mit den Provinzen erreicht waren. Er verwaltete dasselbe ohne Redlichkeit und Thatkraft; nur sein unmächtiger Grimm gegen Cäsar kam überall zum Vorschein. Das Unwesen der Straßentumulte dauerte fort: Milo und Clodius bedrohten einander mit ihren Rotten, und hofften mit Hülfe derselben hohe Staatsämter zu erlangen. Die angesehensten Männer übten schamlose Bestechung vor und bei den Wahlversammlungen; alle verletzten Gesetz und Ehre

1) Essedarii.

auf gleiche Weise, und nur der, welcher durch Unvorsichtigkeit eine Blöße für den Ankläger gab, oder die Richter nicht auf seine Seite zu bringen wußte, erschien tadelnswerth. Die beiden Konsuln des Jahres selbst begünstigten die Wahlumtriebe mit frecher Pflichtvergessenheit. Nur M. Cato hielt unverrückt fest an der einsinkenden Verfassung, ohne etwas Andres damit zu erzielen, als seine persönliche Achtung. Pompejus hoffte, und arbeitete durch seine Anhänger insgeheim daran, als Diktator ausgerufen zu werden. Cicero trat in diesem Jahre besonders oft als Sachwalter auf, unter andern für jenen Plancius, welcher als Quästor in Macedonien sich seiner so treulich angenommen hatte, und jetzt auch darüber angeklagt [2]) war, daß er durch die Clubbs Bestechung vor der Wahlversammlung geübt habe. Aber auch einen seiner bittersten Feinde vertheidigte er, denselben Gabinius, der als Konsul seine Verbannung gefördert, sein Landhaus geplündert hatte; er that es, noch mit heftigem Groll im Herzen, blos aus Rücksichten der Klugheit, mit der vollkommenen Ueberzeugung von der Strafwürdigkeit des Mannes nach seiner Provinzverwaltung in Syrien, genöthigt durch die Abhängigkeit von den Triumvirn, worin er sich jetzt befand, da Pompejus den alten Feind Clodius wieder auf ihn loslassen konnte, wenn er dem Schützling des Triumvirs, eben diesem Gabinius, die Hülfe seiner Beredtsamkeit versagte. In dieser Zeit, wo er voraussah, daß entweder die gesetzliche Ordnung oder die Männer der Gewalt zu Grunde gehen müßten, wo er mit bittrem Schmerze gestehen mußte, daß es mit seinem Antheile an der Leitung der Angelegenheiten ganz aus, und er nur ein willenloses Werkzeug andrer, und zwar unter den schwersten Demüthigungen geworden sey, wo er sich jetzt in vertrauten Briefen unverholen über die von Pompejus im J. 696 an ihm bewiesene Treulosigkeit aussprach, und froh seyn mußte über die Zuneigung, die Cäsar gegen ihn an den Tag legte —

2) Lege Licinia de sodalitiis.

Digitized by Google

suchte er zwischen den anstrengenden Arbeiten für die Processe, die er führte, Trost und Erholung in wissenschaftlicher Thätigkeit. Er schrieb die sechs Bücher über den Staat[3]), ein Werk, das leider nur in Bruchstücken auf uns gekommen ist. Ungeachtet er darin absichtlich die Geschichte seiner Zeit unberührt lassen wollte, schrieb er es dennoch ganz unter dem Einflusse der Eindrücke, die er von der damaligen Lage Roms und seiner eigenen empfieng. Wir haben, sagt er, das Recht nicht mehr, von unsrem Staate zu sagen, er bestehe, wie Ennius einst rühmte, durch die Tüchtigkeit der Sitten und der Menschen. Die Sitten sind vergessen und verloren; die Männer, welche die Sitten aufrecht erhalten sollten, sind ausgegangen. Der Staat ist von den Ahnen auf uns gekommen als ein schönes Gemälde, dessen Farben schon zu verbleichen begonnen hatten; wir haben diese Farben nicht nur aufzufrischen versäumt, sondern nicht einmal die Umrisse der Figuren erhalten: es ist nicht etwa ein Mißgeschick, sondern lediglich unsre Schuld, daß wir unsre Staatsverfassung, welche dem Namen nach fortbesteht, längst wirklich verloren haben. Diese unsre Staatsverfassung war einst die vollkommenste, die es jemals gegeben hat; sie war das durch eine naturgemäße Mischung und Vereinigung der Gewalten, dadurch, daß das monarchische, das aristokratische und das demokratische Element sich wechselsweise durchdrang und beschränkte, und jedem derselben gerade so viele Bedeutung fürs Ganze zukam, als es haben konnte und mußte, um nicht in die namentlich der Monarchie und der Demokratie zunächst liegenden Mißstände zu gerathen. Das Gleichgewicht wurde gestört durch leidenschaftliche Bestrebungen Einzelner, welche dem demokratischen Elemente in Rom eine Gewalt zuzuwenden suchten, die ihm niemals und nirgends gebührt: die Folge davon war eine Gewaltherrschaft, in ihrer Art nicht minder schlimm, als diejenige ist, in welche die monarchische Verfassung gar leicht umschlägt. Wo

3) De republica.

eine Partei die Staatsgewalt vorstellt, da ist kein Staat mehr. Denn mag auch eine verkehrte politische Weisheit gar am Ende den Satz aufstellen, man könne in der Staatsverwaltung nicht das Recht, sondern nur das Nützliche erstreben, mag sie sogar das Unrecht als politisch nothwendig ausrufen, ja mag sie sich auf einzelne Vorgänge in der Geschichte unsrer eigenen Verwaltung, auf Beispiele von unsrer Ungerechtigkeit gegen befreundete Völker und Bundesgenossen berufen: das Recht ist und bleibt das Lebensprincip des Staates, und zwar nicht etwa, was in Rom oder irgendwo oder in irgend einer bestimmten Zeit als Recht erscheint, sondern dasjenige, welches in aller Menschenherz geschrieben uns auf Gott als seine Quelle zurückführt. Darum müssen auch die Männer, welche den höchsten Beruf in der Welt, den der Staatslenker haben, ihren Blick auf das gerichtet halten, was weit erhaben über der Erde steht; auf ein höheres geistiges Leben, zu welchem alle wahrhaft große Geister einst nach diesem irdischen Daseyn, das eigentlich ein Tod ist, vereinigt werden sollen; ihr Lebensweg muß durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit zum Himmel gehen. Diese Aussicht muß sie zur richtigen Würdigung des ganzen irdischen und insbesondre des politischen Lebens hinleiten, über dessen Werth und Zweck wir uns immer täuschen, wenn unser Streben dahin geht, auf dieser Spanne von Raum und von Zeit, die uns hier gegönnt ist, mächtig, groß und geehrt zu werden, da man bei diesem Streben das Kleine statt des Großen, das schnell Vergängliche statt des Ewigbleibenden wählen wird. — Cicero erscheint in dem Werke über den Staat als ein Mann, der durch schwere Erfahrungen im Nachdenken gefördert in wenigen Jahren viel gelernt hat: er sieht jetzt, oder ahnt vielmehr, daß es keine Staatsweisheit ohne religiösen Glauben, und keine Ordnung menschlicher Dinge ohne das Wissen der göttlichen gibt: die Verwirrung, der Unbestand und der Einsturz politischer Formen hat ihn auf das Ewige hingeleitet; wiewohl aus seinen Briefen von dieser Zeit zu ersehen ist, daß er nach menschli-

Digitized by Google

licher Weise sich doch immer noch an das anklammert, was er als aufgelöst und verloren erkannte. Als eine Frucht seiner Erfahrungen kann man auch das ansehen, daß er in dem Werke über den Staat der gemäßigten Monarchie gewissermaßen den Vorzug vor den andern Verfassungen einräumt.

95. Als Cäsar mit Beginn des Herbsts im J. 700 Britannien verließ, ohne nur den kleinsten Theil der Insel für das römische Reich gewonnen zu haben, fand er auch Gallien in einem Zustande, welcher den Bestand der fremden Herrschaft gar sehr bedrohte. Eine im Lande weit verbreitete Verbindung hatte den Zweck, in Abwesenheit Cäsars, welcher den Winter gewöhnlich in seiner eigentlichen Provinz, Oberitalien, zubrachte, die Legionen in ihren Winterlagern anzufallen und zu vernichten, und so das Joch der Römer abzuschütteln. Der Plan wurde begünstigt durch den Mißwachs des abgelaufenen Sommers, in dessen Folge der Mangel an Lebensmitteln es nothwendig machte, die Legionen in weitern Entfernungen von einander ihre Winterquartiere beziehen zu lassen. Es wurden sechs Winterlager in einem Umkreise von hundert römischen Meilen; das stärkste von drei Legionen in Belgien; das entfernteste zwischen Maas und Rhein bei den Eburonen, wo zwei Legaten, Titurius Sabinus und Aurunkulejus Cotta, eine Legion und fünf Kohorten unter sich hatten. Cäsar wollte im Lande verweilen, bis alle Winterlager bezogen und befestigt wären. Doch bevor er die Reise antrat, brachen die Eburonen los gegen das Lager in ihrem Lande; und indem sie dasselbe mit ihrer eigenen Heeresmacht umgaben, und in einer Unterredung die Römer versicherten, daß in zwei Tagen ein großer Zug von Deutschen überden nahen Rhein ihnen zur Verstärkung herüberkommen werde; daß in ganz Gallien gleichzeitige Angriffe auf alle Winterlager verabredet seyen; daß die Legaten nichts Besseres thun könnten, als sich eiligst mit einem der nächsten Befehlshaber in einem andern Lager zu vereinigen, indem sie sonst abgeschnitten und verloren seyn würden; endlich daß man ihnen freien und un-

Digitized by Google

gefährdeten Abzug eidlich verbürge — läßt sich der eine Legat, Titurius Sabinus und der größere Theil des Kriegsraths bewegen, den Rath der Feinde anzunehmen, unter lebhaftem Widerspruche des Aurunkulejus Cotta, welcher dieses Entschlusses sich schämte und den unglücklichen Ausgang voraussah. Sie zogen ab, wurden in einem Waldthale etwa zwei Meilen vom Lager überfallen, eingeschlossen, und bis auf ganz wenige Leute, die zum Legaten Labienus jenseits der Aisne[1]) entkamen, mit Einschluß der Anführer niedergemacht. Und sogleich eilten die Eburonen, indem sie andre Völkerschaften leicht zur Theilnahme bewogen, zum nächsten Winterlager, dem im Lande der Nervier, im jetzigen Hennegau, wo Ciceros Bruder Quintus eine der Legionen Cäsars unter sich hatte. Die Feinde waren da, bevor man eine Nachricht von ihrem Anzuge empfieng, und überfielen einige Leute von der Legion, die im Walde beschäftigt waren, kamen dann vors Lager und begannen unverweilt zu stürmen, so daß man kaum noch Zeit hatte, die nöthigsten Vertheidigungsanstalten zu treffen. Q. Cicero schickte sogleich mehrere Boten an Cäsar ab, die jedoch alle aufgefangen wurden. In der Nacht errichtete man innerhalb des Walles einhundert und zwanzig hölzerne Thürme mit größter Anstrengung; des folgenden Tags stürmten die Feinde in viel größerer Anzahl aufs heftigste unter gleich mannhaftem Widerstand der Römer; und so giengs die nächsten Tage fort: des Tages ein unausgesetztes grimmiges Gefecht, Nachts fortwährende angestrengte Arbeit an den Schutzwehren des Lagers und an dem Wurfgeschütze, das man gegen den Feind anwandte. An allem nahm der Legat selbst den thätigsten Antheil: ungeachtet er ein kränklicher Mann war, gönnt er sich sogar zur Nachtzeit keine Ruhe, so daß die Soldaten selbst ihn nöthigten, sich mehr zu schonen. Die Anführer der vereinigten Völkerschaften, zunächst die der Nervier, suchten ihn jetzt ebenso zu berücken, wie es die Eburonen mit Titurius

1) Axona.

Sabinus gethan hatten, indem sie ihm freien Abzug anboten und ihn von dem Schicksal jener Legion unterrichteten. Da er aber jede Unterhandlung mit dem bewaffneten Feinde abwies, und verlangte, sie sollten des Oberbefehlshabers Gnade anrufen, erneuerten sie die Angriffe aufs Lager mit aller Macht, indem sie zugleich nach römischer Weise dasselbe mit Wall und Graben einschlossen, wie sie es von Gefangenen gelernt hatten. Dabei hatten sie aber die Werkzeuge nicht, die der römische Soldat beim Hacken und Graben ebenso geschickt führte, wie im Gefechte seinen Speer und Degen: sie mußten mit den Schwertern den Rasen ausstechen, und die Erde in ihren Mänteln oder mit den bloßen Händen her- und hintragen. Dennoch machte die übergroße Menschenzahl, daß sie in nicht ganz drei Stunden ihre Verschanzung in einem Umkreise von zehn römischen Meilen vollendeten; worauf sie ebenfalls Thürme und andre Mittel zum stärkeren Angriffe herrichteten. Die römischen Soldaten im Lager hatten statt der Zelte Baracken mit Stroh gedeckt. Auf einmal, am siebenten Tage der Belagerung, flogen bei einem starken Winde von den Thürmen des Feindes glühende Kugeln und brennende Speere aufs Lager her, und setzten in dessen ganzem Umkreis alle Hütten in Brand. Zugleich schob der Feind die Thürme auf Walzen vorwärts, die Schirmdächer näherten sich dem Walle, und Leitern wurden angelegt, ihn zu ersteigen: die anstürmenden Gallier drangen heran mit einem Geschrei, als wäre ihnen der Sieg schon gewiß. In dieser äußersten Noth, da die Feinde schon herauf klimmten und ein Regen von Geschossen auf die Vertheidiger des Walles anprallte, die all ihr kleines Eigenthum mit den Wohnungen niederbrennen sahen, und zugleich die Glut der Flammen aushalten mußten, erwies sich der unbesiegbare Heldenmuth des römischen Soldaten: keiner wich vom Walle, kaum blickten sie nach dem Brande, alle fochten fort mit der äußersten Tapferkeit. Es war der härteste Tag für die Legion, und zugleich der glorreichste, da an keinem andern ein solches Blutbad unter den dichten Massen der Feinde war

Digitized by Google

angerichtet worden. Eine römische Kohorte war so voll Zuversicht, daß sie von dem Platze, an welchen einer der feindlichen Thürme ganz nahe herangeschoben war, einige Schritte ins Lager einwärts zurückwich, und die Mannschaft des Thurmes einlud, herein ins Lager zu kommen, was aber diese nicht wollte. Indessen wurden der kampffähigen Streiter doch immer weniger; und Q. Cicero mußte erwarten seine Leute auch bei fortwährendem siegreichem Widerstande aufgerieben zu sehen. Neue Boten an Cäsar wurden wieder aufgefangen, und zum Theile im Angesichte des Lagers zu Tode gemartert. Endlich gelang es einem gallischen Sklaven, mit einem Briefe des Legaten zum Oberbefehlshaber durchzukommen. Dieser bot die Truppen aus zwei Winterlagern ungesäumt auf, und wollte, daß der Befehlshaber des dritten, Labienus, sich ebenfalls sogleich in Bewegung gegen die Nervier setze. Dieser antwortete mit der Nachricht von dem Unglück, das die Legion im Lande der Eburonen getroffen, und berichtete, daß die Trevirer ihn ebenso bedrohen; weshalb er nicht kommen könne. So eilte Cäsar mit einer verhältnißmäßig ganz geringen Macht, kaum siebentausend Mann, den hart Bedrängten zur Hülfe, und schickte einen gallischen Reiter voraus, der einen griechischen Brief an Cicero mit der Botschaft von seinem Anzug dadurch ins Lager brachte, daß er den Brief um einen Wurfspieß wickelte, und diesen an einen der Thürme warf. Erst spät wurde derselbe wahrgenommen; Cicero las ihn den Soldaten vor unter großem Jubel. Die Feinde aber unterbrachen die Belagerung, und zogen, an sechszigtausend Mann stark, Cäsarn entgegen; was hinwiederum Cicero ihm durch einen Boten zu wissen that. Der Bote kam um Mitternacht zu Cäsar, der sogleich seine Anordnungen traf, um das so vielfach überlegene Heer der Feinde mit seinen wenigen Leuten gehörig zu empfangen. Er schlug ein kleines wohl verschanztes Lager, zu welchem die Gallier alsbald voll Kampflust und Uebermuth herankamen, um es mit dem ersten Anlaufe wegzunehmen. Während sie in Unordnung anrannten, ließ Cäsar seine Leute

Digitized by Google

aus allen Thoren des Lagers ausfallen. Sogleich wurden die Feinde in die Flucht geschlagen und ihrer eine große Anzahl getödtet. Damit war der Aufstand in diesen Gegenden unterdrückt. Desselben Tags zog Cäsar in Ciceros Lager ein, wo er mit freudigem Staunen sah und rühmte, was der Legat, die Officiere und Soldaten geleistet hatten. Nicht der zehnte Mann war ohne Wunde geblieben. Nach drei Uhr Nachmittags geschah der Einzug Cäsars, und vor Mitternacht erfuhr Labienus durch Freudengeschrei der befreundeten Landeseinwohner um sein Lager, der Remi, was dort, etwa sechszig römische Meilen von ihm, geschehen war. Die Trevirer setzten nun den Angriff auf ihn aus; die nach Vernichtung der Legion durch die Eburonen bereits angefangene Erhebung ganz Galliens ließ auf den meisten Seiten allmählich von selbst wieder nach; namentlich gaben die Völkerschaften zwischen der Seine und Loire[2]) ihren bereits gegen eine andre Legion begonnenen Kriegszug auf. Cäsar beschloß, den ganzen Winter in Gallien zu bleiben. Ein späterer Anfall der Trevirer auf des Labienus Lager wurde von dem Legaten mit siegreicher Ueberlegenheit abgeschlagen, und der feindliche Anführer selbst getödtet. Nachdem hierauf die feindlichen Schaaren sich zerstreut hatten und das Land ruhiger geworden war, begann eine neue noch stärkere Bewegung im nordöstlichen Gallien noch vor Ausgang des Winters, welche Cäsar im Frühjahre 701 durch einen plötzlichen Einfall ins Land der Nervier zu unterdrücken suchte. Um für alle Fälle besser gerüstet zu seyn, hatte er durch seine Legaten zwei weitere Legionen in Oberitalien ausheben lassen, und den Pompejus gebeten, ihm auch eine dritte Legion zu überlassen, die derselbe das Jahr zuvor ebenfalls in Oberitalien geworben hatte. Ein gallischer Landtag[3]), den er gleich darauf in Paris[4]) hielt, sollte den wankenden Ge-

2) Civitates quae Armoricae appellantur.
3) Concilium Galliae.
4) Lutetia Parisiorum.

Digitized by Google

horsam der Völkerschaften im mittlern Gallien befestigen; und Kriegszüge ins Land der Menapier zwischen Schelde und Rhein, wie der Trevirer am Ardennerwalde zwangen fürs erste diese muthigen und freiheitliebenden Völker zur scheinbaren Unterwerfung.

96. In demselben Frühling 701 brach Crassus aus seinem Winterquartiere in Syrien auf, um jetzt erst den eigentlichen parthischen Feldzug anzufangen. Eine parthische Gesandtschaft mahnte ihn ab, und bot sogar den freien Abzug der römischen in Mesopotamien zurückgelassenen, jetzt schon eingeschlossenen Besatzungen an. Crassus antwortete, er wolle die Antwort in Seleucia geben. Einer der Gesandten sagte, indem er lachend die flache Hand ausstreckte, eher würden ihm auf derselben Haare wachsen, als daß der Römer Seleucia zu Gesicht bekomme. Auch einzelne Leute von den römischen Besatzungen zwischen Euphrat und Tigris, die wie durch ein Wunder zwischen den Schaaren der Asiaten durchgekommen waren, riethen ab vom Kriegszuge, indem sie berichteten, wie unzählbar die Mannschaft des Parthers, wie windschnell seine Reiterei, wie gefährlich und wie neu für die Römer die Art des Kampfes sey. Es warnten die Officiere, unter ihnen der muthige Quästor Cassius, den Prokonsul; die Zeichendeuter fanden in allen Opfern nur unglückverkündende Vorbedeutungen. Crassus führte unter Sturm, Blitzen und Donnern sein Heer über den Euphrat. Auch drüben erfolgten noch schlimme Vorzeichen, und ein Wort des Befehlshabers selbst wurde als eines der schlimmsten von den Soldaten aufgenommen. Denn als die Brücke über den Strom in Stücken gieng, bevor noch alle hinüber waren, beruhigte Crassus seine Leute, indem er sagte, man brauche die Brücke nicht mehr, weil er durch Armenien nach Kleinasien umkehren werde, und fügte hinzu: seyd nur ruhig; hier kommt keiner von uns mehr hinüber! Das Wort erschreckte die Leute in dem Grade, daß keine weitere Anrede, auch nicht die Erinnerung an die Unüberwindlichkeit der römischen Waffen, noch die Aussicht auf

Digitized by Google

reichen Lohn, ja sogar keine Geldaustheilungen ihren Muth wieder aufrichteten, wiewohl sie ohne Widerstreben weiter zogen. Es waren sieben Legionen mit etwa viertausend Reitern und ebenso vielen Leichtbewaffneten. Crassus hielt sich anfangs in der Nähe des Euphrats, und Cassius rieth, seinem Laufe abwärts zu folgen, damit man sich immer mit Lebensmitteln versehen könnte, und daß man durch den Fluß auf der einen Seite gedeckt wäre. Doch Crassus strebte vor allem der reichen Stadt Seleucia zu, die man am Euphrat hin nicht erreichen konnte, und Ariamnes, der insgeheim mit den Parthern verbundene arabische Häuptling, der aber den Freund der Römer spielte und früher dem Pompejus gute Dienste erwiesen hatte, erschien jetzt im Lager mit einem scheinbar guten Rathe. Das sey ja, sagte er zu Crassus, ein herrliches Heer, das er anführe. Mit solch einer Macht sollte er gerade auf jeden Feind losgehen. Auch sey der Schrecken der Parther vor dem anrückenden Heere so groß, daß man aus ihrem Lande bereits Geld und Gut nach dem Norden zu flüchte. Um des Erfolges ganz gewiß zu seyn, würden die Römer am besten thun, jetzt eben die Parther anzugreifen, bevor der König sein Heer mit dem des Surenas vereinigt habe. Jener sey noch mit den Armeniern beschäftigt, und wiche einem Kampfe mit den Römern gerne aus; der Surena mit einem zweiten Feldherrn stehe vor der Hand allein in Mesopotamien. Hierdurch bewog der arglistige Araber den Prokonsul, querein durchs Land in der Richtung auf den Tigris zu ziehen, wo man bald auf baum- und wasserlose Flächen, in eine Sandwüste kam, auf der nicht blos die Hitze und der beschwerliche Marsch, sondern schon der Anblick, der sich rings darbot, allgemeine Muthlosigkeit verbreitete: es war weit und breit nur ein tiefes Sandmeer; kein Hügel und kein Rinnsal eines Gewässers; nirgends grünte ein Strauch, ja nur ein Gras. Auf diesem trostlosen Zuge kam dem Crassus ein Bote des armenischen Königs nach, der ihm sagen ließ, er sey nicht im Stande, Hülfstruppen gegen die Parther zu schicken, da er selbst alle Hände voll zu

Digitized by Google

thun habe, sich des Angriffs zu erwehren. Aber die Römer möchten doch ja nicht auf den weiten Flächen sich in den Kampf einlassen, wo ihnen die Parther mit ihrer zahllosen Reiterei weit überlegen seyen, sondern jetzt noch zu ihm nach Armenien heraufziehen. Crassus antwortete unwillig, er werde dahin kommen, um den ungetreuen Bundesgenossen zu züchtigen. Der verblendete Greis hatte nur noch Ohren für den Verräther; Cassius und die andern schwiegen jetzt gegen ihn, weil ihre Rathschläge ihn nur unwillig machten. Dagegen schalten sie den Araber mit Ungestümm, der zum offenbaren Verderben aller den Feldherrn wie in einem Zauberkreise gebannt hielt. Derselbe versprach ihnen immer, daß es aufs eheste besser kommen werde; dazwischen aber konnte ers nicht lassen, die unglücklichen Soldaten zu höhnen, während er an ihren Reihen hingaloppirte: ihr meintet wohl, sagte er, es gienge da, wie in Kampanien, unter schattigen Bäumen, an frischen Quellen vorbei, wo man im Quartier durchs Bad und in Weinschenken sich erquicke? Jetzt müßt ihr lernen, wie ein Zug durch die Wüsten schmeckt, die Arabien und Assyrien trennen. Bevor noch Crassus das arge Spiel erkannte, das Ariamnes mit ihm trieb, ritt dieser davon; er versprach, die Römer in dem nahen Kampfe durch eine besondre Unternehmung zu fördern. Sein Weg gieng zum parthischen Feldherrn, der sofort seine Anstalten machte. Als sich die Römer näherten, sahen sie nur wenig bedeutende Heeresmassen, deren Bewaffnung ihnen auch nicht furchtbar schien. Denn die Parther standen auf einer Fläche, die zum Theile mit Bäumen besetzt war, welche große Partieen ihrer Mannschaft verdeckten; und die, welche den Römern anfangs zu Gesicht kamen, hatten über ihren glänzenden Rüstungen Lederne oder gewobene Decken, die sie erst abzogen, als es wirklich zum Kampfe gieng. Den Crassus verfolgten die übeln Vorzeichen bis zum letzten Augenblicke: am Morgen, da es zur Schlacht kommen sollte, zog er aus Versehen einen schwarzen statt des rothen Waffenrocks an, den die römischen Oberanführer trugen; und die

Digitized by Google

Schafte etlicher Fahnen steckten so fest im Boden, daß sie nur mit größter Anstrengung herausgezogen werden konnten. Er lachte des Aberglaubens, der sich über diese Dinge entsetzte, gerieth aber in große Bestürzung, als bei der Annäherung des Feindes dessen furchtbar dröhnende Trommeln auf der ganzen immer weiter sich ausbreitenden Linie ein donnerähnliches Getöse zu machen begannen, und die zahllosen Reiterschwärme der Parther in ihren blanken Rüstungen herüberschimmerten. Er hatte seinen Sohn Publius mit den gallischen Reitern auf den einen, den Quästor Cassius auf den andern Flügel gestellt, und er selbst befehligte im Mittelpunkt. Publius kam zuerst ins Gefecht mit einer nicht sehr zahlreichen Abtheilung der Feinde, die er leicht zurückschlug und hitzig verfolgte; da er denn von großen Schaaren der Parther, die er zuvor nicht hatte sehen können, empfangen und aufs tapferste kämpfend mit allen seinen Leuten erschlagen wurde. Die Legionen selbst standen anfangs gegen den ungestümmen Anlauf der Parther unbeweglich; der Surena erkannte, daß seine Reiter diese dichten Massen des Fußvolks nicht zu sprengen vermöchten. Aber den Römern half hier auch ihre eigentliche Art zu fechten nicht, da ihre Wurfspieße die im Flug anrennenden und wieder umwendenden Reiter nicht trafen oder nicht verwundeten, und sie mit ihren unwiderstehlichen kurzen Schwertern dem Feinde nicht auf den Leib rücken konnten. Aus einer Entfernung, bis zu welcher kein römischer Wurfspieß reichte, fiel ein Hagel von Speeren und Pfeilen auf die Reihen der Römer, und jedes Geschoß traf um so gewisser, je dichter zusammengedrängt sie standen. Die Leichtbewaffneten, die Crassus in lichtern Reihen vorrücken ließ, erlagen ohnedieß sogleich dem Pfeilregen, und mußten sich eiligst zu den Legionen zurückflüchten. Noch wußte Crassus nichts vom Schicksal seines Sohnes; er hoffte vielmehr diesen als Sieger ansprengen und dem Kampf auf der Linie eine glückliche Wendung geben zu sehen. Statt dessen kamen von der Seite her, wo Publius gefochten hatte, neue dichte Schaaren der Feinde unter Jubel-

Digitized by Google

geschrei, und voran trugen sie auf einer Lanze den abgeschnittenen Kopf des jungen Anführers, indem sie mit Hohngelächter fragten, wessen Sohn wohl der junge Held gewesen sey? ein so unkriegerischer und schlechter Mann wie Crassus könne doch nicht solch einen mannhaften Sohn gehabt haben. Dieser Anblick verbreitete Entsetzen unter den Römern, und brach vollends den Muth. Er selbst der Feldherr rief mit wunderbarer Fassung in diesem erschrecklichen Augenblicke seinen Leuten zu, der Verlust treffe nur ihn, nicht das Heer; sie möchten nur des Vaterlands gedenken, dessen Größe und Herrlichkeit zu retten in ihre Hand gegeben sey; und wenn sie Mitleiden empfänden mit dem Schmerz des Vaters, sollten sie das auch durch grimmige Rache an den Feinden beweisen. Auf! rief er, ein neues Feldgeschrei! Aber es war nur schwach und dagegen beim Feinde um so lauter und anhaltender. Der Angriff erneuerte sich mit aller Heftigkeit, und Ariamnes, der Araber, fiel jetzt die Römer mit seinen Leuten im Rücken an. Von allen Seiten mit zahllosen Pfeilen und Spießen beschossen, da eigens damit beladene Kamele den Feind mit immer neuem Geschosse versahen, mußten die Römer am Ende sich wie wehrloses Wild tödten lassen. Viele erlagen auch der Hitze des Mittags, dem Durste und dem dichten Staube, der unter den unzählbaren Hufen der feindlichen Rosse aufstieg. Nur die Ermüdung der feindlichen Schützen, die Abstumpfung der Waffen, das Reißen der so oft gespannten Bogensehnen machte, daß ein Theil des geschlagenen Heeres übrig blieb. Die Parther zogen sich ihrer Gewohnheit gemäß, niemals in der Nähe der Feinde zu lagern, auf geringe Entfernung zurück. Sie wollten, sagten sie, dem Crassus eine Nacht gönnen, um seinen Sohn zu beweinen, und sich zu besinnen, ob er selbst Gnade zu suchen vor den König kommen oder vor denselben sich schleppen lassen wolle. Der unglückliche Feldherr lag Nachts mit verhülltem Angesichte verzweiflungsvoll in seinem Gezelte; der Legat Oktavius und der Quästor Cassius suchten vergebens ihn aufzurichten, und zu bewegen,

Digitized by Google

daß er etwas thäte, um den Rest seiner Leute zu retten. Sie waren genöthigt, die Leitung des Rückzugs selbst zu übernehmen, wobei sie den Weg nach der alten Stadt Carrhä einschlugen. Ein Reiterhaufen von dreihundert Mann eilte ohne Befehl davon und voran, und veranlaßte durch die Anzeige von der Niederlage den römischen Befehlshaber von Carrhä, den Geschlagenen entgegenzuziehen, was vielen das Leben rettete. Da der Auszug in der Stille der Nacht geschah, wurde das Heer von den Parthern nicht sogleich verfolgt; aber die Verwundeten erhoben ein lautes Jammergeschrei, das zum Feinde hinüberdrang; wer immer nur konnte, schleppte sich mit. Die parthischen Reiter, die am Morgen darauf den Römern nachjagten, machten noch Tausende im Lager und auf dem Wege nieder. Von Carrhä aus wäre Crassus vielleicht noch mit den Resten seines Heeres entkommen, wenn er dieselben zusammengehalten und sich nicht wieder einem Verräther anvertraut hätte. Aber er wählte einen Griechen Andromachus zum Wegweiser, der ihn voraus an die Parther verkauft hatte. Der führte ihn zwischen Moräste und Canäle hinein, wo kein Entkommen mehr zu hoffen war. Der Surena folgte ihm, und als Crassus, sein Todesverhängniß voraussehend, sich zu demselben begab, um seinem Verlangen gemäß einen Vertrag zu unterzeichnen, wurde der unglückliche Prokonsul von einem Parther Arathres getödtet. Cassius führte die Ueberbleibsel des Heeres nach Syrien. Der getödteten sollen zwanzigtausend, der gefangenen zehntausend gewesen seyn. Dieß geschah im Monat Junius 701.

97. Zu dieser Zeit war Rom ohne Konsuln, da etliche Volkstribune von dem Sommer des J. 700 an, wo die Wahlen stattfinden sollten, bis jetzt durch beständige Einsprache wegen ungünstiger Zeichen dieselben verhindert und so den Senat genöthigt hatten, eine Zwischenregierung auf die andre folgen zu lassen. Das geschah dem Pompejus zu Liebe, welcher die Verwirrung und Hülflosigkeit in der Verwaltung möglichst groß wollte werden lassen, damit man in der Uebertragung

Digitized by Google

diktatorischer Gewalt an ihn die einzige Rettung finden möchte. Dem aber widerstand der Senat und vor andern Cato mit aller Macht, was den Pompejus so verdroß, daß er schamlose Schreier gegen ihn aufstellte, die seinen reinen Ruf durch Anschuldigungen beflecken sollten, unter ihnen sogar den Clodius, der ihn selbst kurze Zeit zuvor so sehr verfolgt und geschmäht hatte. Was dieser dem Cato zur Last legte, war entweder unwahr oder erbärmlich; wie, daß derselbe von dem cyprischen Raube große Summen für sich behalten habe; Anschuldigungen, die selbst eines schwachen Scheines entbehrten, und die Cato leicht auf den Mann zurückwarf, welcher sich nicht schämte, einen Clodius zum Werkzeuge seines Ehrgeizes zu machen. Im Monat Julius des J. 701 kam erst die Wahlversammlung für dasselbe Jahr zu Stande, und die beiden erwählten Konsuln Domitius Calvinus und Valerius Messala traten ihr Amt an. Doch auch da dauerte die Unordnung und Unruhe in Rom fort, so daß man vielfältig die Meinung äußern hörte, es bedürfe durchaus einer monarchischen Gewalt, um dem Staate zu helfen. Denn unverweilt begannen die Wahlumtriebe für das folgende Jahr, theils mit offenbarer Bestechung, theils mit Anwendung von Waffengewalt. Milo, Ciceros Freund, warb ums Konsulat, Clodius dagegen um die Prätur, und jeder suchte des andern Wunsch zu vereiteln. Mitbewerber Milos waren Plautius Hypsäus und Metellus Scipio, auf deren Seite Clodius und Pompejus standen, letzterer dem Willen nach ebenso entschieden gegen Milo, als Clodius. Cicero aber schrieb um diese Zeit an C. Curio, alle seine Hoffnungen, ja alle seine Gedanken seyen auf Milos Konsulat gerichtet. Er beredete sich selbst, daß es die Dankbarkeit sey, welche ihn dazu treibe, da Milo in seinem Tribunat sich so große Verdienste um ihn erworben habe. Es leuchtet aber aus seinem Briefe an Curio die geheime Hoffnung hervor, durch diesen allerdings thatkräftigen Mann aus der schiefen und demüthigenden Stellung herausgehoben zu werden, worin er sich seit seiner Ergebung an die Triumvirn

Digitized by Google

befand. Und so glaubte er denn in Milo einen Verein der trefflichsten Eigenschaften zu erkennen, während dieser in Wahrheit nur ein edlerer Raufbold als Clodius war. Ebenso erhob sich Cicero bei der Aussicht auf Milos Konsulat freilich nur auf kurze Zeit zu fröhlicheren Hoffnungen rücksichtlich des Standes der öffentlichen Angelegenheiten. Doch die Wahlen kamen wie das Jahr zuvor und in Folge derselben Hindernisse nicht zu Stande, und das Jahr 702 begann abermals ohne Konsuln; und das Zusammentreffen der beiden geschwornen Feinde, Milo und Clodius, außerhalb Roms am 20sten Januar dieses Jahres gab am Ende der Sache die Wendung, welche Pompejus längst beabsichtigte. Nach der Erzählung Ciceros war es Clodius, der mit einer Schaar Bewaffneter auf der appischen Straße als ein Wegelagerer auf Milo wartete, welcher desselben Tages mit seiner Familie von Rom nach Lanuvium reiste, um da ein Geschäft zu verrichten. Clodius hatte sich vorher verschiedentlich, und so auch gegen Favonius, Catos Freund, unverholen geäußert, daß Milo in drei, höchstens vier Tagen aus der Welt geschafft seyn müsse. Als der Angriff geschah, war Clodius zu Pferde, Milo saß mit seiner Frau auf einem Wagen. Der Kutscher Milos wurde von des Clodius Leuten getödtet; Milo sprang vom Wagen und wehrte sich: es gab ein Handgemenge zwischen beider Begleitung, wobei man eine kurze Zeit und nach des Clodius eigenem Ausruf glaubte, daß Milo erschlagen sey; und des letztern Leute meinten ihren todten Herrn zu rächen, indem sie seinen Feind Clodius niedermachten. Nach einem andern Berichte war das Zusammentreffen beider zufällig; Milo oder einer seiner Begleiter brachte dem Clodius, als er mit ihm zusammenstieß, zuerst eine leichte Verwundung bei; und tödtete ihn dann vollends, damit ihn derselbe nicht gerichtlich verfolgen könnte. Noch desselben Abends wurde der Mord in Rom bekannt, und es erfolgte die heftigste Aufregung in der Stadt. Man sah in Milos That das Signal zu blutigen Umwälzungen, die man schon länger befürchtete, und ver-

Digitized by Google

abscheute den Mann, welcher den ersten Schlag geführt haben sollte. Am folgenden Morgen brachte man des Clodius Leichnam aufs Forum: zwei Tribunen zeigten ihn dem Volke unter Wehklagen und aufreizenden Reden, als wäre sein größter Wohlthäter getödtet worden; einer der Tribunen war Munatius Plankus, Anhänger und Werkzeug des Pompejus. Der Pöbel gerieth in Wuth, und brachte den Leichnam in die nächstliegende Curie, die hostilische, in der ein Scheiterhaufen aus ihren Geräthen errichtet, der Leichnam oben aufgelegt und so verbrannt wurde. Das Gebäude gieng mit in Flammen auf; und gleich darauf zog ein Pöbelhaufe vor Milos Haus, um dieses auch zu verbrennen, was jedoch die Bewaffneten abwehrten, die Milo im Dienste hatte. Noch brannte die Curie und andre Gebäude in der Nähe, als das Volk auf dem öffentlichen Platze ein Leichenmahl anstellte. Der Senat ernannte sofort einen Zwischenkönig, um die Konsulnwahl vorzunehmen, und in Gemeinschaft mit den Volkstribunen und dem als Prokonsul für Spanien immer noch außerhalb Roms verweilenden Pompejus über die Ruhe der Stadt zu wachen. Der letztere zog nach der Ermächtigung vom Senat Truppen zusammen, und unter deren Schutze hielt der Senat außerhalb des Weichbildes[1]) in Gegenwart des Pompejus eine Sitzung, in welcher beschlossen wurde, des Clodius Asche zu sammeln und beizusetzen, und Faustus, Sullas Sohn, den Auftrag erhielt, die hostilische Curie wieder aufzubauen. Indessen erschien Milo wieder furchtlos in Rom, seine Bewerbung ums Konsulat fortzusetzen; und während zwei Volkstribunen, Pompejus Rufus und Munatius Plankus, für die Absichten des Pompejus das Volk bearbeiteten, und Rache für des Clodius Ermordung suchten, stand ein andrer Volkstribun auf Seiten Milos. Die eine wie die andre Partei hatte in den Versammlungen ihre bezahlten Schreier, denen je nach ihrer größern Zahl der übrige Haufe nachlärmte; und außer-

1) Extra pomoerium.

Digitized by Google

dem hatten sie ihre bewaffneten Banden, um mit dem Degen in der Faust wenns noth thäte Recht zu behalten. Milo aber brachte zu seinen frühern Gladiatoren jetzt noch Schaaren von Bauern mit vom Lande herein. Vor einer solchen Versammlung sprach nun Cölius, und nach ihm Milo selbst über des Clodius Tod, als wäre derselbe durch ein zufälliges Zusammenstoßen unterwegs herbeigeführt worden, und schilderte den Erschlagenen als einen schandbaren Bösewicht und Frevler, der sogar nach dem Tode noch durch den Brand bei seiner Leiche nur Unglück über Rom gebracht habe. Doch die andern Tribunen stürmten jetzt ebenfalls mit Bewaffneten herbei, und schlugen nieder, was ihnen in den Weg kam, so daß die ganze Versammlung auseinanderstäubte, und die beiden Redner nur durch eilfertige Verkleidung mit dem Leben davon kamen. Und es blieb nicht bei solchen Straßentumulten; die bewaffneten Haufen drangen in die Häuser, als wollten sie versteckte Anhänger Milos aufsuchen, und raubten, was ihnen beliebte; und wo man einen Mann traf, dem man persönlich übel wollte, machte man ihn unter dem gleichem Vorwande nieder. Mehrere Tage vergiengen unter solcher Herrschaft des Schreckens in der Hauptstadt. Um so nothwendiger schien es, den Mann, welchen man schon an die Spitze der Truppen gestellt hatte, nun zum Diktator zu machen. Cato und mit ihm der Senat anerkannte jetzt die Nothwendigkeit außerordentlicher Maßregeln; und während er gegen die Diktatur so heftig sprach, daß des Pompejus eigene Freunde dessen Abgeneigtheit dagegen versichern mußten, trug er auf die nicht minder außerordentliche Auskunft an, daß Pompejus, der Prokonsul, der damals eigentlich seiner Verpflichtung gemäß in Spanien hätte seyn sollen, als alleiniger Konsul für das Jahr 702 gewählt werden, und nach eigenem Gutdünken zwei Monate später sich einen Amtsgenossen zuordnen sollte. Sogleich machte Pompejus, nachdem er in solcher Weise durch den Zwischenkönig Sulpicius zum Konsul ernannt worden, die nöthigen Anstalten, um des bisherigen Mitbewerbers

Milo sich zu entledigen, obgleich dieser ihm früher gute Dienste erwiesen hatte. Er brachte zwei Gesetzesanträge ein, und veranlaßte auch deren Annahme durch Senat und Volk, ungeachtet des Widerspruchs vom ersteren. Nach dem einen[2]) sollte die Wahlbestechung, deren sich alle Bewerber um diese Zeit ohne Ausnahme schuldig machten, nicht mehr blos, wie bisher, Geldstrafen, Ausschließung von Aemtern und vom Senat, und zehnjährige Verbannung nach sich ziehen, sondern mit lebenslänglicher Verbannung geahndet werden; dabei aber sollte sie straflos bleiben, wenn man nachweisen konnte, daß andre in gleicher oder noch größerer Schuld seyen. Nach dem andern Gesetzesantrage[3]) sollten die Personen, welchen der Mord auf der appischen Straße, die Verbrennung der hostilischen Curie und die folgenden Gewaltthätigkeiten zur Last fielen, eines Verbrechens gegen den Staat schuldig erklärt werden. Pompejus meinte, die Unrechtmäßigkeit eines gegen Milos Person gerichteten Gesetzes dadurch zu verschleiern, daß dasselbe auch gegen die Clodianer gerichtet wurde. Aber der Tribun Cölius sprach mit Recht dagegen, es sey das ein Gesetz von der Art, wie sie schon die zwölf Tafeln für ungesetzlich[4]) erkannt haben: ein Gesetz müsse allgemein, nicht ein Mittel zur Verfolgung des Einzelnen seyn. Pompejus antwortete im Zorne, wenns nöthig wäre, wollte er die Verfassung mit den Waffen in der Hand vertheidigen. Auch andre Bestimmungen, die er machte, waren ganz willkührlich: daß die Anklagerede nur zwei, und die Vertheidigung nur drei Stunden dauern dürfte; daß nicht einer der Prätoren, sondern ein besonders gewählter Untersuchungsrichter[5]) dem Gerichte vorsitzen sollte. Auch ernannte er selbst die Mitglieder des

---

2) 3) Lex Pompeja de vi et de ambitu.
4) Privilegia ne irroganto.
5) Quaesitor.

Digitized by Google

Gerichtes. Ueberdem verfolgte er Milo durch unwahre Anschuldigungen, als stände ihm dieser nach dem Leben. Er behandelte den ihm vom Senat gewordenen Auftrag ganz so, als wäre seine Aufgabe, sich selbst des Mannes zu entledigen, der für jetzt allein durch seinen ungestümmen Muth ihm in der Alleinherrschaft hinderlich seyn konnte. Dabei hatte er an drei Volkstribunen die willigsten und verwegensten Helfer: es waren die schon genannten Munatius Plankus und Pompejus Rufus, und neben ihnen Sallustius Crispus, der berühmte Geschichtschreiber, welcher gegen Milo persönlich erbittert war; denn dieser hatte ihn im Ehebruch mit Fausta, seiner Gattin, betroffen und mit Riemen durchgepeitscht. Die Tribunen verdächtigten auch den Cicero ganz öffentlich, als wäre Milo nur das Werkzeug seiner Rachsucht gegen Clodius gewesen, und bedrohten ihn mit einer Anklage. Milo wurde nun von verschiedenen zwiefach, wegen der Wahlumtriebe und wegen Gewalt, vor den von Pompejus bestellten Richtern angeklagt; wegen der Wahlumtriebe auch die andern Bewerber ums Konsulat; wegen Gewalt auch die Clodianer. Pompejus hatte am Gerichtstage bewaffnete Mannschaft aufgestellt, gleichsam um die Ruhe der öffentlichen Handlung zu sichern. Dennoch erhob die Partei der Clodianer, als Cicero seine Vertheidigungsrede für Milo begann, ein so drohendes Geschrei, daß er nicht in seiner gewohnten Fassung und Unbefangenheit sprechen konnte. Es würde aber auch der klarste Beweis der Unschuld, und die feurigste Beredtsamkeit dem Beklagten nicht geholfen haben, da Pompejus wollte, daß er schuldig befunden werde. Ciceros Rede wurde nachgeschrieben und kam so unter die Leute; es ist aber nicht die, welche wir noch in seinen Werken als Vertheidigungsrede für Milo haben. Unter einundfünfzig Richtern erklärten achtundreißig den Milo für schuldig; unter denen, welche ihn unschuldig erkannten, soll M. Cato gewesen seyn. Wegen der Gewaltthätigkeiten bei und nach der Leichenfeier des Clodius wurden auch viele von dessen Anhängern und wegen Bestechung sämmtliche Bewerber ums

Digitized by Google

Konsulat des J. 702 verurtheilt. Milo gieng nach Massilia in die Verbannung. Als er daselbst die Vertheidigungsrede las, welche Cicero für seine Sache nach erfolgter Verurtheilung geschrieben hatte, soll er an Cicero, der ihm eine Abschrift zuschickte, geschrieben haben, es sey für ihn ein Glück, daß die vortreffliche Rede nicht vor Gericht gehalten worden sey; denn sonst würde er nicht so köstliche Meerbarben zu essen haben, wie man sie in Massilia ihm auf die Tafel setze.

98. Des Clodius Tod und die Wirkungen dieses Ereignisses in der Hauptstadt blieben nicht ohne Folgen für Gallien. Cäsar brachte den Winter, in welchem Clodius erschlagen wurde, wie gewöhnlich in Oberitalien zu, aufmerksam auf die Vorgänge in Rom. In Gallien hörte man davon, und das Gerücht vergrößerte die Dinge, so daß man schon jetzt den Ausbruch eines Bürgerkrieges unter den Römern erwartete, und darauf hoffte, es könnte Cäsar durch denselben von einer Wiederkehr über die Alpen abgehalten werden. Ein großer geheimer Bund von gallischen Edeln bildete sich zum Zwecke der Wiedereroberung der Freiheit: sie hielten anfangs ihre Zusammenkünfte in abgelegenen Waldrevieren. Die erste Schilderhebung erfolgte im Mittelpunkt des Landes an der Loire, bei den Carnuten, deren Hauptort das heutige Orleans[1]) war. Feuerzeichen, schon vorher bei den Galliern üblich, verbreiteten die Nachricht vom Aufstande noch desselben Tags bis an die entferntesten Gränzen; und sogleich fand sich auch ein kühner und thatkräftiger Mann, der sich an die Spitze des allgemeinen Aufgebots stellte. Es war der Arverner Vercingetorix, um den sich alsogleich die Zuzüge aus vielen gallischen Gauen sammelten, und der auch durch furchtbare Martern und Strafen diejenigen zum Anschlusse zwang, welche aus Furcht vor den Römern sich noch bedachten. Cäsar verließ auf die Nach-

1) Genabum.

Digitized by Google

richt von dem gallischen Aufruhr Italien, wo er den Pompejus mächtig genug sah, um die Ruhe zu erhalten, eilte noch in ganz winterlicher Jahreszeit nach dem südlichen Gallien, und im tiefsten Schnee, der an manchen Orten sechs Fuß tief aufgegraben werden mußte, über die Sevennen[2]), und erschien unerwartet für die Häupter der Bewegung auf dem Schauplatze des Aufstands. Von da an entbrannte ein hartnäckiger Kampf in verschiedenen Theilen des Landes, den beide Theile mit der äußersten Erbitterung führten, die Römer vorzugsweise mit Anwendung ihrer Ueberlegenheit in allen strategischen Künsten, und die Gallier durch Ueberfälle und Benützung ihrer Kenntniß des Landes. Einige Zeit wüthete der Krieg am heftigsten im Lande der Bituriger auf der linken Seite der Loire, wo die Landeseinwohner selbst auf Antrieb des Vercingetorix ihre Städte verbrannt, die Hauptstadt Avarikum aber, welche jetzt Bourges heißt, auf die Bitten der Bürger verschont hatten. Als Cäsar endlich Avarikum mit der größten Anstrengung erobert hatte, stritten sich beide Theile ebenso um die Hauptstadt der Arverner, Gergovia, nicht weit von Clermont. Vercingetorix lagerte sich mit seiner ganzen Macht auf demselben hohen Berge, auf welchem die Stadt gebaut war; und Cäsar nahm ihm gegenüber auch auf einer Anhöhe eine feste Stellung, da denn eine Zeit lang nur die Reiterei von beiden Seiten ins Gefecht kam. Endlich ersah Cäsar die Gelegenheit, das feindliche Lager vor der Stadt, das eben schwach besetzt war, überfallen zu lassen, mit der Anweisung an die Führer seiner Truppen, zu rechter Zeit den Rückzug anzutreten und den Soldaten nicht zu gestatten, daß sie in kriegerischem Ungestümm weiter drängen, als es mit Sicherheit geschehen konnte. Doch als das Lager des eben auf einer andern Seite beschäftigten Feindes in plötzlichem Anlaufe erobert war, vermochten die Anführer ihre Leute nicht

2) Mons Cevenna.

Digitized by Google

mehr zu halten: sie stürmten die nahen Mauern der Stadt Gergovia, und einzelne waren schon drüber gestiegen, so daß die Frauen der Stadt bereits um Gnade und Schonung flehten; als das gallische Heer von der andern Seite in die Stadt hereineilte und die eindringenden mit schnell wachsender Uebermacht bekämpfte. Die Römer zogen sich mit bedeutendem Verluste zurück, und Cäsar gab die Belagerung auf. Denn auch auf andern Seiten des Landes waren die Gallier entweder schon aufgestanden, oder sie waren im Begriffe, es zu thun. So an der Seine, wo eine ansehnliche römische Macht unter Cäsars tüchtigstem Legaten Labienus stark bedrängt wurde, und wo die Stadt Paris bei dieser Gelegenheit in Flammen aufgieng. Labienus mußte sich zum Hauptheere zurückziehen. Das bedenklichste für Cäsar aber war, daß die Aeduer selbst, früher die besten Verbündeten Roms, unter dem Einflusse feindseliger Parteihäupter sich an den gallischen Bund anschlossen. Die Macht des unermüdlichen Vercingetorix gewann dadurch auf einmal einen außerordentlichen Zuwachs. Er beschloß aufs neue, jede Hauptschlacht zu vermeiden, und dagegen durch seine der Zahl nach weit überlegene Reiterei dem Feinde auf jede Weise Abbruch zu thun, ihm die Zufuhr der Lebensmittel und die Verbindung mit Italien wo möglich abzuschneiden. Cäsar sah auch wohl, wie gefährlich für ihn diese Art der Kriegführung sey, und bemühte sich daher, zu den sechshundert deutschen Reitern, welche er schon länger im Dienste hatte, noch weitere Mannschaft für den Dienst zu Roß und zu Fuß aus Deutschland herüberzubekommen, um dieselbe bei den plötzlichen und heftigen Anfällen der Gallier zu verwenden. Diese seine deutschen Söldner entschieden mehr als ein Treffen zu seinen Gunsten. Nachdem Vercingetorix einen Versuch gemacht hatte, Cäsar auf einem Marsch, der ihn den schon früher besessenen Theilen des Landes[3]) näher bringen

3) Provincia Narbonensis.

sollte, anzugreifen, und bei diesem Versuche eben durch Cäsars deutsche Truppen mit Verlust zurückgewiesen worden war, besetzte er wieder eine durch ihre Lage sehr feste Stadt, die zugleich eine Stellung darbot, von der aus der Rückzug der Römer nach dem südlichen Gallien beunruhigt und das übrige Land gedeckt werden konnte. Es war Alesia, unweit des heutigen Dijon, wo er sich einschloß, und seine zahlreiche Reiterei vor der Hand entließ, da er sie dort nicht brauchen konnte. Cäsar begann sofort, ihn da mit seiner gesammten Macht zu belagern, während nach der Anordnung des Vercingetorix in ganz Gallien die größten Anstrengungen gemacht wurden, um ein Heer zusammenzubringen, das die eingedrungenen Römer miteinemmale zu erdrücken vermöchte. Schon waren in der Stadt Alesia sämmtliche Vorräthe aufgezehrt, und der Hunger peinigte die Belagerten, als ein Heer von zweimalhundert und vierzigtausend Fußgängern und achttausend Reitern heranrückte, sie zu befreien und der römischen Gewaltherrschaft über das Land vollends ein Ende zu machen. So war denn die römische und die gallische Macht auf einem Punkte beisammen, wo durch eine Hauptschlacht das Schicksal Galliens entschieden werden sollte. Die herbeigezogenen Gallier griffen die Römer in ihrem wohlbefestigten Lager an, während Vercingetorix von der Stadt aus ebenfalls einen Ausfall machte. Da erhob sich ein mehrtägiger verzweifelter Kampf, der längere Zeit unentschieden blieb. Es waren wieder die deutschen Söldner, welche auf römischer Seite das Beste thaten. Die Gallier erlitten am Ende eine ungeheure Niederlage. Alesia gieng über, Vercingetorix lieferte sich selbst dem Sieger aus. Die Kraft des Widerstands der Gallier war so gut als gebrochen; Cäsar konnte seine Truppen in verschiedene Winterquartiere verlegen; doch blieb er für den Winter in Gallien. Den Vercingetorix ließ er sogleich in Fesseln legen, und später in Rom nach dem Triumphe hinrichten. Bis zum Ausgang der Sachen von Alesia hat Cäsar selbst den von

Digitized by Google

ihm in Gallien geführten Krieg beschrieben[4]). Seine Darstellung beweist, daß Tacitus später mit Recht gesagt hat, er habe sich mit den größten Meistern der Rede messen können.

99. Derselbe Schriftsteller, welcher dem Cäsar wegen seiner Macht über die Sprache ein solches Lob ertheilt, faßt des Pompejus Thun und Treiben vom J. 702 an in folgenden Worten zusammen: „Jetzt wurde Cn. Pompejus mit der Bestimmung, das öffentliche Leben zu ordnen, zum drittenmale als Konsul erwählt. Er war in den Mitteln, die er anwandte, härter, als die vorhandenen Mängel es forderten, stieß die Gesetze um, die er selbst gegeben, und wurde um das, was er mit den Waffen in der Hand behaupten wollte, auch mit den Waffen in der Hand gebracht." Er ließ, jetzt schon mit seiner Feindseligkeit gegen Cäsar freier hervortretend, das in Abgang gekommene Gesetz erneuern, daß man sich nur persönlich in Rom selbst um Staatsämter bewerben dürfe. Denn Cäsar verhehlte nicht, daß er unmittelbar nach seinem Abtreten von der Statthalterschaft Konsul werden wolle. Desgleichen veranlaßte Pompejus den Senatsbeschluß, daß die hohen Staatsbeamten erst fünf Jahre nach ihrer Amtsführung in der Hauptstadt eine Statthalterschaft in der Provinz sollten antreten dürfen[1]). Er selbst aber ließ sich zu derselben Zeit seine Statthalterschaft in Spanien, die er nie angetreten hatte, auf weitere fünf Jahre verlängern. So beantragte er auch, daß Jedermann das Recht haben sollte, von allen, die seit zwanzig Jahren Konsuln gewesen, über ihre Amtsführung Rechenschaft zu fordern. Als Cäsars Freunde dawider schrieen, und dieß für einen offenbaren Angriff auf jenen erklärten, that Pompejus, als beleidigte ihn schon der Gedanke, daß man das gegen Cäsar anwenden könnte, welcher ja über dergleichen weit erhaben sey. Uebrigens wies er darauf hin, daß sein ei-

4) C. Julii Caesaris Commentarii de bello Gallico.

1) Lex Pompeja de jure magistratuum.

Digitized by Google

genes erstes und zweites Konsulat in dieselbe Zeit falle. Es war bei ihm, wie M. Cölius einmal an Cicero schrieb: er pflegte anders zu sprechen, als er dachte, und hatte doch nicht Verstand genug, seine wirklichen Absichten geheim zu halten. So mußte er, ebenfalls von Cäsars Freunden gedrängt, dem eben erneuerten Gesetze wegen persönlicher Bewerbung eine Clausel anfügen, die das Gesetz wieder aufhob, daß diejenigen von dieser Verbindlichkeit frei bleiben sollten, zu deren Gunsten namentlich und ausdrücklich eine Ausnahme von der Regel gemacht würde. Cäsar bedurfte dieser Ausnahme: er war von dem her, was er in seinem ersten Konsulat gethan, mit Anklagen bedroht, die jetzt um so gewisser gegen ihn angebracht worden wären, und ihm zum Verderben ausgeschlagen hätten, wenn er nach Beendigung seines Prokonsulats als Privatmann nach Rom gekommen wäre, um hier jenem Gesetze gemäß erst seine Bewerbung ums Konsulat anzubringen. Das war der Punkt, um den sich zu seiner Zeit die ganze innre römische Politik drehte, ein geheimes Ringen und Kämpfen, das zur gegenseitigen Waffenerhebung führen mußte: Cäsar wollte und konnte die Macht, in deren Besitz er war, nicht aus der Hand geben; er konnte von der Statthalterschaft nur dann abtreten, wenn er unmittelbar nach derselben Konsul wurde, und so durch die höchste Gewalt sich persönlich wahrte; und die andre Partei konnte und wollte ihm das nicht gewähren, weil er jede Gewalt, die in seine Hände kam, nur zu seiner Erhebung über Gesetz und Verfassung und zur Unterdrückung aller Andern anzuwenden drohte. Daher gieng Pompejus darauf aus, den gallischen Krieg bald möglichst für beendigt zu erklären, damit Cäsar gesetzlicherweise seine Soldaten entlassen müßte, und seiner prokonsularischen Gewalt entkleidet würde; und Cäsar drang auf Verlängerung derselben, wie auf die Ausnahme zu seinen Gunsten von dem Gesetze wegen persönlicher Bewerbung; welche Ausnahme auch auf den Antrag der ihm wohlwollenden Tribunen beschlossen wurde. Um so mehr trachtete Pompejus danach,

Digitized by Google

das Konsulat für die nachfolgenden Jahre so zu besetzen, daß Cäsar und dessen Anhänger davon ausgeschlossen blieben. Das gelang ihm fürs Jahr 703 nur zur Hälfte: der eine Konsul, Servius Sulpicius Rufus, ein angesehener Rechtsgelehrter, stand auf Cäsars Seite, während der andre, M. Claudius Marcellus, obgleich ein Verwandter Cäsars, sich zu dessen entschiedenen Gegnern hielt. Cato hatte sich auch beworben: er wünschte und hoffte mit der Amtsgewalt des Konsuls beide Parteien zu entkräften, damit der Kampf unterbliebe, den man dem Lande zum Verderben herannahen sah. Aber die Wähler waren jetzt längst her schon gewohnt, trotz der wiederholten Gesetze gegen Wahlumtriebe Geld für ihre Stimmen zu empfangen; und Cato gab aus Grundsatz nichts, und bewachte auch seine Mitbewerber, daß sie keine Bestechung anwenden durften, was ihm das Volk sehr übel nahm. Als er durchfiel, bemühte er sich, in der Unbefangenheit, womit er auf dem Marsfelde am Ballspiel Antheil nahm, und nachher seiner Gewohnheit gemäß ohne Schuhe und Tunika mit seinen Freunden auf dem Forum sich ergieng, die Gleichmüthigkeit des stoischen Weisen an den Tag zu legen. Der Konsul Marcellus ließ seinem Hasse gegen Cäsar freien Lauf: er wollte, daß demselben nicht nur seine Statthalterschaft nicht, wie er bat, verlängert, sondern ihm sogar vor der festgesetzten Zeit ein Nachfolger gegeben werde; wogegen sein Amtsgenosse Sulpicius und etliche Tribunen sich ernstlich setzten. Pompejus, der sich wieder von Rom wegbegeben hatte, gleich als wollte er einmal endlich nach seiner Provinz Spanien gehen, nahm jetzt auch den Schein an, als mißbilligte er des Marcellus Antrag, der doch nichts als die Aeußerung *seines* Willens gewesen war, und bestand nur darauf, daß Cäsar nach Ablauf seiner Zeit auch wirklich vom Oberbefehl abtrete und als Privatman nach Rom komme. Dann wußte er die Wahlen für das Jahr 704 so zu lenken, daß zwei offenbare Feinde Cäsars, L. Aemilius Paullus und C. Claudius Marcellus, ein Vetter des Markus, für dieses Jahr zu Konsuln bestimmt

Digitized by Google

wurden, und jener talentvolle und feurige, dabei beim Volke sehr beliebte C. Curio das Tribunat erhielt, von dem man einen heftigen und wirksamen Angriff auf Cäsar erwartete. Man glaubte jetzt um so eher Cäsarn die Waffen aus der Hand nehmen zu können, als nach seinen eigenen Berichten während des Sommerfeldzugs vom J. 703 die letzten vereinzelten Versuche der Gallier, ihre Selbständigkeit wieder zu gewinnen, von dem siegreichen Feldherrn niedergeschlagen worden waren. Cäsar aber blieb noch seine Zeit im Lande, ebenso ernstlich damit beschäftigt, die Besiegten durch Freundlichkeit und gute Behandlung mit ihrem neuen Loose auszusöhnen, wie er in den vorhergehenden Kriegsjahren unermüdet in Heereszügen und Schlachten gewesen war. Cicero, welcher zwischen den beiden sich in Rom mehr und mehr scheidenden Parteien mitten inne stand, und dem Rathe seines Freundes Attikus gemäß neben dem freundschaftlichen Verkehr mit Pompejus auch die verbindlichsten Briefe mit Cäsar wechselte, mußte im J. 703 vom Schauplatze des politischen Treibens vollends gar auf ein Jahr abtreten, da ihn das Loos traf, nach dem von Pompejus veranlaßten Gesetze über den Antritt der Provinzverwaltungen Statthalter von Cilicien zu werden, als Nachfolger des Appius Claudius, eines Bruders des von Milo getödteten Clodius. Cicero fand die Provinz von seinem Vorgänger und dessen Unterbeamten gemißhandelt und ausgesogen, und bemühte sich, durch die strengste Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit, die er sich selbst wie seinen Begleitern und Dienern zur Pflicht machte, den Städten des Landes wieder aufzuhelfen, und das Bild einer tadellosen Verwaltung darzustellen. Dabei schonte er mit allem Ernste den Ruf seines Vorgängers, den es verdroß, daß die Art der Verwaltung seines Nachfolgers einen so starken Gegensatz mit der seinigen bildete. Cicero freute sich der Willenskraft, die er bei sich selbst fand, seine Pflichten als Regent des Landes ohne alle Rücksicht auf den eigenen Vortheil, ja mit bedeutenden Geldopfern zu erfüllen; ebenso freute er

Digitized by Google

sich der dankbaren Anerkennung von Seiten der Unterthanen. Dieß mußte ihn für die Trennung von Rom, welche ihm schwer fiel, für die Nothwendigkeit, den Kriegsbefehlshaber vorzustellen, was seiner Natur entgegen war, und für den schlechten Stand, worin er die Truppen vorfand, entschädigen. Er hatte einen Kriegszug vorzunehmen gegen die räuberischen Horden auf dem Amanusgebirge, und mehrere seiner Briefe an die Freunde in Rom sind aus dem Lager datirt. Seine Truppen riefen ihn auch nach glücklicher Beendigung des Zuges als Imperator aus, was jetzt eine schon allzugewöhnliche Ehre geworden war. Das erkannte er selbst in einem Briefe an Attikus. Nichtsdestoweniger mußte er seiner Stellung in Rom wegen wünschen, daß ihm wie den andern Prokonsuln nach kriegerischen Erfolgen vom Senat ein Dankfest und der Triumph gewährt werde, so wenig er sich auch aus der Meinung der Leute in Rom zu machen glaubte. Doch die beiden Ehren, wonach er strebte, sollten in der Unruhe und Verwirrung, welche das Jahr 704 brachte, ihm nicht zu Theile werden.

100. In Rom schien der fürs Jahr 704 gewählte Volkstribun C. Curio das Schicksal des Staats in seiner Hand zu haben. Man hatte ihn als einen Mann von ungemeiner Fähigkeit, der von der Rednerbühne herab den größten Einfluß aufs Volk ausübte, eben darum ins Tribunat gebracht, weil man hoffte, an ihm den besten Vorfechter gegen die Uebergewalt zu haben, die Cäsar mehr und mehr von Gallien aus in Rom empfinden ließ. Als nun die Frage entschieden werden sollte, die damals für Rom die wichtigste und gewissermaßen die einzige war, wie nehmlich Cäsar in seinen Anforderungen zu befriedigen und zugleich unschädlich zu machen sei, trat Curio auf wie ein Mann, der nicht den Sieg der einen oder der andern Partei, sondern den des öffentlichen Wohles, die Herrschaft der Gesetze und der Ordnung und nicht des persönlichen Ehrgeizes wollte. Man kannte ihn zwar als einen durch unsinnige Verschwendung tief verschuldeten, gewissenlosen und

Digitized by Google

liederlichen Mann. Aber sittliche Mängel machten jetzt in der öffentlichen Meinung nicht mehr so viel aus wie früher; dazu hatte Cäsar ihn durch Aeußerungen der Verachtung erbittert; und man glaubte auf der Seite des Pompejus, er werde mit Anwendung seiner ganzen Kraft gegen Cäsar auftreten. Aber zu der Zeit, da Curio in Rom die Rolle eines Mannes spielte, der die Republik in ihrer alten Herrlichkeit wieder aufrichten wollte, hatte ihn Cäsar schon erkauft und zwar durch Bezahlung seiner Schulden, die wohl eine halbe Million Gulden betrugen; wie er auch den einen Konsul des J. 704, Aemilius Paullus, mit fünfzehnhundert Talenten, dann weiter Senatoren, Beamte, Bürger, Sklaven, auswärtige Könige und Fürsten, und Stadtgemeinden in Italien, Spanien, Griechenland, Asien durch Geschenke und Versprechungen gewonnen, und so den Boden, auf dem seine Gegner standen, unter ihren Füßen untergraben hatte. Ueberdem wurde seine Partei durch den Unverstand seiner Gegner noch verstärkt. Von den zwei Censoren desselben Jahres war der eine, Piso, jetzt sein Schwiegervater, ebendarum auf seiner Seite; der andre aber, Appius Claudius, Ciceros Vorgänger in Cilicien, selbst ein unsittlicher Mann, und deshalb gar nicht zum Sittenrichter berufen, gebrauchte seine Amtsgewalt nur dazu, seinen persönlichen Haß auszulassen, und diejenigen an der Ehre zu kränken, denen Pompejus übel wollte. So stieß er viele aus dem Senat, die sich sofort auf Cäsars Seite stellten: unter ihnen Sallustius Crispus. Curio war auch bedroht; aber Pisos Fürwort schützte ihn. Indessen wurde zwischen Cäsar und der andern Partei unterhandelt: er wollte acht von seinen Legionen entlassen und die Statthalterschaft von Gallien abgeben, wenn man ihm die von Oberitalien mit zwei Legionen, oder auch nur die von Illyrikum mit einer Legion ließe, bis er Konsul geworden wäre. Die Drohungen, welche er von Rom aus vernahm, zwangen ihn, sich also zu wahren: Pompejus legte jetzt sogar im Senat seine Feindseligkeit gegen ihn an den Tag; und M. Cato betheuerte wiederholt mit Schwüren, ihn auf der Stelle

Digitized by Google

vor Gericht zu belangen, sobald er nicht mehr Oberbefehlshaber sey; man erwartete, daß, wie bei Milos Sache, die Aufstellung einer bewaffneten Macht die Verurtheilung des Angeklagten fördern und sichern werde. Seine Anerbietungen wurden verworfen, und der Konsul C. Claudius Marcellus forderte in Abwesenheit des in Unteritalien verweilenden Pompejus den Senat auf, die Stimmen darüber abzugeben, ob Cäsars prokonsularische Gewalt mit der Mitte Novembers aufhören und er Heer und Amt an seine Nachfolger abgeben solle. Seine Zeit gieng eigentlich noch bis zum Ende des folgenden Jahres 705; aber da der Krieg aufgehört hatte, konnte man Cäsars Sendung als erfüllt ansehen; und sein offenbares Streben nach Alleingewalt forderte gebieterisch, daß man ihn seiner Macht bald möglichst entkleide. Bei der Umfrage schwieg der andre Konsul Aemilius Paullus; die Mehrzahl der Stimmen war für Cäsars Abberufung auf den November; und Curio sagte auch Ja dazu, obgleich man im Senate schon jetzt ihm mißtraute, weil er verschiedene Anträge gestellt hatte, in denen man die Absicht erkannte, mit Pompejus zu brechen; denn erst dadurch werde die bereits begonnene Schreckensherrschaft beseitigt werden. Dieß war gegen den angelegten Plan: die eben noch herrschende Partei behandelte den an sich nur auf Gerechtigkeit dringenden Vorschlag als ein großes Unrecht; und Cäsars Anhänger konntens noch nicht wagen, offen hervorzutreten. Als nun jene riefen, des Pompejus Zeit sey noch nicht zu Ende, schrie Curio dagegen, auch Cäsars Zeit sey es nicht: jeder von diesen beiden bedrohe den anderen, und für Rom gebe es keinen Friedensstand, so lange nicht alle in die Reihe der Bürger zurückträten, die jetzt die Waffen führten. Curio wußte, daß Pompejus sich dieser Bedingung nicht fügen, und das ihm ohnedieß wieder mehr abgeneigte Volk um so mehr auf die andre Seite hinüber treiben werde. Auch nahm dieses die Erklärung Curios im Senat — ein Geheimniß gab es für die Senatsberathungen längst nicht mehr — mit Begeisterung auf. Das sey, meinten die Bürger, doch noch ein tüchtiger und beherzter

Digitized by Google

Mann, der es wage, mit den beiden Mächtigsten zugleich in die Schranken zu treten. Mehr als einmal begleitete das Volk den muthvollen Tribun mit Jubeln nach Hause, indem es ihm, wie einem siegreichen Faustkämpfer, Blumen zuwarf. Denn damals erschien es als ein Beweis des allergrößten Muthes, gegen Pompejus aufzutreten. Diesen hatte in Campanien eine tödtliche Krankheit befallen, während im Senat über sein und des Gegners Prokonsulat gestritten wurde. In ganz Italien wurden Gebete für sein Leben, das Leben des ersten Bürgers, angestellt; und seine Rückkehr nach erfolgter Genesung glich einem Triumphzuge: so strömten überall die Leute her an die Straße, ihm ihre Freude zu bezeugen. Um so unüberwindlicher glaubte er in jedem Kampfe dazustehen; er nahm die augenblickliche Aufregung der Menge für einen Beweis der Gesinnung, und meinte durch das Volk stark zu seyn. Es ist sehr richtig, was der Dichter der Pharsalia, Lukanus, von ihm sagt: er sey der Schatten seines großen Namens, er sey einer Eiche zu vergleichen gewesen, die mitten zwischen andern kraftvollen Stämmen als ein alter kolossaler Baum wie ein König im Reiche der Gewächse geehrt werde, weil man dessen längst schon gewohnt sey, ungeachtet ihre weit hinausragenden Aeste bereits dem Wandersmann kein schützendes Laubdach mehr gewährten, und ihr gewaltiger Stamm nicht mehr durch kernhafte Wurzeln, sondern nur durch das eigene ungeheuere Gewicht fest stehe. Cäsar dagegen sey auch damals in Rom noch nicht als der jeden Widerstand zermalmende Geist erkannt worden, der er wirklich war. Den habe man nur mit dem Blitze vergleichen können, der plötzlich aus den Wolken niederfährt, und alles auf seinem Wege zerschmettert. Wie Pompejus aus dem untern Italien nach Rom, so reiste Cäsar im Sommer 704 aus Gallien nach Oberitalien, und wurde da überall mit dem lautesten Jubel begrüßt. Auf dieser Reise erfuhr er, was Curio für ihn gethan hatte, und ungeachtet er auch die Nachricht empfieng, daß wieder zwei seiner entschiedensten Gegner, C. Claudius Marcellus, ein Bruder des Konsuls vom J. 703, und L. Cor-

Digitized by Google

nelius Lentulus fürs J. 705 als Konsuln ernannt seyen, und so er in seinem Legaten Servius Sulpicius Galba, für den er das Konsulat wünschte, eine Niederlage erlitten habe, kehrte er doch beruhigt nach Gallien zurück, um da die Entwicklung der Begebenheiten abzuwarten. Pompejus erklärte zuerst schriftlich und dann mündlich gegen den Senat seine Bereitwilligkeit, in Curios Verlangen einzugehen, und, indem er von Cäsar wieder so sprach, als wären sie beide eines Sinnes, versicherte er, gewiß werde dieser, sein Freund und Anverwandter, auch die Ruhe in der Heimath nach so vielen Mühsalen des Krieges mit Freuden annehmen. Hiebei machte er wie gewöhnlich für sich eine stillschweigende Ausnahme: er wollte, daß man der prokonsularischen Gewalt Cäsars ein bestimmtes und unüberschreitbares Ziel setze; er selbst aber wollte in seinem Versprechen an keine Zeit gebunden seyn, so daß er noch an der Spitze eines Heeres stände, wenn jener schon seiner Gewalt entkleidet nach Rom käme. Doch Curio riß den Vorhang weg, hinter dem er sich verbarg; Pompejus möge immerhin, sagte er, sein Versprechen sogleich erfüllen, möge abtreten, bevor Cäsar das Prokonsulat abgebe. Cäsar sey der Bedrohte, und könne darum die Waffen nicht eher aus der Hand geben, als bis Pompejus sie niedergelegt habe; und auch die Verfassung selbst sey immer gefährdet, so lange ein bewaffneter Kriegsbefehlshaber in Rom das Regiment führe. So wie er jetzt stehe, habe der Staat nur darin eine Gewähr für sein Fortbestehen, daß beide einander mit ihrer Macht das Gleichgewicht hielten. Wenn Pompejus jetzt, wo Cäsar ihm feindlich gegenüber stehe, die Macht nicht aus den Händen gebe, so werde ers nie mehr thun; er werde sein altes Gelüsten nach monarchischer Gewalt befriedigen. Ja Curio gieng so weit, endlich darauf anzutragen, daß man beide, den Cäsar wie den Pompejus, als Hochverräther erkläre[1]), wenn sie dem

1) Hostes judicandos.

auf die er nichts erwiedern konnte. Im Unmuth und unter Drohungen gegen den Abtrünnigen verließ er Rom, und gieng auf sein Landgut vor der Stadt. Curio hatte sich auf einen Standpunkt gestellt, auf dem ihm nichts anzuhaben war. Vergebens schrie man gegen ihn, man bedürfe des Pompejus gegen Cäsar. Er antwortete, nein, man müsse durch Cäsar sich des Pompejus erwehren; und niemand konnte ihn widerlegen, weil er die Wahrheit aussprach. Es war offenbar sein Werk, daß der Senat beschloß, es sollte Pompejus und Cäsar je eine Legion abgeben, um sie nach Syrien zu schicken, wo Cassius zwar den Einfall der Parther mit tapfrem Muthe zurückgewiesen hatte, aber doch mit Truppen zu wenig versehen war, als daß er einem stärkern Andrang der Feinde hätte mit Erfolg widerstehen können. Auch jetzt verfuhr Pompejus trüglich: er verlangte von Cäsar die Legion zurück, die er im J. 701 ihm auf sein Begehren zugeschickt hatte, anstatt einen Theil der Mannschaft abzugeben, die vor Rom stand. Cäsar dagegen schickte zwei, und zwar nach reichlicher Beschenkung der Mannschaft. Doch wurden die Leute nicht nach Asien geschickt, weil man indessen erfuhr, daß vor der Hand kein neuer Angriff der Parther zu erwarten sey. Aber auch diese Sache mußte dazu dienen, des Pompejus Verblendung über seine und des Gegners Kraft zu mehren. Denn der Anführer einer dieser Legionen, ein jüngerer Appius Claudius, berichtete ihn fälschlich über die Stimmung des römischen Heeres in Gallien, als wäre es der unaufhörlichen Kriege satt und müde, und als würde es für Pompejus ein Leichtes seyn, die mißvergnügten Soldaten Cäsars zu sich herüberzuziehen. In Wahrheit hatte seit Marius kein römischer Feldherr mehr eine solche Gewalt über seine Leute gewonnen, wie Cäsar. Das Heer hieng mit Begeisterung an ihm, und alle waren bereit, ihm zu folgen, wohin er sie führen würde, während sie seine Absichten gar wohl kannten. Das verdankte er seinem mächtigen Geiste, und der verschwenderischen Freigebigkeit, womit er belohnte. Auch war er seiner Sachen so gewiß, daß er statt der einen

Digitized by Google

der abgegebenen Legionen, die früher schon in Oberitalien gestanden hatte, auch nur wieder eine einzige ebendahin beorderte, und seine übrigen für den Winter vom J. 704 auf 705 wie früher die Winterquartiere in Gallien beziehen ließ. Doch begab er sich selbst nach Italien, und wartete in Ravenna, wie sich die Dinge in Rom gestalten würden. Hier trieb der Konsul C. Claudius Marcellus gegen Ende seines Amtsjahres die Sachen vollends schnell ihrem unheilvollen Ausgange entgegen. Statt bei der Fassung zu bleiben, die Curio, freilich auch in böser Absicht, der Frage gegeben hatte, ließ er den Senat gesondert abstimmen, zuerst, ob Cäsar durch neue Statthalter in seinen Provinzen ersetzt werden solle? was die Mehrzahl der Stimmen bejahte; dann, ob Pompejus seine prokonsularische Gewalt abgeben solle? was ebenso verneint wurde. Da sah man denn die Schwäche und Entartung des römischen Senats. Curio drang auf neue Abstimmung über die Frage, ob beide ihre Gewalt abgeben sollten; und zwar sollte die Abstimmung dadurch geschehen, daß die Senatoren auf verschiedene Seiten des Saales träten[2]). Es traten nur zweiundzwanzig auf die Seite, welche verneinte, und dreihundertundsiebzig auf die bejahende. Hiedurch war des Konsuls List wieder vereitelt; er entließ den Senat im Zorne und rief: Nun, so mögt ihr Recht behalten, und Cäsarn zum Herrn bekommen! Er wollte noch einmal den Senat zu einem festen Beschlusse in seinem Sinne bewegen, indem er nach dem in der Hauptstadt verbreiteten Gerüchte, daß Cäsar mit seiner gesammten Macht über die Alpen feindlich heranziehe, den Antrag machte, ihm ein Heer entgegenzuschicken. Curio that Einspruch dawider und erklärte das Gerücht für lügenhaft, da nur eine einzige Legion diesseits der Alpen stehe. Jetzt rief Claudius Marcellus, wenn man ihn hindere, im Wege der gesetzlichen Berathung dem Staate zu helfen, so werde ers in seiner Eigenschaft als Konsul allein

2) Per discessionem.

Digitized by Google

thun. Damit ſtand er auf, und eilte in Begleitung des Senats hinaus vor die Stadt, den Pompejus auf deſſen Landgut aufzuſuchen, dem er ein Schwert übergab mit den Worten: Ich fordere dich auf, Pompejus, der Vaterſtadt zum Schutze gegen Cäſar aufzubrechen; und dazu übergeben wir dir die Kriegsmacht, die jetzt in Italien ſteht, und fordern dich auf, neue Truppen dazu auszuheben. Pompejus gefiel ſich in der Beobachtung alter Formen: dem Befehle der Konſuln, ſagte er, müſſe man Folge leiſten; er werde thun, wie er angewieſen worden, wenn ſich nicht ein beſſres Mittel fände. Es iſt denkbar, daß ihn eine augenblickliche Bedenklichkeit über die Kriegserklärung ankam, die er in der Antwort ausgeſprochen hatte, und daß er darum den Beiſatz machte. Denn er war in der That nicht gerüſtet auf einen Krieg; er hatte in blindem Selbſtvertrauen überſehen, daß er auch nach der Uebernahme der zwei Legionen von Cäſar keineswegs die Macht hatte, womit er demſelben hätte begegnen können. Das geſchah im December des J. 704 zu der Zeit, da Curios Tribunat zu Ende gieng. Dieſer verſuchte noch einen Beſchluß zu erwirken, daß die Aushebung, die Pompejus vornehmen würde, ungültig ſeyn ſolle. Damit drang er nicht durch: er konnte nur noch in einer Rede ans Volk die traurige Wirkung beklagen, die jenes Verfahren des Konſuls und des Pompejus haben werde. Dann entfernte er ſich von Rom, wo er nach dem Austritt aus dem Tribunat jetzt nicht ſicher war, und eilte zu Cäſar nach Ravenna. Seine Rolle in der Hauptſtadt übernahm M. Antonius, Neffe des Cajus, der neben Cicero als Konſul eine ſo zweideutige Stellung behauptet hatte, bisher Cäſars Quäſtor, der aus dem Lager mit der Abſicht nach Rom gekommen war, zur Vertretung der Sache ſeines Prokonſuls und Freundes das Volkstribunat zu erlangen. Er trat vor dem Volke mit einer kühnen Rede gegen Pompejus auf, worin der ſeit etlichen Wochen nach Italien zurückgekehrte Cicero vorauserkannte, was von Cäſar ſelbſt zu erwarten ſey, da der Quäſtor ſolch eine ſtolze Sprache führe.

Digitized by Google

Doch unterhandelte Cäsar aufs neue durch einen Brief, womit er den Curio an die neuen Konsuln beim Antritt ihres Amtes schickte. Am 1ten Jänner 705 händigte Curio dem C. Claudius Marcellus und L. Cornelius Lentulus das Schreiben ein, worin er sich erbot, den Oberbefehl niederzulegen, wenn Pompejus dasselbe thäte, und seinen Entschluß erklärte, wenn dieß nicht geschähe, den Oberbefehl selbst auch zu behalten, und unverzüglich nach der Hauptstadt zu kommen, um sich selbst und dem Lande Genugthuung zu verschaffen. Zugleich enthielt der Brief eine Darlegung alles dessen, was Cäsar im Dienste des Staats gethan, und eine Rechtfertigung gegen die Anschuldigungen, welche man wider ihn erhoben hatte. Die Konsuln wollten nicht daran gehen, den Brief vorzulesen; aber M. Antonius und Q. Cassius, der jetzt ebenfalls Tribun war, erzwangen es. Doch ließen sich die Konsuln nicht bewegen, die Anforderungen in dem Briefe zur Berathung zubringen. Es wurde eine Zeit lang nur im Allgemeinen über die Sache gesprochen, und die gegen Cäsar feindlichen Stimmen hatten die Oberhand gegen mildere Rathschläge, die auch vorkamen; und am Ende kam es zu einem Senatsbeschluß auf den Grund eines Vorschlags, den Q. Cäcilius Metellus Scipio, jetzt Schwiegervater des Pompejus, gemacht hatte, wonach Cäsar angewiesen werden sollte, seine Kriegsmacht auf einen bestimmten Termin abzugeben; woferne er sich dessen weigerte, sollte das als feindliches Verfahren gegen den Staat betrachtet werden [3]). Die Einsprache der Tribunen wurde nicht angenommen, vielmehr ihnen von den Konsuln bedeutet, daß sie sich entfernen sollten, da es möglich wäre, daß ihre Unverletzlichkeit nicht mehr geachtet würde; worauf Antonius, indem er mit Cassius und Curio wuthentbrannt auf die Straße hinauslief, unter heftigem Geschrei Mord, Brand, Aechtung und alle Schrecken des Bürgerkriegs verkündigte, und den Fluch über diejenigen

3) Eum adversus rempublicam facturum videri.

Digitized by Google

ausrief, welche das alles herbeiführten. Pompejus ließ die Konsuln und den Senat zu sich hinaus vor die Stadt kommen, lobte das eingeschlagene Verfahren, und redete denen mit Ernst zu, welche sich noch nicht so entschieden gegen Cäsar erklärt hatten. Auch ließ er schon eine Schaar Bewaffneter in Rom einrücken, um etwaigen Bewegungen zu Cäsars Gunsten zu begegnen. Denn das Volk hieng diesem an, und hörte auf Antonius, wie es auf Curio gehört hatte. In einer Abendsitzung des Senats an demselben Tage, an welchem Morgens der Brief Cäsars vorgelesen worden war, erbot sich des letztern Schwäher, L. Piso, und der Prätor Roscius, selbst eilends nach Ravenna zu reisen, mit Cäsar zu sprechen, in sechs Tagen eine Antwort zu bringen. Die Gegner, unter denen Cato als Cäsars persönlicher Feind besonders heftig sprach, ließen keinen Gedanken an Vermittlung aufkommen. Pompejus hörte jetzt nur noch Cäsars Feinde, und bestand mit Eigensinn darauf, eine Gewalt ferner in seiner Hand zu haben, die Cäsar abgeben sollte. Auch meinte er mit zehn Legionen, die er endlich zusammengebracht hatte, einen Kampf wagen zu können. Schon am 6ten Jänner wurde der Kriegsstand gewissermaßen vom Senat erklärt, durch die Anweisung für die Konsuln, Prätoren, Volkstribunen und anwesenden Konsularen, zuzusehen, daß der Staat keinen Schaden nehme. M. Antonius, Cassius, Curio, schimpflich aus dem Senat gewiesen, und mit dem Tode bedroht, flohen bei Nacht und Nebel in Sklavenkleidung auf einem Miethwagen aus Rom. Als sie in Ravenna ankamen, führte sie Cäsar in ihrer Verkleidung vor die Reihen der dreizehnten Legion, der einzigen, welche er dort bei sich hatte, und sagte seinen Leuten, daß auch sie, seine Soldaten, die so tapfer fürs Vaterland gekämpft hätten, mit ihm als Feinde des Landes erklärt, und daß in gleicher Weise die hier gegenwärtigen Männer darum mit Schimpf und Schande verjagt worden seyen, weil sie für ihn und sein Heer gesprochen hätten. Nun sey es ihre Sache, die Ehre ihres Feldherrn,

Digitized by Google

unter dem sie in Gallien und Germanien nie anders als siegreich gefochten hätten, gegen seine Widersacher aufrecht zu erhalten. Die Legion erwiederte mit dem Zurufe, sie sey bereit, die Sache ihres Oberbefehlshabers und der Volkstribunen gegen ungerechte Angriffe zu vertreten. Darauf ließ Cäsar die Legion von Ravenna auf dem Wege nach Ariminum aufbrechen. Seine andern Legionen in Gallien hatte er schon aufgeboten. In Rom machte man indessen alle Anstalten zum Kriege, und suchte zu den Truppen, die schon bereit standen, noch durch Aushebungen in ganz Italien weitere Mannschaft zusammenzubringen. Pompejus sollte über alle Gelder der Staatskasse, wie ers für gut erachtete, verfügen; auch Gotteshäuser und Bürger sollten steuern. Cäsar aber verweilte nach dem Aufbruch seiner Legion in Ravenna bis zum Abend, und saß noch kurze Zeit beim Mahle mit Freunden, bis zu dem Augenblicke, wo er sich aufmachen wollte, um seine Vaterstadt zu bekriegen. Als die Sonne untergegangen war, entfernte er sich unter einem Vorwande von der Gesellschaft, setzte sich mit wenigen Begleitern auf einen Wagen, und fuhr nach auf dem Wege nach Ariminum. In der Nähe dieser Stadt kam er an den kleinen Fluß Rubiko, welcher die Gränze seiner oberitalienischen Statthalterschaft gegen dem eigentlichen Italien machte. Sein Uebergang mit Waffen über den kleinen Fluß war eine Kriegserklärung. Er ließ den Wagen halten, und sprach mit seinen Begleitern, unter denen Asinius Pollio war, von dem Schritte, den er jetzt zu thun hätte, und von den schweren Folgen, welche er haben würde. Lasse ichs, sagte er, so verderbe ich mich selbst; gehe ich hinüber, so bringe ich Unheil über die Welt. Endlich entschlossen rief er: der Wurf sey gethan! Er gieng über den Fluß, und damit war der Krieg begonnen. Mit fünftausend Fußgängern und dreihundert Reitern zog er in Ariminum ein.

Digitized by Google

Digitized by Google

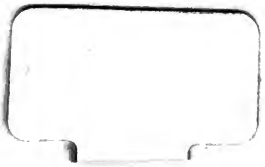
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google